

# **Die Sozialisation der afghanischen Frauen in Deutschland**

## **Lern- und Bildungsprozesse der Migrantinnen aus Afghanistan**

Inauguraldissertation zur Erlangung des Grades eines Doktors der Philosophie  
im Fachbereich Erziehungswissenschaften  
der Johann Wolfgang Goethe-Universität  
zu Frankfurt am Main

Vorgelegt von  
Shogufa Malekyar, M.A.  
2016

Erster Begutachter: Prof. Dr. Micha Brumlik  
Zweiter Begutachter: Prof. Dr. Wassilios Baros

Disputation am 02.02.2016  
im Fachbereich Erziehungswissenschaften  
der Johann Wolfgang Goethe - Universität  
zu Frankfurt am Main

**Siegelziffer: D 30**

**Wer sich selbst und andere kennt,  
wird auch hier erkennen,  
Orient und Occident  
Sind nicht mehr zu trennen.**

*Johan Wolfgang von Goethe  
West-östlicher Divan*

## Inhaltsverzeichnis

	Vorwort	5
	Einleitung	6
	Zum Aufbau der Arbeit	9
1	Teil I: Theoretische Grundlagen	11
	Sozialisation als zentrales Thema dieser Studie	12
1.1	„Frauen“ – Lebensphase Erwachsenenalter nach dem aktuellem Forschungsstand	12
1.2	Sozialisation – Gesellschaft – anhand des aktuellen Forschungsstandes	13
1.3	Die Begriffsklärung Identität – Individualität	14
1.4	Das Individuum – Frau aus Afghanistan	16
2	Historisch –soziokulturelle Hintergründe	16
2.1	Historischer Überblick – Geschichtlicher Abriss	16
2.2	Die Entwicklung der Frauenemanzipation	19
2.2.1	Grunddaten zur Frauenemanzipation in Afghanistan	19
2.2.2	Die vorkommunistische Zeit	21
2.2.3	Die kommunistische Ära	22
2.2.4	Die Machtübernahme der Mudjahiddin	23
2.2.5	Die Taliban –Zeit	24
2.2.6	Die Post- Taliban- Zeit	25
2.3	Die Frau in der Familie und in der Gesellschaft	26
2.3.1	Die Frau in der Familie	26
2.3.1.1	Die weibliche Rolle allgemein	26
2.3.1.2	Die Frau als Tochter	27
2.3.1.3	Die Frau als Geschlechtswesen	27
2.3.1.4	Die Frau als Mutter	28
2.3.1.5	Die Frau als Erzieherin	28
2.3.1.6	Die Frau als Hausverwalterin	29
2.4	Ehe als Bündnis	29
2.4.1	Beziehung Mann/ Frau in der Familie	29
2.4.2	Die Frau und Ehe	30
2.4.3	Der Ehevertrag	30
2.4.4	Die Frau in der polygamen Ehe	31
2.4.5	Die Frau als Erbin	31
2.4.6	Die geschiedene Frau	31
2.4.7	Die Frau als Witwe	32
2.4.8	Die Frau und gesundheitliche Versorgung	32
2.5	Die Frau in der Gesellschaft als aktives Mitglied	33
2.5.1	Arbeit der Frau in öffentlichen Positionen	33
2.5.2	Schulausbildung der Mädchen	33
2.5.3	Frauenspezifische Berufe	34

3	Afghanische Frauen in der deutschen Diaspora	34
3.1	Der Grund der Einreise	34
3.2	Das Leben in der Diaspora	35
3.3	Die Generationen der Migrantinnen aus Afghanistan	37
4	Forschungsstand der „Minderheiten“	38
4.1	Begriffsklärung Mehrheit – Minderheit	38
4.2	Frauenforschung in Deutschland	39
5	Die Sozialisation der afghanischen Frauen in Deutschland	41
5.1	Identitätsfrage – Theorien der Selbstentwicklung	42
5.1.1	Die Theorie des symbolischen Interaktionismus	42
5.2	Sozialisation – Identität und Lebenszyklus	47
5.3	Kultur – die Plattform für das Individuum	48
5.3.1	Kulturbegriff	48
5.3.2	Manifestation kultureller Unterschiede	50
5.3.3	Wertorientierung	51
5.3.4	Kulturschock und Sozialität	52
5.3.5	Kulturelle Formen	56
5.4	Kulturbild im 21. Jahrhundert	58
5.4.1	Kultureller Relativismus	59
5.4.2	Die Kulturdimension	60
5.4.2.1	Nach Hofstede und Trompenars	60
5.4.2.2	Interkulturelle Interaktion nach Hall	63
6	Sozialisation und Abgrenzungen	64
6.1	Soziologische Abgrenzung der Sozialisation	64
6.1.1	Der symbolische Interaktionismus von Mead	64
6.1.2	Die Identitätstheorie von Krappmann	66
6.1.3	Die Kompetenztheorie von Habermas	67
6.1.4	Die Habitustheorie von Bourdieu	69
6.1.5	Die Theorie der Saltugonese von Antonovsky	70
6.2	Psychologische Abgrenzungen der Sozialisation	71
6.2.1	Psychosoziale Entwicklung nach Erikson	72
6.2.2	Die kognitive Entwicklung nach Piaget	73

6.2.3	Integrative Modelle und Konzepte der Sozialisation	74
6.2.4	Symbolischer Interaktionismus	76
	Teil II: Die empirische Studie: Sozialisation der afghanischen Frauen in Deutschland – die forschungsmethodologische Rahmung	77
7	Methodisches Vorgehen	77
7.1	Die methodologische Rahmung der Forschung	77
7.2	Frauenforschung als qualitative Forschung	78
7.3	Qualitative Forschung – Grundannahmen	79
7.4	Die Rekonstruktion in der qualitativen Forschung	81
7.5	Das Basisdesign der Untersuchung	83
7.6	Gewinnung der Befragten und das Interviewverfahren	85
7.7	Die Erstellung des Interviewleitfadens	86
7.8	Die Auswertung und Interpretation der Daten – Fallanalyse	88
7.9	Vom Einzelfall zum Typus	89
7.10	Güte – und Geltungskriterien	90
8	Einzelfallanalyse	90
8.1	Wafa	90
8.2	Saliha	107
8.3	Najla	121
8.4	Zarmina	145
8.5	Mary	160
8.6	Fahiza	184
8.7	Anissa	205
9	Die empirischen Befunde – Typologie der Sozialisationskonzepte	244
9.1	Die traditionell Gebiebene	244

9.2	Die Enttäuschte	247
9.3	Die Integrierte	251
9.4	Die Assimilierte	257
	Teil III: Die empirischen Ergebnisse und ihre pädagogischen Anwendungsmöglichkeiten	260
10	Ausblick und Anregungsbedingungen für die Entwicklung der Lern – und Bildungsprozesse der Migrantinnen	260
	Anhang	267
	Literaturverzeichnis	270
	Danksagung	282

## **Vorwort**

Dass ich dieses Thema gewählt habe, hat mit meiner eigenen Biographie, der langjährigen Betreuung von Flüchtlingen aus Afghanistan und mit meiner Arbeit mit Migrantinnen allgemein und Migrantinnen aus Afghanistan insbesondere zu tun. Meine Einreise und die Einreise vieler Frauen aus Afghanistan nach Deutschland hatten einen politischen Hintergrund.

Ich möchte mit dieser Arbeit untersuchen, wie die Sozialisationsentwicklung, also die Lern- und Bildungsprozesse einer wichtigen Gruppe der afghanischen Flüchtlinge, nämlich die der Frauen, verlaufen sind.

Damit versuche ich, den Frauen aus Afghanistan ein Gehör zu verschaffen und Impulse daraus zu ziehen, um darauf auf pädagogische Nutzbarkeit zu schließen. Ich lebe selber mit dem Bewusstsein, Migrantin zu sein, mit allen Rechten und Pflichten. Ich betrachte mich nicht als Dauergast und spiele auch nicht mit dem Gedanken, bald nach „Hause“ zu gehen. Ich versuche, Verantwortung zu übernehmen und mich einzubringen. Ebenso verstehe ich mich als menschliche Brücke zwischen zwei Kulturen, zwei Welten, die sich durch Bildung und Entdeckung der gemeinsamen Werte näher kommen können.

In diesem Sinne verstehe ich diese Arbeit als einen Beitrag zur Bereicherung der wissenschaftlichen Ansätze, um der Gesellschaft, die ein Entfaltungs- und Entwicklungsraum eines Individuums ist, Anregungen zu geben.

Diese Arbeit widme ich den Frauen und Migrantinnen aus Afghanistan, die trotz Flucht, Trauma, diversen Schwierigkeiten im Alltag und hohen psychischen Belastungen sich selbst nicht aufgegeben haben, sondern den Schritt gewagt haben, die neu gegebenen Chancen in Freiheit und Frieden in Deutschland zu nutzen, um erstens der afghanischen Frau ein neues Bild zu verleihen und zweitens einen Beitrag für die Wissenschaft zu leisten und damit in der Gesellschaft, in der sie leben, mitzuwirken und sie mitzugestalten.



## **Einleitung**

In Anbetracht der wachsenden soziokulturellen Vielfalt in Deutschland und in anderen europäischen Ländern wächst die Relevanz pädagogischer Ansätze zur kulturellen Verständigung und somit auch der soziokulturellen Kommunikation und Sozialisationsforschung.

D. Kumbier und F. Schulz von Thun beschreiben diese Situation in folgender Weise: „Wenn Menschen miteinander in Kontakt treten, prallen Welten aufeinander. Das ist schon innerhalb einer Kultur der Fall, weil jeder mit einem persönlichen mentalen System ausgestattet ist, das ihn zu einem einmaligen und einsamen Inselbewohner macht. Unsere ganze Kommunikationspsychologie legt es darauf an, für diesen Prozess der Bewegung von Welten ein Bewusstsein zu schaffen und auf diese Grundlage kompetente Umgangsformen aufzubauen" (Kumbier/Schulz von Thun 2008, S. 9) .

Hier begegnen sich zwei Welten, die auf zwei verschiedenen Kontinenten liegen, deren Wertorientierungen und kulturelle Normen und Gebräuche auf verschiedenen Weltreligionen basieren, die sich im Laufe der Jahrhunderte anders entwickelt haben. Hier ist die Rede von Asien und Europa, vom Christentum und Islam, von einem Entwicklungsland und einem Industrieland, nämlich von Afghanistan und Deutschland.

Eine nähere Betrachtung zeigt, dass das Christentum, das Judentum und der Islam eine gemeinsame Wurzel haben und sich von dem gemeinsamen Stammvater Abraham herleiten. Der große Unterschied besteht darin, dass Europa die Aufklärung erlebt hat und Religion heute überwiegend als eine Option empfunden wird.

Nach zahlreichen Gesprächen und unter dem Eindruck von Frauenarbeit mit Migrantinnen aus Afghanistan wurden für diese Forschung bewusst sieben Frauen, die zugestimmt haben, aus verschiedenen politischen Zeiten gewählt. Dieser Ansatz gewährleistet ein weites Spektrum. Von den sieben Personen ist eine Frau in Deutschland aufgewachsen und hat kaum Erinnerungen an Afghanistan. Sie kennt Afghanistan nur durch ihre Eltern. Die restlichen sechs Frauen kamen nach der Erziehungsphase in Afghanistan als Erwachsene nach Deutschland. Infolgedessen erlebten sie die erste und zweite Phase ihrer Sozialisation in Afghanistan (Berger/ Luckmann 1969).

Als Hintergrundinformation werden sowohl ein geschichtlicher Abriss als auch eine kurze Darlegung der Stellung der Frau in der afghanischen Gesellschaft in Betracht gezogen, um die Sozialisation bzw. Lern- und Bildungsprozesse der Migrantinnen aus Afghanistan besser verstehen zu können. Denn die afghanische Gesellschaft ist traditionell patriarchalisch organi-

siert. Das bedeutet, dass sowohl die Tradition, als auch die Religion eine wesentliche Rolle spielen. Die Scharia<sup>1</sup>, das islamische Recht, die nur und ausschließlich von Männern gemacht wurde, schreibt die Richtlinien der Politik im Land vor, die mit der Tradition wenig im Widerspruch stehen. Die Umsetzung des Lebensmodells des Islam zeigt bis heute noch viele Abweichungen von den Lehren des Islam, denn die Religion wurde sehr oft für politische Ziele und Machtansprüche instrumentalisiert. Ein trauriges Beispiel dafür ist die Ideologie der Taliban und deren Steinzeitregime im 21. Jahrhundert in Afghanistan (Dadelsen,2009).

Es dauerte sehr lange, bis sich die islamische Welt an das Thema „Rechte und Rolle der Frauen im öffentlichen Leben“ heranwagte und zeitgemäße Forderungen stellte, obwohl dies im Islam eine lange Tradition hat. Darauf wird später näher eingegangen.

Die Frauenemanzipation und Frauenproblematik ist in der islamischen Welt Gegenstand vieler Diskussionen und ein wichtiger Pfeiler der Wirtschaftsentwicklung des Landes. Die Laufbahn dieser Bewegung ist mit vielen Rückschlägen verbunden (Doubleday, 1989).

Afghanistan stellt hier keine Ausnahme dar. Die ersten Schritte in Richtung Frauenrechte setzen ab Mitte des 20. Jahrhunderts ein. Die entscheidende Rolle spielte und spielt hierbei immer die Politik. Die Rechte der Frauen wurden unter jedem Regime anders definiert.

Eine Darstellung der kulturellen, religiösen und historischen Komponenten dient als Hintergrundinformation. Ebenso werden die relevanten Begriffe für dieses Thema aus der Sicht der bisherigen Forschung und Wissenschaft definiert.

Ist Kultur primär als Orientierungserlebnis- und Interpretationskonstrukt zu verstehen? Dann ist sie in diesem Sinne ein Zeichen-, Wissens- und Regelsystem. Dieses System kann einerseits als kulturspezifisches Fundament und als Kontext von Handlungen begriffen und andererseits aber im Vollzug der Handlungs- und Lebenspraxis verändert werden (Straub 2012).

Das bedeutet, dass im Exil ein kultureller Wandel stattfindet und ein neuer Prozess beginnt, der etwas Neues entstehen lässt. Außerdem wird die Frage nach der Frauenemanzipation gestellt und ob es eine solche Bewegung im europäischen Sinne je gegeben hat (Knabe 1977).

Vor diesem Hintergrund legt diese Arbeit in einer erziehungswissenschaftlichen Perspektive den Fokus der Untersuchung auf Frauen, d. h. Migrantinnen aus Afghanistan, die hier in Deutschland (vielleicht) eine zweite Heimat gefunden haben und ihre Kinder, die hier zum Teil geboren sind, so erziehen, dass sie sich zuhause fühlen.

---

<sup>1</sup> Quellen der Scharia sind: Koran, Hadith (Überlieferung), Idjmah (Versammlung der Gelehrten), Qiyas (Einschätzung)

In dieser Studie geht es nicht um Kindererziehung, sondern um den Verlauf der Sozialisation der ersten Generation der Migrantinnen aus Afghanistan. Diese Entwicklung ist an sich ein Lern- und Bildungsprozess, der ein Leben lang andauert, jedoch in der Forschung bislang vernachlässigt worden ist.

Das Ziel dieser Arbeit besteht darin, anhand einer Rekonstruktion der Motive, Relevanzen und Zwänge den Sozialisationsverlauf der Migrantinnen aus Afghanistan in der Wissensgesellschaft Deutschland in ihren biographischen Selbstdarstellungen als Begründung dafür nutzen, dass fünf von sieben Frauen in ihren Lern- und Bildungsprozesse selber nicht nur aktiv sondern kreativ gewesen sind, um die neue Gesellschaft zu verstehen, sich zu integrieren und sich behaupten zu können. In dieser Arbeit wird gezeigt, wie diese Prozesse verlaufen und wie sich das „I“ / „Ich“ und „Me“ / „Mich“ zu einem „Selbst“/ „Self“ entwickelte (Mead 1973). Damit wird die Problematik der Identität angeschnitten (Brumlik 2002), die ein wichtiger Teil des Sozialisationsprozesses für Migrantinnen ist.

Die Aufgabe dieser Studie ist empirische Untersuchung und Erfassung dieses Verlaufs.

Der problemzentrierte Ansatz bildet den methodologischen und konzeptionellen Ausgangspunkt dieser Forschung.

### **Sozialisation und Selbstdarstellung**

Die Sozialisation und deren Verlauf sind Prozesse der Lern- und Bildungsprozesse, die mit den Aspekten Identität, Kultur und Werte und Normen sowie den wichtigsten Elementen der Sozialisation des Individuums in der Gesellschaft in Betracht zu ziehen sind.

Grundlegende soziologische Theorien beschreiben in der Regel Sozialisation als Vermittlung von Gesellschaft und Individuum. Sozialisation definiert Klaus Hurrelmann wie folgt: „Sozialisation wird als der Prozess der Entwicklung der menschlichen Persönlichkeit in Auseinandersetzung mit der inneren Realität von Körper und Psyche und der äußeren Realität von sozialer und psychischer Umwelt verstanden“ (Hurrelmann 2012, S. 10). Er fährt fort und behauptet, dass Sozialisation, also diese persönliche Entwicklung, den gesamten Lebenslauf beansprucht. Die Institutionen der Sozialisation sind Familie, Bildungssysteme, Freundeskreis, Freizeit und Medien. In der Sozialforschung geht es demnach um die empirische Überprüfung solcher Theorien.

Die Entstehung der Identität wird meistens von anthropologischen Theorien als ein Prozess verstanden, der die Reifungsfähigkeit eines Individuums beschreibt, der durch Rollenübernahme sich selbst aus der Sicht eines Fremden, eines Anderen betrachtet werden kann. In die-

sem Prozess wird das Selbst zum Objekt für sich selbst. Dies befähigt ihn zu einer individuellen Selbstdeutung. G.H. Mead versteht mit seiner Konzeption des symbolischen Interaktionismus die Identitätsbildung als einen systemischen Prozess der Rückbesinnung (Mead 1973). Mead begreift sprachliche Kommunikation als Symbolsystem, das intersubjektiv ist und gleichzeitig verbunden ist mit dem Vorgang des symbolischen Perspektivenwechsels.

Dies bildet die Basis für die Theorieentwicklungen des Lebenszyklus von E. Erikson und seiner Stufentheorien der Selbstentwicklung (Erikson 1973). Die Lebenszyklus - Theorie beschreibt die Identitätsentwicklung in einem psycho-sozialen Wachstumsprozess. Die Stufentheorien jedoch gehen davon aus, dass die Identitätsbildung von der Selbstempfindung ausgeht (Damon, Hart 1988). Das postmoderne Konzept korrigiert diese klassischen Ansätze und stellt die Hauptforderungen an die Identitätsbildung des Pluralismus (Habermas 1982, Krappmann 1997). Diese Konzeption macht die normierenden Traditionen strittig und verlangt die Bereitschaft der Gesellschaft zu Flexibilität und Ambiguitätstoleranz.

Daher wird dieses Verfahren als subjektive Selbstkonstruktion bezeichnet, und das Subjekt gewinnt hier durch Erzählen und Vergegenwärtigung des eigenen Lebens eine Verbindung zu sich selbst. Durch biographisches Erzählen stellt das Individuum seine Entwicklung dar und macht sein Leben mit vielfältigen Facetten und Zusammenhänge anschaulich: „Eine Biographie ist, wie wir gesagt haben, die Lebensbewegung eines Menschen im soziokulturellen Raum und in der historischen Zeit, und die Erfahrungen, die er im Laufe seines Lebens ansammelt, entstehen ihm in der Auseinandersetzung mit seiner Umwelt" (Schulze 2006, S. 45). Diese Auseinandersetzung ist ein Prozess der Neubearbeitung der subjektiven und individuellen Selbstdeutung und Neuwahrnehmung des Selbst und Anderen und schließlich ein Prozess der Bildung im allgemeinen Sinn nämlich neuen Lernens. Hier spiegelt sich der Umgang des Individuums mit den sozialen Erwartungen und den sozialisatorischen Erfahrungen. Aufgrund dieser Erkenntnis soll diese Arbeit den Sozialisationsprozess, der ein Lern- und Bildungsprozess ist, anhand des problemzentrierten Instruments empirisch untersuchen und erfassen.

### **Zum Aufbau der Arbeit**

Diese Arbeit besteht aus drei Hauptteilen.

Im ersten Teil werden die theoretischen Grundlagen anhand der Begriffsklärung der Sozialisation, der Kultur, der Identität und des Individuums dargestellt. Der Fokus liegt bei dieser Arbeit auf den theoretischen Konzepten, die in dieser Arbeit bei den analytischen Darstellungen und Auswertungen Anwendung finden.

Damit das Verständnis der empirischen Analyse erleichtert wird, werden die entsprechenden Theoriemodelle vorangestellt. Diese Arbeit beschäftigt sich also im Theorieteil mit dem zentralen Thema Sozialisation und ihrem Prozess, der aus Lern- und Bildungsprozessen besteht, welche die Kultur und das Individuum wechselseitig im Blickpunkt haben.

Im dritten Teil werden die kulturellen und soziostrukturellen Hintergründe der Frauen im Heimatland Afghanistan beleuchtet, damit man den Prozess der Lern- und Bildungsprozesse, die Sozialisation der afghanischen Frauen, die aus einer sehr familienorientierten, familiengebundenen und geschlossenen Gesellschaft kommen, besser versteht.

Sechs der sieben im Mittelpunkt stehenden Frauen haben die erste und zweite Phase ihrer Sozialisation schon hinter sich. Sie bringen Wert- und Normenvorstellungen mit, die sie durch Erziehung in ihren Familien verinnerlicht haben, denn „der primäre Ort der Sozialisation ist die Kernfamilie“ (Abels 2010). Daher werden dem Individuum, der Individualität, der Kultur und deren Einflüsse mehr Raum gegeben, um dem Thema einen umfassenden Rahmen zu geben. Der entscheidende Begriff „Sozialisation“, wird im Anschluss an dieser Darstellung und Beschreibung behandelt.

Die Darstellung der theoretischen Konzepte dient dazu, dass deutlich wird, welche Konzepte für die analytischen Abstraktionen im empirischen Teil genutzt werden und welche Auswertungen darauf basieren. Die Theoriemodelle werden in dieser Studie vorangestellt, weil sie als die entscheidenden Voraussetzungen für das Verständnis der empirischen Analysen gelten.

Dieser Teil beschäftigt sich mit dem Themenkomplex Sozialisation als Entwicklungsprozess der Frauen, Migrantinnen aus Afghanistan. Neben der Darstellung ihrer Lebensphase in Afghanistan anhand psychologischer und soziologischer Abgrenzungskriterien von den Lebensphasen der Kindheit, der Jugend und dem Erwachsenenalter ist es für diese Studie wichtig, die weibliche Rolle in diesen Phasen zu beleuchten, die durch die Rekonstruktion des Erzählens narrativ geleistet werden kann. Durch diese Rekonstruktion wird das Leben der Frauen reflektiert, ihre Identität und der Prozess ihrer Sozialisation von einer mittelalterlichen Gesellschaft in eine hochmoderne Wissensgesellschaft mit allen Veränderungen und Dynamiken als lebenslanges Lernen verstanden und akzeptiert.

Den Ausgangspunkt für diese Studie bilden die Stufentheorien der Selbstentwicklung, der symbolische Interaktionismus und die klassische Stufentheorie der Selbstentwicklung.

Damit die Arbeit den aktuellen soziokulturellen Rahmenbedingungen gerecht werden kann, wird eine Zusammenfassung der Veränderungen des Lebensraums, der kulturellen Gegebenheiten und der daraus resultierenden Auswirkungen auf das Individuum in der neuen Umge-

bung und dessen Persönlichkeitsentwicklung gezeigt. Dies mündet in der Konzeption der narrativen Sozialisation als Grundlage für eine empirische Studie.

Ebenso wird im theoretischen Teil der Stand der Minderheitsforschung in Betracht gezogen. Im Bereich der Frauen und Migrantinnen aus Afghanistan zeigt die Forschung eine große Lücke.

Der empirische Teil dieser Arbeit befasst sich mit der Darstellung der Methode, in der die relevanten Interpretationstechniken der Interviews präsentiert werden. Auf diese Weise werden alle Interviews methodisch nachvollziehbar. Darauf folgt die Vorstellung der Datenerhebungsrahmen, um den Untersuchungsprozess anschaulich zu machen. Es folgen die ersten Einblicke in die empirischen Daten, die zu den Ergebnissen der Forschung in Form einer Typologie und eines Phasenmodells für die Sozialisation der afghanischen Frauen führen. Das Resultat wird durch eine erfolgte Kontrastierung von Daten und ausgewählten theoretischen Konzepten gebildet (Mayring 1999). Anschließend werden sie anhand des empirischen Materials weiterentwickelt.

Den dritten Teil dieser Arbeit bildet eine allgemeine Zusammenfassung der Ergebnisse, die einen erziehungswissenschaftlichen Ausblick aufzuzeigen wagt. Dies sollte als eine Anregung für Bildungsinstitutionen und staatliche Behörden sein.

## **Teil I: Theoretische Grundlagen**

Die theoretischen Grundlagen und deren Darstellung basieren in dieser Arbeit auf dem zentralen Begriffen „Sozialisation“ und "Frau" als Individuum im Erwachsenenalter. Ihre Sozialisation beinhaltet die Lern- und Bildungsprozesse dieser Frauen, die sich im Fluss der Sozialisation befinden und eine große Herausforderung in einer neuen Phase ihres Lebens zu bewältigen haben, wobei ihre mitgebrachten und verinnerlichteten Normen und Werte in Frage gestellt werden.

Das gewählte Konzept der narrativen Sozialisation anhand des problemzentrierten Interviews wird theoretisch hergeleitet, um die Beschreibung der Lern- und Bildungsprozesse im Rahmen des sozio-kulturellen Wechsels und Wandels zu leisten. Im Vordergrund steht die Darstellung der kulturellen und pädagogischen Konzepte.

## **1. Sozialisation als zentrales Thema dieser Studie**

Sozialisation, die ein stetiger Lern- und Bildungsprozess ist, gehört zum Lebensweg der Frauen, die schon zwei Phasen ihrer Sozialisation hinter sich haben. Um der Fragestellung der Untersuchung gerecht zu werden und sie beantworten zu können, werden hier konkrete Beobachtungen der narrativen Erzählung der Lebensläufe und der Darstellung der Ereignisse analysiert. Genauso werden die wichtigen Komponenten von Sozialisation, Gesellschaft und Identität anhand der Theorien beschrieben.

### **1.1 "Frauen" - Lebensphase Erwachsenenalter nach dem aktuellen Forschungsstand**

Diese Phase ist, biologisch gesehen, eine abgeschlossene Phase. Im Erwachsenenalter geht die Entwicklung kognitiver und sozialer Veränderungen weiter. Durch die Intensität dieser Dynamik werden die Menschen voneinander unterschieden. In dieser Phase werden viele Verhaltensweisen, Normen und Werte verinnerlicht, die in der Konfrontation mit einem neuen Kulturkreis und dessen Werten und Normen zu großen Herausforderungen führen könnten. In dieser Forschung sind zwei Aspekte zu beachten: erstens pädagogisch - soziokulturelle Hintergründe und zweitens das Alter als erwachsene Menschen, das heißt im Sinne der griechischen Antike „der Erwachsene als Sinnbild des reifen Vollmitgliedes“ (Rosenmayr 1978).

Der Begriff „Erwachsenenalter“ wird in der Sozialforschung vielfältig definiert. In der Regel wird mit dieser Phase des Lebens Stabilität und Festigkeit verbunden. Mit anderen Worten wird diese Phase als normal verstanden, im Gegensatz zur Kindheit und Jugend, die früher als Vorbereitungsphase zum Erwachsen werden galt, die als Gesellschaftsmitglieder am gesellschaftlichen Geschehen aktiv teilnahmen und Normalformerwartungen (Cicourel 1973) des jeweiligen Milieus, soziokulturell gesehen, erfüllten. Die moderne Sozial- und Erziehungswissenschaft versucht hier einzugreifen und neue Dimensionen zu öffnen. Sie geht mit dieser Problematik so um, dass sie dieser Phase des Lebens, die am längsten andauert, durch Reflexion mehr Raum gibt. Über die Entdeckung der Altersstufe des Erwachsenen durch die Pädagogik schreibt Nittel: „Grundlagentheoretisch ist das Interesse der Pädagogik an Altersstufen im Allgemeinen und an der des Erwachsenenalters im Besonderen als Reflex auf den sowohl der Disziplin als auch den der Profession wesenseigenen Klient- bzw. Adressatenbezug interpretierbar.“ (Nittel 2006).

Später setzte ein besonderer Akzent in diesem Bereich ein. Comenius klassifizierte die Lebensphase „Erwachsensein“ in seinen Schriften in sieben so genannte „Schulen“. Mit dieser

Herangehensweise wurde die pädagogisch-theologische Ansicht herangezogen (ebd. 2006). Erziehung ist im Sinne von begleiten und „Pflege“ zu verstehen, der Person selbst zu helfen, sich selbst aus seiner Begabung heraus entwickeln zu lassen, in dem die Voraussetzung dafür geschaffen werden sollte. Dass die Menschen in dieser Phase lern- und bildungsfähig sind, dem wurde bisher keine große Aufmerksamkeit geschenkt. Trotz heftiger wissenschaftlicher Diskussionen blieben die Anregungen für Erziehungs- und Bildungsinstitutionen ohne Folgen.

Erst in der Ära der Industrialisierung und dem Übergang vom Feudalismus zum Kapitalismus gewannen die Pädagogik und die Lehrer an Gewicht. Sie wurden ein Bestandteil der Entwicklung im pädagogischen Bereich und im Sozialisationsprozess (Fend 2009).

In der Erziehungswissenschaft wird die Thematisierung des Erwachsenen seit der Wende als Bereich und Aufgabe der pädagogischen Anthropologie gesehen. Die Aufwertung dieses Themas ist seit etwa fünfzehn Jahren zu beobachten (Kade 1989, 2011). Dies wird als Pädagogisierung des Lebensalters des Erwachsenseins verstanden, welche die Gründung von Institutionen zur Erwachsenenbildung zur Folge hatte. Die Aufwertung der Erwachsenenphase als „Lernzeit“ und als „Bildungsraum“ wird in den Mittelpunkt gestellt und als ganz natürlich betrachtet. Demzufolge haben die Aufmerksamkeit der Erziehungswissenschaft, ihre Reflexionsbemühungen und Forschungsbestrebungen den Umgang mit diesem Thema beeinflusst (Nittel 2006).

Zu einem neuen Aufschwung in der Erwachsenensozialisation kam es durch die Lebenslauf-forschung bzw. durch die soziologische Biographieforschung zu Anfang der 1980er Jahre (Marotzki 2006). Es ist von Wichtigkeit, dass hier noch weitere Punkte wie Gesellschaft und Identität unter die Lupe genommen werden, da sie in dieser Forschung eine wesentliche Rolle spielen.

## **1.2 Sozialisation - Gesellschaft – anhand des aktuellen Forschungsstandes**

Die Sozialisation ist die Vermittlung zwischen dem Individuum und der Gesellschaft. Sie bezeichnet die sozialen Zusammenhänge, die aus Beziehungen zwischen Individuen entstehen. Diese Wechselwirkungen haben sich im Laufe der Entwicklung verdichtet und eine bestimmte Form angenommen, so lautet die Theorie von Simmel (Simmel 1989,1992). Diese Verdichtung, die Wechselwirkung und damit auch die soziale Ordnung wird nach Durkheim aus der Arbeitswelt ausgesehen, sind ein Prozess der Integration, der die organische Solidarität und deren Machtstruktur, die die Gesellschaft zusammenhält, begreift (Durkheim,1984). Diese gesellschaftliche Ordnung entsteht nach Mead aus Diskussion und ist ein stetiger Diskus. Das



Medium in diesem Diskurs ist die gemeinsame Sprache, die die Mitglieder der Gesellschaft benutzen, um miteinander in Kommunikation zu treten.

Daher repräsentiert die Sprache die symbolische Bedeutung, die sowohl den Menschen als auch den Objekten einer Gesellschaft für die Interaktion beiträgt (Mead 1973). In diesem Diskurs der symbolischen Ordnung liegt die Richtung bei Blumer in der Interaktion, denn die Menschen definieren die Situation des Handelns auf eine bestimmte Weise. Dies macht deutlich, dass die wechselseitigen Reaktionen die Interpretation beinhalten (Blumer 1980). Dabei behauptet Parsons, dass diese soziale Ordnung erst dann möglich ist (Parsons 1964), wenn alle Mitglieder der Gesellschaft zustimmen und sie auch zulassen. Habermas relativiert diese Theorie und behauptet, dass diese Zustimmung nicht willentlich geschieht, sondern im Prozess und das Resultat der Rationalisierung und Standardisierung ist (Habermas 1982), während Berger und Luckmann diese soziale Ordnung als Konstruktion des Denkens und Handelns von Individuen bezeichnen (Berger/ Luckmann 2004). Daher ist diese Tatsache durch die Entscheidung und Mitbestimmung der Individuen entstanden und basiert darauf, was die Gesellschaft als solche vorhält und sich somit die Gesellschaft selbst erklärt.

Bourdieu gibt diesem Diskurs eine andere Richtung. Er behauptet, dass alles in der sozialen Welt in objektiven Relationen zu einander steht. Für ihn steht die Zugehörigkeit der Individuen im Vordergrund, und sie bestimmt das Denken und Handeln des Menschen. Daher spricht er einem klassenspezifischen Habitus, der als Grundmuster des Denkens und Handelns bezeichnet wird (Bourdieu 1983).

Hier stellt sich die Frage, aus welcher Gesellschaft die Frauen kommen, die in diese Forschung einbezogen sind. Sie wurden in einer Gesellschaftsform erzogen, die feste Regeln hat und etwas Neues und Selbstständiges nicht zulässt. Das Denken und Handeln wird von außen bestimmt, das Bourdieu als Habitus bezeichnet. Daher ist es von großer Wichtigkeit, dass die soziokulturellen Hintergründe zum Zweck der Forschung dargestellt werden. Denn diese Frauen betreten durch einen Ortswechsel eine neue Gesellschaftsstruktur und werden zur Selbstsozialisation befähigt, wobei sie aber ihre Identität als eine afghanische Frauen zu bewahren suchen. Es ist in diesem Zusammenhang ein relevanter Schritt, das Thema Identität vor den soziokulturellen Hintergründen zu behandeln.

### **1.3 Die Begriffsklärung Identität - Individualität**

Wörtlich bedeutet Identität „der Selbe seiend“ und kommt aus dem Lateinischen „idem ens“. In dieser Hinsicht ist es eine Bezeichnung für eine in sich ruhende Persönlichkeit, die dauerhaft und unverwechselbar ist.

Aus soziologischer Betrachtungsweise ist Identität indessen eine lebenslange Konstruktion, an der alle Individuen beteiligt sind. Wenn wir dieser Vorstellung Glauben schenken, dann kommt man zu der Ansicht, dass es eine personale und eine soziale Identität gibt. Nach Erikson (Erikson 1973) liegt das Kernproblem der Identität im Können des ICHs. Wenn hier die Fähigkeit des Ichs im Spiel ist, dann bedeutet das, dass ein Prozess, eine Entwicklung im Gange ist. Daher ist sie nicht statisch oder abgeschlossen, sondern im Sein und Werden und zeigt eine Bewegung, die mit kulturellen Mustern und sozialen Rollen in der Gesellschaft zu definieren ist. Das heißt, wie das Individuum sich selbst und andere sieht, wird nur im Prozess der Interaktion sichtbar. Die Konsequenz ist, dass die Frage nach Individualität, die auf Differenz des Subjekts zu anderen zeigt, im Raum steht, während Identität die Einheit des Subjekts zeigt. Sie sind eng mit einander verbunden und hängen voneinander ab. In dieser Forschung ist die Frage nach dem Individuum, das eine Identität hat oder sucht, wichtig. Denn hier stellt sich die Frage, wie das Individuum dazu gebracht wird, sich auf die Gesellschaft einzustellen. Was das Thema und Aufgabe der Sozialisation betrifft, ist dieser Prozess zu beobachten, zu analysieren und darzustellen.

Simmel meint, dass das Individuum einem individuellen Gesetz folgt, was nicht gleich Freiheit, Chance und Einzigartigkeit bedeutet, denn es kann wiederum von der objektiven Kultur ausgenutzt werden. In diesem Diskurs sieht Durkheim das Individuum in der arbeitsteiligen Gesellschaft, in der der Eine auf den Anderen angewiesen ist, während Mead diese Entwicklung in der Kommunikation zu erklären versucht. Infolgedessen hat Identität immer mit den Anderen zu tun. Riesman beschreibt das Individuum als einen Menschen, der sich dem Zeitgeist anpasst und ein flexibler Rollenspieler ist. Parsons stellt fest, dass sich das Individuum in zwei Hinsichten bewegen muss, sich nämlich an die Werte, die in der Gesellschaft herrschen, dauerhaft zu binden, und zugleich seine Einzigartigkeit mit passenden Orientierungsmustern zu bewahren. Goffman versteht, dass das Individuum für sich immer einen freien Raum schafft und im Alltag als Theaterspieler agiert und demzufolge die soziologische Diskussion verunsichert (Goffman 1973).

Bei Habermas wird die Identität als Bewusstsein des Ichs und als Kompetenz verstanden, die sich in mehreren Stufen entwickelt und sich von den Rollenerwartungen löst. Das gelingt dem Individuum nicht, denn die Gesellschaft durchdringt das private Leben und standardisiert das Rollenhandeln. Nach der modernen Betrachtung durch Berger und Kellner ist Identität ein Krisenbegriff, denn sie ist offen und oft auch diffus. Daraus geht hervor, dass die gesellschaftlichen Verhältnisse immer komplexer und undurchschaubarer werden (Berger/ Kellner 1975). Daher lässt sich behaupten, so der kritische Ansatz von Bourdieu, dass das Individuum sich

durch den Habitus im Denken und Handeln so reproduziert, dass alles automatisch geschieht. Das heißt, wenn das Individuum an Identität denkt, sieht es sich in einem gesellschaftlichen soziokulturellen Raum, und zwar dort, wo es nach Anerkennung sucht.

#### **1.4 Das Individuum – Frau aus Afghanistan**

In dieser Forschung stehen die afghanischen Frauen, die in Deutschland in der Diaspora leben (Centlivres- Demont 2000), im Mittelpunkt, und sie werden anhand der problemzentrierten Interviews mit narrativem Charakter dazu gebracht, ihren Sozialisationsprozess in Deutschland erzählerisch darzustellen. Dies wird ihre Lern- und Bildungsprozesse in der neuen Gesellschaft veranschaulichen. Die afghanische Frau steht also als Individuum im Zentrum der Untersuchung. Um ein besseres Verständnis vermitteln zu können, wird ein Licht auf die soziokulturellen Hintergründe geworfen.

## **2 Historisch-soziokulturelle Hintergründe**

### **2.1 Historischer Überblick - Geschichtlicher Abriss:**

Afghanistan ist ein Hochgebirgsstaat in Zentralasien. Afghanistan mit einer Fläche von ca. 650.000 km ist das neungrößte Land Asiens. Dieses Land musste im Laufe seiner Geschichte viele Kriege überstehen. Die bedeutendsten Kriege waren die gegen die Mongolen, Alexander den Großen, drei Kriege gegen die aus Indien kommenden Engländer und letztlich gegen die Supermacht Sowjetunion.

Nach dem Abzug der Roten Armee 1989 ist in Afghanistan ein Bürgerkrieg ausgebrochen, der fortlaufend negative Folgen für das Land und für die Bevölkerung hat. Afghanistan wurde im Laufe der sowjetischen Besetzung willkürlich vermint. Selbst die rote Armee hatte keinen Überblick, welche Gebiete sie vermint hatte. Daher gab es dadurch auch viele zivile Opfer, und das Land wurde infolgedessen verwüstet und ausgeblutet.

Im Jahre 1995 wurde das Land von den Taliban in die Steinzeit zurück gebracht. Nach den Anschlägen des 11. Septembers 2001 und der darauffolgenden amerikanischen Offensive gegen die Taliban konnte das Land von diesem Regime befreit werden. Heute sind die Taliban-Kräfte allerdings wieder stärker und aktiver, und daher kommt es immer wieder zu Anschlägen.

Seit 1747 existiert Afghanistan mit seinem jetzigen Namen und in seinen Grenzen und es war von 1919 bis zum Putsch der Kommunisten im Jahre 1978 ein unabhängiges und neutrales Land.

Einen großen Unterschied zwischen den Großstädten und den Dörfern gab es immer. Erst 1919 begann der Modernisierungsprozess. Dieser konnte nur in der Hauptstadt und in den Großstädten Fuß fassen.

Afghanistan ist ein Vielvölkerstaat. Zu den größten Ethnien gehören Tadschiken, Paschtunen, Hazaras und Uzbeken, die jahrhundertlang friedlich miteinander lebten. Diese Vielfalt wurde in der Vergangenheit als Reichtum verstanden. In der Neuzeit hat man sie missbraucht, und sie wurde zum Verhängnis. Hier haben die eigenen und fremden kriminell motivierten und machtgierigen Kräfte politisch mitgewirkt.

Die arabische Eroberung (652-664) und die in ihrem Gefolge einsetzende Islamisierung des Landes waren von größerer Bedeutung für die Territorialentwicklung des Landes. Unter der Herrschaft Kabul-Schahis im 7. und 8. Jahrhundert gab es noch einmal eine buddhistische Renaissance.

Afghanistan wurde erst unter den Ghaznaviden (997-1149) zu einem islamischen Staat und damit zu einem integrierten Teil des arabisch geprägten Orients, der sich bis weit nach Indien hinein erstreckt.

Im 13. Jahrhundert durch Dschingis Khan und im 14. Jahrhundert durch Timur Lang wirkten sich die Mongoleneinfälle verheerend auf viele Bereiche aus. Insbesondere große Areale bewässerten Landes wurden vernichtet und können bis heute nicht wieder agrarwirtschaftlicher Nutzung zugeführt werden.

Ebenso war Afghanistan im 16. und 17. Jahrhundert in die Kämpfe zwischen Iran und Indien verwickelt und in einen West- und Ostteil geteilt.

Offiziell gilt das Jahr 1747 als das Geburtsjahr des Staates Afghanistan. Infolgedessen wurden große Teile aus dem iranischen und dem indischen Raum zu einem Zentralstaat zusammengefasst.

Erst zum Ende des 19. Jahrhunderts haben sich im Gefolge der kolonialen Expansionsbestrebungen in dieser Region die heutigen Außengrenzen Afghanistans herausgebildet.

Die Region Mittelasien geriet im 19. Jahrhundert unter den Einfluss der Kolonialmächte Russland und England. Dabei ging die russische Expansion im islamischen Asien relativ unbemerkt von der europäischen Öffentlichkeit vonstatten und war aber über die Einverleibung Indiens in das britische Kolonialreich gut informiert. Infolgedessen wurde Afghanistan von seinen Nachbarländern abgetrennt und konnte an den infrastrukturellen (z. B. Eisenbahnbau) und dem geistigen Austausch nicht teilnehmen. Afghanistan blieb dadurch hinter der Entwicklung seiner Nachbarländer zurück, und so wurde aus einem dynamischen Raum eine Re-

gion, in der Stagnation vorherrschte. Das Land war zwar innenpolitisch keiner Kolonialmacht unterworfen, außenpolitisch jedoch nur bedingt handlungsfähig.

Diese Situation in der Region und die daraus resultierenden Erfahrungen führten dazu, dass Afghanistan zu einem verschlossenen Lande wurde, das in allen Krisensituationen sofort seine Grenzen schloss, um die Neutralität zu bewahren. Damit wurden die internationalen Verbindungen auf ein Minimum reduziert, und das Land isolierte sich.

Während des zweiten Weltkriegs und bis zum Ende der 50er Jahre bewahrte Afghanistan seine Neutralität und war immer darauf bedacht, nicht in die West-Ost- Auseinandersetzung und Konflikte hineingezogen zu werden.

Die Bemühungen der englischen Kolonialmacht von Indien aus, die drei Kriege (1839-1849, 1878-1880, und 1919) zur Folge hatten, konnten Afghanistan nicht an das anglo-indische bzw. russische Kolonialreich anschließen. Die Nordgrenze Afghanistans wurde 1887 und seine Südwestgrenze 1893 festgelegt, wobei die zweite bis zur Gründung Pakistans 1947 als ein Provisorium angesehen wurde.

Durch das sogenannte Paschtunistan-Problem hatte Afghanistan immer eine angespannte Beziehung zu Pakistan, das negative Folgen für das Land hatte und bis heute von keiner Regierung gelöst werden konnte.

In der Weltpolitik spielte Afghanistan bis zum kommunistischen Putsch vom 27. April 1978 keine große Rolle. Afghanistan gehörte als neutraler, paktfreier Binnenstaat ohne koloniale Vergangenheit zur sogenannten „Dritten Welt“, in der es keine sozialen Probleme in größerem Ausmaß gegeben hatte.

Dies war die Folge der bestehenden Gesellschaft mit ihren überlieferten Normen, die noch alle Gruppen der Bevölkerung umfasste und den Einzelnen vor einer Isolierung in der Gesellschaft bewahrte. Demzufolge entstanden trotz verstärkter Zuwanderung aus den ländlichen Gebieten keine Elendsviertel an den Rändern der afghanischen Großstädte, wie sie sonst typisch für Entwicklungsländer sind, was aber heute in Afghanistan der Fall ist. Es hat auch keine säkularen Organisationen wie Parteien, Gewerkschaften und ähnliche Institutionen gegeben. Es gab nur die Ansätze politischer Parteienbildung, die nicht mit anderen Staaten verglichen werden können. Denn, wie oben gesagt wurde, begann eine Modernisierungsentwicklung nach 1919, die nur in der Hauptstadt und in den Großstädten realisiert werden konnte, und sie war oft nur in Teilbereichen wirksam und hat sich soziokulturell verändert.

Die Einflüsse durch die Entwicklungshilfe, die in den 50er Jahren sowohl aus westlichen Demokratien als auch aus totalitären kommunistischen Regimes ins Land kamen, wurden wirksam. Afghanistan wurde zu einer Region, in der die verschiedenen Interessen von Industrie-

und Entwicklungsländern unterschiedlicher Gesellschaftssysteme und kultureller Hintergründe aufeinander trafen.

Diese Strömungen und Einflüsse stießen auf eine relativ selbstbewusste Bevölkerung, denn die Eliten des Landes lebten mit der Vorstellung, dass ihre traditionellen Normen allen industriegesellschaftlichen Lebensformen überlegen seien. Dieses Gefühl wurde durch die drei siegreichen Kriege gegen England im 19. und 20. Jahrhundert verstärkt.

Afghanistan war bis zum Jahr 1973, in dem zum ersten Mal eine Republik ausgerufen wurde, immer eine Monarchie. Die sowjetische Invasion in Afghanistan vollzog sich im Jahr 1979, und unmittelbar danach wurde Dschihad ausgerufen, dessen Folge Krieg und Bürgerkrieg waren, mit verheerenden Folgen für das afghanische Volk. Schätzungsweise wurden im Laufe des Krieges über 4 Millionen Afghanen getötet (Schetter 1999).

## **2.2 Die Entwicklung der Frauenemanzipation in Afghanistan**

### **2.2.1 Grunddaten zur Frauenemanzipation in Afghanistan**

In Afghanistan, als ein islamisches Land und mit alten Traditionen eng verbunden, hat es eine Emanzipation im europäischen Sinne nie gegeben. Eine Entwicklung in diese Richtung kam von oben von den Machthabern des Landes. Dies vollzog sich ohne eine lange Tradition und für afghanische Verhältnisse sehr früh, ohne Vorbereitung und überraschend, was zunächst zum Scheitern führte, aber jedoch langfristig gute Früchte brachte. Der Rückblick auf die Situation der Frauen in Afghanistan zeigt, dass mehrheitlich das Bild von den Frauen in Afghanistan durch die Vorstellung von der völligen und bedingungslosen Unterwerfung der Frauen gegenüber dem Mann geprägt war. Durch die Erziehung war die Frau immer bereit, sich dem Vater, dem Bruder, dem Ehemann und schließlich dem ältesten Sohn unterzuordnen. Sie räumte ihnen in allen wichtigen Entscheidungen den Vorrang ein und nahm sich selbst zurück (Schetter, 2004).

Der Zugang zur Bildung und damit der Schulbesuch war ein Privileg der Jungen und eine Investition für die Zukunft der Familie. Diese Investition wurde den Mädchen nicht gewährt, und sie lohnte sich nicht für Töchter, die sehr jung verheiratet wurden. Diese Einstellung, die Frauen allgemein innehatten, bedeutete für die Erziehung, dass die Mädchen keinerlei Förderung von ihren Familien erfuhren. Nur diejenigen Mädchen, die das Glück hatten, in einer liberalen Familie geboren zu werden, konnten eine Schule besuchen und später auch einen Beruf ausüben, der mit der Zustimmung der Familie ausgewählt werden musste. Dieses Glück hatten aber sehr wenige Mädchen und Frauen und grundsätzlich nur in den Großstädten und

hauptsächlich in der Hauptstadt Kabul, weil dort bessere Bildungsstrukturen vorhanden waren (Knabe 1977).

Eine tabellarische Aufführung der Frauenemanzipation in Afghanistan (Rahimi 1986):

- Erster Schritt der Frauenemanzipation	1919
- Erste Mädchenschule	1921
- Erste Frauenzeitschrift „Leitfaden der Frau“	1921
- Erster Erlass für das Selbstbestimmungsrecht in Heiratsfragen	1923
- Gründung „Gesellschaft zum Schutz der Frauen“	1925
- Erste Gruppe von Studentinnen im Ausland	1928
- Erste Radiosprecherin	1947
- Zulassung des Studiums an der Universität	1950
- Abschaffung des Schleiers	1959
- Erste Frau als Richterin	1968
- Erste Absolventinnen der Polizeiakademie	1970
- Gerechtere Rechtsstellung der Frauen und ihre Teilnahme am Geschehen in der Öffentlichkeit	1973
- Gleichstellung der Frauen in allen Bereichen	1978
- Verankerung der Frauenrechte an der Verfassung	2004

Bei einer näheren Betrachtung wird man feststellen, dass die konservativen Kräfte nicht der einzige Grund für die langsame Entwicklung des Modernisierungsprozesses waren (Schetter 2004). Es standen weitere Gründe im Wege:

- Die geographische Lage des Landes
- Machtlosigkeit der Politik (König)
- Mangel an Unterstützung durch die Bevölkerung
- Mangel an Bildung bei der Bevölkerung
- Mangel an Unterstützung für die Frauen
- Schwache wirtschaftliche Lage
- Mangel an Kommunikation, um auf gesellschaftlichen Wandel und Veränderung vorbereitet zu werden.

Aus diesen Gründen muss die Situation der Frauen in Afghanistan differenziert betrachtet werden (Mernissi 2002).

## 2.2.2 Die vorkommunistische Zeit

Diese Periode erstreckt sich von 1919 bis 1978. Durch die Machtübernahme einer liberalen Regierung in Afghanistan 1919 gewann die Diskussion über die Rolle der Frau in der Öffentlichkeit und im öffentlichen Leben etwas mehr Aufmerksamkeit und nahm mehr Raum ein (Mernissi 2002).

Dies gab vielen Frauen den Mut, den Mund aufzumachen und für ihre Sache zu kämpfen. Nach dem Motto: „Wissen ist kein Monopol der Männer“ (Rahimi 1986) nahm eine kleine Gruppe von Frauen den Kampf um ihre Rechte auf, der positive Folgen für diese Entwicklung hatte. Infolgedessen wurde die erste Mädchenschule im Jahre 1921 eröffnet, die am Anfang nur von Oberschichtfamilien besucht wurde. Weitere Schulen folgten und öffneten ihre Toren für das Volk. Die Hochschule und die Universität durften die Frauen jedoch erst ab 1950 besuchen, Die Studentinnen waren dort alle verschleiert, bis diese Pflicht im Jahr 1959 abgeschafft wurde.

Diese Bewegung ebnete einen schmalen Weg, und trug langfristig gute Früchte für die Sache der afghanischen Frauen. Bis zum Krieg waren die Frauen in allen öffentlichen Institutionen repräsentiert und hatten hohe Positionen erreicht, die auch von ihren Familien unterstützt wurden. Da das Land weiter sehr konservativ und wirtschaftlich sehr schwach war, haben alle Reformen ihre Wurzeln im 20. Jahrhundert in den städtischen Bereichen und konnten nie die Landbevölkerung erreichen. In den anderen Großstädten Afghanistans konnten die Reformen ansatzweise realisiert werden. In der Hauptstadt Kabul fassten diese Fortschritte richtig Fuß, und eine kleine aktive Gruppe von Frauen konnte den im Jahre 1919 begonnenen Kampf weiterführen und sich für die Rechte der Frauen einsetzen. Hier muss angemerkt werden, dass diese Frauen, die von ihren Rechten Gebrauch machen konnten oder sich für die Rechte der Frauen einsetzten, aus liberalen, gutsituierten, Mittel- und Oberschicht Familien stammten. Dies bedeutet, dass alle männlichen Mitglieder der Familie hinter ihnen standen. Die traditionell-konservativen Familien waren gegen diese neuen Entwicklungen und lehnten sie strikt ab. Diese Entwicklung bedeutete für sie sowohl den Niedergang ihrer moralischen Werte als auch eine große Gefahr für die traditionellen Macht- und Autoritätsstrukturen der Familie. Dies war die Folge des Mangels an Aufklärung und der Passivität der Politik. Denn eine entscheidende Rolle spielte und spielt immer die Politik, nach der sich die Rolle der Frau immer ausrichtete und heute noch ausrichtet.

Der Modernisierungsprozess konnte vor dem Krieg trotz der konservativen Kräfte im Lande in den Bildungsinstitutionen und in den Schulen realisiert werden. Die Hauptstadt Kabul war das Zentrum der Frauenbewegung, hatte aber viele Anhängerinnen in den anderen Großstäd-



ten und Provinzen des Landes gehabt. Von Jahr zu Jahr konnten mehr und Fortschritte verzeichnet werden. Auch im Parlament waren Frauen vertreten, die die Zustimmung ihrer Familien hatten. Diese Chance wurde von Frauen wahrgenommen, und an der Universität, vor allem in den geisteswissenschaftlichen Bereichen, waren fast die Hälfte der Studenten Frauen, die aus Ober- und Mittelschicht-Familien stammten. So verliefen Modernisierung und Tradition ohne Konfrontation und positive Einflüsse auf die Gesellschaft im Lande nebeneinander her,. Die Verschleierung, eine Burka tragen oder nicht zu tragen, wurde jeder Frau selber überlassen. Der Verlauf der Entwicklung war zwar sehr langsam, aber er wurde für die Situation der Frauen damals als passend empfunden.

### **2.2.3 – Die kommunistische Ära**

Diese Phase dauerte von 1978 bis 1992 und, was den Modernisierungsprozess angeht, wurde er nach der Machtübernahme der Kommunisten revolutioniert und beschleunigt. Ein gutes Beispiel dafür ist Zwangsalphabetisierung der Frauen, was von vielen Frauen selbst, die sehr behütet im Kreis ihrer Familien gelebt hatten, boykottiert wurde. Sie stellten sich gegen diese Entwicklung.

Bis zum Jahr 1978 waren über 90% der Frauen ohne jegliche Bildung und ausschließlich als Hausfrauen und Mütter tätig. Im Rahmen der Tradition wird die Frau mit zunehmendem Alter von der Gesellschaft immer respektvoller angesehen und behandelt. Sie hat nicht nur innerhalb der Familie das Sagen, sondern sie kann auch die Entscheidungen ihres Mannes nach außen beeinflussen. Die Kommunisten kämpften gegen solche Normen und Sitten, und die Bevölkerung lehnte dies vehement ab. Denn es wurden die religiösen und kulturellen Werte des Volkes missachtet. Sowjetischer Absolutismus, Einparteiensystem und Dogmatismus regierten das Land. Im Lande überall lauerte Gefahr, den Menschen wurde die Freiheit geraubt. Man musste das sein und tun, was die kommunistische Partei vorschrieb. So wurde es an der Universität Kabul propagiert und auf Vorbilder wie Bertolt Brecht und seine Werke wie "Die Maßnahmen" verwiesen.

Es gab in Afghanistan keine Elite im europäischen Sinne, sondern nur eine Bildungselite, die ihre Meinung frei äußern wollte Diese Freiheit wurde ihr weggenommen. Vor allem die Menschen, die mit den westlichen Ländern Kontakt hatten oder westlich orientiert waren, wurden zu Feinden der Nation erklärt und als Kapitalisten bezeichnet. Sie wurden sogar verhaftet und ohne einen Prozess ins Gefängnis gebracht.

Demzufolge führten die Reformen allgemein und die Zwangsmodernisierung, obwohl sie für die Frauen gut waren, zu keinem wirklichen Erfolg. Aufgrund ihrer Erziehung sahen Frauen in Afghanistan sich als Bewahrerinnen der Tradition, die eng mit der Religion und oft leider

auch mit Aberglaube verknüpft waren. Infolgedessen lehnten sie alle Reformen von Seiten der Regierung ab und solidarisierten sie sich mit den männlichen Mitgliedern der Familie.

Der Krieg, der im Winter 1979 begann, verwüstete grausam über 20 Jahren das Land und veränderte die Lebenssituationen der Afghanen und vor allem die der Frauen völlig. Dieser Krieg wirkte sich vor allem gegen die Frauen aus. Die Rollenverteilung konnte in dieser Krisensituation nicht eingehalten werden, und damit trat eine „Unordnung“ in der Familie und in der Gesellschaft auf. Denn viele männliche Mitglieder der Familien wurden ins Gefängnis gebracht und viele andere wiederum verließen ihre Familie, um als Mudjahiddin (d.h. Freiheitskämpfer) zu kämpfen.

Afghanistan als Teil des islamischen Kulturraums, in dem Frauen als besonders verletzlich und schutzbedürftig gelten, konnte den Frauen nicht Schutz bieten. Denn in der Regel ist es die Pflicht der männlichen Familienmitglieder und der Gesellschaft, Frauen zu beschützen, zu versorgen und oft auch zu kontrollieren. Dieses Streben nach dem Beschützen durch männliche Familienmitglieder führte und führt allerdings oft zu extremen Situationen mit verheerenden Folgen für Frauen.

#### **2.2.4 – Die Machtübernahmen der Mujahiddin**

Die Mujahiddin (Freiheitskämpfer) übernahmen im April 1992 unblutig die Macht in Kabul, die sie von 1992 bis 1996 innehatten. In dieser Phase wurde die Situation der Frauen in Afghanistan schlechter als je zuvor, denn besonders Frauen aus dem städtischen Bereichen in Afghanistan, die berufstätig waren oder ein Universitätsstudium absolvieren konnten, litten unter einem besonderen Druck, denn sie waren es gewohnt, ein recht modernes und freizügiges Leben zu führen. Die Berufstätigkeit bedeutete für sie nicht nur eine gewisse finanzielle Unabhängigkeit und Selbstverwirklichung, sondern auch und vor allem schuf sie die Voraussetzungen, um an den Entwicklungen der Gesellschaft teilzuhaben und diese mitzugestalten. Dadurch wollten sie auch eine Stärkung des Selbstbewusstseins zu erreichen, was ihnen vor dem Krieg auch gelungen war. Die Tatsache, dass sie auch die Möglichkeit hatten, zum Familieneinkommen beizutragen, erfüllte sie mit Stolz und tiefer Zufriedenheit.

In der Mujahiddin -Ära fanden sich diese Frauen in einer abergläubischen und an konservative Werte orientierten Gesellschaft wieder. Die Konsequenzen bedeuteten für sie, dass sie sich aus dem öffentlichen Leben zurückziehen und sich nur noch innerhalb der Familie bewegen durften. Für den Schritt nach draußen mussten sie traditionsgemäß gekleidet sein, wodurch die (Schleier) Burka mehr zur Geltung kam. Die gebildeten und modernen Frauen aus Kabul und anderen Großstädten, die es nicht gewohnt waren, sich zu verhüllen, fielen in den ersten

Jahren der Flüchtlingsphase in den Straßen der pakistanischen Städte durch ihre elegante und moderne Kleidung sehr schnell auf und ernteten negative Bemerkungen und Beschimpfungen. Infolgedessen mussten sie sich ihrem Schicksal beugen und bald zu Burka greifen. Nur dadurch konnten sie die Diffamierung ihrer Familie durch die Nachbarn verhindern. Einem kleinen Teil dieser Frauen und deren Familien gelang es, in die westlichen Länder nach Europa und Nordamerika zu emigrieren. Der größte Teil der Frauen blieb ihrem trostlosen Schicksal überlassen. In dieser Phase versuchten sowohl afghanische Gruppen, Initiativen als auch westliche Hilfsorganisationen (NGOs) im Land als auch im Exil bzw. in den Flüchtlingslagern immer wieder, den Schulbesuch für Mädchen und die berufliche Ausbildung für jungen Frauen zu ermöglichen. Diese Versuche wurden von konservativen Kräften hartnäckig bekämpft und als für afghanische Frauen nicht passend bezeichnet. In Afghanistan haben solche negativen Aktionen seitens der konservativen Kräfte eine lange Tradition.

### **2.2.5 Die Taliban-Zeit**

Die Taliban herrschten in Afghanistan von 1996 bis November 2001. In dieser Zeit führten die Frauen in Afghanistan ein besonders abgeschirmtes und menschenunwürdiges Leben, denn sie durften keinen Beruf ausüben und ohne männliche Begleitung nicht das Haus verlassen. Alle Bildungsinstitutionen wurden für sie geschlossen. Nach Diskussionen in religiösen Kreisen und der Einholung der Meinung religiöser Gelehrter sollten die Schulen für sie wieder geöffnet werden, doch das geschah nie. Das säkulare Schulsystem wurde auf ein religiöses umgestellt.

Daraufhin isolierten sich die Machthaber in Kabul, bezeichneten die Frauensituation als innere Angelegenheit und lehnten jegliche Diskussion oder Hilfestellung diesbezüglich seitens der internationalen Initiativen ab. Obwohl es zur dieser Zeit in Afghanistan viele Witwen gab, die in Kabul auf sich allein gestellt waren, brachte das kein Umdenken bei den Taliban. Besonders diese Frauen litten unter dieser Situation. Wie sie ihre Kinder ernähren und versorgen sollten, wurde nicht hinterfragt. Das Recht zu arbeiten blieb ihnen verwehrt. Daher war der psychische Druck sehr groß und hatte oft fatale Folgen für Frauen und ihre Kinder. Hilfestellungen seitens der Frauenorganisation, die vor Ort als Anlaufstelle für diese Frauen und als Kontaktpartner für humanitäre Hilfe aus dem Ausland hätten agieren können, gab es nicht. Unter diesem Regime waren Frauenexekutionen an der Tagesordnung, und viele Bettlerinnen, die ausschließlich Witwen waren, wurden geschlagen und ins Gefängnis gebracht, weil sie ohne männliche Begleitung auf der Straße saßen und angeblich ein schlechtes Image für die Stadt schafften. Diese Frauen wurden ohne einen Grund verhaftet und ins Gefängnis gebracht

und ohne einen Prozess umgebracht. Die Burka wurde zur Uniform. Die Frauen mussten sich immer unter dieser Burka verhüllen, um als „Gestalt ohne Gesicht“ und nicht als eine Person betrachtet zu werden.

Der Krieg der Taliban und dessen Folgen, d. h. die Flüchtlingswelle aus Afghanistan, trugen nachdrücklich dazu bei, dass die vormals gut funktionierenden Familienverbände und mit ihr das soziale Netz zerfielen. Die Familienverbände und die Clans wurden auseinandergebracht, die in Afghanistan die Basis der afghanischen Gesellschaft waren und sind, deren Basis wiederum die Frauen bildeten und immer noch bilden. Daher wird die Ehre der Frau mit der Ehre der Familie gleichgesetzt, wodurch jegliche angebliche moralische Verfehlung nicht nur der Frau selbst schadet, sondern auch der ganzen Familie und Sippschaft.

Durch den Ausbruch des Krieges und des Taliban-Regimes im Besonderen veränderte sich auch die Lebenssituation für die Frauen auf dem Land. Die Frauen wurden zu Selbstversorgern, da sie ihre männlichen Familienmitglieder verloren hatten. Demzufolge mussten die Frauen sich nicht nur um ihre Kinder und älteren Familienmitglieder kümmern, sondern auch um die kriegsversehrten Freiheitskämpfer, die nicht für sich sorgen konnten. Blitzartig und überraschend wuchs der Verantwortungsbereich der Frauen, so dass die Frauen von heute auf morgen zwangsläufig akzeptieren mussten, ihrer neuen Rolle in der Familie und in der Gesellschaft gerecht zu werden und dafür zu sorgen, dass der Rest der Familie zusammenhält. Wenn die Geschichte des Landes betrachtet wird, ist diese neue Rolle der Frau ganz untypisch für Afghanistan. Daher gerieten und geraten die Frauen immer wieder in Konflikt mit fundamentalistischen Kräften im eigenen Land. Solche Kräfte kämpfen seit Jahrhunderten gegen den Fortschritt, d. h. gegen die Bildung und Berufstätigkeit der Frauen, und sie legitimieren dieses Verhalten unter dem Deckmantel und im Namen der Religion (Rashid 2001).

### **2.2.6 Die Posttaliban-Zeit**

Am 22. Dezember 2001 wurde Afghanistan von den Taliban befreit. Der Krieg der ISAF gegen die Taliban unter der amerikanischen Führung wurde von Afghanen und vor allem von den Frauen überwiegend als Befreiung verstanden. Obwohl dieser Krieg kein chirurgischer Krieg sein konnte und viele zivile Opfer kostete, fand man Verständnis und Unterstützung in der Bevölkerung Afghanistans.

Was die heutige Situation in Afghanistan angeht, gab es für Frauen tatsächlich keine wesentliche Besserung, denn die Situation ist nicht stabiler geworden, und die Bedrohungen seitens der Taliban bestehen weiterhin. Dennoch können sie nach über 30 Jahren Krieg und Bürger-

krieg ihrem Beruf nachgehen und – im Vergleich mit den Bedingungen des Taliban-Regimes - relativ "normal" leben.

Die neue Zeit birgt noch viele politische Unsicherheiten, und der Lebensstandard hat sich für die meisten Menschen noch nicht verbessert. Durch die vielen Hilfsorganisationen, die in Kabul Büros und Wohnräume anmieten, sind nicht nur die Mieten drastisch gestiegen, sondern auch die weiteren Lebenshaltungskosten.

Im März 2001 wurden die Tore der Schulen und der Universitäten und andere Bildungsinstitutionen landesweit für Kinder, Jugendliche und StudentInnen wieder eröffnet. Die Schulen sind überfüllt. Es gibt weder genug LehrerInnen noch Lehrmaterial und Möbel. In vielen Schulen sitzen die Kinder auf dem Boden dicht nebeneinander. Die Motivation ist in den Großstädten und vor allem in Kabul sehr groß. Es gibt Englischkurse und Computerzentren in den Großstädten. Frauen sind wieder fast in allen Institutionen und im Parlament vertreten.

## **2.3 Die Frau in der Familie und Gesellschaft**

### **2.3.1 Die Frau in der Familie**

#### **2.3.1.1 Die weibliche Rolle im Allgemeinen**

In der afghanischen Familie und Gesellschaft wird traditionell eine klare Trennung zwischen Frauen und Männern vorgenommen. Die Jungen werden von klein auf den Mädchen gegenüber vorgezogen. Der Schulbesuch war traditionell ein Privileg für Jungen. Diese Einstellung und die Art der Erziehung in den Familien und in der Gesellschaft hatten zur Folge, dass Mädchen meistens keine oder nur wenig Unterstützung von ihren Familien erfuhren. Daher prägt das Bild der Frauen in Afghanistan die völlige Unterwerfung gegenüber dem männlichen Teil der Familie. Ebenso sorgt diese Erziehung dafür, dass die Frauen immer bereit sind, sich dem Vater, dem Bruder, dem Ehemann und schließlich dem ältesten Sohn unterzuordnen und sich bei allen Entscheidungen mit der Äußerung einer eigenen Meinung zurückhalten. Die Frauen räumen den männlichen Mitgliedern in der Familie und in der Gesellschaft in allen wichtigen Entscheidungen den Vorrang ein. Erst durch den Einfluss der Bildung und Berufstätigkeit wurde versucht, die weibliche Rolle positive zu ändern. Diese Faktoren öffnen den Frauen eine neue Landschaft zu ihrer Entfaltung und geistigen Entwicklung und neue Chancen. Die Erfahrung zeigt, dass die gebildeten und berufstätigen Frauen sowohl in der Familie als auch in der Gesellschaft ernst genommen und auch mehr geachtet werden. Denn viele Frauen haben es geschafft, ein neues Selbstbewusstsein und höheres Selbstwertgefühl zu entwickeln. Diese Vergrößerung des Rollenspektrums durch Berufstätigkeit für die afghani-

schen Frauen bedeutet Bereicherung, nicht Doppelbelastung wie für Frauen in anderen Kulturen. Dies heißt, dass die Bürde des Haushalts meist nicht allein auf den Schultern der Frauen ruht, sondern die berufstätigen Frauen haben Haushaltsgehilfen, oder sie bekommen Hilfe aus der Großfamilie.

Das Gegenteil ist der Fall für die Frauen ohne Bildung, die grundsätzlich keine Hilfe und Förderung bekommen. Demzufolge können sich Frauen nur innerhalb der Familie bewegen, wirken und behaupten. Signifikant für den Stellenwert der Frau in ihrer Familie ist der Bildungsstand. Denn diese Frauen zeigen ein sehr starkes außerfamiliäres Engagement und überschreiten dabei stark die Geschlechterrollen, was traditionell untypisch für Afghanistan ist.

### **2.3.1.2 Die Frau als Tochter**

Die Geburt eines Mädchens ist keine große Freude für die Familie. Mütter und Väter wünschen sich häufig nur Söhne, und die Väter wollen ihre weiblichen Kinder oft gar nicht sehen. Die Führung in den afghanischen Familien wird traditionsverbunden patrilineal, patrilokal, patriarchalisch oder vom ältesten Bruder ausgeübt. Die Geburt eines Jungen löst große Freude aus, denn nach afghanischer Tradition gehört das Mädchen den „Leuten“, den „Fremden“. Der Sohn hingegen gehört einem selbst und bleibt ein Teil von einem selbst. Ein Mann hat auf dem Land mit Söhnen viel mehr Prestige als mit vielen Töchtern. Hier spielt auch die praktische Seite des Alltagslebens eine wichtige Rolle. Die Söhne sind ökonomisch wichtiger, weil sie dem Vater bei der Arbeit helfen und die Eltern im Alter versorgen und pflegen. Dass der wirtschaftliche Beitrag von Frauen nicht anerkannt und ignoriert wird, verdeutlicht Erika Knabe in ihrer Studie: Sie schreibt: "[...], dass Argument, Söhne seien eine wirtschaftliche Hilfe, ist vielleicht ein Scheinargument, da ja in Nuristan und in anderen Ländern Frauen auch schwere Arbeit tun (z.B. Felder bestellen), da die besten Dinge, die im Bazar zum Kauf angeboten werden, von Frauen hergestellt worden sind, wie z.B. Teppiche, Stickereien, Filzmatten usw.“ (Knabe 1977, S. 67).

### **2.3.1.3 Die Frau als Geschlechtswesen**

Afghanistan ist ein Land von Tradition und Religion geprägt, die zum Nachteil der Frau ausgelegt wird. Danach wird die Frau als unrein betrachtet und ist auch untergeordnet. In der vorislamischen Zeit schämten sich die männlichen Familien und Verwandten einer Braut, wenn sie sie einem Mann zur Ehe gaben. Eine Überlieferung aus der islamischen Zeit, nämlich aus der Zeit des Propheten Mohammad, zeigt, dass der Prophet versuchte, solche negativen und menschenunwürdigen Einstellungen zu ändern, indem er seine Tochter Fatima, als

sie Ali<sup>2</sup> heiratete, persönlich und mit Freude in Alis Haus brachte. Er wollte zeigen und ein Zeichen setzen, dass eine Hochzeit ein freudiger Anlass ist. Nach dem Koran sind Mann und Frau gleichwertig und werden nach ihren Taten von ihm belohnt oder bestraft, ohne „Ansehen des Geschlechts“<sup>3</sup>.

#### **2.3.1.4 Die Frau als Mutter**

In Afghanistan, in einer patriarchalischen Gesellschaft, wird der Frau als erste Rolle die Aufgabe der Mutter zugeordnet, die das Kind zur Welt bringt und es groß zieht. Sie ist außerdem innerhalb der Familie für alles zuständig. Eine Rolle in der Öffentlichkeit ist für sie nicht vorgesehen. Daher zieht sie sich meistens völlig aus der Öffentlichkeit zurück, um im Sinne der männlichen Mitglieder der Familie zu handeln. Traditionsgemäß stellen sie sich hinter ihre Väter, Brüder und Ehemänner. Eine Frau, die Kinder hat, wird in dieser Gesellschaft höher angesehen als eine Frau ohne Kinder. So eindeutig die muslimischen Frauen den Männern in vielen Aspekten untergeordnet werden, so eindeutig fordert der Koran von den Gläubigen, ihre Mütter bzw. den Eltern zu ehren, gütig mit ihnen umzugehen und für sie zu sorgen.

Von den Gelehrten werden als Begründung für diese Haltung die Schwangerschaft und die Stillzeit genannt, für die das Kind immer dankbar sein muss. Die Dankbarkeit ist ein wichtiger Wert in Afghanistan. Je älter also die Mütter werden, desto mehr erfahren sie Respekt. Die Mutter hat in der Familie eine große Macht, die sogar die Entscheidung des Mannes nach außen beeinflussen kann. So ist „Mutter sein“ das Ziel jeder afghanischen Frau, da diese Rolle in der patriarchalischen Gesellschaft Afghanistans als einzige Rolle für die Frau vorgesehen ist. Infolgedessen kommt sie mit der Außenwelt, mit gesellschaftlichen Veränderungen und Fragestellungen kaum in Berührung und erzieht ihre Kinder so, wie sie selber erzogen wurde. Sie macht folglich in der Erziehung einen großen Unterschied zwischen Mädchen und Jungen. Sehr oft sorgten die Mütter selbst dafür, dass die Mädchen der Schule fernblieben und keinen Zugang zur Bildung fanden. Die Frau als Mutter verstand sich als Bewahrerin der Tradition im negativen Sinne. Die positive Seite bei dieser Rollenverteilung ist, dass die Familie, die die Basis der sozialen Struktur war, aufrechterhalten blieb und nicht auseinanderbrach.

#### **2.3.1.5 Die Frau als Erzieherin**

In den traditionell orientierten Familien dokumentiert sich der Wert der Frau dadurch, dass sie es wert ist, geheiratet zu werden und möglichst viele Kinder zu bekommen und dass sie dem Mann und männlichen Mitgliedern der Familien gehorsam ist. Demzufolge sucht die Frau

---

<sup>2</sup> Fatima war die Tochter des Propheten, Ali sein Cousin und späterer Schwiegersohn.

<sup>3</sup> Paret, 1980, Koran, Sure 4, Ayat 1

auch, ihre Wertigkeit durch die Heirat und ihre Haltung in der Familie zu demonstrieren und darzustellen.

Generell ist die Erziehung der Kinder allein die Aufgabe der Frau (Mutter). Der Vater sorgt für den Unterhalt und beschützt die Familie. Dadurch ist die Frau in der traditionellen Rolle mehrfach belastet. Sie führt den Haushalt, kümmert sich um die Kinder und die Älteren in der Familie, und auf dem Land arbeitet sie auch mit ihrem Mann auf dem Feld. Daher war der Modernisierungsprozess nur in den Schulen, d.h. in den Bildungsinstituten, realisierbar, aber der Fortschritt war sehr gering, und der Prozess ging nur sehr langsam voran, denn die Kinder standen zwischen zwei Fronten: schulische Erziehung, die das rationale Denken stärkte, und Familie, vor allem die Mutter, die in der Tradition lebte und deren Weltanschauungen nicht zeitgemäß und oft abergläubisch waren.

### **2.3.1.6 Die Frau als Hausverwalterin**

Die afghanischen Frauen haben auch die Aufgabe als Hausverwalterin, und sie kümmern sich um die Finanzen. Der Mann bringt das Geld für die Familie, und sie verwaltet es.

Der Ort des Wohnsitzes ist sehr entscheidend, denn die wirtschaftliche Stellung der Frau in den Städten ist anders als in den ländlichen Gebieten. In den Großstädten verfügt die Frau über das Familieneinkommen und ist zuständig für die Bewirtschaftung der Haushalte. Auch die Einkäufe für die Familie gehört zu ihren Aufgaben. Genauso sorgt sie für den Wintervorrat. Dagegen ist der Mann in den ländlichen Gebieten für Einkäufe zuständig, da in den Dörfern oft nicht eingekauft werden kann und man lange Strecken zu Fuß gehen muss. In den Friedenzeiten kamen Warenhändler in die Dörfer, aber ansonsten musste man in die Städte fahren.

Traditionell leistet die Mehrheit der Frauen neben Haushalt, Kindererziehung und anderen familiären Verpflichtungen einen großen Beitrag zur Verbesserung der finanziellen Lage der Familie durch Tätigkeiten wie Feldarbeit, Verkauf von Milchprodukten, Teppichknüpferei, Vieh- und Geflügelzucht, Tierhaltung und Verkauf von Handarbeiten wie Stickerei, Stricken etc.

## **2.4 Ehe als Bündnis**

### **2.4.1 Beziehung Mann /Frau in der Familie**

Die Rollenverteilung ist ein wichtiger Teil der Erziehung und wird den Kindern sehr früh vermittelt. Die Beziehung zwischen einer Frau und einem Mann ist traditionell festgelegt. Die wichtigsten Entscheidungen, die in der Öffentlichkeit zum Tragen kommen, werden von den



männlichen Familienmitgliedern getroffen. In den liberalen Familien werden alle Themen in der Familie und vor allem mit älteren Frauen in der Großfamilie besprochen und beraten. Dann trägt der Mann die Meinung als seine Entscheidung nach außen. Die traditionelle Gesellschaft lässt einer Frau sehr wenig Raum und Möglichkeit, sich zu entfalten, zu entwickeln und öffentlich aufzutreten. Demzufolge kann eine gewaltige Kluft zwischen der geistigen Entwicklung eines Mannes und einer Frau entstehen, was die Konservativen begrüßen. Daher nimmt der Ehemann seine Ehefrau als Gesprächspartnerin, z. B. über Politik oder Wirtschaft und andere ernsthafte Themen gar nicht wahr, weil sie oft aus Mangel an Informationen und Bildung gar nicht mitreden kann. Es findet auch kaum ein geistiger Austausch zwischen den Eheleuten statt. Die Frau bleibt in ihrer Persönlichkeitsentfaltung immer beschränkt und versteckt sich hinter ihrem Ehemann und ihren Söhnen.

Es gibt auch Ausnahmen, die prozentual gesehen aber kaum nennenswert sind. In der Hauptstadt Kabul gab es eine kleine Frauenbewegung, die auch in den anderen afghanischen Großstädten Einfluss hatte. Hier spielten die Frauen auch in der Öffentlichkeit eine Rolle, die aber nicht repräsentativ war.

#### **2.4.2 Die Frau und die Ehe**

In der Regel dürfen Frauen in Afghanistan nur Muslime heiraten, was bei Männern nicht immer der Fall ist, außer die Familie ist sehr konservativ geprägt. Daher ist es bei Männern aus traditionellen Familien genauso wie bei Frauen. Es wird erwartet, dass Mann und Frau offiziell in gesetzlicher Ehe miteinander leben. Dies bedeutet die Trauung nach islamischen Recht, die "Nikah". Diese Trauung wird auch als offizieller Trauschein anerkannt. Die Frau hat hier das Recht auf eine angemessene „Morgengabe“. Für den Fall von Streitigkeiten empfiehlt die Religion den Eheleuten, sich miteinander zu versöhnen. Scheidung kommt selten vor, weil die Männer das Sagen haben.

#### **2.4.3 Ehevertrag**

Der Ehevertrag ist ein zivilrechtlicher Vertrag, der mit dem Spruch „ijab“, d.h. Erklärung und „qabul“, d.h. Annahme, abgeschlossen wird. Dabei wird eine Vertragssumme, die „mahr“, vereinbart. Nach der religiösen Tradition ist diese Summe in jedem Land unterschiedlich hoch. Die traditionellen Familien halten sich bei diesem Vertrag nicht an die von der "Sharia" vorgesehene „mahr“, die sehr niedrig ist und für Reiche und Arme gleichermaßen gilt, sondern sie treten in Verhandlungen, um eine höhere Summe zu vereinbaren.

Die Eheleute, die einen Ehevertrag abschließen, müssen bestimmte Bedingungen erfüllen: Sie müssen mit dem Vertrag einverstanden sein und in oder schon aus der Pubertät heraus sein. Ebenso ist es erforderlich, dass beim Abschluss des Vertrags Zeugen vertreten sind, die nicht alle weiblich sein können.

#### **2.4.4 Die Frau in der polygamen Ehe**

Diese Form ist in Afghanistan weit verbreitet und hat im Laufe der Zeit immer mehr Akzeptanz gefunden. Polygamie, die in Afghanistan zur Tradition wurde, bedeutet für Frauen, minderwertig zu sein und sich unterordnen zu müssen. Vor dem Krieg galten folgende gesetzliche Kriterien, die dem Mann erlaubte, weitere Frauen zu heiraten:

1. Wenn die Ehefrau keine Kinder bekommen kann.
2. Er musste in der Lage sein, beide Frauen gleichermaßen zu unterhalten.

Dies öffnete das Tor für den Missbrauch dieser Regelung und sorgte noch mehr für die Unterwerfung der Frauen. Denn viele Männer, deren erste Frau Kinder bekam, heirateten dennoch weitere Frauen. Da diese Regelung von den Männern gemacht wurde und die Gesellschaft von den Männern dominiert war und ist, lässt sie es zu. Es waren und sind vermögende und traditionell-religiös orientierte Männer, die für die Aufrechterhaltung dieses Konzept stehen und standen. Die Frau kommt kaum als eine eigenständige Persönlichkeit zur Sprache, außer in der Großstadt und in liberalen Familien.

#### **2.4.5 Die Frau als Erbin**

Wenn der Ehemannes stirbt, erbt die Ehefrau die Hälfte. Dasselbe ist beim Tod des Bruders vorgesehen, bei dem die Schwester die Hälfte seines Vermögens erbt. Stirbt ein Kind, erhält sie genauso viel wie ihr Ehemann. Diese Gleichstellung beim Erbrecht ist religiös begründet.

#### **2.4.6 Die geschiedene Frau**

Eine Ehe ist ein einmaliges Ereignis im Leben einer Frau, und sie wird fürs Leben geschlossen. In dieser Weise ist es auch in den Köpfen der Menschen eingepägt, und danach wird auch gelebt. Infolgedessen kommen Scheidungen sehr selten vor. Die Entscheidung für eine Scheidung liegt allein in der Hand des Mannes. Spricht ein Mann drei Mal die Scheidung aus, wird sie wirksam, und der Scheidungsprozess kann vollzogen werden. Demzufolge kann der Ehemann seine Frau nicht mehr "behalten", denn der Druck der Gesellschaft ist zu groß. Eine geschiedene Frau kann ihren geschiedenen Mann erst dann wieder heiraten, nachdem sie einen anderen Mann geheiratet hat und sich dann wieder von jenem hat scheiden lassen.

Eine Frau ist traditionell immer in der Obhut der Familie, und es gibt kaum nennenswerte Institutionen, die sich um die Frauen kümmern, oder Organisationen, die dies thematisieren würden. Wenn eine Frau geschieden ist und keine Kinder hat, egal wie alt sie sein mag, kehrt sie zu ihren Eltern zurück, da sie sonst keine Chance hat, in der Gesellschaft zu leben. Bei einer Scheidung wird immer der Frau die Schuld gegeben. Die Gesellschaft lässt nicht zu, dass eine Frau kann allein lebt, da es sich weder gesellschaftlich noch moralisch mit der Tradition zu vereinbaren lässt.

#### **2.4.7 Die Frau als Witwe**

Wenn ein Ehemann stirbt, kann die Frau mit Zustimmung der Schwiegereltern über sich und ihre Kinder bestimmen. Sie kann im Hause ihres verstorbenen Mannes bleiben oder eine neue Ehe eingehen, wobei sie dann die Kinder bei den Schwiegereltern zurücklassen muss. Demzufolge bleiben Frauen fast immer als Witwen mit ihren Kindern alleine und heiraten nicht mehr. Falls eine Frau sich dennoch zum Heiraten entscheidet, muss sie eine Wartezeit von einem Jahr einhalten, denn man möchte sicher sein, dass sie nicht schwanger ist.

In den konservativen Familien wird anders vorgegangen. Die Familie des verstorbenen Mannes verfügt über alle Rechte, mit der Witwe so zu verfahren, wie die Familie es für richtig hält und passend findet. Oft wird in diesen Familien die Frau mit dem Bruder des Verstorbenen verheiratet, auch gegen ihren Willen, um die Mutter für die Kinder in der Familie zu behalten.

#### **2.4.8 Die Frau und gesundheitliche Versorgung**

Die Frau ist eine unersetzbare Person in der Familie, dennoch erfährt sie wenig Beachtung, und man kümmert sich wenig um ihre Gesundheit. Ebenso sorgt die Erziehung dafür, dass sie sich nicht beschwert, wenn ihr nicht gut geht. Sie lebt oft tagelang, manchmal Monate mit ihrem Leiden und sagt keinem in der Familie etwas davon. Die Gesellschaft begrüßt diese Haltung als sehr positiv, findet sie sehr passend. Sie wird dafür in der Familie und in der Gesellschaft sehr gelobt, was aber für die betroffene Frau schlimme Folgen haben kann.

Sie kennt die Mentalität und weiß, dass die Familie nicht positiv reagieren würde, wenn sie sofort von ihrem Leiden berichtet. Auch wenn eine Frau gleich erzählt, wird sie zuerst wegen einer Krankheit selten oder sehr spät zum Arzt gebracht, da sie im Haus unersetzlich ist.

## **2.5 Die Frau in der Gesellschaft als aktives Mitglied**

### **2.5.1 Arbeit der Frau in öffentlichen Positionen**

Die Frau als aktives und gleichberechtigtes Mitglied der Gesellschaft hat in Afghanistan keine lange Tradition, weil die Gesellschaft von den Männern dominiert ist. Dies wird an die Scharia, die islamischen Gesetzgebung, angelehnt.

Wiebke Walter schreibt hierzu: „Wie bei allen Religionen findet auch im Islam jede Zeit Ihre Auslegung der Geheiligten Schriften. So sind liberale Muslime heute der Ansicht, wenn hier von der Überlegenheit des Mannes gegenüber der Frau die Rede sei, beziehe sich dies nur auf seine größeren körperlichen Kräfte und die Verantwortlichkeit, die er der Frau gegenüber habe (Wiebke 1980).

Infolgedessen gab und gibt es zwei wichtige Gründe, die verhinderten, dass der Prozess der Modernisierung und Wandel der Frauenemanzipation zügiger voranging: Dies sind erstens die geographische Lage des Landes und zweitens die mächtigen konservativen Kräfte, die im Laufe der Geschichte für die Blockade verantwortlich sind.

### **2.5.2 Schulausbildung der Mädchen**

Die Schulbildung hat keine lange Tradition in Afghanistan. Es war eine enorm positive richtungsweisende und zukunftsorientierte Entwicklung für Frauen, als der Reformkönig Amanullah im Jahr 1919 die erste Mädchenschule gründete. Genauso wurde im selben Jahr die erste Mädchenschule zur Ausbildung von Hebammen und Krankenschwestern eröffnet. Diese Entwicklung gab den Frauen Hoffnung, dass sich der Weg zur Emanzipation ebenen würde. Später wurden weitere Mädchenschulen gegründet, was von den liberalen Familien begrüßt wurde. An der Kabuler Universität durften die Frauen ab 1948 studieren. Sehr bald gab es für Frauen eine Frauenfakultät mit Abteilungen für Literatur- und Naturwissenschaften. Eine medizinische Fakultät für Frauen wurde im Jahre 1959 eingerichtet, und erst ab 1961 durften Frauen und Männer zusammen studieren (Lenhart 1993).

Trotz der positiven Entwicklung in der Bildungsbereich blieb und bleibt der Anteil der Mädchen an der Schulpopulation auch heute noch gering. Oft werden die Mädchen von der Schulausbildung ferngehalten. Die Gründe liegen in Beschaffenheit der afghanischen Gesellschaft (vgl. Kap. 2.4). Vor allem in den Provinzen glaubte man, dass die Ausbildung zu Auseinandersetzungen in der Familie zwischen den ungebildeten alten und den gebildeten jungen Leuten führen und die Autorität der Familie in Frage stellen würde. Sie fürchteten den Ungehorsam ausgebildeter Kinder und dass die ausgebildeten Mädchen nicht im Haushalt helfen würden. Vor allem die Familien und Väter, die selber keinerlei Bildung hatten, hielten und halten

die Schulausbildung für Mädchen für sinnlos und für Afghanistan unpassend. Sie halten es für richtig, ihre Töchter so früh wie möglich verheiratet und damit die Verantwortung an die Familie ihres Ehemannes abzugeben, der die totale Kontrolle über sie ausübt.

### **2.5.3 Frauenspezifische Berufe**

Die Rolle der Frau in Afghanistan im öffentlichen Leben und ihre Berufstätigkeit sind immer noch ein modernes neues Phänomen, wogegen konservative Kräfte im Lande immer ankämpfen. Denn die Aufgabe der Frau wird traditionell auf den Haushalt und das Muttersein reduziert.

Wenn eine Frau außerhalb der Familie arbeitet, überschreitet sie diese Barriere, die sie nur mit der Unterstützung ihrer Familie bewältigen kann. Die Möglichkeit für Frauen, eine Berufstätigkeit nachzugehen, war sehr gering, und beschränkte sich nur auf Lehrerberuf in den Mädchenschulen, in denen Bedarf nach Frauen bestand.

Auch heute noch wird der Beruf als Lehrerin vielfach als die einzige "normale" Beschäftigung für Frauen betrachtet.

Die Berufe, die neu entstanden sind, werden als Ausnahmen angesehen. Der Mangel an Auswahlmöglichkeiten zwingt viele Frauen, Lehrerin zu werden, die diesen Beruf unter anderen Umständen nicht unbedingt gewählt hätten und sich nicht dazu berufen fühlen.

Der Krieg und die Folgen haben gezeigt, dass die Berufstätigkeit der Frau viele Vorteile mit sich bringt, etwa die Verbesserung der finanziellen Lage der Familie, bessere Kindererziehung, bessere Kommunikationsmöglichkeiten, geistiger Austausch innerhalb der Familie, Zugang zu Informationen über Geschehnisse in der Gesellschaft, mehr Freiheit im doppelten Sinne, sowohl finanziell als auch ideell. Im Falle einer Krankheit oder des Todes des Partners für sich sorgen zu können, wird sie allgemein immer noch nicht anerkannt und geschätzt.

## **3 Afghanische Frauen in der deutschen Diaspora**

### **3.1 Grund der Einreise**

Die Immigration der Afghanen nach Deutschland hat überwiegend einen politischen Hintergrund. Als 1978 die Kommunisten mit Hilfe direkter Unterstützung der damaligen Sowjetunion geputscht und die Macht in Afghanistan übernommen haben, konnten die Gegner und Kritiker des Regimes nicht mehr in Afghanistan leben. Gegner waren diejenigen, die nicht das Regime unterstützten und nicht in die kommunistische Partei eintraten. Daher beschlossen die Machthaber, diese Gegner als "pro-westlich" einzustufen, sie zu verhaften und ohne einen Prozess zu töten.

Mehr als 20 Jahre wütete der Krieg in Afghanistan. Dies war ein Krieg, der die Lebenssituationen der Afghanen und besonders die der Frauen zum Schlechteren veränderte. Dieser Krieg wirkte vor allem gegen die Frauen, weil ihre männlichen Familienmitglieder getötet oder kriegsversehrt und die Sozialordnung zerstört wurde.

Plötzlich bekamen die Frauen eine neue schmerzhaft und verantwortungsvolle Rolle, in die sie nicht hineinwachsen konnten, sondern die sie von heute auf morgen akzeptieren mussten. Ihre neuen Aufgaben wuchsen an. Frauen mussten sich nicht nur ganz allein um ihre Kinder und ältere Familienangehörige kümmern, sondern auch um verletzte Gegner des Regimes oder zivile Opfer, die nicht mehr für sich selbst sorgen konnten. Ebenso mussten sie nun zum Einkommen beitragen und wurden in nicht wenigen Fällen die Hauptversorgerinnen der (Groß-) Familie. Sie waren sich über ihr gesellschaftlich untypisches Verhalten bewusst, jedoch blieb ihnen keine andere Wahl. In dieser Zwangslage gerieten und geraten sie immer wieder in Konflikt mit fundamentalistischen Kräften im Land. Die Flüchtlingswelle, die die Folge des grausamen Krieges war, trug vehement dazu bei, dass die Familienverbände in Afghanistan zerfielen. Diese Großfamilien, Verbände und Clans konnten nicht mehr aufrecht gehalten werden.

Heute leben über 125 000 Afghanen in Deutschland<sup>4</sup>, die seit Beginn der kommunistischen Machtübernahme im Jahr 1978 hierher kamen. In dieser Gruppe sind mehr als die Hälfte Frauen, die sich in ein neues strukturiertes Familienleben einfinden. Im Exil beobachten die Afghanen seither das Schicksal ihrer Familien und Freunde zu Hause mit Sorge und Hoffnung. Einige von ihnen stellen Öffentlichkeit her und entwerfen Zukunftspläne für das von kriegerischen Auseinandersetzungen und politischer Zerrissenheit geprägte Land. Die meisten von ihnen sind inzwischen zu Bürgern zweier Welten geworden, ohne jedoch in beiden vollständig heimisch zu sein, und einige wenige haben Wurzeln geschlagen.

### **3.2 Das Leben in der Diaspora**

Im Exil zerfällt die Familienstruktur weiterhin, denn die ganze Kleinfamilie kommt in einem engen Raum zusammen. Die Mitglieder der Großfamilien, der Clans sind überall auf der Welt verstreut. Viele verstehen sich auch als Rückkehrer, jederzeit bereit, die Koffer zu packen und am Aufbau eines neuen Afghanistan mitzuarbeiten und mitzuwirken. Doch die Realität ist eine andere: die Exilanten der ersten und zweiten Generation müssen sich faktisch auf ein Leben in der Diaspora einrichten und das Leben hier akzeptieren, denn ihre Kinder sind hier aufgewachsen oder hier geboren und möchten nicht nach Afghanistan. Die Großfamilien ver-

---

<sup>4</sup> [http://de.wikipedia.org/wiki/Afghanistanst%C3%A4mmige\\_in\\_Deutschland#cite\\_note-TZ-1](http://de.wikipedia.org/wiki/Afghanistanst%C3%A4mmige_in_Deutschland#cite_note-TZ-1); abgerufen am 25.05.2015.

suchen zwar trotz großer Entfernungen, miteinander verbunden zu bleiben, aber mit der Zeit ist dies nicht mehr zu realisieren. Die Rangordnung innerhalb der Familie bröckelt, infolgedessen entsteht für alle im Exil eine neue Situation.

In Deutschland befinden sich die Afghanen in einem demokratischen Land, in dem die Frauenemanzipation eine lange Tradition hat und Frauen und Männer vor dem Gesetz gleich gestellt sind.

Die afghanischen Frauen, die eine wie oben dargestellte Lebensgeschichte und eine problematische Fluchterfahrung hinter sich haben, gehen mit der neuen Situation ganz unterschiedlich um. Hier spielt vor allem die Bildung eine entscheidende Rolle. Diese Frauen sind unterschiedliche (aus)gebildet.

Bei der Integration in der neuen deutschen Gesellschaft hat Bildung eine Schlüsselrolle. Daher entsteht nicht nur eine neue Situation für Frauen, sondern es ergibt sich eine neue Herausforderung für Exilanten allgemein und Frauen insbesondere. Die Erfahrung zeigt, dass die Frauen besser damit umgehen als die Männer. Die neue Stellung der Frau, demzufolge sie vor dem Gesetz gleich behandelt werden, wirkt auf sie fremd und vor allem neu. Viele Frauen kennen es von der Erziehung her nicht, sich gleichwertig zu fühlen und dementsprechend zu agieren. Oft ist es der Fall, dass sie sich in Deutschland schwer tun, dieses Recht für etwas Neues, Sinnvolles und Zukunftsorientiertes zu nutzen. Infolgedessen bleiben sie meisten auch hier abhängig. Sie flüchten geistig in die Vergangenheit und in die Resignation, was zur Isolation führt. Sie entfernen sich von der real existierenden Gesellschaft, und damit empfinden viele Deutschland als ein Provisorium, das längst keines mehr ist.

Konkret bedeutet das, dass sie sich von dem aktuellen Geschehen abwenden, um die verlorene Heimat trauern und damit beginnen, alles, was dort war, zu idealisieren und zu verschönen. Die neue Gesellschaft definiert die Rollenverteilung neu, das heißt hier ist nicht immer der Mann der Hauptversorger der Familie, sondern auch die Frau. Die Frauen, die traditionsgemäß nicht als Gesprächspartner wahrgenommen wurden, werden durch die neue Situation und durch das neue Schicksal sehr wichtig und müssen als gleichwertig angesehen werden. Es ist eine Tatsache, dass die neue Situation Einsicht und Solidarität erfordert.

Die Folge der neuen Situation ist, dass die ganze Familienstrukturen neu geordnet werden müssen. Plötzlich stellt die Kindererziehung ein großes Problem dar, mit dem sie nicht so leicht umgehen können. Die Kinder, die hier zur Schule gehen und die deutsche Sprache bald perfekt beherrschen, beherrschen ihre Muttersprache nicht mehr gut, und der Austausch mit den Eltern und vor allem mit der Mutter beschränkt sich auf den Wortschatz für den alltäglichen Gebrauch. Somit entsteht eine Kluft zwischen den Kindern und den Eltern. Infolgedes-

sen wird diese Barriere von Tag zu Tag größer, wenn die Eltern nicht den Mut aufbringen und selbst die Sprache der neuen Heimat richtig lernen. Diesen Schritt zu wagen ist nicht leicht. Hierfür ist es zunächst wichtig, die lateinische Schrift zu beherrschen. Wer sich darauf einlässt, ist in der Lage, sich besser und schneller zu integrieren, denn die Sprache ist sowohl für eine erfolgreiche Integration als auch für die Kommunikation innerhalb der Familie und in der Gesellschaft unerlässlich.

### **3.3 Die Generationen der Migrantinnen aus Afghanistan**

In Deutschland leben bis jetzt drei Generationen, die sich sehr unterschiedlich entwickelt und entfaltet haben. Wie dieser Prozess verlief und verläuft und wie sich die afghanischen Frauen sozialisieren, werde ich in meiner Arbeit genauer analysieren. Hierfür habe ich Frauen nach folgenden Kriterien ausgesucht:

1- Großmütter und Mütter, die wiederum in zwei Gruppen aufgeteilt werden.

a) Großmütter sind die Frauen ohne formale Bildung aus der älteren Generation, die die Mehrheit darstellen und deren Verhalten und Mentalität symbolischen Charakter für die afghanische Gesellschaft allgemein zum Ausdruck bringen. Die meisten von ihnen leben auch hier zurückgezogen und nur im Kreis ihrer Familie und Freunde. Demzufolge werden sie auch von der Aufnahmegesellschaft kaum wahrgenommen. Da sie keinen Beruf ausüben können, weil sie keine Ausbildung und keine Fremdsprachenkenntnis mit sich bringen, bleiben sie isoliert. Das ist ein Zustand, der sehr beängstigend wirkt und belastend für die Familie ist. Es gibt Fälle, in denen es bis hin zur Blockade führt. Sie weigern sich, einen Sprachkurs zu besuchen, denn sie sind meist Analphabeten, und die Sprachinstitute haben immer noch keine geeigneten Kurse für solche Frauen.

b) Mütter sind die Frauen mit formaler Bildung, die auch aus zwei Gruppen bestehen:

- Frauen mit Abitur haben hohe Ansprüche, was die Arbeit angeht. Daher ist es das größte Problem für sie, eine passende Arbeit zu finden. Sie kommen aus traditionell geprägten Familien mit gesellschaftlichem Prestige, die hier in der Arbeitswelt einen Schock erleben. Denn der Absturz aus dem bisherigen sozialen Status ist unvermeidbar und vorhersehbar. Fallbeispiel: Die Tochter eines Ministers, selbst Lehrerin, bekommt vom Arbeitsamt eine Stelle als Reinigungskraft. Die psychischen Folgen sind verheerend.

2- Moderne Akademikerinnen, die eine gute Ausbildung und Fremdsprachenkenntnisse aus Afghanistan mitgebracht haben. Die größte Herausforderung für sie ist die Bewährung in der Partnerschaft und in der Ehe in der neuen Situation im Exil. Diese Frauen waren mit den westlichen Kulturen und Sprachen bereits vertraut. Dadurch haben es viel leichter, flexibel zu



agieren. Sie wagen es, sich in der neuen Gesellschaft einen Platz zu erobern und sich an Geschehnissen aktiv zu beteiligen, ohne dabei Angst zu haben, ihre Identität zu verlieren.

3- Mädchen und jungen Frauen, die zum größten Teil in Deutschland geboren sind oder als kleines Kind nach Deutschland gekommen sind. Praktisch betrachten sie Deutschland als ihre Heimat, und dennoch sind sie auf der Suche ihrer eigenen Identität, die durch die Eltern in Frage gestellt wird. Oft leben diese jungen Leute in zwei Welten. Dies gilt einmal im Kreis Ihrer Familie als Afghaninnen, und zum anderen als Deutsche, sobald sie aus dem Haus sind, die deutsche Schule und Universität besuchen und unter Freunden sind. Viele von ihnen kommen damit nicht klar, und eine Verwirrung und Orientierungslosigkeit kann die Folge sein. Da diese Generation nur durch ihre Eltern Zugang zu Afghanistan durch Erzählungen, vorgelebte Ansichten und Lebensweisen, Festlichkeiten und andere kulturellen Aktivitäten bekommen, sind ihre Bindung zu Afghanistan nicht fest, obwohl sich die Eltern dies wünschen und die Kinder es ihnen vortäuschen. Daher hat diese Gruppe oft enorme Schwierigkeiten mit ihren Eltern und vor allem mit denjenigen Müttern, die in der Erziehung einen großen Unterschied zwischen Mädchen und Jungen machen. Solche Eltern schenken der realen Situation, nämlich dem Leben und den kulturellen Gegebenheiten hier, keine Beachtung. Wenn die afghanischen Eltern in Deutschland ihre Kinder so erziehen, wie sie es selbst von ihrer eigenen Erziehung kennen, kann es zu einer Entfremdung kommen.

Wie die Sozialisation bzw. Lern- und Bildungsprozesse dieser afghanischen Frauen in Deutschland verlaufen und ob meine Beobachtungen eine Bestätigung finden oder widerlegt werden, wird der empirische Teil dieser Forschung zeigen.

## **4 Forschungsstand der Minderheiten**

### **4.1 Begriffsklärung Mehrheit - Minderheit**

Zunächst sollten die Begriffe Minderheit und Mehrheit definiert werden, da sie für diese Arbeit sehr wichtig sind, denn für die afghanische Gemeinde allgemein und für die Migrantinnen, die die Probanden bei dieser Untersuchung sind, spielt dies eine wesentliche Rolle. Diese Minderheiten sind Menschen, die aus verschiedenen Gründen auf dem Territorium eines anderen Staates der Mehrheit leben. Diese Minderheit unterscheidet sich als Teil eines Staatsvolkes vom Rest der Bevölkerung in mehreren Merkmalen wie Religion, Sprache und kulturelle Werte. Manfred Budzinski definiert diese Begriffe folgenderweise: „Relativ einfach lässt sich feststellen, was eine Mehrheit ist: Sie ist zahlenmäßig gesehen – die größere von zwei Gruppen, also z. B. bei Abstimmungen und Wahlen der größere Teil einer Personengemein-

schaft. Ich verstehe unter Mehrheit neben dieser traditionell quantitativ statistischen Aussage auch deren Machtüberlegenheit, so dass sie sich der Minderheit gegenüber überlegen fühlt und auch die Macht hat, die Minderheit(en) zu benachteiligen. Zu der Mehrheit korrespondiert immer die Minderheit" (Budzinski 1999, S. 15).

Da in der aktuellen Situation in Deutschland ein sozialer Umbruch stattfindet, gewinnt die Diskussion über den Anteil der Migranten mehr Gewicht. Der Anteil der Migranten an der Bevölkerung ist stark gewachsen und wird noch weiter wachsen. Infolgedessen stehen sowohl die Migranten als auch die deutsche Gesellschaft vor der Herausforderung, in einer Wechselbeziehung diese Aufgabe zu lösen und die ethnischen Minderheiten, die hier leben, zu integrieren. Ihre Sozialisation und ihr Lern- und Bildungsprozesse, die ein Leben lang andauern, benötigen eine enorme Willenskraft und politische Einsicht und Unterstützung. Genauso befinden sich die Massenmedien aufgrund ihrer Ausdifferenzierung in einem Umbruchprozess. Denn sie spielen bei diesem Integrationsprozess, das heißt bei der Darstellung und Bekanntmachung der Konzepte, eine große Rolle und sie geben einen Überblick über den Forschungsstand. Daher wird Sozialisation, die die gesamte Rahmung für Lern- und Bildungsprozesse der ethnischen Minderheiten darstellt, von den Medien beeinflusst und thematisiert. Oft geht es nicht darum, über die Integration von Einwanderern und ihren Nachkommen zu diskutieren, sondern es wird die Kluft zwischen Mehrheit und Minderheit in dieser Gesellschaft aufgezeigt, und es wird diskutiert, was nicht funktioniert. Daher ist die zweite, hier geborene, Generation manchmal weniger "in Deutschland angekommen" als die erste. Ereignisse wie "Ehrenmorde", "Parallelgesellschaften", Integrationsprobleme in Schulen, Wissenstests für Einbürgerungswillige, diese und weitere Themen werden von den Medien berichtet, ohne dass diese konkrete richtungsweisende Lösung anbieten. Hier sind die Medien nicht nur Spiegel, sondern auch selbst Akteure im Geschehen.

## **4.2 Frauenforschung in Deutschland**

Die Frauenforschung in Westdeutschland hat mit der neuen Frauenbewegung Ende der 1960er/70er Jahre begonnen, obwohl Frauenforschung bereits vorher betrieben wurde. Bereits Ende des 19. und Anfang des 20. Jahrhunderts entstanden eine Reihe von Studien, die sich mit der Lage und Situation der Frauen beschäftigten. Diese Studien hatten großen Einfluss auf soziale und politische Reformen, was die Lage der Frauen anbelangte. Die Untersuchungsfelder umfassten Bereiche wie die Situation von Arbeiterinnen, die ungleiche Gehälter von Frauen und Männern genauso wie die Nicht-Anerkennung von Hausarbeit, die die Frauen ohne Entlohnung leisteten.

Hier ist anzumerken, dass die meisten dieser „ersten Frauenforscherinnen“ nicht aus formalen akademischen Bildungszusammenhängen stammten, sondern sich autodidaktisch, über individuelle Lektüre und private Förderung durch Wissenschaftler ihr Wissen erworben hatten. Die feministischen Ziele und Forderungen setzten sich ab den 1960ern durch und entwickelten sich weiter. Mit dem Motto „Frauen forschen über, mit und für Frauen“ (Behnke/ Meuser 1999) wurde der Anfang gemacht, wobei die Ausgangspunkte die vielfältigen Diskriminierungen von Frauen in Gesellschaft, Wissenschaft und die Nicht-Wahrnehmung ihres Lebens und Handelns waren. Forschungsergebnisse sollten emanzipatorisch auf soziale und politische Prozesse Einfluss nehmen und ihrer Veränderung dienen. Die Felder des Interesses und der Analyse waren und sind immer noch die alltägliche gesellschaftliche Situation von Frauen z.B. in Familien oder im Erwerbsleben. Ebenso wurden auch gesellschaftliche und wissenschaftliche Tabuthemen, wie Gewalt gegen Frauen oder sexueller Missbrauch behandelt und diskutiert. Daher kann man feststellen, dass die Frauenbewegung schnell zum Katalysator Kontroversen innerhalb und außerhalb der Frauenforschung wurde.

Ferner ist die Frauenforschung offen und kann sich auf alle Disziplinen erstrecken. Sie hat keine einheitliche Theorie oder Methode. Die Institutionalisierung dieser Thematik hängt mit der Entwicklung der Frauen- und Geschlechterforschung zusammen. Schon in den 1970er Jahren wurde die erste Frauenuniversität in Berlin gegründet, wo die heterogenen Ansätze der beteiligten Wissenschaftlerinnen und mögliche Fortentwicklungen gefördert wurden. Die ersten Frauen- und Geschlechterforschungszentren entstanden in den 80er Jahren an Universitäten. Einen „Institutionalisierungsschub“ hat es erst seit den 90er Jahren gegeben: Die Fachgesellschaft Geschlechterstudien//Gender Studies Association für Forschende, Lehrende und Studierende gibt es seit Januar 2010. Heute gibt es an fast allen deutschen Hochschulen die Möglichkeit, sich mit den Fragen und Arbeitsweisen der Frauen- und Geschlechterforschung auseinanderzusetzen.

Im Rahmen dieser Arbeit wird die Sozialisation der Frauen aus Afghanistan untersucht, die eine andere Entwicklung erfahren haben und sich jetzt in Deutschland als Frau eine sekundäre Sozialisierung durchlaufen. Wie dieser Prozess abläuft, wird anhand des problemzentrierten Interviews nachvollzogen.

Die meisten Afghanistan-Stämmigen sind wegen des Krieges aus Afghanistan nach Deutschland geflohen. Viele von ihnen sind deutsche Staatsangehörige, ein Teil besitzt noch die afghanische Staatsbürgerschaft. Nach Angaben des Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung leben in Deutschland rund 125.000 Menschen aus Afghanistan. Sie bilden damit die größte Gemeinschaft von Exilafghanen in ganz Europa. Die afghani-

sche Gemeinde in Deutschland ist ethnisch, religiös und politisch heterogen. Obwohl Frauen wie Männer immer aktiv am gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Leben in der Geschichte der Menschheit teilgenommen haben, wurden sie aber in den unterschiedlichen wissenschaftlichen Disziplinen und Forschungsbereichen bis in die jüngste Vergangenheit oft vergessen und vernachlässigt. Denn die traditionelle wissenschaftliche Forschung zeigt ihr Interesse weitgehend an Männern und männlich geprägten Wertsystemen. Infolgedessen arbeitete sie mit Begriffssystemen, die sowohl von Männern entworfen wurden als auch für sie galten. Dies ist besonders klar zu sehen, wenn man den Forschungsstand der Minderheiten allgemein betrachtet. Da wird deutlich, dass die Forschung über die Situation der Migrantinnen davon sehr stark betroffen ist. Um auf diesem Gebiet eine nennenswerte Forschung zu der Situation der Frauen aus Afghanistan zu finden, ist nicht möglich und karg. Diese Arbeit ist ein erster Ansatz zur Aufschlüsselung dieses bislang nicht behandelten Bereichs.

## **5. Die Sozialisation der afghanischen Frauen in Deutschland**

Die afghanischen Frauen, die hier im Fokus der Untersuchung stehen, beginnen in Deutschland ein neues Leben, das heißt für sie hat eine neue Phase der Sozialisation begonnen. Sie wurden aus einem anderen Kulturkreis herausgerissen und in einen neuen hineingeworfen, den sie nicht bewusst gewählt haben. Die geopolitische Lage des Landes war und ist auch ein Grund, dass die Region und im konkreten Fall das Land Afghanistan im Laufe der Geschichte durch Eroberungsversuche von außen vom Krieg heimgesucht wurde. In diesem Zusammenhang sagt Ahmad Rashid: "Um Afghanistan und seine Menschen zu verstehen, muss man sich die jahrhundertelangen, kunstvollen Machtspiele zwischen Persern, Mongolen, Briten, Sowjets und seit kurzem auch Pakistanis vor Augen führen." (Rashid 2001).

Die Erziehungswerte, mit denen sie aufgewachsen sind, werden in der neuen Gesellschaft in Frage gestellt, und neue Werte kommen hinzu. Es stellt sich die Frage, wie gehen sie damit um, Wie definieren sie ihre Identität? Die Erziehungsphase von vielen dieser Frauen ist schon abgeschlossen aber die Sozialisationsphase läuft weiter und nimmt eine neue Intensität, die der neuen Prozesse des Lernens und des Weiterbildens, die im neuen Aufenthaltsort, im Sinne von Bourdieu "Milieu", nämlich Deutschland von statten gehen.

Diese Frauen sind verschiedenen Alters nach Deutschland gekommen und haben unterschiedliche Prozesse durchlaufen. In dieser Untersuchung sind sechs von sieben Frauen im Erwachsenen-Alter nach Deutschland gekommen. Nur eine Frau ist als Kind nach Deutschland gekommen. Sie ist hier aufgewachsen und hat ihre Pubertät auch hier erlebt. Infolgedessen ist es interessant zu sehen, wie diese Frauen sich selbst zu erhalten und ihre Identität zu bewahren

versuchen. Gleichzeitig sind sie herausfordert, sich an die neue Gesellschaft anzupassen. Um diese Prozesse des Umdenkens und des Lernens von Neuem darzulegen, werden hier die wissenschaftlichen Theorien herangezogen und dargelegt.

## **5.1 Identitätsfrage – Theorien der Selbstentwicklung**

Obwohl das zentrale Thema in dieser Arbeit die Sozialisation der afghanischen Frauen, nämlich ihre Lern- und Bildungsprozesse sind, ist es von großer Wichtigkeit, auch das Thema Identität unter die Lupe zu nehmen, denn Sozialisationsprozesse, die Identitätsfrage und die Identitätsbildung sind eng mit einander verknüpft und laufen parallel.

Allgemein gesagt bezeichnet Identität die einzigartige Kombination von unverwechselbaren und persönlichen Daten eines Menschen, eines Individuums. Ferner wird Identität als einzigartige Persönlichkeitsstruktur bezeichnet, die mit dem Bild, das andere von einem haben, verbunden ist.

Die wichtigste Komponente in dieser Debatte ist, wie man sein eigenes Verhältnis zu einer Identität sieht, und vor allem steht hier im Raum, wie eine Person die Selbsterkenntnis deutet, versteht und ein Bild davon hat, wie ihre eigene Identität konstruiert ist (Oerter/ Montada 1998). Nun wird hier dargestellt, wie die Wissenschaft die Frage der Identität beschreibt und analysiert. Die Absicht dieses Vorhabens ist es, das Konzept der Identität neben der Sozialisation für die Untersuchung vorzustellen.

### **5.1.1 Die Theorie des symbolischen Interaktionismus**

Das Sozialisationskonzept und die Identitätsentwicklung als Basis der Persönlichkeitsentwicklung sind stark mit einander verbunden. Dies geschieht immer im physikalischen und sozialen Umweltkontext. Die Identitätsbildung hängt mit vielen verschiedenen Faktoren zusammen. Daher entwickelt sich die Identität eines Individuums in ökonomischer und funktionsystemtheoretischer Perspektive ganz vielfältig und hat viele Bindungen mit der Umwelt (Parsons 1964).

Diese Umweltsysteme werden nach der ökonomisch-systemischen Theorie in fünf Kategorien aufgeteilt (Bronfenbrenner 1976): das Mikro-, das Meso-, das Exo-, das Makro-, und das Chronosystem.

Das Verhältnis des Individuums zu der Sozialwelt wird von modernen Sozialisationstheorien als der Prozess der Persönlichkeitsentwicklung in wechselseitiger Abhängigkeit beschrieben. Dieser wiederum besteht aus körperlichen und psychischen Strukturen, die die innere Realität, sozialen und physikalischen Umweltbedingungen, die die äußere Realität jedes einzelnen

Menschen ausmacht. Nach dieser Betrachtung sind Sozialisation und Identitätsentwicklung untrennbar (Hurrelmann 1976, 2001).

Die Identitätsbildung wird nach dem Konzept des symbolischen Interaktionismus von Mead als ein systematischer Prozess der Rollenübernahme begriffen. In diesem Prozess ist die Sprache als Instrument der Kommunikation das intersubjektiv gültige Symbolsystem, das mit dem Vorgang des symbolischen Perspektivenwechsels verbunden ist (Mead 1973).

Eine soziale Interaktion ist möglich, wenn die Akteure, nämlich die Interaktionspartner, in einem wechselseitigen Prozess stehen und dabei ihre Absichten, Ziele und Motive in diesem Prozess darzulegen. Wenn die Absichten erschlossen und interpretiert sind, kann man das eigene Handeln kontrollieren. Daher sind soziale Interaktionen immer ein interpretativer Vorgang. Infolgedessen werden Individuen interagierender Aktionen eine Bedeutung beimessen, die für diese Gesellschaft als Norm gelten. Die Bedeutungen, die innerhalb der Interaktionen ausgebildet werden, werden in den Intentionen und Einstellungen als bedeutungsvoll betrachtet, und es wird immer darauf Bezug genommen. Die Sprache ist das intersubjektiv gültige Symbolsystem. Denn sie ermöglicht, dass ein Dialog zustande kommt und Dialogpartner gegenseitig die Bedeutung der Handlungssituation erschließen kann.

Da die Menschen die Fähigkeit besitzen, zu reflektieren und zu denken, wird als Resultat ein inneres Gespräch zustande kommen. Daher steht die soziale Welt zwischen sozialem Einfluss und dem Verhalten, das als Antwort die Reize von außen entwickelt. Mit dem Begriff "Geist" bezeichnet Mead die Fähigkeit des Menschen, sich an die Prozesse von Haltungen anzupassen. Diese Anpassungsprozesse basieren wiederum auf den gewonnenen Erfahrungen in der Gesellschaft. Nach dieser Theorie entwickelt sich der Sinn als eine Möglichkeit und Gelegenheit für die Menschen, ihr Verhalten ganz bewusst mit dem Verhalten von anderen abzustimmen, abzuwägen und daraus für alle Beteiligten eine Koordinationsstruktur herzustellen.

Infolgedessen ist die Identitätsentwicklung des Individuums die Folge der reflektierenden Verarbeitung der gesamten Erfahrungen, die ein Mensch durchlaufen hat. In diesem Prozess sieht das Individuum die soziale Rückwirkung seines Verhaltens in der Haltung und den Reaktionen seiner Umwelt. Hier findet dann eine Internalisierung statt, was Mead als "generalized other" begreift. Dieser Prozess ermöglicht dem Individuum, sich selbst von dem Standpunkt der Anderen zu sehen. Daher kann die Mitwelt als ein Spiegel in dem Prozess des Interagierens verstanden werden.

Nach der Theorie des symbolischen Interaktionismus nimmt das "Selbst" eine besondere Stellung ein, da das Individuum sowohl als Subjekt als auch als Objekt eine Rolle spielt. Neumann bezeichnet das als "ein Objekt für sich" (Neumann 1983).

Infolgedessen sind die Menschen fähig, sowohl einen Dialog mit der Mitwelt als auch mit sich selbst zu führen. Diesen Prozess bezeichnet Mead als gleichwertige Kommunikationen, die in Beziehung zueinander stehen. Wenn der Mensch mit sich selbst ein inneres Gespräch führt und sich selbst antwortet, dann entwickelt der Mensch ein Verhältnis zu sich selbst, was man als seine Identität verstehen kann.

In diesem Zusammenhang macht Mead eine Unterscheidung zwischen zwei strukturellen Aspekten, was den Begriff "Selbst" angeht. Mit der Bezeichnung "Mich" werden alle Erwartungen, die die Anderen von dem Individuum haben, und die gesamten Einstellungen, die das Individuum in seinem Leben internalisiert hat, zum Ausdruck gebracht.

Der zweite Aspekt, der hier zur Geltung kommt, ist der Begriff "Ich", der die Fähigkeit des Menschen hervorhebt, Stellung zu den Einstellungen der Anderen zu nehmen. Diese zwei Aspekte werden von Mead als "I" und "Me" bezeichnet.

Das Modell des symbolischen Interaktionismus wird von Ralph Turner vertieft, und als Konzeption wird der Begriff "role making" eingeführt. Dadurch grenzt sich Turner von Mead ab, der den Begriff "role taking" formulierte. Die soziale Beziehungen, die durch wechselseitige Verhaltensweise, Haltungen, Ansprüche und Erwartungen entstehen, werden als dynamische Prozesse verstanden, in denen die Individuen eine aktive und kreative Rolle spielen (Turner 1962).

In diesem Diskurs nimmt die Handlungstheorie von Jürgen Habermas eine wichtige Rolle wahr, wenn er mit dem Begriff der "Ich-Identität" operiert. Diese Identität besitzt die Fähigkeit, das eigene Ich des Individuums umzustrukturieren. Daher verhalten sich die Individuen in Interaktionen verschieden gemäß ihrem Selbstbild in unterschiedlichen Situationen. Hier werden nach seiner Theorie in Bezug auf symbolischen Interaktionismus und andere Theorien den Individuen mehr Spielräume für individuelle Entfaltung frei- und bereitgestellt. Habermas versteht die Handlungen in der Gesellschaft zweckbezogen und der Vorschrift unterlegen.

Die technischen und strategischen Regeln bestimmen die Richtung des Handelns in den gesellschaftlichen Wechselbeziehungen, die das kommunikative Handeln ausmachen. Das gilt dann als symbolischer Interaktionen. Die Individuen werden als Akteure gesehen, die in den gesellschaftlichen Rahmenbedingungen reflektierend handeln, was auch als passive Fügung gelten kann (Habermas 1982).

Die Sozialisation des Individuums wirft die Theorie der Alltagspsychologie auf. Mit dem Motto: "Theory of mind" öffnet sich eine neue Betrachtungsweise. Sie zählt zu den neueren Forschungsprogrammen, die die Fähigkeit des Menschen darin sehen, dass er in der Lage ist, sich in andere hineinzusetzen, um ihr Denken und Fühlen zu verstehen. Hier geht es darum, dass es ermöglicht wird zu erklären, warum sich das Individuum so verhält, wie es sich verhält. Die Beobachtung kann zu der Voraussage dienen, was ein Mensch tun wird (Astington 2000).

Die Darstellung der Sozialisation basierte auf der natürlichen und sozialen Wirklichkeit. Klaus Hurrelmann führt die Theorie des symbolischen Interaktionismus unter dem Stichpunkt "Subjekt-Objekt-Relation" integrativ weiter. Das Individuum ist frei bei der Bewertung der Integration und Modifikation der Geschehnisse, das heißt alles passiert selbsttätig. Infolgedessen kreiert und konstruiert jedes Individuum sein eigenes einmaliges Weltbild (Hurrelmann 1976, 2011).

Auf dieser Grundlage entwickelt sich die Identität des Individuums, die zu einem sozialisationstheoretischen Ansatz führt, der in drei Aspekten aufgeteilt wird:

- 1- Die Umwelt beeinflusst das Individuum, aber es kann auf sie einwirken und sie für sich gestalten. Dies ist eine interaktionale Perspektive
- 2- Sozialisatorisch gesehen geschieht diese Interaktion mit der Umwelt in funktionaler, kognitiver, affektiver und handlungsintentionaler Weise.
- 3- Bei den Sozialisationsprozessen sind sozialstrukturelle Rahmenbedingungen, soziale Räume und individuelle Ressourcen bedeutend und wichtig.

Dies verschafft einen Zugang, der die Möglichkeit hat, die subjektiven Selbstdarstellungen und Erlebnisse des Individuums durch rekonstruktionslogische Vorgänge zu untersuchen und zu analysieren. Anhand dieses Verfahrens können die Sozialisationsprozesse und das Selbstbild genau unter die Lupe genommen werden. Mit diesem Verfahren können die Entstehung und die Veränderung von kognitiven Prozessen beobachtet werden. Hier laufen die Persönlichkeitsentwicklung und Sozialisationsprozesse parallel, die die Interaktionen in Sozialsystemen untersuchen, um genauso durch strukturelle Analysen die gesellschaftlichen Einflüsse und Wirkungszusammenhänge zu erfassen.

Im Zuge der Sozialisation entwickelt sich parallel die Identität des Individuums, die in einen gesellschaftlichen und ökologischen Kontext aufgenommen, verarbeitet und betrachtet wird (Stierlin 1975/ Zimmermann 1983).



Zusammenfassend kann man sagen, dass Mead den Menschen als schöpferischen Interpreten seiner Lebenswelt versteht. Daher wendet sich Mead viel stärker als Parsons den wechselseitigen Beziehungen zwischen gesellschaftlichen und individuellen Verhältnissen und Ansprüchen zu. Denn eine Gesellschaft kann nur dann entstehen, wenn die Menschen Netzwerke erstellen und selbst wirken. Die Mitwirkung basiert auf dem Verständnis, dass die Menschen in der Gesellschaft, um sich zu verständigen, Symbole einsetzen. Hier sieht man, dass Mead sich auf die Strukturen der Interaktionen konzentriert. Die wichtigsten Symbole sind Sprache und körperliche Gesten. Nach dieser Theorie entsteht die Persönlichkeit als Endprodukt der sozialen Komponente des "me /mich" und der psychologischen Komponente "I /ich". Wie schon erwähnt, wurde durch das "me /mich" repräsentiert, wie die anderen Menschen ein Individuum sehen. Diese Wahrnehmung ist subjektiv und wird nach ihrer Erwartung interpretiert. Sie speichert in diesem Prozess die intersubjektiv ausgehandelten Erwartungen und bereitet handlungsfähige Strukturen für eine Interaktion vor, stellt damit Orientierungen zur Verfügung. Das "I/Ich" vertritt die impulsiven spontanen Gefühle des Individuums. Durch das Zusammenspiel von Mich und Ich entsteht das "Selbst", es ist die Basis für das Bewusstsein von sich als Person, was von Mead als "Mind" bezeichnet wird. Infolgedessen wird ein Mensch als ein Wesen mit reflexivem Bewusstsein verstanden, das ein individuelles und ein soziales Subjekt darstellt (Mead 1973).

Mead versteht nicht den Menschen als Spiegelbild der sozialen Verhältnisse wie Parsons, sondern als einen schöpferischen Interpreten seiner sozialen Lebenswelt, in der er zum Teil an feste soziale Regeln gebunden ist.

Die Sprache und Gesten sind Möglichkeiten, durch die der Mensch von der Vereinnahmung durch die materielle und soziale Welt befreit handeln kann. Da findet eine symbolische Kommunikation durch Sprache und Gesten statt.

Dies ermöglicht, dass der Mensch seine Umwelt und seine eigenen Handlungen mit Bedeutung versieht. Genauso wichtig ist, dass der Mensch sich durch diese Medien in die Rolle seiner Kommunikationspartner hineinversetzt und auf diesem Wege ein Bewusstsein und ein Selbstbild entwickelt. Dadurch ist er in der Lage, die Zusammenhänge in der Gesellschaft einzuschätzen und sich von Verwicklungen fernzuhalten. Infolgedessen beeinflussen nach dieser Theorie zwar die gesellschaftlichen Bedingungen die menschlichen Bewusstseins- und Handlungsstrukturen, aber sie können sie nicht determinieren. Daher sind die sozialen Strukturen das Produkt der menschlichen Interaktionen und Interpretationen im Prozess der wechselseitigen Beziehungen. Wie dieser Prozess bei den Frauen aus Afghanistan aussieht, wird diese Forschung zeigen.

## 5.2 Sozialisation - Identität und Lebenszyklus

Wie schon erwähnt wurde, sind Sozialisationsprozesse und Identitätsprozesse eng miteinander verbunden. In der Theorie des Lebenszyklus von dem Sozialpsychologen Erik Erikson (Erikson 1973) geht es darum, die Identitätsentwicklungsprozesse mit dem symbolischen Interaktionismus zu verbinden. Daher zählt in diesem Bereich seine Theorie zu den wichtigsten modernen Theorien der Identitätsforschung und somit auch für die Sozialisationsprozesse. Was er als Lebenszyklus bezeichnet, weist darauf hin, dass diese Entwicklungsprozesse im Leben des Individuums eine besondere Position haben.

Wie in jedem Prozess verlaufen auch diese Prozesse nicht ohne Krisen und ohne Entwicklung der Fähigkeit, diese Krisen zu bewältigen. Daher es ist wichtig, wie das Individuum aufgewachsen ist und wie die Umwelt mit ihnen umgegangen ist.

Erikson spricht von verschiedenen Phasen in der Kindheit, die für sowohl für die Identitätsentwicklung als auch für die Sozialisationsprozesse eine wichtige Rolle spielen. Dabei ist zu beobachten, wie das Verhältnis des Individuum zu seiner Umwelt ist, abhängig davon, ob beim ihm ein Grundvertrauen vorhanden ist oder ein Grundmisstrauen.

Die entscheidende Phase ist nach Erikson die Adoleszenz, in der die Lebenskrisen und Herausforderungen im Erwachsenenalter bewältigt werden können. Vor allem sind zwei wichtige Punkte zu nennen, die sich im Erwachsenenalter entwickeln, nämlich ein Interesse für die nächste Generation, das sich nicht nur in Form von Elternschaft zeigt, sondern auch in kreativen Tätigkeiten, die die Gesellschaft in ihrer Entwicklung positiv und konstruktiv beeinflussen können. Daher findet keine Stagnation statt. Genauso tritt in späteren Erwachsenenalter die Entwicklungsaufgabe auf den Plan, im Rahmen der Biographie die gewonnenen Erfahrungen anzuerkennen und zu akzeptieren. Wenn dies nicht der Fall sein sollte dann stellt sich Verzweiflung ein.

Das Individuum hat nach dieser Theorie die Wahl, in seinem Prozess der Identitätsfindung die gesellschaftlichen Rollen bewusst oder unbewusst aufzunehmen und zu integrieren. Daraus ergibt sich, dass seine Bedürfnisse, Anlagen und Identifikationen auch damit zusammenhängen. Damit kann der Prozess der Sozialisation, die zugleich auch Identitätsfindung hervorbringt, von Erikson als Ausreifungsprozess des Individuums bezeichnet werden. Dieser Prozess der Ausreifung (Erikson 1956) eines vollständigen Lebenszyklus durchläuft acht Stufen:

- 1 – Das Säuglingsalter, in dem Grundvertrauen versus Misstrauen steht, wird als Phase der Hoffnung bezeichnet.

- 2 - Die frühe Kindheit, geprägt durch Autonomie versus Scham. Sie ist die Phase des Willens.

- 3 – Das Spielalter: Initiative versus Schuldgefühl, die Phase der Entscheidungskraft genannt.
- 4 – Das Schulalter: Fleiß versus Inferiorität, die Phase der Kompetenz genannt.
- 5 – Die Adoleszenz: Identität versus Identitätsdiffusion, auch die Phase der Treue genannt.
- 6 – Das frühe Erwachsenenalter: Intimität versus Isolation, als die Phase der Liebe bezeichnet.
- 7 – Das Erwachsenenalter: Generativität versus Stagnation, auch die Phase der Fürsorge genannt.
- 8 – Das Alter: Integrität versus Verzweiflung, auch als Phase der Weisheit bezeichnet.

Erikson betont, dass es nicht allen Menschen gelingt, diesen Stufen der Ausreifung einen positiven Verlauf zu geben. Einige werden zwar groß, bleiben aber innerlich klein, d.h. gefangen in den kindlichen Formen der Schulddelegation und Verantwortungsvermeidung. Dieses Modell steht für ein transformatives Erwachsenenlernen, bei dem es um die Selbstreflexion und die Gestaltung der Möglichkeiten und Formen einer erfolgreichen Lebensführung geht. Das Resultat dieser Lebensführung soll nicht die Verzweiflung, sondern die Integrität sein, was die Haltung einer gesunden Persönlichkeit hervorruft.

Hier ist wichtig zu bemerken, dass je nach dem, in welchem Kulturkreis das Individuum aufwächst und sozialisiert wird, die Bedürfnisse auch anders geprägt sind. Infolgedessen ist es von großer Bedeutung, dass wir den Kulturbegriff näher klären, denn er ist für diese Arbeit, d.h. für den Prozess der Sozialisation, eine unverzichtbare Säule.

### **5.3 Kultur die Plattform für das Individuum**

#### **5.3.1 Kulturbegriffe**

Nach den Kulturforschern und Wissenschaftlern bilden die meisten gängigen Kulturmodelle die Homogenität einer Gruppe in Abgrenzung zu einer anderen, die auch mit dem Begriff der Identität bezeichnet werden kann. Daher versteht man unter diesem Begriff den inneren Einheitszwang und die äußere Abschottung.

Folglich prägt die Kultur das Leben der jeweiligen Gesellschaft im Ganzen und das des Individuums im Einzelnen. Daher sind jede Handlung in der Interaktion und sonstige Handlungen und genauso jeder Gegenstand ein unverwechselbarer Bestandteil dieses jeweiligen Kulturkreises, die sich von anderen unterscheiden lassen.

Herder versteht die Kulturen als Kugeln, die sich der inneren Logik folgend abstoßen. Daher ist zu verstehen, dass die Konstruktion von Eigen- und Fremdbild, wie es mehrfach in der Forschung erwähnt wurde, so weit führen kann, dass sie überzogen benutzt wird, wenn Menschen einer Kultur die Menschen einer anderer Kulturen erschießen oder mit einer Armee

einschreiten, weil "die so anders sind und so schlechte Werte haben". Ein Beispiel dafür ist das Regime der Taliban in Afghanistan.

Der Begriff Kultur stammt von dem lateinischen Wort „colere“ und bedeutet so viel wie bebauen, bestellen und pflegen. Jede Kultur hat ihre Besonderheiten und ihre eigenen, für sie typischen Orientierungen. Diese prägen die Angehörigen einer Kultur und formen deren Identität, Lebensstil und Denkweise.

Demnach beeinflussen diese Orientierungen das Individuum im Wahrnehmen, Denken, in Werten und Handeln. Die Mitglieder eines Kulturkreises definieren ihre Zugehörigkeit zur Gesellschaft.

Hofstede bezeichnet Kultur als „mentale Software“, die in einem Sozialisationsprozess kulturell „programmiert“ wird. Im diesem Prozess, der ein Sozialisationsprozess ist, erwirbt der Mensch und vor allem in der Kindheit, bestimmte individuelle Muster des Denkens, Fühlens und Handelns. Sie werden als Werte und Haltungen des Individuums umschrieben (Hofstede 2001).

Nun wird betrachtet, wie die Wissenschaftler Kulturbegriffe definieren, abgrenzen oder offen lassen. Wolfgang Welsch prägt in diesem Zusammenhang den Begriff der "Transkulturalität". Dieser bezeichnet die offene Grenze der Kulturen zueinander, und er drückt aus, dass die Kulturen längst nicht mehr homogen und abgrenzbar sind, sondern füreinander offen sind und sich mit einander vermischen und einander durchdringen können (Welsch 2004).

Diese Tatsache kann in die Prozesse der Interkulturalität, das heißt die interkulturelle Zusammenarbeit und das Zusammenleben eine große Rolle spielen, was von Robak als "Hybridisierung" bezeichnet, die sich automatisch vollzieht (Rodak 2013).

Stefanie Rathje führt in diesem Zusammenhang den Begriff der "Kohäsion" ein und ist der Meinung, dass ein Gefühl der Zusammengehörigkeit die Menschen miteinander verbindet (Rathje 2006) . Wenn man die letzte Betrachtungsweise zur Geltung bringt, dann kann man den Schluss daraus ziehen, dass es auch die Erklärung dafür ist, warum die Kulturen auf der Welt trotz Unterschieden meist miteinander leben und koexistieren können. Je nachdem, wie die Gesellschaft strukturiert ist, werden die Kulturen auch einen Raum bekommen. Nassehi ist der Meinung, dass die liberalen Gesellschaften sehr integrierend wirken, weil sie auf Leitkultur, kulturelle Homogenität und einen Konsens über Lebensformen zum größten Teil verzichten und mehr Offenheit zeigen. Er führt den Ausdruck "Gesellschaften von Fremden" ein. Dies bedeutet, dass diese Gesellschaften ihre Fremdheit als Ressourcen begreifen und daraus Nutzen ziehen (Nassehi 2013). Somit ist der Blick aktiv auf eine konstruktive Richtung gerichtet und wird nicht als Problem formuliert. Man versteht die Verschiedenheit als Grund-

prinzip, und der Umgang mit Verschiedenheit ist der professionelle Mechanismus, mit dessen Hilfe die Gesellschaft lernt und sich weiter entwickelt. Hier wird ein Prozess des Lernens und des Weiterbildens postuliert. Dieser Prozess ist auch der Prozess der Sozialisation des Individuums. In so einer Gesellschaft wird das Fremde nicht als Problem und Bedrohung wahrgenommen, sondern als neues Element, von dem man lernen kann. In diesem Prozess findet auch ein Austausch statt, der fruchtbare Folgen für die Beteiligten hat.

Nach diesen Ansätzen kann man behaupten, dass Kultur ein System von Konzepten, Überzeugungen, Einstellungen und Wertorientierungen ist, die sowohl im Verhalten und Handeln des Individuums, als auch in seinen geistigen und materiellen Leistungen zum Vorschein kommt. Genauso macht dies sichtbar, in welcher Art und Weise die Menschen leben und wie sie sich selbst und ihre Umwelt wahrnehmen und gestalten. Um auf Hofstede zurück zu kommen, kann man sagen, dass die Kultur eine kollektive Programmierung des Geistes ist, die die Mitglieder einer Gruppe oder Kategorie in der Gesellschaft von einer anderen unterscheidet.

Kultur als Orientierungssystem strukturiert ein für die sich der Gesellschaft zugehörig fühlenden Individuen spezifisches Handlungsfeld und schafft damit die Voraussetzung zur Entwicklung eigenständiger Formen der Umweltbewältigung. Die zentralen Merkmale des kulturspezifischen Orientierungssystems lassen sich als sogenannte "Kulturstandards" bezeichnen.

Unter dem Begriff des Kulturstandards werden alle Arten des Wahrnehmens, Denkens, Wertens und Handelns verstanden, die von der Mehrzahl der Mitglieder einer bestimmten Kultur für sich persönlich und andere als normal, selbstverständlich, typisch und verbindlich angesehen werden. Dabei werden Eigenes und Fremdes unterschieden, und eigenes und fremdes Verhalten wird auf der Grundlage dieser Kulturstandards beurteilt und reguliert. Daher können zentrale Kulturstandards einer Kultur in einer anderen Kultur völlig fehlen oder nur am Rande eine Bedeutung haben. Dies gilt, obwohl verschiedene Kulturen ähnliche Kulturstandards aufweisen, die aber unterschiedliche Gewichtung und Bedeutung haben und unterschiedlich weite Toleranzbereiche aufweisen.

### **5.3.2 Manifestationen kultureller Unterschiede**

Kulturunterschiede offenbaren sich nach Hofstede durch eine Anzahl von Phänomenen, die er in vier Kategorien unterteilt. Diese vier Gruppen ordnet er in einem Diagramm wie die Schalen oder Schichten einer Zwiebel an. Den inneren Kern bilden die Werte, und darum herum liegen als zweite Schicht die Rituale. Diese sind umgeben von den Helden oder Vorbildern, und

die äußere Schicht bilden die Symbole. Durch alle Schichten hindurch reichen die Praktiken der jeweiligen Kultur (Hofstede 1980).

Das Bild des Zwiebel- Diagramms verdeutlicht ganz klar die unterschiedliche Zugänglichkeit und Dauerhaftigkeit der entsprechenden Schichten.

1- Symbole sind Dinge, mit denen eine bestimmte Bedeutung verknüpft ist, die nur für die Angehörigen der jeweiligen Kultur erkennbar ist. Zu Symbolen werden gezählt: Wörter, idiomatische Wendungen, Jargon, Akzent (sprachliche Symbole), Markennamen, Kleidung, Frisur, Schmuck, Anstecker und Farben (Modesymbole). Diese Schicht ist leicht zu entdecken, zu beherrschen und zu imitieren.

2- Rituale sind die praktische Ausübung der kulturellen Werte. Sie verbinden die Menschen in einer Gruppe durch Handlungen, die für alle relevant und wichtig sind.

3- Vorbilder und Helden sind die Personen und Persönlichkeiten, die durch ihre Taten und Wirkungen positive Bilder in der Gesellschaft hinterlassen haben und aktuell vorleben.

4- Werte: Wie wichtig Kultur mit all ihren Werten ist und wie sie auf das Individuum Einfluss nimmt, wird von Trompenaars verdeutlicht, indem er das Individuum mit einem Fisch vergleicht, der zum Leben immer Wasser braucht. So gesehen braucht das Individuum Werte, um zu überleben (Trompenaars 1993).

Diese Erkenntnis ist von großer Bedeutung für diese Arbeit, denn die Frauen haben ihre Kultur, in der sie leben, wie ein Fisch im Wasser, um im Bild zu bleiben, verloren. Sie befinden sich nun in neuem fremden Gewässern.

### **5.3.3 Wertorientierungen**

Werte gehören zu den ersten Dingen, die ein Individuum als Kind lernt. Daher: Werte sind Maßstäbe, mit denen die Menschen ihr Leben gestalten, ihre Umwelt wahrnehmen. Zusammengefasst beschreibt dies, wie sie ihre Welt ordnen, gleichzeitig bewerten und gewichten. Infolgedessen bilden die Werte, mit denen das Individuum aufgewachsen und sozialisiert wird, den Kern der Kulturen und bezeichnen die allgemeine Neigung, bestimmte Umstände anderen vorzuziehen. Daher widerspiegeln diese Werte die Prioritäten einer Kultur.

Weiter führt in diesem Diskurs die Vorstellung von Wolf Singer. Er sagt, dass die Wahrnehmung des Menschen nicht objektiv und losgelöst sein kann, sondern geprägt ist durch die Einstellungen des Menschen. Wie allgemein bekannt ist, wurden sie durch Erziehung und Sozialisation erworben und verinnerlicht. Er fasst zusammen und postuliert, dass es nicht möglich ist, objektiv wahrzunehmen (Singer 2006).

Werte sind die dauerhaftesten Bestandteile eines kulturellen Systems. Entwicklungspsychologen glauben, dass die Kinder in einem Alter von 10 Jahren sich bereits ihr grundlegendes Wertesystem angeeignet haben. Daher sind nach diesem Alter Veränderungen schwierig, weil sie sie vorher unbewusst erworben haben.

Werte bilden den Kern der Kulturen und bilden den Charakter, das Gedankengut des Menschen aus. Sie sind im Menschen verborgen und unsichtbar, aber sie beherrschen das Handeln des Individuum. Die Werte bilden das Ende des Diagramms. Sie sind nicht leicht zugänglich und haben und bleiben ihren Besitzern auch unbewusst (Hofstede 2001). Infolgedessen sind Werte nicht leicht zu erkennen, und man kann nur Rückschlüsse darauf ziehen. Hofstede spricht von der Einzigartigkeit der menschlichen Mental-Programmierung, die aus drei Komponenten besteht. Dies ist die menschliche Natur, die universal und geerbt ist, die Kultur, die gelernt werden muss, sowie die Persönlichkeit, die aus den zwei ersten Komponenten geformt ist. Kultur, so verstanden, enthält sehr viele "alltägliche und gewöhnliche Dinge des Lebens, zum Beispiel: Begrüßen, Essen, Zeigen oder Verbergen von Emotionen, Körperabstand zu anderen, Lieben oder Körperhygiene" (ebd. 2001). Nach dieser Betrachtungsweise lässt sich das Phänomen des Kulturschocks mit der mentalen Reaktion eines Systems auf fremde Software vergleichen.

### **5.3.4 Kulturschock und Sozialität**

Sozialisationsprozesse und Identitätsentwicklung geschehen im physikalischen und sozialen Umfeld. In diesem Kontext wächst das Individuum heran. Daher ist die Persönlichkeitsentwicklung ein Resultat der Identitätsentwicklung in einem sozialen Umfeld. Dieses Sozialisationskonzept ist als Theorie der Persönlichkeitsentwicklung zu verstehen. Der Kern dieses sozialen Umfeldes bildet die Kultur, deren Kern die Wertesysteme gestalten. Daher ist der Kern der Identität eines Individuums die Summe der Werte, mit denen es aufgewachsen und sozialisiert worden ist. Infolgedessen entwickeln sich die Sozialisationsprozesse in ökologischer und funktionsystemtheoretischer Ansicht in einem vielfältigen und verschiedenen System, das ein Geflecht von Bindungen an die Umwelt beinhaltet (Parsons 1964).

Die soziale Umwelt wird nach ökologisch-systemischer Theorie in fünf Bereiche unterteilt (Bronfenbrenner 1981). Da diese für diese Arbeit wichtig ist, werden sie hier näher betrachtet:

- Kernfamilie wird als das Mikrosystem bezeichnet, in der das Individuum seine erste Schritte der Sozialisation macht und Werte mitbekommt, um seine Identität bilden zu können.
- Die nächste Stufe ist das Individuum in Wechselbeziehung zwischen zwei oder mehreren Personen. Dies ist das Mesosystem, wie Kernfamilie und Freundeskreis.
- Die organisierten Einrichtungen werden als Exosystem bezeichnet, welche in der Gesellschaft bei den Lern- und Bildungsprozessen und damit bei der Sozialisation des Individuums wichtige Rollen spielen.
- Die gesamtgesellschaftlichen Zusammenhänge werden als Makosystem betrachtet, das die höchste Umweltdimension darstellt. Sie vereinigen sich in der Gesamtstruktur mit ihrem Norm- und Wertesystem.
- In diesem Kontext wird die Zeitdimension als Chronosystem bezeichnet, das für das Verhältnis von Entwicklungen in der Sozialisationsprozesse entscheidend ist. Das Verhältnis zwischen Individuum und Sozialwelt wird interaktionistisch als der Prozess der Persönlichkeitsentwicklung in wechselseitiger Abhängigkeit von körperlichen und psychischen Strukturen als innere Realität und den sozialen und physikalischen Umweltsituationen als äußere Realität bezeichnet. Daher sind Identitätsentwicklung und Sozialisationsprozesse voneinander untrennbar (Hurrelmann 1988).

Bei der Betrachtung anderer Kulturen sollte man nicht vergessen, dass die kulturellen Eigenheiten, mit denen man konfrontiert wird, normalerweise nicht auf einen einheitlichen Hintergrund zurückgeführt werden können. Daher nennt Hofstede dies als die Schichten der Kultur, zu der nationale, regionale, ethische, religiöse oder sprachliche Zugehörigkeit, Geschlecht, Alter, soziale Schicht, ausgeübter Beruf usw. gehören.

Wiederum jede dieser Schichten kann ihre eigene Serie kultureller Eigenschaften haben. Diese Eigenheiten können sich auch widersprechen. Damit man eine bestimmte kulturelle Eigenschaft verstehen kann, ist es notwendig, sie bis zu der ihr gehörenden Schicht zurückzuführen.

Zuerst sehen in den Städten vielleicht einige äußeren Dinge gleich aus. Aber sobald man mit Menschen in Interaktion tritt, wird man merken, dass es viele und in unserem Kontext große Unterschiede gibt. Denn hier handelt es sich um zwei verschiedene Kulturen, die auch verschiedene Norm- und Wertesysteme haben. Es geht in dieser Arbeit um traditionell islamisch geprägte Frauen, die von einer islamischen Republik in eine säkulare Republik übergehen.



Diese ist zu einem guten Teil an christlichen Werte gebunden, und die Religion ist hier für die Menschen eine Option, nicht eine Pflicht.

Wie bei Begriffsklärung der Kultur schon gesagt wurde, ist der Begriff der Kultur nicht neu, und das Wort Kultur klingt sehr vertraut und findet vielseitig Verwendung. Die Existenz von Kultur wird nicht grundlegend geleugnet, aber über die Definition wird seit Jahrhunderten intensiv und kontrovers diskutiert.

Im Laufe dieser Debatte wurde lange unter Kultur all das verstanden, was im Gegensatz zur Natur vom Menschen geschaffen wurde. Diese Definition war nicht genau und unkonkret. Ein enger Kulturbegriff wurde hergestellt, um hohen Künste und die besonderen geistigen Leistungen zusammenzufassen. Was hier jedoch darzustellen versucht wird, ist der erweiterte Kulturbegriff. Denn dieser erweiterte Kulturbegriff bemüht sich um die Vereinheitlichung sämtlicher Aktivitäten und Ausdrucksformen eines Volkes, einer Gesellschaft oder einer Nation. Oft wird die Kultur in diesem Sinne als Eisberg beschrieben, dessen Fundament die Werte bilden. An der Oberfläche des Wassers sind Verhalten, Kommunikation, Umgangsformen und usw. zu sehen. Es ist hier festzustellen, dass Werte und Einstellungen im Laufe der Sozialisation internalisiert werden. Sie werden nicht bewusst erworben, sondern durch die Erziehung aufgenommen. Für die jeweiligen Gruppe sind sie ganz normal, und werden allgemein als der Standard für die Allgemeinheit begriffen. Daher beinhaltet der Kulturbegriff eine klare Charakteristik einer Gruppe und damit eine Abgrenzung und Differenzierung zu anderen. Wie es schon erläutert wurde, ist Kultur ein „Orientierungssystem“, das Fühlen, Denken, Handeln und Bewertung bestimmt.

Nach diesem Orientierungssystem beschließt eine Gruppe von Menschen, welches Handeln, Fühlen, Bewerten und Denken als richtig und/oder falsch, gut und/oder böse, hässlich und/oder schön, normal und/oder als unnormal bezeichnet werden kann. Sehr oft wird der Zaun einer Kultur mit den Ländergrenzen definiert, die nicht stabil, sondern vielmehr veränderbar sind. Daher stellt sich die Frage, ob sich auch Kulturen verändern können, wenn Menschen sich verändern.

Da das Fundament einer durch Werte bestimmten Kultur, kann sich nur sehr langsam verändern. Wie die Erfahrungen zeigen, können sich die sichtbaren Dinge relativ schnell verändern, also zum Beispiel, Kleider, Essgewohnheiten, die Form der Kommunikation oder die Art des Hausbaus usw.

Nun lautet die Frage, ob sich die Werte verändern. Wie geht dies vonstatten? Dieser Prozess ist ein Lern- und Bildungsprozess, der viel länger dauert und an bestimmte Voraussetzungen gebunden ist. Wenn hier die Rede von Voraussetzungen ist, so ist damit die Bereitstellung

von Möglichkeiten gemeint. Die Voraussetzung für diese Voraussetzung ist der Wille des Lernenden, denn ohne diesen kann nichts in Gange kommen.

In dieser Arbeit wird genau untersucht, wie es mit den beiden Komponenten aussieht, die einander bedingen. Um diesen Sachverhalt etwas besser und klarer darstellen zu können, werden hier ein paar Beispiele mit einem Blick auf Deutschland angeführt:

Diese Beispiele kommen aus der Nachkriegszeit und bringen nah, wie Werte sich wandeln können: in den 50er und 60er Jahren dominierten materielle Werte die Gesellschaft in Deutschland („Wirtschaftswunder“). Nach zwei Jahrzehnten wurden sie in den 70er, 80er, 90er Jahren durch immaterielle Werte, vor allem Selbstverwirklichung und Individualität, ersetzt.

Weitere Veränderungen im Wertesystem und Lebensführung:

- das Frauenbild hat sich komplett verändert
- die Autoritätspersonen wie Lehrer, Eltern und Großeltern werden offen kritisiert, alles wird hinterfragt, was früher aus Respekt vor der Autorität nicht geschah
- Konfliktfähigkeit sind Erziehungsziele in der Kultur
- das System akzeptiert die Homosexuelle und schließlich deren Heirat
- Veränderungen von Normen und Einstellungen wie die Existenz von Subkulturen, Milieus, regionalen und lokalen Besonderheiten sowie Individualitäten.

Oft werden gern diese Tatsachen übersehen, wenn Kultur als Generalbegriff für ein Land resp. ein Volk oder eine Nation verwendet wird. Bei solchem Prozess werden die Unterschiede abgeschwächt und Gemeinsamkeiten hervorgehoben.

Werte wie Fleiß, Pünktlichkeit, Ehrlichkeit, Arbeitssinn, Gerechtigkeit, Rationalität, Gleichberechtigung zählen zu den wichtigsten Werten, die ihre Quelle in der Antike, in der Religion und schließlich Aufklärung haben. Nach der Aufklärung werden Rationalität und Sachlichkeit oberhalb der Emotionalität eingeordnet.

Wenn Menschen aus verschiedenen Kulturen aufeinander treffen, kommt es vor, dass sie ihre Werte verletzt sehen, denn sie handeln jeweils nach ihrem eigenen Orientierungssystem, was aber auf der anderen Seite als falsch und beleidigend empfunden werden kann.

Dies geschieht, weil jeder Mensch entsprechend seinen Vorstellungen handelt. Was gut gemeint war, kann gleichwohl falsch aufgefasst werden. Das Dilemma ist, dass oft daraus entstandene Missverständnisse nicht als solche erkannt werden, sondern spontan dem anders Handelnden Böswilligkeit oder Inkompetenz vorgeworfen wird.

Häufig bewerten Menschen anderes Handeln durch die eigene kulturelle Brille und unternehmen selten den Versuch, den Eisberg des Gegenübers zu ergründen und zu verstehen, was den Anderen dazu bewogen hat, auf diese Weise zu handeln, wie er gehandelt hat. Dies passiert selten oder gar nicht, wenn man verletzt wurde oder sich verletzt fühlt.

Es ist auch eine Tatsache, dass es innerhalb von Nationalitäten ebenso viele Unterschiede gibt, die bei genauer Betrachtung unvereinbar scheinen. Was haben z.B. teilen der Ingenieur und die freiberufliche Künstlerin, der Punk-Fan und der Klassik-Fan miteinander gemein, welche Werte teilen der Bildungsbürger und die Hauptschülerin, der Arme und der Reiche miteinander?

Sowohl Deutschland als auch Europa sind kulturelle Phänomene. Sie sind und waren zum Großteil überwiegend monokulturell geprägt, aber längst dies gehört zur Vergangenheit. Wenn versucht wird, ein Volk zu umschreiben, dann ist eine gemeinsame Sprache als Bindeglied einer klaren kulturellen Mehrheit, die die Spielregeln aufstellt, oft nicht zufriedenstellend. Denn es ist aber nicht überall der Fall. Die Abgrenzungen von Afghanistan, Indien oder Ex-Jugoslawien und auch Deutschland zeigen, dass Völker sich mit mehr oder weniger unterschiedlichen Sprachen, Kulturen, Geschichten, Religionen sich nicht klar trennen lassen. Die kulturelle Einheit und die daraus entwickelten Identitäten sind Konstruktionen, die konfliktreich waren und dies oft bleiben. Grenzziehungen sind ein Mittel, um kulturelle Einigkeit zu erlangen.

Als Fazit kann gesagt werden, dass das Zusammenwachsen von Ost und West generell eine kulturelle Herausforderung ist, weil das der Kulturbegriff unterschiedlich befüllt ist und nicht überall in der Welt gleiche Einstellungen, Orientierungssysteme, Auffassungen und Werte gelten.

### **5.3.5 Kulturelle Formen**

Da viele Menschen mit der Komplexität der Welt und dem Zusammenwachsen der Kulturen überfordert sind, suchen sie aus Angst vor diesen Herausforderungen Schutz in Religion, Heimat und Tradition. Viele Menschen wünschen monokulturelle Rückzugsräume, in denen Vielfalt bekämpft wird und als negativ betrachtet wird.

#### **- Multikulturalität:**

Durch diesen Begriff bezeichnet man ein friedliches Nebeneinanderleben von Menschen unterschiedlicher Herkunft, Religion und Kultur. Man überwindet die Angst und schätzt die Be-

reicherung durch das Neue, aber auch oft weiß man nicht, wie man mit den Unterschieden umgehen und sie in das eigene Leben integrieren kann. Daher hat das Nebeneinander Bestand.

#### **- Interkulturalität:**

Dies ist die Stufe, auf der Orte, Projekte, Momente und Interaktionen ein Forum bieten, auf dem Kulturen einander im Austausch begegnen und gemeinsame neue Räume entdecken. Dieses Neue wird als Interkulturalität bezeichnet.

Oft galt eine Integration als gelungen, wenn die Migranten und Migrantinnen ihre mitgebrachte Kultur aufgaben und die deutsche Mehrheitskultur übernahmen. Das Ziel ist es, dass die Migranten nicht mehr in der Gesellschaft auffallen. Wenn sie auffallen, werden sie in den Massenmedien oft als Fremde bezeichnet, die sich nicht anpassen wollen. Als Beweis dafür, dass manche Kulturen nicht miteinander leben können, wird darüber berichtet, wie immer wieder extreme Einzelbeispiele zur Charakteristik bestimmter „Kulturen“ verallgemeinert werden.

Gleichwohl wird oft versucht, unter dem Deckmantel von „Kulturen“, andere Ursachen wie Probleme im Bildungssystem oder soziale Missstände zu verdecken. Interkulturalität verlangt und steht für einen fairen und wohlwollenden Dialog zwischen Kulturen, die sich gegenseitig bereichern können.

#### **- Transkulturalität**

Menschen können sich als transkulturell bezeichnen, wenn sie sich in verschiedenen Kulturen zuhause fühlen und auch positiv-konstruktiv damit leben können. In Deutschland sind wir dann transkulturell, wenn wir es als normal empfinden, dass zu der Kultur etwa Deutschfranken, Deutschpreußen und auch Deutschtürken gehören.

Infolgedessen wird von allen akzeptiert, dass wir alle eine gewisse kulturelle Vielfalt in uns tragen, damit leben und daraus das Identitätskonzept bilden, das alle vereint.

Daraus geht hervor, dass wir interkulturelle Kompetenz nicht mehr trainieren müssen. Denn diese Kompetenz wäre dann ein Teil von uns und auch selbstverständlicher Bestandteil der alltäglichen Handlungsstrategien.

Das Resultat wäre, dass der Umgang mit Menschen unterschiedlicher Kulturen auf natürlicher Basis und ganz selbstverständlich funktioniert. Dies wäre wie ein Szenario der Kommunikation, in dem jeder auch unterschiedliche Worte nutzen kann, um mit Kindern, Großmüttern, Kollegin oder mit den besten Freunden zu reden.

Das tragende Element der Transkulturalität ist Offenheit. Wolfgang Welsch negiert den Kulturbegriff, wenn der auf Spaltung basiert (Welsch 2004). Er ist überzeugt, dass die permanente und fortlaufende Durchdringung und Vernetzung zwischen Kulturen existiert. Dabei betont er, dass die modernen Kulturen komplex, differenziert und durch eine Vielzahl von unterschiedlichen Lebensformen geprägt sind. Diesen Prozess der permanenten Durchmischung von Kulturen bezeichnet er nicht als ein Phänomen der Neuzeit, sondern er meint, dass es im Lauf der Geschichte immer Migrationsbewegungen gab. Er fährt fort und sagt, dass man diesen Prozess seit Beginn der Geschichtsschreibung verfolgen kann und dass in uns allen verschiedene Kulturen bereits wohnen.

Transkulturalität wird in Deutschland sehr schwer als Realität anerkannt, denn hier herrscht ein anderes Integrationsverständnis. Es wurde jahrelang Integration nur als die Leistung verstanden, die die Migranten zu erbringen hatten.

#### **5.4 Kulturbild im 21. Jahrhundert**

Im 21. Jahrhundert und damit im Zeitalter der Zeit der Globalisierung fordert das Zusammenwachsen der Welt eine Position, eine Auseinandersetzung mit dem alten Kulturbegriff. Es verlangt ein neues Konzept von Kultur, das nicht nur als das in den Alltag eingegangene Zusammenwohnen verschiedener Kulturen definiert ist. Vielmehr gilt es, eine Plattform zu schaffen, auf der auch das permanente geistige und physische Eintauchen eines jeden Individuums in andere Kulturen stattfinden kann.

Kinder aus Misch-Ehen sind heute keine Seltenheit, keine Exoten und Exotinnen mehr, sondern zunehmend Realität und normal. Wenn man genau zurückblickt, wird man entdecken, dass es in fast jeder Familiengeschichte Beispiele von Migration gibt.

Wenn sich der Kulturbegriff auf ein geschlossenes System bezieht, welches sich nach außen abschottet und abgrenzt, verursacht dies nicht nur Konflikte, sondern ist auch nicht mehr haltbar, weil es nicht der vollen Realität entspricht.

Wenn man einen kurzen Blick auf die Realität wirft, in der wir heute leben, wird sehr schnell klar, dass es nirgendwo eine homogene Kultur gibt und dass es diese niemals gab. Die Realität stellt dar, dass eine permanente Vermischung überall der Normalfall ist. Menschen migrieren aus unterschiedlichen Gründen geistig und physisch zu den verschiedensten Orten der Welt. Dabei begegnen sie vielen Menschen und vielen Kulturen, aus denen sie lernen und von denen sich Bilder einprägen. Menschen reisen mit dem Flugzeug oder mit dem Internet und schöpfen dabei Ideen und Gedanken aus aller Welt.

Die Vision, die hinter der Multikulturalität steht, ist es zu versuchen, die Aneignung der Kulturen zu verringern oder zu verhindern, um in dem fremden Kulturen friedlich neben einander zu leben.

Daher ist es einen Versuch wert, einander zu akzeptieren und zu tolerieren und kulturelle Werte zu vergleichen und ihnen mit Wertschätzung zu begegnen. Wenn dies der Fall ist, dann werden die Menschen die Andersartigkeit bestaunen und sich vielleicht inspirierend positionieren.

Wie es schon angedeutet wurde, basiert das Prinzip der Interkulturalität auf geschlossenen Systemen, die in einen Austausch mit anderen treten. Es entwickelt sich eine Eigendynamik. In der Kommunikation wird ein gemeinsamer neuer, dritter Raum kreiert und geschaffen, der, auch wenn grundsätzlich jeder in seinem System bleibt, diese Begegnung auf Augenhöhe stattfinden lässt. Die Realität in Deutschland zeigt allerdings, dass dies in Deutschland noch nicht der Fall ist und dass ein klares Machtgefälle zwischen Mehrheitskultur und Minderheiten fortbesteht. Vielleicht gelingt diese Augenhöhenbegegnung bei Migranten in der 2. Generation oder später.

#### **5.4.1 Kultureller Relativismus**

Das Zusammentreffen der Kulturen und dessen Folgewirkungen bringen es mit sich, dass in der Welt der Wunsch und der Wille zum Reisen ständig wächst. Auch die Medien geben Einblick in die Relativität des eigenen Kulturstandards. Sie führen zu der Wahrnehmung, dass die eigene Realität keineswegs universal ist. Daher gibt es keinen Grund zu glauben, dass die eigenen Normen und Werte besser als die der anderen Kultur sind.

Somit gibt es keine signifikanten Standards, um Kulturen hierarchisch einzuordnen. Denn was zu einer Zeit an einem Ort richtig ist, kann an einem andren Ort und zu einer anderen Zeit falsch sein. Die Daten, die die Anthropologen gewonnen haben, zeigen, dass sogar moralische Richtigkeit oder Falschheit von Ort zu Ort variieren. Daher ist eine Rechtfertigung, eine Gruppe als besser, höher oder schlechter als eine andere Kultur einzuschätzen, nicht möglich. Bei der Betrachtung einer fremden Kultur ist ein gewisser vorübergehender Ausschluss des Urteils notwendig. Es sollte immer daran gedacht werden, dass die eigene Perspektive eine Tendenz ist und nicht die absolute Wahrheit. Man ist subjektiv und versucht, die Kultur vom eigenen inneren kategorialen System aus zu beurteilen. Andererseits kann es wichtig sein, fremde Perspektiven auf eigene Kultur zu projizieren.

Hier ist festzustellen, dass im kulturellen Bereich alles relativ ist, was die Beurteilung des Betrachters angeht. Infolgedessen kann dieser kulturelle Relativismus zu einem schwierigen ethischen Problem führen. Um ein besseres Bild zu geben, wird hier die Kulturdimensionen nach Hofstede und Trompenaars in Betracht gezogen.

## **5.4.2 Die Kulturdimensionen**

### **5.4.2.1 Nach Hofstede und Trompenaars**

Die Ideen und die Auffassungen von Hofstede und Trompenaars gelten in der Kulturforschung immer noch als Meilensteine. Diese Forschung folgt der Idee, dass jeder Mensch in sich besondere Grundprämissen trägt, worauf das Denken, Handeln, Fühlen und Bewerten des Individuums beruht. Daher gilt nach diesem Muster die Kultur als ein Orientierungssystem in einer Gesellschaft. Diese Dimensionen beinhalten Normen, Wertesysteme und Verhaltensregeln. Dies sind Standards, die wie implizite Theorien nicht bewusstseinspflichtig, aber handlungsleitend sind. Hofstede nennt dies die "kollektive Programmierung des Geistes", die die Mitglieder einer Gruppe in einer Gesellschaft von den Menschen von einer anderen unterscheidet (Hofstede 2001, Trompenaars 1993). Die Kulturstandards nach Hofstede und Trompenaars werden wie folgt unterteilt und erklärt:

- Machtdistanz ist ein Begriff, der die Ungleichheit der Machtverteilung zwischen den Mitgliedern in der Gesellschaft zum Ausdruck bringt. Hier wird beobachtet, wie eine Gesellschaft mit dieser Machtverteilung umgeht. Eine wichtige Tatsache wird klar, indem die weniger mächtigen Mitglieder die Machtverteilung von Organisationen und Institutionen wahrnehmen und akzeptieren. Dieses Phänomen existiert in verschiedenen Kulturen und wird unterschiedlich eingesetzt. In Kulturen mit wenig Machtdistanz ist die Ungleichheit auch gering. Hier wird erwartet, dass die Mitglieder der Gesellschaft mitmischen, Kritik üben und Widerspruch erheben. Vor allem aber wird von den Mitgliedern Eigeninitiative erwartet und erwünscht. In Organisationen und Institutionen wird eine Hierarchie aus praktischen Gründen akzeptiert, und die Mitarbeit ist die Folge, wenn die Mitglieder bei Entscheidungen einbezogen werden. Wenn die Machtdistanz größer ist, ist auch die Ungleichheit zwischen den Mitgliedern einer Gesellschaft erwünscht. Die Kinder werden zu Gehorsam erzogen, und die Autorität bestimmt auch die Initiative. Ebenfalls sind die Hierarchiestrukturen in den Institutionen und Organisationen ganz normal und werden überall als natürlich empfunden. Diese Art ist zentralistisch orientiert, und die Befolgung von Anweisungen in den Organisationen, Institutionen und Familien und Clans wird von oben erwartet.

- Individualismus versus Kollektivismus ist eine Dimension, die sich mit dem Ausmaß der Beziehung zwischen dem Individuum und der Gesellschaft beschäftigt. Werte, die das "Ich-Bewusstsein" ausmachen, stehen dem Gruppenbewusstsein gegenüber. Interessant ist hier zu beobachten, dass individualistisch orientierte Kulturen die Eigenverantwortung des Individuums und des Einzelnen betonen und eine emotionale Unabhängigkeit von der Gesellschaft und damit auch von der Gemeinschaft verlangen. In diesem Gefüge sorgt der Mensch nur für sich als Individuum und für seine direkte Familie (Kernfamilie). Die Identität ist im Individuum begründet. In dieser Gesellschaft lernen die Kinder in "Ich"-Begriffen zu denken und zu handeln. Daher hat die Aufgabe Vorrang vor der Beziehung. Eine freie Meinungsäußerung wird erwartet, und Übertretungen führen zu Schuldgefühl und Verlust an Selbstachtung.

Bei den kollektivistisch orientierten Kulturen steht das Wohl der Gemeinschaft im Vordergrund. In solchen Strukturen ist Identität mit dem sozialen Netzwerk verbunden, dem man angehört. Hier wird Harmonie erwartet, und es wird stets versucht, Auseinandersetzungen zu vermeiden. Menschliche Beziehung genießt hohes Ansehen, und Übertretungen werden als Scham und gleichzeitig als Gesichtsverlust empfunden. Die Aufgabe hat in solchen Strukturen eine zweitrangige Stellung. Wenn man von „organisieren“ und „managen“ spricht, ist hier von Gruppenmanagement die Rede.

- Unsicherheitskomponente: Hier gibt zwei Unterteilungen, nämlich die Vermeidung von Unsicherheiten und die Akzeptanz von Unsicherheiten. Kulturen, die sich durch ungewisse oder unbekannte Situationen bedroht fühlen, vermeiden Unsicherheit und versuchen, durch gesellschaftliche Regeln solche Situationen zu verringern. Die Mitglieder solcher Strukturen sind geschäftig, unruhig, emotional und von den herrschenden Meinungen und Ideen überzeugt und stehen gerade dafür ohne eigene Reflexion.

Bei dieser Struktur gilt Unsicherheit als Bedrohung und verursacht Angst. Die Mitglieder dieser Gesellschaft sehen die unbekannte Situation als Risiko. Daher verhängen sie strenge Regeln vor allem für Kinder, was die Tabus angeht. Schüler mögen strukturierte Lernsituationen, und die Lehrer wissen immer eine Antwort auf jede Frage.

Die Gesellschaften, deren Mitglieder die Unsicherheiten akzeptieren, gelten in der Regel als ruhig, gelassen, aufgeschlossen, was andere Meinungen angeht. Hier wird Unsicherheit als normal empfunden. Dabei ist zu bemerken, dass unbekannte und uneindeutige Situationen mit einem hohem Risikofaktor akzeptiert werden. Es herrscht eine lockere Atmosphäre für alle,



was die Tabus angeht, und mehr Freiheit für Kinder, was ihre Lernsituationen betrifft, und offene Diskussionen werden gefördert.

#### - Maskulinität versus Feminität

Dieses Thema wird von Hofstede sehr differenziert behandelt, und er betont, dass eine Kultur dann als maskulin gilt, wenn sie sehr leistungsorientiert ist und Erfolg und das Selbstbewusstsein des Individuum im Vordergrund steht. Wenn eine Kultur als feminin bezeichnet wird, achtet diese Kultur auf zwischenmenschliche Beziehungen, bemüht sich um Kompromisse und fördert Kooperation in der Gesellschaft. Diese Dimension wird sehr kritisch bewertet, da sie nicht so klar ist und für Verwirrung sorgt. Hier geht es nicht um geschlechterabhängige Rollenzuschreibung in der Gesellschaft, sondern um die geschlechtsspezifischen Eigenschaften, die hier als Eigenschaft einer Gesellschaft zum Tragen kommen.

Zusammenfassend kann man sagen, dass diese Dimension die Ausprägung der vorherrschenden Werte bezeichnet, die bei beiden Geschlechtern vorhanden sind. Zu weiteren femininen Werten zählt Hofstede noch Fürsorge für anderen, Kooperation in Harmonie und Bescheidenheit in allen Bereichen des Lebens auf. Dagegen zählen zu den maskulinen Werten hohe Konkurrenzbereitschaft und Selbstbewusstsein. Bei einem hohen MAS-Index ist eine Dominanz zu verzeichnen, die „typisch männliche“ Werte aufzeigt, während ein niedriger MAS-Index auf eine Dominanz „typisch weiblicher“ Werte hinweist. Eine empirische Untersuchung unter IBM-Mitarbeitern von 1967 bis 1973 zeigte, dass die Trennung „typisch männlicher“ und „typisch weiblicher“ Werte in jeder der untersuchten (IBM-)Kulturen festgestellt werden konnte. Es war zu sehen, dass in „maskulinen“ Gesellschaften die Unterschiede jedoch ausgeprägter waren, obwohl auch Frauen dort häufiger Konkurrenzbereitschaft zeigten. Diese Beschreibung der Kultur traf auf Männer in weit stärkerem Maß zu. Daher sagen „Maskulinität“ und „Feminität“ nicht nur etwas über die Distanz zwischen den Geschlechtern aus, sondern auch und noch ausgeprägter über das Ausmaß der „Lücke“, die zwischen Männern und Frauen existiert.

Zwei weitere Dimensionen wurden von Trompenaar noch hinzugefügt:

- Langzeit- versus Kurzzeitorientierung: Das Erhalten und das Bewahren sind die Werte, die mit der Langzeitorientierung in Zusammenhang gebracht werden. Die Mitglieder dieser Struktur planen alles, was in der Zukunft kommen kann, und eine weitere wichtige Eigenschaft dieser Struktur ist Sparsamkeit. Während eine kurzzeitorientierte Kultur nur im Hier

und Jetzt lebt und sich so verhält, fokussiert sie sich wenig auf die zukünftigen Absichten. Die Gegenwart hat in allen Facetten des Lebens die absolute Priorität.

- Verhältnis zur Umwelt: Diese Dimension betrachtet das Verhältnis einer Kultur zu der Natur. Hier wird beobachtet, ob eine Gesellschaft sich als ein Teil der Natur versteht oder sich getrennt fühlt und so auch handelt.

#### **5.4.2.2 Interkulturelle Interaktion nach Hall**

In der Kulturforschung hat der Kulturanthropologe Hall eine große Bedeutung. Im Gegensatz zu Hofstede sind seine Forschungsergebnisse qualitativ und basieren auf Kulturbeobachtungen und weniger auf empirischen Daten. Diese Tatsache unterscheidet sein Kulturmodell von vielen anderen Kulturmodellen. Er erforschte als Anthropologe kulturell determinierte Schlüsselfaktoren in der Interaktion besonders in der Kommunikation (Hall 1989). Dabei legte er fest, dass es hochkontextuelle und niedrigkontextuelle Kulturen gibt. Sowohl Hall als auch Lewis gehen davon aus, dass Kultur dann entsteht, wenn Menschen mit einander kommunizieren. Als Voraussetzung dafür nennen sie die gemeinsame Sprache, wobei sie sich auf gemeinsame Werte, Regeln und Sichtweisen verständigen. Daher können Kulturen durch unterschiedliche Formen der Kommunikation überliefert und in der Gegenwart gebildet werden. Infolgedessen kann die Kultur als Gedächtnis der Gesellschaft verstanden werden. Auf diese Weise kann Identität produziert werden. Sowohl die Identitätsproduktion als auch deren Reproduktion geschehen durch die Etablierung der Regeln, die im menschlichen Zusammenleben auf der Basis von Kompromiss und Konsens aufgebaut sind.

Das menschlichen Zusammenleben wurde von Hall identifiziert, und es wurden Unterschiede festgestellt, die die grundlegende Dimensionen ausmachen. Diese Dimensionen sind:

- Raum: Diese Dimension zeigt das Empfinden von Nähe und Distanz, die in verschiedenen Kulturräumen unterschiedlich empfunden werden.
- Zeit: Bei dieser Dimension unterscheidet Hall zwischen monochronem und polychronem Zeitverständnis:

Bei den Monochronen orientieren sich Kulturen an Zeit als etwas, was linear abläuft und planbar ist. Hier handelt es sich um Ereignisse, die nacheinander passieren.

Bei den Polychronen geht die Orientierung von einem offenen Zeitverständnis aus, das man nicht planen kann. In solchen Kulturen laufen mehrere Handlungen parallel und gleichzeitig, und zeitliche Flexibilität ist die Grundlage für Interaktionen.

- Kommunikation: Diese Dimension wird von Hall wie schon gesagt unterteilt in:

"High-Context", wobei die Sprache und die verbale Äußerung in der Kommunikationssituation nicht so eine wesentliche Rolle spielen. Die Rahmenbedingungen dafür sind kulturell schon festgelegt, und dem wird entsprechend dem Gesagten Bedeutung beigemessen. In dieser Kultur wird weniger verbal und direkt kommuniziert. Die Dinge werden nicht beim Namen genannt. Asiatische, südamerikanische, afrikanische Kulturen werden zu diesem Kulturraum gezählt.

Beim "Low-Context" spielen die kulturelle Vorinformation und Körpersprache eine große Rolle. Hierzu gehören europäische und nordamerikanische Länder (Hall 1976).

## **6. Sozialisation und Abgrenzungen**

Allgemein besteht in der Sozialisationstheorie ein Spannungsfeld zwischen dem Individuum und der Gesellschaft im Vordergrund. Die Prozesse, die in diesem Zusammenhang ablaufen, zeigen einerseits, wie eine Gesellschaft es schafft, ihre Mitglieder zu sozialen Wesen zu formen, die sie sich dann in soziale Strukturen integrieren lassen. Andererseits wird auch deutlich, wie es den Mitgliedern einer Gesellschaft gelingt, sich den Freiraum zu nehmen, um ihre persönliche Entwicklung und auch ihre Lebensgestaltung zu ermöglichen. Also ist es sehr wichtig, die zwei Aspekte der Sozialisation in deren soziologischer und psychologischer Abgrenzung zu betrachten.

### **6.1 Soziologische Abgrenzung der Sozialisation**

Die soziologischen Theorien betrachten die Wechselwirkung zwischen dem Individuum und einer Gesellschaft, in der es lebt und wirkt. Dies geschieht aus einer sozialstrukturellen Perspektive heraus. Unter dieser Perspektive wird das Gewicht darauf gelegt zu analysieren, wie die Individuen sich in der sozialen Ordnung, die in einer Gesellschaft vorherrscht, sich erhalten und effektiv wirken können. Mit anderen Worten geht es darum, wie die Vergesellschaftung vonstattengeht. Hier gilt es herauszufinden und zu beschreiben, wie das Wechselspiel zwischen Individuen mit individuellen Bedürfnissen stattfindet, was auch als Identitätssicherung bezeichnet wird. Ebenfalls wird beobachtet, wie diese Individuen auf Integrationsforderungen eingehen. Um diesen Sachverhalt erläutern zu können, werden die für diese Arbeit relevanten Theorien dargestellt.

#### **6.1.1 Der symbolische Interaktionismus von Mead**

Für Mead besteht die Gesellschaft nur aus den sozialen Netzwerken. Er glaubt noch stärker als Parsons an die Wechselbeziehung zwischen individuellen und gesellschaftlichen Ansprü-

chen, die durch diese Wechselwirkung zustande kommen. Daher konzentriert Mead seine Theorie auf die Strukturen der Interaktionen von Individuen und ferner auf die Symbole, die die Menschen für ihre Interaktionen einsetzen, um mit einander kommunizieren und sich miteinander verständigen zu können (Mead 1973).

Die Symbole, die Mead hier hervorhebt, sind die Sprache und die Gesten in der Interaktion. Daraus entsteht als Produkt die Persönlichkeit eines Menschen, die in dieser Konzeption aus zwei großen Komponenten hervorgeht. Diese Komponenten werden von Mead als absolute Bestandteile einer Persönlichkeit bezeichnet.

Mead unterscheidet zwischen sozialen Komponenten "Me" (Mich) und psychologischen Komponenten "I" (Ich). Das "Mich" repräsentiert, wie die Anderen das Individuum sehen. Gleichzeitig wird das Individuum von anderen subjektiv wahrgenommen und interpretiert, was nach der vorhandenen Erwartungen zum entsprechenden Verhalten führt. Denn die subjektiven Erwartungen werden als handlungsleitende Strukturen und Orientierungen zur Geltung kommen.

Das "Ich" steht für die impulsiven und spontanen Energien des Menschen, die durch "Mich" kontrolliert und in Balance gebracht werden können. Dennoch ist diese Komponente ein fester und einzigartiger Bestandteil einer Persönlichkeit.

Mead führt die Idee weiter und entwickelt die Theorie, dass aus dem Zusammenführen und dem Zusammenspiel von "Ich" und "Mich" das "Selbst / Self" hervorgeht. Dieses Produkt bildet die Basis für das Bewusstsein des Menschen, was er als "Mind" bezeichnet. Die Handlungen des Menschen sind dann erklärbar, wenn man das Zusammenspiel zwischen den oben genannten Komponenten verstanden hat. Erst dann kann der Mensch als soziales und individuelles Wesen mit reflexivem Bewusstsein dargestellt werden.

Nach Mead ist der Mensch ein schöpferischer Interpret seiner sozialen Lebenswelt. Er kann zum Teil durch seine Umwelt und materielle Welt beeinflusst werden. Er besitzt die Kompetenz, sich von der Vereinnahmung durch die soziale und materielle Welt zu befreien. Er nennt dies symbolische Kommunikation, gemäß dem Einsatz von Sprache und Gesten. Wenn das Individuum diese Kunst und Kompetenz hat, nämlich die Sprache und Gestik beherrscht, dann kann es dadurch seiner Umwelt und seinen eigenen Handlungen eine Bedeutung geben und auch verstehen. In diesem Prozess kann es auch sich in die Rolle seiner Kommunikationspartner hineinversetzen und vieles nachvollziehen (Mead 1980).

Mead nennt diesen Prozess die Entwicklung des Selbstbewusstseins und des Selbstbildes. Dies ermöglicht, dass das Individuum sich der Unterwerfung der gesellschaftlichen Zwänge entzieht und über soziale Interaktionen gesellschaftliche Bedingungen mitbestimmt. Nach

Meads Theorie beeinflussen zwar die gesellschaftlichen Bedingungen die menschlichen Bewusstseinsform und Handlungsstrukturen, aber sie können sie nicht determinieren.

Daher bilden sich die sozialen Strukturen aus den wechselseitigen Beziehungen zwischen den Menschen. Hier kann festgestellt werden, dass die sozialen Strukturen das Produkt der Interaktion und der Interpretation der menschlichen Subjekte sind. Deswegen müssen für die Entwicklung und das Fortbestehen der sozialen Strukturen, aktive Mitglieder der Gesellschaft vorhanden sein. Mead unterstreicht die Macht des Menschen für die Entwicklung einer Gesellschaft durch das Medium des symbolischen Interaktionismus, nämlich der Sprache und der Gesten.

Für diese Arbeit spielt symbolischer Interaktionismus vor allem durch die Sprache eine wesentliche Rolle. Ob und inwiefern dies durch die Empirie zur Geltung kommt, wird durch die Interviews herausgearbeitet.

### **6.1.2 Die Identitätstheorie von Krappmann**

Krappmann definiert Identität als das Wahrnehmen und gleichzeitig das Erleben des Individuums, sich selbst identisch und gleich zu sein, obwohl es sich an verschiedenen Orte in seinem Leben befindet und unter dem Druck der soziale Anforderungen in unterschiedlichen Aktionen und Reaktionen seine Kompetenz unter Beweis gestellt wird. Wenn das Individuum trotz allem eine stabile Vorstellung vom eigenen Ich aufrechterhalten kann, hat dieser Mensch und das Individuum eine Ich-Identität (Krappmann 2010).

Als Voraussetzung für eine Ich-Identität nennt Krappmann eine realistische Selbstwahrnehmung und eine positive Selbstbewertung. Wer diese Kompetenz hat, kann mit seinen Handlungen alle Anforderungen in der Gesellschaft bewältigen. Daraus entsteht eine selbstbewusste Haltung, um in der Gesellschaft aktiv und kreativ zu agieren und konstruktiv mitzugestalten. Daher versteht Krappmann die Ich-Identität als die entscheidende organisierende und kooperierende Komponente der Persönlichkeit überhaupt.

Krappmann unterteilt die Ich-Identität in zwei Teile:

- Persönliche Identität wird als die Kontinuität und Konsistenz des Selbsterlebens bezeichnet, die trotz wechselnder Lebensgeschichte und biographischer Umstände stehen bleibt. Für diese Identität wird erwartet, dass das Individuum sich in unverwechselbaren Merkmalen der eigenen Persönlichkeit von allen anderen Menschen unterscheidet.
- Soziale Identität wird als die Kontinuität und die Konsistenz des Selbsterlebens genannt, die sich in der Auseinandersetzung mit den Anforderungen unterschiedlicher gesellschaftlicher

Einrichtungen und Handlungsfelder abspielen. Für diese Identität wird von einem Individuum gefordert, sich ohne Widerwillen den gesellschaftlichen Erwartungen anzupassen und die äußeren Lebensbedingungen anzunehmen.

Diese Darstellung zeigt, dass die persönliche und die sozialen Identitätsforderungen in einem grundsächlichen Spannungsverhältnis zueinander stehen und jede einer eigenen Logik folgt.

Krappmann vertieft diese Theorie und erläutert, wie das Individuum diese Spannung aushält und in seiner Haltung offenbart. Er geht davon aus, dass das Individuum, um diese beiden Anforderungen auszubalancieren und in ein Gleichgewicht zu bringen, eine große Leistung aufbringen muss, die die ganze Lebenszeit in Anspruch nimmt. Er bezeichnet diese aktiven Leistungen während des Lebens als den Sozialisationsprozess. Er betont, wenn es dem Individuum gelingt, diesen Prozess zu gestalten, dann kann der Mensch seine Ich-Identität aufbauen und aktiv in diesem Prozess bleiben. Er sieht diesen Prozess nicht als etwas, was einmal geschaffen und aufgebaut ist und feststeht, sondern als einen dynamischen Prozess. Daher ist er kein feststehender und verlässlicher Besitz eines Menschen. Zusammenfassend kann man sagen, dass es ein Balanceakt ist, der immer neue Impulse braucht.

Wie diese Ich-Identität bei den afghanischen Migrantinnen zu verstehen ist, wird die Analyse der Interviews zeigen.

### **6.1.3 Die Kompetenztheorie von Habermas**

Die Theorie von Habermas beschäftigt sich mit der Emanzipation der menschlichen Subjekte in der Gesellschaft. Die Basis und die Voraussetzung dafür nennt Habermas die kommunikative Kompetenz des Menschen und des Individuums. Für diesen Ansatz ist die zentrale Idee, dass die Menschen die Eigenschaften besitzen, das gesellschaftliche Umfeld gestalten zu können. Damit betont er, dass es dafür ein handlungsfähiges Individuum geben muss. Es ist ein Idealzustand, den er hier beschreibt und für die Gesellschaft wünscht. Dies setzt allerdings eine geeignete soziale und kulturelle Umwelt voraus, die durch ihre Sozialstrukturen eine gerechte Regelung etabliert, in der die Ressourcen ausgewogen verteilt werden und relative Gleichheit in der Gesellschaft herrscht und die Chancen und Entfaltungsmöglichkeiten für alle Mitglieder der Gesellschaft bereitstellt (Habermas 1982).

Weiter sieht er, dass es hier ein hohes Maß an Mitbestimmungsmöglichkeiten gibt. Als Voraussetzung nennt er das Vorhandensein von Demokratie, durch die die Gesellschaft zu Entscheidungen findet. Wenn die obengenannten Merkmale in einer Gesellschaft vorherrschen, dann können die Mitglieder ihre Potentiale nutzen und frei entfalten. Diese Theorie unterstreicht, dass die persönliche Entwicklung und damit auch die gesellschaftliche Prosperität

und Produktivität damit zusammenhängt. Das heißt, dass diese Tatsache dafür sorgen kann, dass Energien freigesetzt werden oder dass eine Entwicklung gehemmt oder verhindert wird. Er setzt sich mit den konkreten Anforderungen auseinander, die ein Mensch in einer demokratischen Gesellschaft zu erfüllen hat. Erst mit der Erfüllung dieser Anforderungen kann ein Mensch voll handlungsfähig und vor allem mit sich selbst identisch sein. Er arbeitet drei tragende Kriterien heraus:

- Rollendistanz ist notwendig. Denn alle Menschen sind mit verschiedenen Strukturen wie Familie, Schule, Arbeitsplatz, Freizeitprogramm und anderen Institutionen, Werten und Normen konfrontiert, die teilweise den eigenen Bewertungen widersprechen. Das Streben nach Autonomie und ein autonomes Spielen der sozialen Rolle haben zur Folge, dass man trotz dieser Rolle sich von ihr in Teilen und manchen Bereichen abgrenzt. Daher ist es wichtig, klar zu machen, dass, wenn jemand vollständig in seiner Rolle aufgeht, er nicht in der Lage ist, seine Persönlichkeit autonom und frei zu entwickeln. Solchen Menschen wird von der Gesellschaft diktiert, und sie werden von den sozialen Vorgaben der Rolle zum größten Teil erdrückt.

- Als zweites wichtiges Kriterium nennt Habermas das Vorhandensein von Ambiguitätstoleranz. Diese Kompetenz braucht man, weil die Erwartungen an soziale Rollen oft ungenau und unklar sind. Um diese Rollen besser verstehen zu können, bedarf es der Interpretation. Dies besagt, dass der Mensch diese Fähigkeit haben muss, um die Unklarheiten und damit zusammenhängenden Spannungen in seinem Rollengefüge nicht nur ertragen, sondern dabei auch handlungsfähig bleiben zu können. Es ist nicht möglich, eine vollständige Übereinstimmung der Rollendefinition mit dem tatsächlichen Verhalten zu erreichen, wenn der Mensch diese Fähigkeit nicht hätte, denn dann wäre das ein Hinweis auf ein hohes Ausmaß an Zwang in einer gesellschaftlichen Struktur.

- Frustrationstoleranz ist die Fähigkeit, die den Menschen ermöglicht, eine unvereinbare Situation aushalten zu können. Denn es ist selten der Fall, dass eine vollständige Übereinstimmung zwischen den Rollenerwartungen in der Gesellschaft und den Bedürfnissen des Menschen besteht. Es gibt viele Rollen, die wenig zu einer Befriedigung der eigenen Wünsche des Menschen führen.

Um die Menschen dennoch in ihren Rollen aufrechterhalten zu können, muss man die genannte Fähigkeit besitzen. Obwohl es überall auf der Welt Einschränkungen und geringe Bedürfnisbefriedigungen in den Handlungsmöglichkeiten gibt, muss man in der Lage sein, die Interaktion und die Kommunikation fortzusetzen.

Damit lenkt die Theorie von Habermas die Aufmerksamkeit in dieser Debatte auf die konkrete Beschaffenheit der kulturellen, wirtschaftlichen und sozialen Lebensbedingungen, die den Rahmen für die Persönlichkeitsentwicklung schaffen. Diese Beschaffenheit ist maßgeblich für den Sozialisationsprozess. Eine gelingende Sozialisation setzt ein Mindestmaß an gesellschaftlicher Gerechtigkeit und Gleichheit im System voraus.

#### **6.1.4 Die Habitus­theorie von Bourdieu**

Für die Persönlichkeitsentwicklung stellt Bourdieu die sozioökonomischen Unterschiede in der Gesellschaft in den Vordergrund und beschäftigt sich mit der Frage, wie diese Unterschiede sich in der Entfaltung des Individuums bemerkbar machen. Dadurch werden die unterschiedlichen Gruppen in der Bevölkerung nicht nur unter dem Gesichtspunkt der ökonomischen Situation, sondern auch unter den Aspekten kultureller und sozialer Lage untersucht. Er nennt sie ökonomisches, kulturelles und soziales Kapital. Damit bildet er ein Raster für die Erfassung von sozialer Ungleichheit in der Gesellschaft (Bourdieu 1983).

Alle diese drei "Arten von Kapital" werden das Individuum darin beeinflussen, welche Rolle und Position es in der Hierarchie der Gesellschaft, in der es lebt und wirkt, einnehmen muss. Das kulturelle Kapital zeigt die Denkweise, die Stile des Agierens, welche die Fähigkeiten sind, die auf bestimmten Einstellungen und Kompetenzen aufbauen. Dabei kennzeichnet sich das ökonomische Kapital durch die Verfügbarkeit finanzieller Mittel und macht deutlich, ob Mittel vorhanden sind oder Mangel herrscht. Was das soziale Kapital betrifft, sind damit die zwischenmenschlichen Kontakte gemeint. Jeder Mensch kann in jeder Situation auf solches Kapital zurückgreifen und Unterstützung holen. Oft wird auf dieses Kapital zurückgegriffen, wenn ein Mensch bei Durchsetzung seiner Handlungspläne und Vorhaben Hilfe benötigt.

Bourdieu differenziert die Unterschiede nach dem Vorhandensein dieser Kapitalien, ob und in welchem Maße ein Mensch sie zur Verfügung hat. Er spricht von unterschiedlichen Klassen und Milieus in der Gesellschaft. Er versteht und betont, dass durch diese Gefüge die Lebensstile der Gruppen in jeweiligen gesellschaftlichen Klassen geprägt werden. Damit entstehen Lebensmuster für eine Lebensführung, die die Einstellung, Fähigkeiten, Haltungen, Kompetenzen und ebenso Gewohnheiten bestimmen, die zusammengefasst von Bourdieu als sozialer Habitus bezeichnet werden, der fest als Wahrnehmungsmuster und Denkschemata von Menschen verinnerlicht wird (Bourdieu 1987).

Mit diesem Begriff wird die Lebensführung bezeichnet, die den Lebensstil im Alltag bestimmt und deswegen durch das Alltagsleben dargestellt wird. Hier wirkt nicht nur die wirtschaftliche Situation des Menschen, sondern auch die ganz einfachen Dinge des Alltags. Dies



gilt zum Beispiel für die Wohnungseinrichtung, Speisen, Musikgeschmack, Kunstorientierungen, Häufigkeit von Museumsbesuchen, Bildungswissen und viele andere kulturelle Tatsachen, die mit der sozialen Vernetzung den Status des Individuums bestimmen. Demnach werden die Wahrnehmungs-, Denk-, und Bewertungsformen des Individuums ökonomisch, kulturell und sozial geprägt.

Der Grundstein des Habitus wird nach Bourdieu schon in der Kindheit gelegt. Es ist wichtig, in welchen Lebensbedingungen ein Kind aufwächst. Danach richten sich dann seine Lebensweise, Ausdrucksformen, Geschmacksvorlieben, Meinungen und Bewertungen. Bourdieu konnte zeigen, dass sich die früheren Muster durch Einflüsse von der Außenwelt verfestigen, also durch Kinderkrippen, öffentliche Bildungsinstitutionen, Schulen, Berufsschulen usw. Dieser Prozess ist das Ergebnis der sozioökonomischen und kulturellen Voraussetzungen und Bedingungen, die die Ungleichheit entstehen lassen und damit verhindern, dass alle die gleichen Kompetenzen erwerben, um sich die soziale Umwelt aneignen zu können (Bourdieu 1992). Daher ist nach Bourdieu der Habitus für die Lebensführung und persönliche Entfaltung von großer Bedeutung.

### **6.1.5 Die Theorie der Salutogenese von Antonovsky**

Die Konzeption der Sozialisation nach der Theorie von Antonovsky ist auch kompetenzorientiert. Er geht von der Idee der stress- und bewältigungstheoretischen Position aus. Er bezieht in diesem Zusammenhang die sozialpsychologischen und persönlichkeits-theoretischen Konzepte mit ein. Bei ihm ist der zentrale Begriff die Salutogenese. Dieser leitet sich einerseits aus dem lateinischen Wort "Salus" ab, welches für Unverletztheit, Heil und Glück steht, sowie aus dem griechischen Wort "genese", was Entstehung bedeutet. Dieser Begriff umschreibt also im Rahmen der Theorie von Antonovsky die Gesundheitsentstehung oder die Gesundheitsdynamik.

Der Grundstein für diese Theorie ist die Konzeption des Widerstands gegen Belastungen. Antonovsky analysiert die Bedingungen in der physischen und sozialen Lebenswelt des Individuums. Diese Analyse ermöglicht, dass das Individuum in die Lage kommt, den vielen und andersartigen Risiken zu entgehen, sie zu umgehen oder zu bewältigen, indem es seine körperliche, psychische und soziale Entwicklung in die positive Richtung lenkt.

Vor allem hat ihn interessiert, wie es dem Individuum in extremen Belastungssituationen gelingt, fähig, gesund und autonom zu bleiben und auch handeln zu können. Das ist die zentrale Frage. Er beschreibt, dass, wer über genügend körperliche, psychische, emotionale, kognitive

und soziale Widerstandsressourcen verfügt, hervorragende Chancen hat, sich aus einer kritischen Situation zu befreien und seine persönliche Integrität zu stärken (Antonovsky 1997).

Um von einer Stresssituation unbeschadet herauszukommen, wird nach dieser Theorie die Entwicklung des Kohärenzgefühls notwendig. Dieses Gefühl ist eine subjektive Orientierung, die das Ausmaß des Drucks verdeutlicht, in dem sich der Mensch befindet.

Diese Orientierung ermittelt dem Menschen die folgenden Eindrücke:

- Erstens, dass die Anforderungen aus der inneren und äußeren Erfahrungswelt strukturiert, vorhersehbar und erklärbar sind,
- zweitens, dass alle notwendige Ressourcen verfügbar sind, wenn sie benötigt werden;
- drittens, dass diese Anforderungen Herausforderungen sind, die ein persönliches Engagement verlangen. Mit anderen Worten müssen die Anforderungen einen Sinn haben, zu bewältigen und verstehbar sein.

Zusammenfassend kann man sagen, dass nach dieser Theorie ein Mensch nur im Einklang mit den inneren Ressourcen von Körper und Psyche stehen kann, wenn er dieses positive Lebenskonzept entwickelt. Diese Theorie baut eine konzeptionelle Brücke zu den psychologischen Theorien der Sozialisation, die auch hier mit zwei Vertretern behandelt werden.

## **6.2 Psychologische Abgrenzung der Sozialisation**

Die psychologischen Theorien der Sozialisation verwenden den Begriff Sozialisation eher zurückhaltend, aber inhaltlich befassen sie sich genauso, wie alle anderen Soziologen mit dem Thema Gesellschaft und Individuum. Die Abgrenzung und der Unterschied bestehen darin, dass der Ausgangspunkt hier von einer emotionalen und kognitiven, innerpsychischen Strukturentwicklung aus gesehen wird. Die Kernfrage lautet in diesem Bereich, wie die persönliche Entwicklung eines Individuums durch soziale und ökologische Umweltbedingungen im Laufe seines Lebens vonstattengeht. Die Frage ist also, wie der Entfaltungsprozess aussieht und welche Veränderungen in seinem Verlauf stattfinden.

Aus den früheren Ansätzen der Psychoanalyse und Lerntherapie, die sich stark mit innerpsychischen Dynamiken der Persönlichkeitsentwicklung befasst haben, gehen für die Sozialisationstheorie wichtige Informationen hervor, nämlich, dass die menschliche Persönlichkeitsentwicklung nicht von einem Individuum und seinem inneren Befinden abhängt, sondern dass die äußere Gegebenheit und gesellschaftliche Faktoren eine wesentliche Rolle spielen.

Die moderneren psychologischen Ansätze stellen die Wechselwirkung zwischen dem Individuum und der Gesellschaft in den Mittelpunkt. Sie versuchen, die Mechanismen herauszufinden, die für die Beeinflussung des inneren Menschen von außen verantwortlich sind. Als ihre wichtigen Instrumente bezeichnet man daher die sozialen und kulturellen Erwartungen der Lebenswelt. Ferner sind die Anforderungen und Anregungen durch soziale und ökonomische Merkmale zu beachten, die es dem Individuum ermöglichen, sich durch aktive Interaktion mit der sozialen Umwelt zu entfalten und sich selbst und sein Leben zu gestalten.

Die neueren psychologischen Theorien sind also der Auffassung, dass es für die Analyse der Persönlichkeitsentwicklung notwendig ist, sich mit den sozialen Bedingungen auseinanderzusetzen, die eine teilweise Anpassung in sich birgt.

### **6.2.1 Psychosoziale Entwicklung nach Erikson**

Erikson bleibt nicht nur bei der Annahme, dass die Persönlichkeit des Menschen vor allem in seiner frühen Kindheit geprägt wird, sondern zu seiner Theorie gehört auch, dass die Entwicklung der menschlichen Persönlichkeit ein permanenter Prozess ist und von der Geburt bis zum Ende der Lebenszeit anhält.

Somit steht die Persönlichkeitsentwicklung des Menschen im Kontext von sozialen Beziehungen. Er sieht diese Entwicklung in mehreren Phasen ablaufen, die einerseits mit dem Alter des Menschen zu tun haben und andererseits mit den entwicklungspezifischen Konflikten, die oft psychische Krisen auslösen.

Er befasst sich mit dem gesamten Lebenslauf eines Individuums und beobachtet dabei die Spannungen zwischen den Bedürfnissen und vor allem den Wünschen eines Kindes, eines Jugendlichen und eines Erwachsenen in Wechselbeziehung mit den Anforderungen der Gesellschaft und der Lebenswelt, in der sie sich entwickeln oder nicht entfalten können (Erikson 1973).

Nach seiner Theorie gibt es folgende Phasen mit jeweils typischen Konflikten und Krisen, die identifiziert werden müssen, um eine Erklärung dafür zu liefern:

- Urvertrauen versus Zurückweisung: Dies ist der Konflikt zwischen tiefer innerer Geborgenheit, die auch als Urvertrauen bezeichnet wird, und der Enttäuschung dieses Gefühls mit der Bezugsperson, vor allem der Mutter und dem Vater, die zu dem Kind Distanz schaffen. Erikson sieht in der Jugendphase zwei Konfliktphasen:
- Autonomie versus Scham: In dieser Phase treten in der Jugend Konflikte auf, die Spannung zwischen dem Drang nach Selbstentfaltung und Machtausübung beschreiben.

- Werksinn versus Minderwertigkeitsgefühl: Das Individuum empfindet den hohen Anspruch an die eigene Lebensgestaltung, die es noch nicht bewältigen kann.
- Identität versus Identitätsdiffusion: Im Erwachsenenalter tritt die Phase in das Leben, in der alle Zweifel am Selbstbild überwunden sind und die Persönlichkeit steht.
- Generativität versus Stagnation: Im mittleren Erwachsenenalter steht die Entscheidung im Vordergrund, ob man eigene Kinder haben will oder nicht.
- Integrität versus Verzweiflung: Im Mittelpunkt dieser Phase steht die Frage, ob man mit dem Leben zufrieden und in sich stimmig ist oder eine unbefriedigende Lebensbilanz ziehen muss.

Alle diese Konflikte haben mit intensiven inneren Auseinandersetzungen zu tun. Die Lösung dieser Konflikte führt dazu, dass die Persönlichkeitsentwicklung auf eine neue Stufe steigt und der Reifungsprozess vorangeht. Ebenso ist die Lösung dieser Krisen auch eine Voraussetzung sowohl für die Bildung als auch für die Erhaltung der Ich-Identität des Individuums.

Zusammenfassend kann man sagen, dass sich nach dieser Theorie die Persönlichkeitsentwicklung in den voneinander abhängigen Prozessen in den Strukturen und der Organisation des menschlichen Körpers und des psychischen Zustandes in Beziehung mit der sozialen Integration zeigt. Dies ist ein lebenslanger Koordinationsprozess, den der Mensch in seinem Leben voranreibt, um seine psychischen und körperlichen Bedürfnisse und seine Wünsche mit den Anforderungen der sozialen Lebenswelt in Einklang zu bringen und um ein erfolgreiches Bewusstsein zu entwickeln, was auch solidarische Orientierung am Gemeinwesen bewirken kann.

### **6.2.2 Die kognitive Entwicklung nach Piaget**

Piaget geht davon aus, dass der Mensch zwar von seiner Lebenswelt geformt wird, aber andererseits seine Umwelt in diesem Prozess sehr aktiv beeinflusst. Das heißt, dass hier eine Wechselwirkung stattfindet. Daher ist die Kernidee der Entwicklungspsychologie von Piaget eine lerntheoretische Idee.

Daraus entstehen dann Strukturen der Wahrnehmung, die sich stufenweise weiterentwickeln. Das Kerninteresse dieser Theorie liegt darin, dass Piaget herausfinden möchte, wie das Individuum sich mit seiner Lebenswelt auseinandersetzt und welche spezifischen Vorstellungen es sich aneignet. Dabei konnte festgestellt werden, dass während dieser Entwicklung Einordnungsprobleme entstehen, die sich mit dem aktuellen intellektuellen Niveau nicht mehr bewältigen lassen (Piaget 1992).

Infolgedessen entsteht ein Ungleichgewicht zwischen den Außenanforderungen und den inneren kognitiven Strukturen. Die Lösung dieses Problems liegt nach dieser Theorie darin, dass diese Strukturen auf einem anderen, nämlich auf höheren, Niveau weiterentwickelt werden. Diese Theorie beschreibt die kognitive Entwicklung des Menschen in einer stufenweisen Entwicklung des Denkens. Nach Piaget durchläuft ein Kind vier Stufen der intellektuellen Entwicklung.

- Null bis zwei Jahre; Dies ist die erste Stufe, die als sensomotorische Stufe bezeichnet wird.
- Zwei bis sieben Jahre: Diese wird die präoperationale Stufe genannt.
- Sieben bis elf Jahre: Das ist eine Stufe des konkreten Operierens.
- Nach dem elften Lebensjahr kommt die Stufe des formalen Operierens

Auf den ersten Stufen sind das Denken und Sprechen eines Kindes durch ein egozentrisches Weltbild geprägt. Mit der konkreten Stufe, nämlich der des kognitiven Operierens, beginnt dann ein sachlicher Umgang mit der Außenwelt und allen Objekten, die sich in ihr befinden. Hier bahnen sich die ersten Schritte des logischen Denkens und auch die Fähigkeit an, sich in Gesprächen in die Perspektive des Anderen hineinzusetzen.

Bei Piaget basiert die Persönlichkeitsentwicklung stark auf der kognitiven und intellektuellen Entwicklung eines Menschen. Damit konzipiert er für die Sozialisationstheorie eine weitere interessante Vorstellung, die durch den Austausch zwischen dem Körper und der Lebenswelt erklärbar ist. Er spricht von zwei kognitiven Verarbeitungsinstrumenten, nämlich der Akkommodation und der Assimilation:

Piaget versteht unter der Assimilation, dass die wahrgenommenen Anforderungen der Lebenswelt in die bestehenden Muster der Verarbeitung einbezogen werden. Sie werden in ihrer Essenz nicht verändert.

Bei der Akkommodation werden die neuartigen Anforderungen und Impulse der Lebenswelt aufgenommen, und dadurch wird der Umbau der bereits bestehenden Muster der Verarbeitung in Gang gebracht.

Diese zwei Verarbeitungsschemata ermöglichen es dem Menschen, sich aktiv mit seiner Lebenswelt auseinanderzusetzen und sich mit ihren veränderten Anforderungen weiterzuentwickeln.

### **6.2.3 Integrative Modelle und Konzepte der Sozialisation**

Nach den erfolgten Darstellungen ist die Sozialisation ein lebenslanges Lernen, die durch die Verbindung der klassischen Lerntheorien mit Konzepten der modernen kognitiven Entwick-

lungstheorie stattfindet. Diese Theorie geht davon aus, dass die Haltung meistens ein Ergebnis der Beobachtung und Nachahmung ist. Sie ist ein dynamischer Lernprozess, der unter Einwirkungen und Einfluss von Selbst- und Fremdverstärkungsprozesse steht (Bandura 1979).

Dabei ist anzumerken, dass das Beobachtungslernen meistens als aktive Reflexionsphase angesehen wird, was wiederum auch als Informationsverarbeitung bezeichnet wird. In dieser Phase spielen andere Gesichtspunkte wie die der Aufmerksamkeit, der Motivation, des Gedächtnisses und auch der Übung eine wichtige Rolle. Daher sind die Lernorte mehrdimensional und die Prozesse mehrstufig, sie nehmen das ganze Leben in Anspruch. Also ist Sozialisation eine Persönlichkeitsentwicklung und ein durch zahlreiche Faktoren bestimmter Reifungsprozess.

Primäre Faktoren sind:

- Die Einstellungen und die Überzeugungen (Normen und Werte), die die Frauen mitbringen und im neuen Umfeld neu interpretieren und bewerten;
- Die Bereitschaft der Frauen, sich für das Neue zu öffnen;
- Die Motivation der Frauen, sich zu entwickeln;
- Die Einstellung und Unterstützung der Familie.

Sekundäre Faktoren:

- Das soziale Umfeld;
- Die kognitive Lernmöglichkeit durch den Staat (Sprachkurse);
- Die Bereitschaft der Gesellschaft zur Aufnahme;
- Die Einstellung und Bereitschaft der Politik.

Das Zusammenspiel von primären und sekundären Faktoren beeinflussen und ermöglichen den Ablauf der Sozialisation.

Der Theorieteil dieser Arbeit wird mit diesen Befunden abgeschlossen. Die dargestellten Verhältnisbestimmungen von Individuum und Theorien in ihren psycho-soziologischen Abgrenzungen hinsichtlich des Lern- und Bildungsprozesses sollen jetzt für das Forschungsziel der Studie, nämlich die Rekonstruktion der Sozialisation der afghanischen Frauen, fruchtbar gemacht werden.

Das Konzept der narrativen Sozialisation anhand des problemzentrierten Interviews wird methodisch konzeptualisiert. Danach werden die ausgesuchten theoretischen Ansätze der Sozialisationsforschung für die Auswertungen der empirischen Daten herangezogen. Dieses Konzept wird genutzt, um Relevanzfaktoren, die die afghanischen Frauen in ihren autobiographi-

schen Erzählungen als Begründung für ihre Lern- und Bildungsprozesse in ihrer Sozialisationsphase in Deutschland nennen und ihre Orientierung in der neuen Gesellschaft festzuhalten, zu erfassen und analysieren zu können.

#### **6.2.4 Symbolischer Interaktionismus**

Für diese Untersuchung wähle ich als die geeignete Bezugstheorie die sozialpsychologische Theorie des symbolischen Interaktionismus. Die Vertreter des symbolischen Interaktionismus betonen die Rolle und die Wichtigkeit von Kommunikation und Interaktion in den menschlichen Beziehungen als Wechselspiel zwischen den beiden Faktoren. Die Individuen agieren aktiv und bewusst, gestalten damit ihre Umwelt. Daher wird die Gesellschaft von den Menschen gestaltet und gemacht beziehungsweise konstruiert (Brumlik 1973, Blumer 1980, Mead 1968).

Die Bedeutung von Interaktionen für die Konstitution von Identität und sozialen Beziehungen wird besonders von dem symbolischen Interaktionismus hervorgehoben. Ebenso thematisiert der symbolische Interaktionismus die Möglichkeit des Missverstehens, wenn Symbole in ihrer Bedeutung unterschiedlich interpretiert werden können. Dies betrifft auch bestimmte Phänomene und sprachliche Äußerungen. Daher muss eine Forschungsperspektive, die sich an dem symbolischen Interaktionismus orientiert, die Sichtweise und die Perspektive der Akteure im Fokus behalten. Dies wird auch von den Methoden einer rekonstruktiv-interpretativen Sozialforschung gern genutzt (Kelle / Kluge 2010).

Sozialisation, als sozialer Prozess verstanden, vollzieht sich ununterbrochen in allen Bereichen, Orten, in der Familie und in der Gesellschaft, in allen Aktionen und Handeln des Menschen, des Individuums. Somit ist die Theorie des symbolischen Interaktionismus sehr tragfähig, wenn es in dieser Arbeit um die Sozialisation und Lern- und Bildungsprozesse der afghanischen Migrantinnen geht.

Dies bedeutet für meinen Untersuchungsgegenstand, dass die Frauen dem Frausein im afghanischen Kontext gewisse Bedeutungen zugeschrieben haben, was im Kapitel eins erläutert wurde. Diese Bedeutungen sind nicht von Natur aus so wie beschrieben, sondern sie entstanden unter dem Einfluss der Determinationen.

Nun befinden sich diese Frauen in einem neuen Kontext und müssen, wenn sie erfolgreich sein wollen, einen neuen Weg schaffen. Das bedeutet für sie, einen Einklang zwischen „Role-making“ und „Role-taking“ herzustellen.

Ich werde in meiner Arbeit das theoretische Konzept der Mikro- und Makrodimensionen miteinander integrieren, um der Kritik, dass diese Theorie ahistorisch sei, zu begegnen.

## **Teil II: Die empirische Studie: Sozialisation der afghanischen Frauen in Deutschland- die forschungsmethodologische Rahmung**

Mit der Vorstellung der Untersuchungsmethode beginnt der empirische Teil dieser Arbeit. Danach wird die Einzelanalyse herangezogen, und schließlich werden die empirischen Befunde im Hinblick auf den Forschungsprozess entfaltet. Die Systematisierung des Resultats beendet das Vorhaben.

### **7 Methodisches Vorgehen**

#### **7.1 Die methodologische Rahmung der Forschung**

Das methodische und methodologische Vorgehen für meine Arbeit bilden der Untersuchungsgegenstand, mein theoretisches Vorwissen, das im Modell des subjektiven Sozialisationskonzepts dargestellt wird, und daraus entwickelte Kategorien, die nach dem Prozess der Interpretation theoriegeleitet laufen, zu neu gewonnenen Ergebnissen. Die Erkenntnisse aus dem theoretischen Teil meiner Arbeit nutze ich für die Konzeption, Durchführung der empirischen Forschung und für meine Interpretation der Daten. Dadurch versuche ich, eine Integration von Theorie und Empirie zu erreichen.

Diese Studie geht theoriegeleitet vor und bleibt dem wichtigsten Kriterium der qualitativen Forschung, nämlich der Offenheit, treu. Damit ist gemeint, dass das entwickelte Sozialisationskonzept nicht als definiertes, sondern als noch offenes Konzept betrachtet wird. Dies bedeutet, dass die Auseinandersetzung des theoretischen Teils mit dem Gegenstand die Einordnung der Informationen erleichtert wird, wenn der Forscher bei der Datenerhebung und Interpretationen offen vorgeht und stets offen bleibt, wenn auch ungewöhnliche oder unerwartete Informationen herauskommen. Daher bezweckt die qualitative Forschung, dass aus der Empirie gewonnenes Wissen im Laufe des Forschungsprozesses langsam auf eine Theorieebene gebracht wird.

Das Vorhandensein von theoretischem Vorwissen ist ein wichtiges Element in der Forschung. Dieses Element ist im gesamten Forschungsprozess sehr nützlich für die Generierung des Untersuchungsgegenstandes, für die qualitative Kodierung und letztlich für die Bildung von Typen und Typologien.



Diese Untersuchung versucht diesem Weg zu folgen und dem Anspruch der qualitativen Forschung gerecht zu werden. Da ich mit der Methode der Grounded Theory arbeite, lässt sich dies so beschreiben: "Anwender der Theorie werden unweigerlich zu Erzeugern von Theorie; Theorie selbst wird somit eindeutig als stets im Prozess befindlich verstanden" (Glaser/Strauss 2010, S.87).

## **7.2 Frauenforschung als qualitative Forschung**

Wie im Kap 4.2 schon eingeführt wurde, ist Frauenforschung relativ neu, und die qualitative Forschung über die Frauen hat in letzten Jahre zugenommen. Die deutsche Gesellschaft wird in ihrer Sozialstruktur durch verschiedene Lebensstile, kulturelle Orientierungen und Milieus charakterisiert. Dies trägt dazu bei, dass eine Vielfalt von Lebensstilen, Lebenspraxen und Wertorientierungen entsteht. Daher entwickeln sich auch unterschiedliche Lebenskonzepte, die die Früchte der Sozialisation in der Familie und Gesellschaft sind.

Die Frauen, die hier Gegenstand meiner Untersuchung bilden, kommen aus einem anderen Kulturkreis und haben in einer andersartigen sozialen Struktur und unter anderen politischen Systemen gelebt. Nun treffen sie auf die deutsche Gesellschaft. Sie entwickeln sich hier weiter, und welche Wege ihre Sozialisation annimmt, wie sie mit dem realen Leben zurechtkommen und welche Kriterien für die Entwicklung eine Rolle spielen, versuche ich zu identifizieren, zu beschreiben, und zu erklären. Denn für eine qualitative Forschung ist das eine notwendige Voraussetzung und Bedingung.

In meiner Untersuchung exploriere ich in Deutschland nicht erforschte Gruppen von Frauen und deren Lebenswelt. Es existieren in Deutschland Familienforschung, Geschlechterforschung und Migrationsforschung aber bislang kaum nennenswerte qualitative Forschung, was die Situation der afghanischen Frauen angeht. Auch in der Migrationsforschung gibt es wenig Untersuchungen, die rekonstruktiv-interpretativ vorgehen. Es wurden bislang Untersuchungen in dem Bereich der Familien-Migration und Frauenforschung überwiegend positivistisch durchgeführt, die eher quantitative Erkenntnisse hervorbringen und wenig mikroskopisch-interpretative Ergebnisse liefern.

### **Untersuchungsfragen**

Bei der Fragestellung nach der "Sozialisation der afghanischen Frauen und deren Lern- und Bildungsprozesse" geht es um die Erinnerungen, Erfahrungen, Meinungen, Erlebnisse, und Einstellungen zu den Themen Familie, Heimat, Kultur, Werte und Normen, Sprache, Gefühle, Verlust, Bildung, Freiheit allgemein und Alltagspraxis in Deutschland.

Ich möchte wissen, wie sie als Mädchen aufgewachsen sind, wie sie ihre Erlebnisse und Erfahrungen wahrgenommen haben und nun in diesem Interview subjektiv darstellen. Wie verarbeiten sie den Heimatverlust? Wie machen sie Deutschland zu ihrer zweiten Heimat? Welche Erwartungen haben sie an die deutsche Regierung? Haben sie Enttäuschungen erlebt, welche waren dies? Wie gestalten sie ihren Alltag? Was haben sie neu gelernt? Mit welchen Werten leben sie jetzt? Wie erleben sie ihr "Frausein" in Deutschland?

Anhand des Erzählens durch das problemzentrierte Interview mit narrativem Charakter werden die Dimensionen des subjektiven Sozialisationskonzepts deutlich. Mich interessiert vor allem auch, welche Rolle die befragten Frauen selber dabei einnehmen. In dieser Untersuchung möchte ich erfahren, wie die Sozialisationsprozesse, die auch Identitätsentwicklung sind, zustande kommen. Welche Faktoren und Personen spielen eine besondere Rolle?

Hilfreich sind bei der Beantwortung dieser Untersuchungsfragen, dass man hier die Erfahrungen als weibliches Wesen in der Kindheit, im Jugendalter und als erwachsene Frau beleuchtet, denn erst dann kann festgestellt werden, wie sie sich in der neuen Gesellschaft bewegen, dort agieren und sich platzieren. Genauso wichtig wäre auch hier in Betracht zu ziehen, unter welchem Regime sie in Afghanistan gelebt haben. Die Rolle des Milieus ist auch in diesem Prozess von großer Wichtigkeit (Bourdieu 1983).

### **7.3 Qualitative Forschung und Grundannahmen**

Qualitative Forschung hat zwar eine lange Tradition, aber "der aktuelle Trend zu mehr qualitativer Forschung ist eine Entwicklung der letzten 10 bis 20 Jahre" (Mayring 1999, S.3). Mit dem Begriff „Qualitative Forschung“ werden verschiedene Ansätze verbunden, die theoretisch und auch methodisch zur Untersuchungen sozialer Realitäten in unterschiedlichen wissenschaftlichen Disziplinen gebraucht werden. In Deutschland hat dieser Ansatz seit den 70er Jahren im pädagogischen Bereich mehr Fuß gefasst.

Es dauerte bis zum Beginn der 90er Jahre, bis es zu einer Systematisierung des Ansatzes kam. Daher hat sich die qualitativ orientierte Forschung in den verschiedenen Feldern nicht nur in der Erziehungswissenschaft, sondern auch in anderen Sozialwissenschaften etabliert.

Ein qualitativer Ansatz zeichnet sich dadurch aus, dass er bei der Rekonstruktion der Wirklichkeit sehr gegenstandsnah ist, dies wiederum bedeutet, dass die Untersuchung sich am Alltagsprozess und am Alltagswissen orientiert, und große Beachtung wird dem Kontext und der Kommunikation geschenkt.

Folglich ist der Gegenstand der Untersuchung wichtig und muss im Mittelpunkt stehen. Um diesen Kriterien gerecht zu werden, begeben sich die Forscher persönlich in das Feld hinein. Damit wird möglichst Nähe zum Gegenstand geschaffen und den zu erforschenden Personen eine signifikante Mitwirkung an der Generierung der Untersuchungsdaten ermöglicht. In dieser Weise wird ihre Lebenswelt von "Innen" nach "Außen" dargestellt, also aus der Sicht der Personen, die hier zu erforschen sind.

Die Daten sollen möglichst in ihrem natürlichen Kontext und in ihrer Lebenswelt erhoben werden. Diese Merkmale erfüllen die Kontextualität in der Forschung. Was die Kommunikativität in der Untersuchung angeht, wird der Forscher in das Untersuchungsfeld einbezogen, was in diesem Prozess auch ein wichtiges Element darstellt.

Aus der Literatur zum Thema der qualitativen Forschung kann ich entnehmen, dass die Wirklichkeit ein Resultat der Interaktion und Kommunikation ist. Daher entsteht die Wirklichkeit durch Interaktion und Kommunikation zwischen Menschen in der Gesellschaft. Um diese Wirklichkeit zu erfassen und die soziale Realität des Gegenstands zu verstehen, benötigt der Forscher Hilfsmittel. In meinem Fall muss ich ein Aufnahmegerät, benutzen, um die mit dem Interview gewonnenen Daten zu bewahren. Ein wichtiges Merkmal ist, dass das Gespräch möglichst natürlich abläuft und unter gar keinem Zwang steht (Lamnek 1993).

Daher steht im Zentrum der Forschung nicht die Frage nach dem "Warum einer Handlung", sondern nach dem "Wie des Vollzugs". Nach diesem Prinzip wird eine Handlung nicht im Kontext der Reiz-Reaktion oder im Kontext der Erfüllung von Verhaltenserwartungen gesehen, sondern sie ist eine soziale Handlung, die auch als Akt des Hervorbringens zu verstehen ist (Marotzki 2006).

Aus der Sicht der Erziehungswissenschaft wird das Ziel und Zweck der qualitativen Forschung folgendermaßen definiert: "Ziel ist es, den einzelnen Menschen in seinen sinnhaft-interpretativ vermittelten Bezügen zur alltäglichen Lebenswelt ebenso zu verstehen wie in seinem biographischen Gewordensein [...]. Ziel der qualitativen Forschung ist das Aufdecken von Strukturen des Verhältnisses des Subjekts zu sich und seiner Lebenswelt. Erziehungswissenschaftliche Biographieforschung als qualitative Bildungsforschung gewinnt ihren Ort, indem sie sich auf individuelle Lern- und Bildungsprozesse bezieht und versucht, den verschlungenen Pfaden biographischer Ordnungsbildung unter den Bedingungen einer sich rasant entwickelten Moderne (bzw. Postmoderne) zu folgen. In einer Gesellschaft, die sich durch Pluralisierung von Sinnhorizonten und Lebensstilen auszeichnet, kann erziehungswissenschaftliche Biographieforschung ein Wissen über verschiedene individuelle Sinnwelten, Le-

bens- und Problemlösungsstile, Lern- und Orientierungsmuster bereitstellen und in diesem Sinne an einer modernen Morphologie des Lebens arbeiten" (Ebenda S. 113).

Die Aufgabe des Forschers besteht darin, die soziale Wirklichkeit, in der sich die zu erforschenden Personen befinden und selbst darstellen, zu erfassen. Der nächste Schritt für den Forscher ist es, die Deutungen, Sinngebungen und Perspektiven, die durch die erhobenen Daten gewonnen worden sind, zu rekonstruieren.

### **Offenheit**

Das Prinzip der Offenheit ist ein wichtiges Merkmal der qualitativen Forschung. "Der Forschungsprozess muss so offen dem Gegenstand gegenüber gehalten werden, dass Neufassungen, Ergänzungen und Revisionen sowohl der theoretischen Strukturierungen... als auch der Methoden möglich sind, wenn der Gegenstand dies erfordert" (Mayring 1999 S.17).

Daher ist die Offenheit gegenüber dem Forschungsgegenstand im Laufe des Untersuchungsprozesses eine relevante unverzichtbare Prämisse der qualitativen Forschung, die auch als "Hauptprinzip" in diesem Ansatz bezeichnet wird (Hoffman-Riem 1980). Mit dem Design der qualitativen Untersuchung wird angestrebt, theoretische Kategorien aus dem Material zu gewinnen und sie zu konstruieren. Durch die unverstellten Erfahrung des Forschers im Forschungsfeld sollen theoretische Modelle und die allgemeine Rückschlüsse entdeckt werden.

### **7.4 Die Rekonstruktion in der qualitativen Forschung**

Bei der Rekonstruktion in der qualitativen Forschung geht es um das Verstehen der biographischen Prozesse und auch um den Sinn der dargestellten Daten. Das Ziel dieses Verfahrens ist es, die Handlungen und Deutungen des Menschen in ihren alltäglichen Leben und Wirken verstehen und sinngemäß interpretieren zu können.

Das interpretative Prinzip in meiner Untersuchung basiert auf der Theorie des symbolischen Interaktionismus und hat das Ziel, die Wirklichkeit, die durch die gewonnenen Daten zu interpretieren sind, erst als Interpretationen der erforschenden Personen zu verstehen. Daher bildet der Ausgang für die Analyse und Interpretation der Daten die Perspektive des Erforschten. In der Sozialforschung wird dadurch eine Objektivierung der Daten erreicht. Mit diesem Schritt werden die Daten vom Subjekt des Forschers und des Erforschten gelöst, und es lassen sich allgemeine Rückschlüsse ziehen.

## **Rekonstruktiv-interpretatives Vorgehens**

In der qualitativen Sozialforschung haben sich in dem deutschsprachigen Raum verschiedene Forschungsansätze etablieren können, die in unterschiedlicher Art und Weise systematisiert werden. Krüger unterteilt diese Ansätze in deskriptive, ethnomethodologische, strukturalistische und postmoderne Konzepte (Krüger 2006), während Marotzki (Marotzski 2006) von deskriptive-typologischen, theoriebildenden und tiefenstrukturellen Methoden der Datenauswertung ausgeht.

Die Forschungsperspektive, die sehr häufig in den sozialwissenschaftlichen Untersuchungen angewandt wird, sind das Nachvollziehen des gemeinten Sinns von Subjekten, die Deskription der sozialen Handelns und die sozialen Milieus, als letztes die Rekonstruktion der deutungs- und handlungsgenerierenden Strukturen.

In der Forschung sind diese drei Forschungsperspektiven im Einsatz, die mit unterschiedlichen theoretischen Positionen, Methoden der Datenerhebung und Interpretation in Kommunikation und direkte Beziehung stehen (Flick 2000).

In meiner Untersuchung möchte ich versuchen, den Verlauf des Lern und Bildungsprozesses und somit die Sozialisation der Migrantinnen aus Afghanistan, zu verstehen, wie sie subjektiv ihre Entwicklung und Prozesse darstellen. Dann geht es um die Erklärung dessen, was ich aufgenommen habe. Denn hier geht es um Deskription und Rekonstruktion subjektiver Alltagstheorien, Einstellungen und Deutungen.

## **Verstehen und Erklären**

Diese zwei Begriffe werden in der sozialwissenschaftlichen Forschung als eine Einheit verstanden, die in der qualitativen Forschung besonders von der Grounded Theory (Glaser / Strauss 1998) in den Vordergrund gestellt wurden. Denn hier geht es nicht nur um das Verstehen von Sinn, sondern insbesondere um die Entwicklung von Theorien. Diese Theorien werden dann zu der Erklärung sozialen Handelns beitragen. Infolgedessen müssen diese zwei Begriffe in der qualitativen Forschung als eine Einheit begriffen werden (Bourdieu 1997).

## **Deskription des Falles**

Die Zugänglichkeit des Forschungsgegenstandes ist die Voraussetzung für das Verstehen und Erklären. Es muss also eine Beschreibung des Forschungsgegenstandes vorhanden sein. Denn die Analyse basiert auf dieser Beschreibung, die interpretiert werden kann. Mayring nennt die Deskription der Untersuchungssubjekte ein Postulat der qualitativen Forschung (Mayring

1999). Er plädiert dafür, dass am Anfang jeder Analyse eine genaue Beschreibung des Forschungsgegenstandes und des dazu gehörenden Bereichs vorhanden sein sollte. Dies geschieht durch den Forscher.

Es kann davon ausgegangen werden, dass diese Deskription den Ausgangspunkt für die Analyse der Untersuchung bildet. Die Beschreibung beinhaltet das Nachzeichnen der sozialen Welt aus der Sicht der Akteure. Hier wird danach geschaut, wie die Menschen durch ihre Interaktionen ihre soziale Wirklichkeit herstellen.

Es wird versucht, die Gemeinsamkeiten und auch Unterschiede von Menschen als Typ zu entdecken. In diesem Prozess wird die subjektive Wirklichkeit rekonstruiert, die Deutungen und Interpretationen der eigenen Situation der Akteure sind. Also wird die Konstruktion erster Ordnung konstruiert (Kelle /Kluge 2010).

Bei meiner Untersuchung geht es um die Entwicklung und Prozesse, die die Lebenswelt, Lebensführung und Lebenseinstellung der Subjekte umrahmt. Meine Erwartung umfasst gegenstandsbezogene Informationen, die bedeutsames Bindeglied zwischen Erfahrungen, Erlebnissen, Auffassungen, Einstellungen und Handlungen der Migrantinnen in der neuen Lebenswelt darstellen.

## **7.5 Das Basisdesign der Untersuchung**

Was das Design der qualitativen Forschung angeht, wird zwischen Fallstudien, retrospektiven Studien, Vergleichsstudien, Längsschrittstudien und Momentaufnahmen unterschieden. Das Design für meine Untersuchung lässt sich in dieser Systematik nicht zuordnen, denn hier gibt es erst eine Kombination von Fallstudien und Vergleichsstudien. Ich gehe in meiner Untersuchung erst personenbezogen mit der Fallanalyse vor, und dann stelle ich die Ergebnisse komparativ und kontrastierend einander gegenüber.

Zunächst geht es in meiner Forschung um eine Kombination von Retrospektive und Momentaufnahme, was die zeitlichen Dimensionen angeht. Denn die Informationen, die ich für meine Untersuchung brauche, beziehe ich aus der Gegenwart, aber sie basiert auf der Vergangenheit, die immer wieder aufgerufen wird.

## **Meine Methode der Datenerhebung**

Das problemzentrierte Interview von Witzel ist ein geeignetes Mittel, um das Vorhaben zu realisieren. Damit lässt sich erfassen, wie die afghanischen Frauen ihren Alltag meistern und ihr Leben in der Diaspora in Deutschland gestalten, welche Erfahrungen sie machen und wie sie mit ihnen umgehen und auch, wie ihre Sozialisation abläuft.

Dabei ist die persönliche Kompetenz der Forscherin von großer Bedeutung, die mittels dieses Instruments, die erhofften Informationen aufnimmt. Das Interview verlangt eine Strukturierung, die mit Hilfe der Leitfadenfragen gewährleistet werden. Hier ist zu fordern, dass die Offenheit der qualitativen Forschung nicht verletzt wird.

Das Themenumfeld wird durch die Leitfadenfragen theoretisch strukturiert, aber sie sind nicht rigide, und das Interview wird, was Offenheit angeht, durch den narrativen Charakter des Gesprächs gefördert.

Dabei können die biographischen Dimensionen abgerufen werden, die in Form von Erlebnissen und Erfahrungen emotional gefärbt, sichtbar, nachvollziehbar und sinngemäß dargestellt werden. Die Überschaubarkeit muss durch das Erzählen gewährleistet werden, um für die Untersuchung und ihre Bewertung für die individuelle Lebensgeschichte Nutzen daraus ziehen zu können.

Aus der Lebensgeschichte werden dann für diese Forschung bestimmte Aspekte ausgewählt und analysiert und nicht etwa die ganze Geschichte als Biographie als solche. Da im Zentrum der vorliegenden Arbeit das Thema "Sozialisation der afghanischen Frauen in Deutschland" steht, werden die folgenden Denkrichtungen besonders wichtig:

- Die chronologische Biographie kann dabei helfen, dass der Fluss der Erzählung in Gang kommt. Ebenso gilt diese Stufe als Orientierung und Einstieg in das Thema;
- Für die Rekonstruktion der Sozialisation ist es hilfreich, wenn die Person sich erst alles vorstellt und vergegenwärtigt, als "Frau" über den Lauf ihrer Entwicklung Aussagen zu treffen, damit sie Informationen über ihre Identitätsfrage, ihre Persönlichkeitsentwicklung und damit über ihre Lern- und Bildungsprozesse liefern kann.

Diese Methode, die nach Witzel (2000) in der qualitativen Forschung allgemein anerkannt und auch erprobt ist, orientiert sich eng am theoriegenerierenden Verfahren der Grounded Theory (Glaser / Strauss 1998).

Bei der Methode nennt Witzel als Grundprinzip drei Komponenten:

- Problemzentrierung
- Gegenstandsorientierung
- Prozessorientierung

Als Instrument plädiert Witzel für den Einsatz von Kurzfragebogen, Leitfaden, Tonaufzeichnung des Gesprächs und Postskripte. Die Kurzfragen richten sich auf die Biographie des Menschen, die Leitfaden umfassen die Forschungsthemen als Interview-Gespräch, und die Tonaufzeichnung garantiert die Authentizität des Gesprächs. Die Postskripte sind zusätzliche

Informationen, die unmittelbar nach dem Gespräch erstellt werden. Durch diese zusätzliche Information werden Erkenntnisse zum Interview, zum Setting, der Ort des Interviews ebenso wie auffällige und interessante Wahrnehmungen durch den Forscher festgehalten.

## **7.6 Gewinnung der Befragten und das Interviewverfahren**

In meinem Fall wurden folgende Schritte unternommen, um das Interview auf den Weg zu bringen:

- Auswahl von Frauen;
- Ansprache;
- Einholung der Zusage zum Kennenlernen und für Vorgespräche;
- Einladung der Frauen mit ihren Familien zum Essen, dabei Erläuterung der Absicht und der Vorgehensweise beim das Verfahren des Interviews;
- Terminvereinbarung mit Ort und Zeit.

So vorbereitet und eingestimmt, waren die Interviewpartnerinnen pünktlich und motiviert. Von sieben Interviews wurde nur eines im Haus der Interviewerin durchgeführt, ansonsten immer bei den Befragten.

Am Tag des Interviews wurde noch einmal das Ziel und der Zweck des Interviews rekapituliert und gefragt, ob sie einverstanden sind, dass das Interview auf Tonband aufgenommen wird.

Die Atmosphäre war locker und freundlich, und es wurde immer Tee getrunken. Um die Lokalität und den Interview-Raum zu beschreiben sowie um Mimik, Gestik und sonstige Emotionen festzuhalten, hat die Interviewerin handschriftliche Notizen erstellt. Die Frauen waren aufgeschlossen, die Interviews verliefen reibungslos. Alle Frauen haben sich für den Gebrauch von Pseudonyme während des Interviews entschieden. Einige Interviews mussten wegen emotionaler Ausbrüche (Weinen) unterbrochen werden. Während des Interviews wurde auch paraphrasiert, nachgefragt und vorsichtig interpretiert, um die Befragten anzuregen, ihre Äußerungen zu präzisieren und zu reflektieren. Die Interviews wurden auf einem Tonbandgerät aufgenommen. Den Frauen wurde mitgeteilt, dass die Forscherin interessiert ist, den Prozess der Sozialisation der afghanischen Frauen zu untersuchen.

Witzel bezeichnet das Problemzentrierte Interview als eine Kombination von erzähl- und verständnisgenerierenden Strategien.



## **7.7 Die Erstellung des Interviewleitfadens**

Der Interviewleitfaden basiert auf dem Forschungsthema und damit auf Forschungsfragen, die das Ergebnis einer vertieften Reflexion des Problem- und Gegenstandsbereichs sind. Bei meiner Untersuchung halte ich mich nicht nur an Witzels Konzept, sondern auch an Kaufmann, die präzise Fragen vorschlägt (Kaufmann 1999). Dabei ist nach beiden die Vorformulierung einer Einstiegsfrage hilfreich, die es dem Befragten erleichtern soll, problemlos an das Thema der Forschung heranzukommen.

Das Erzählen soll frei und unbefangen geschehen. Durch das Instrument des Interviewleitfadens wird das Thema von unterschiedlichen Perspektiven beleuchtet und angesprochen. Durch diese Flexibilität und Offenheit gibt man den Befragten den Raum, sich frei und offen zu äußern. Das bedeutet, dass es im Einzelfall Abweichungen vom Leitfaden geben kann. Die thematisierte Dimension und sich daraus ergebende Inhalte werden dann exploriert.

Da auf Wunsch der Befragten mit der Vorstellung angefangen wurde, kam es fast bei allen dazu, dass sie mehr erzählten. Dadurch steuerten sie das Gespräch aktiv mit. Dies wiederum brachte den Vorteil, dass im Interviewsetting eine lockere Atmosphäre herrschte und dass die Befragten auch gerne erzählten. Andererseits brachte das auch neue Informationen und für die Forschung nützliche Sichtweisen auf den Plan.

Da ich nach jedem Interview die Vorgehensweise reflektierte und bei Bedarf Erkenntnisse für die nächste Befragte anpasste, wurde bei Berücksichtigung der Erzählbedürfnisse der Befragten deutlich, dass es individuelle Unterschiede zwischen den befragten Personen gibt.

### **Interviewprotokoll**

Unmittelbar nach dem Interview wurde ein Interviewprotokoll erstellt, um die zusätzliche und ergänzenden Erkenntnisse und Informationen festzuhalten und den Verlauf des Interviews zu dokumentieren. Informationen zu den Themen Interviewort, Setting und andere interessante Wahrnehmungen wurden schriftlich festgehalten.

### **Exkurs: Daten über die Probanden**

Um die Lern- und Bildungsprozesse in den biographischen Motivstrukturen für die Sozialisation der afghanischen Frauen zu untersuchen, wird das Gespräch mit dem Instrument des problemzentrierten Interviews für die Sozialisation der afghanischen Frauen als empirisches Konzept für den Ausgangspunkt dieser Forschung gewählt. Die Untersuchung der Sozialisation soll sich auf die Frauen beziehen, die in verschiedenen politischen Systemen in Afghanistan erzogen worden sind oder als Kind nach Deutschland gekommen oder hier geboren wer-

den. Diese Arbeit versucht herauszufinden, wie die interviewten Personen sich bemühten, in der neuen deutschen Gesellschaft anzukommen, dort Fuß zu fassen und auch sich zu entfalten oder ob sie in der Diaspora immer noch in der verlorenen Vergangenheit leben.

Am Anfang gab es Bedenken, ob solche Frauen gefunden werden, die bereit wären, Interviews zu geben. Viele Frauen sind nicht bereit, ein Interview zu geben, das auf einem Tonträger aufgenommen wird. Ansonsten verliefen die Gespräche sehr offen und boten reichhaltig Stoff.

Nach Jahren des Aufbaus von menschlichen Beziehungen in der afghanischen Gemeinde und außerhalb davon konnten endlich (mit Einwilligung ihrer Familien) Frauen aus der afghanischen Gemeinde gefunden und dazu bewogen werden, Interviews zu geben. Die so identifizierten Frauen waren gerne bereit, über ihre Sozialisationsphasen in Afghanistan und in Deutschland zu erzählen und zu berichten, wie sie sich durchgeschlagen haben und wie sie sich immer noch Herausforderungen stellen müssen.

Die Erhebungsphase dauerte vom Sommer 2011 bis zum Winter 2013. Diese empirische Untersuchung veranlasste Begegnungen mit sieben Frauen aus Afghanistan, die aus unterschiedlichen Gründen nach Deutschland gekommen sind, unter unterschiedlichen politischen Regimen gelebt haben, unterschiedliche Bildungsniveaus haben und verschiedenen Alters sind. Da diese Arbeit eine qualitative erziehungswissenschaftliche Studie ist, wird allen Frauen in ihrer Individualität in der Sozialisation bzw. in den Lern- und Bildungsprozessen Raum gegeben.

### **Vorgespräche mit den Probanden**

Für die vorliegende Arbeit lieferten die afghanischen Frauen das empirische Material, welches erst durch Zeitinvestition, das heißt durch viele Vorgespräche mit ihnen und deren Familien, zugänglich wurde. Dieser Prozess nahm sehr viel Zeit und Konzentration in Anspruch. Um zu den Frauen zu gelangen und sie zu einem Interview zu bewegen, musste auch mit deren Familien und oft ihren Ehemännern gesprochen werden.

Dabei mussten viele Vorgespräche geführt werden um das Vertrauen der Frauen und deren Familie gewinnen zu können. Nachdem das Vertrauen gewonnen war, flossen die Informationen beim Interview, das in deren vertrauten und gewünschten Orten geführt wurde, entweder beim Interviewer zuhause oder bei den Frauen selbst.

### **Die Sprache des Interviews**

Die Interviews wurden in zwei verschiedenen Sprachen durchgeführt, nämlich auf Deutsch und Dari (Klassisch-Persisch). Da die Frauen mit unterschiedlichen Bildungsniveaus und zu

unterschiedlichen Zeiten nach Deutschland gekommen sind, sind ihre Kenntnisse der deutschen Sprache auch unterschiedlich. Schon in den Vorgesprächen wurde ausgemacht, wer in welcher Sprache ihr Interview geben möchte. Die Forscherin interessierte sich für den Inhalt und die Bereitschaft der Probanden. Daher wurde den Frauen freigestellt, ihre Interviewsprache selber zu bestimmen. Das Ziel war es, dass die Interviewpartnerinnen sich bei dem Gespräch wohlfühlen, und die Sprache sollte kein Hindernis oder Störfaktor sein. Von sieben Interviewpartnern haben zwei ihr Interview auf Deutsch gegeben, und fünf weitere Frauen sprachen auf Dari.

### **Die Übersetzung von Dari ins Deutsche**

Nach der Transkription der sieben Interviews begann die Phase der Übersetzung von fünf Interviews, die auf Dari geführt wurden. Dieser Vorgang war sehr zeitaufwendig und sensibel, da immer darauf geachtet werden musste, dass man das richtige Wort für die Übersetzung gewählt hatte. Obwohl einige Frauen im Interview in einem Dialekt antworteten, weil sie nicht in der Lage waren Hochdari zu sprechen, wurden die Transkription in der Standardsprache Dari schriftlich festgehalten.

### **7.8 Die Auswertung und Interpretation der Daten- Fallanalyse**

Für die Zwecke der Analyse und Auswertung der Daten entscheide ich mich für Einzelfallanalyse, die, wie Witzel betont, das Prinzip der Gegenstandsorientierung anwendet. Die Allgemeinheit und Besonderheit durch die Analyse des einzelnen Falles ist zu ermitteln. In meiner Untersuchung im Prozess der Analyse und der Interpretation orientiere ich mich nicht nur an Methoden von Witzel, sondern auch an manchen Aspekten der Grounded Theory von Glaser und Strauss (Glaser/Strauss 1998), ebenso am Konzept des Verstehenden Interviews von Kaufmann, das sich in meinem Fall praktisch bewährt hat (Kaufmann 1999).

### **Interpretation der Biographie**

Bevor ich mich den Interviewtexten zuwende, gilt mein Interesse dem Interviewprotokoll, damit ich mich an die Interviewsituation besser erinnere. Ich habe versucht, eine erste Interpretation zu wagen, indem ich alle vorhandenen objektiven Daten mit der Berücksichtigung der biographischen Inhalte deute und für eine Sinngebung für den Prozess der Sozialisation der afghanischen Frauen Sorge.

## **Interpretation des gesamten Datentextes**

In dem Verfahren der Interpretation war mein nächster Schritt das Lesen des gesamten Textes, und zwar sehr genau. Ich notierte am Rande des Textes alles, was für die Forschung relevant erschien. Genauso versuchte ich, neue interessante Informationen und Erkenntnisse zu markieren und schriftlich zu fixieren.

Dies diente dazu, dass ich vorab eine Materialelektion erreichte. Ich notierte die einzelnen Sequenzen mit Unterstützung der Fragestellung, welche die Erzählerin formulierte. Da die Interview sowohl atmosphärisch als auch zeitlich zuließen, dass ich bei den Themen und Äußerungen, die nicht klar waren, direkte Frage stellen und um die Erklärung bitten konnte.

## **Kodierung / Kategorisierung**

Nach dem ersten Lesen des Interviewtextes begann ich, in die Details zu gehen und mich mit einzelnen Textpassagen zu beschäftigen. Ich versuchte, jeden Satz deutend zu verstehen und nachzuvollziehen. Mir ging es dabei darum, jeweils den Sinn im Kontext zu verstehen.

Dieses Verfahren, bei dem es um das Textverstehen geht, wird Textauslegung und Textinterpretation vorgenommen, welche auf hermeneutischem Vorgehen basiert. Die Analyse der Texte geschieht themenzentriert und fokussiert sich auf thematische Leitfragen.

Ich ordnete die Sequenzen zu Kategorien, die in Anlehnung an die Grounded Theory als „in-vivo-codes“ bezeichnet werden. Hier werden alltagsnahe Begriffe der Befragten unter die Lupe genommen, um bestimmte Phänomene beschreiben zu können.

In meiner Forschung standen die Empirie in Form des Interviewtextes im Vordergrund, ebenso die Theorien in Form von Hintergrundinformation (vgl. Kap. 6).

## **7.9 Vom Einzelfall zum Typus**

Der nächste Schritt ist dann die Phase des Fallvergleichs, wofür ich die einzelnen Fälle miteinander kontrastiere. Hierfür stelle ich fest, welche Fälle ähnlich oder sehr verschieden sind. Die Kontrastierung diente dazu, die erarbeitete Fallanalysen vor dem Vergleichshintergrund anderer Fälle wieder zu analysieren.

Die Prinzipien bei diesem Verfahren waren die Maximierung und die Minimalisierung. Im Laufe dieses Prozess wurden verschiedene Typen von Frauen herauskristallisiert, die unterschiedliche Lern und Bildungsprozesse in ihrer Sozialisation zeigten.

Danach folgte eine Verallgemeinerung der Einzelfallbefunde im Sinne einer Generalisierung (Lamnek 1993). In dieser Phase löste ich mich vom Einzelfall und identifizierte bestimmte Typen, indem ich die Unterschiedlichkeit der Fälle in ihrer relevanten Merkmalsausprägung

ähnlicher Fälle in entsprechen Gruppen herausarbeitete. Dadurch wurde eine Typisierung erreicht.

Die Bildung der Typen erfolgt nicht nur induktiv, sondern basiert auch auf theoretischem Wissen. Im Laufe der Typenbildung werden die einzelnen Fälle den entsprechenden Typen zugeordnet. In meiner Arbeit wurden 4 Typen entdeckt.

## **7.10 Güte- und Geltungskriterien**

"Es ist ein wichtiger Standard empirischer Forschung, dass am Ende ihres Forschungsprogramms die Einschätzung der Ergebnisse anhand von Gütekriterien steht. Es werden also Maßstäbe entwickelt, an denen die Qualität der Forschungsergebnisse gemessen werden kann. Man führt eigene Verfahren durch, mit denen die Ergebnisse überprüft werden"  
(Mayring 1999, S 115).

Geltungs- und Gütekriterien meiner Forschung "Sozialisation der afghanischen Frauen- Lern- und Bildungsprozesse der Migrantinnen aus Afghanistan":

Nachvollziehbarkeit in der Intersubjektivität (Steinke 1999) wird wie folgt erreicht:

- Dokumentation des Verfahrens
- Transparenz
- Absicherung der Interpretation durch Argumentation
- Subjektivität und Reflexion
- Indikation
- qualitatives Vorgehen
- Auswahl der Methoden
- die Regel der Transkription
- Einzelentscheidung der Methode
- Validierung der Kommunikation (Witzel 2000)
- Validierung am Text (Witzel 1996)
- Kohärenz der Theorie, Verankerung der Empirie für Theoriebildung (Steinke 1999)
- Verallgemeinerbarkeit der Ergebnisse durch die Geltungsbegründung

## **8 Einzelfallanalyse**

### **8.1 Wafa**

Wafa ist zum Zeitpunkt des Interviews 62 Jahre alt. Sie ist Hausfrau, Mutter von 4 Kindern. Zwei von ihren Kindern leben in Heidelberg und zwei in den USA. Sie hat im Jahr 1988 Af-

ghanistan verlassen und bat Deutschland um politisches Asyl. Dies wurde abgelehnt, und sie erhielt nur eine Aufenthaltsbefugnis mit afghanischem Pass. Sie kommt aus einer bürgerlichen Familie und ist die erste Frau eines Piloten, der dann eine zweite Ehe mit einer Flugbegleiterin einging.

Er lebt mit seiner zweiten Familie in Afghanistan und hat noch 4 weitere Kinder. Wafa hat in Afghanistan keine Schule besucht und kann ihre Muttersprache „Persisch-Dari“ nicht lesen und schreiben. Sie lebte mit ihrer Familie nicht in Kabul, sondern in einem Dorf, in dem es nur eine Schule für Jungen gab. Nach ihrer Eheschließung zog sie nach Kabul, wo es Schulen für Mädchen und eine besondere Schule auch für junge Frauen gab. Diese Schulen bekamen von der politischen Seite auch Unterstützung.

Das war vor dem Krieg, also in der Zeit, in der eine geringe Zahl von afghanischen Frauen in allen Bereichen des öffentlichen Leben beteiligt waren, deren Zahl aber von Tag zu Tag wuchs. Dennoch bekam Wafa nicht die Möglichkeit, eine Schule zu besuchen. Außerdem stand die Familie auch finanziell nicht gut da. Daher wurde sie mit 15 Jahren verheiratet. Sie bekam 4 Kinder schnell hintereinander und war bis zu ihrer Abreise nach Deutschland nur Mutter und Hausfrau. Sie wurde zum ersten Mal in Deutschland alphabetisiert und lernte Selbständigkeit. Sie lebt allein in einer Einzimmerwohnung in einem Hochhaus.

### **Die Bedeutung der Familie**

*Ich hatte keinen Vater und keinen Onkel väterlicherseits. Ich hatte nur einen Onkel mütterlicherseits. Meine Mutter war auf sich allein gestellt (traurig). So lebten wir (Pause). Das Leben war schwer. Nur wir wussten, wie wir unser Leben führen und meistern mussten. Niemand war da, der uns helfen konnte. Wir haben von unserem Vater zwei Obstgärten und etwas Land geerbt. Das war unsere Geldquelle. Von den Erträgen lebten wir teils selber, teils verkauften wir sie, und das Geld war dann für andere Sachen im Haushalt und sonstiges (Pause).*

*Das Leben war schwer (Pause). Ich wuchs in dieser Situation auf, und war noch in der Pubertät, als ich heiratete. Ich ging dann weg. Meine Schwester und mein Bruder waren bei meiner Mutter. Ich war 15, als ich heiratete.*

*Als ich 25 Jahre alt war, hatte ich schon 4 Kinder. Dann heiratete mein Mann eine andere Frau.*

*I: Was war der Grund?*

*W: Er war Pilot und seine neue Frau war Stewardess/ Flugbegleiterin. Sie haben sich kennen gelernt und entschieden zu heiraten. Ich habe nicht verstanden, wie das alles passierte und*

*wie dies geschehen konnte. Ich konnte auf meinen Mann verzichten, aber nicht auf meine Kinder. Ich sagte mir, schnüre den Gürtel enger und kämpfe mit dem Schicksal (Pause). So war es. Ich opferte mich für meine Kinder.*

*Danach sagten mir die Leute, dass ich kein Kind mehr bekommen kann und dass mein Mann nicht mehr zu mir käme. Ich sagte immer, dass mein Mann zu mir kommt. So war es, ich bekam dann meinen Sohn Hamid. Danach war es dann aus, danach lief zwischen mir und meinem Mann nichts mehr. Alles endete (lange Pause, traurig).*

Wafa schildert sehr eindrucksvoll, wie sie als Kind lebte und wie die familiäre Situation war. Dass sie so früh verheiratet wurde (vgl. Kap. 2.3.1.2), erzählt sie nüchtern, was in dem traditionell-konservativen Kreis der afghanischen Gesellschaft immer der Fall war und immer noch ist. Es spielten verschiedene Faktoren in Ihrem Leben eine wichtige Rolle, denn sie erzählt detailliert das Nicht-Dasein des Vaters, der als Oberhaupt der Familie in der afghanischen Gesellschaft die gesamte Verantwortung für die Familie zu übernehmen hatte (vgl. Kap. 2.4.1). Die Mutter ersetzte also auch den Vater, was nicht so leicht für die Familie war. Aber er überließ der Familie Gärten und etwas Land, was die Einkommensquelle für die Familie war (vgl. Kap. 2.4.5). Sie betont, "in so einer Situation" sei sie aufgewachsen. Damit wollte sie sagen, dass alles knapp war, dass sie sich allein fühlten. Sie erwähnt zwar einen Onkel von der mütterlichen Seite, aber was er für sie getan hat, erzählt sie nicht. Der Fokus ist auf sie selbst gerichtet, denn sie hatte als Kind auch eine Frau, ihre Mutter, die für alles sorgte, für alles verantwortlich war, sehr jung verwitwet wurde und mit beiden Kindern lebte. Diese Erfahrung wirkte als Vorbild dafür, dass auch sie sich für ihre Kinder opferte und, wie sie sagte, mit dem "Schicksal" kämpfte. Sie gab sich auf, um für ihre Kinder da zu sein, als ihr Mann eine andere Frau heiratete (vgl. Kap. 2.2.4).

Wafa macht sehr deutlich, dass sie in so einer Situation war, dass es für sie anders nicht kommen konnte. Sie lebte in einem ländlichen Gebiet, ihre Familie waren Bauern, und sie lebten von der Landwirtschaft. In Afghanistan gab es vor dem Krieg einen großen Unterschied zwischen den größeren Städten und den Provinzen (vgl. Kap. 2.2.2). Dazu kam, dass sie nicht aus diesem Kreis heraus konnte und das Leben und das Schicksal über sich bestimmen ließ. Das Milieu verlangte das (vgl. Kap. 6.1.4 Bourdieu). Dazu kam noch, dass sie ein Waisenkind und ein Mädchen war.

Als sie verheiratet wurde, lebte sie nicht mehr in der Nähe ihrer Familie, sondern in Kabul. Ich fragte sie, wo sie wohnte, nachdem ihr Mann eine andere Frau geheiratet hatte:

*I: Wohnten Sie auch weiterhin in Kabul?*

*W: Ja, wir lebten alle in einem Haus, das Haus hatte zwei Etagen. Ich wohnte unten, und die andere Frau meines Mannes wohnte oben. Sie kam zu mir nur für die Mahlzeiten. Sie aß mit uns und nach dem Essen ging sie in ihre Wohnung und ließ die ganze Arbeit für mich. Wenn sie ihre Wohnung sauber machte, schickte sie alle Kinder heraus und verbot ihnen, ins Haus zu kommen. Das Haus erbten wir von meinem Schwiegervater (möge er in Frieden ruhen).*

*Sie verkauften das Haus. Mein ältester Sohn protestierte und sagte, dass das Haus sein Geburtshaus ist und nicht verkauft werden soll, aber die andere Frau meines Mannes sorgte dafür, dass das Haus verkauft wurde. Sie sagte, dass sie niemals zulassen werde, dass er mit seiner Frau und seinen Kindern hier leben würde. Sie sagte, den Wunsch soll er niemals haben. Das Haus wurde verkauft. Ich sagte, dass es nichts ausmacht. Gott wird meine Kinder nicht im Stich lassen. Er kaufte dann ein anderes Haus.*

*Mein Sohn hatte dann ein eigenes Haus. Meine Töchter haben alle geheiratet. Es wurde ruhig. Die Kinder haben ihr Leben selber in die Hand genommen und konnten alles selber gestalten. Jetzt bin ich ganz ruhig, und Ruhe bestimmt mein Leben. Ich bin jetzt mit allem zufrieden. Er ruft noch nicht einmal an. Er fragt nicht mal, wie es mir geht, ob ich noch lebe oder gestorben bin (traurig). Wenn mich die Leute fragen, ob es meinem Mann gut geht, sage ich, ja, er ruft an, und es geht ihm gut. Ich sage nicht die Wahrheit, denn wenn ich die Wahrheit sage, wird es Gerüchte geben. Die Leute werden über mich reden.*

Wafa lebte in einem Haus mit der zweiten Frau ihres Mannes, was für sie eine schwierige und unangenehme Zeit war. Sie war nur für den Haushalt da und kochte und verrichtete den ganzen Haushalt, während sich die zweite Frau ein schönes Leben machte. Heute noch lebt sie in ihren Gedanken mit ihrem Mann und der ganzen Familie zusammen (vgl. Kap. 2.4.2). Sie hält an der Tradition fest, denn sie hat nie daran gedacht, sich von ihm scheiden zu lassen, obwohl sie seit 30 Jahren von ihm getrennt wohnt. Weil die Tradition es verlangt, ist sie auch bereit, dafür zu lügen, um ihn zu schützen und ihre Familie als eine Einheit darzustellen (vgl. Kap. 2.3.1).

Ein solches Verhalten wird in der afghanischen Gesellschaft als Bewahren der Tradition und Kultur gelobt. Man setzt alles daran, seine Familie zu schützen und ihre Einheit zu bewahren. Diese Wahrnehmung hat sich in der Gesellschaft so sehr gefestigt, dass sie zu einer Haltung, zu einem Habitus geworden ist (Bourdieu 1983).

Ihre Beziehung zu ihren Kindern schildert sie folgenderweise:

*Wenn sie Probleme haben, dann können sie das selber klären und lösen. Denn ich habe von meiner Schwiegermutter gelernt. Sie sagte zu ihrem Schwiegersohn, wenn er mit Problemen*



*zu ihr kam, wenn es euch gut geht, fragt Ihr nicht nach mir. Ihr kommt nur, wenn ihr Probleme habt. Sie sagte, dass sie sich nicht einmischen möchte. Auf diese Weise ging alles ganz gut. Denn sie sagte, wenn etwas schief geht, sind die anderen schuld.*

*Deswegen sage ich auch immer zu meinen Kindern, dass sie selber ihre Probleme lösen und nicht zu mir kommen sollten. Ihr müsst mit Eurem Leben klarkommen.*

*Wenn ich von deren Problemen höre, bekommen meine Beine Schmerzen. Es tut mir überall weh. Jetzt wissen das alle meine Kinder, und sie kommen nicht mit ihren Problemen zu mir. Ich weiß, dass es in jedem Haus und jeder Familie Streit und Probleme gibt. Das Leben ist so, es gibt gute Zeiten und auch schlechte Zeiten.*

Hier merkt man, dass Wafa der traditionellen Richtung treu bleibt, indem sie ihr Leid und die Ursache der Schmerzen ihren Kindern mitteilt. Denn die Haltung und diese Offenheit und Nähe ist für afghanische Mütter ganz typisch. Es ist auch typisch, dass sie oft die Probleme ihrer Kinder zu ihren eigenen Problemen machen und psychisch mitleiden, bis sie davon auch einen physischen Schaden bekommen (vgl. Kap. 2.3.1.4).

Erst dann lassen sie los und versuchen, etwas Abstand zu bekommen. Bei ihr ist dieser Fall ganz deutlich, denn durch die Heirat haben die Kinder auch ihren Vater verloren. Sie war immer für die Kinder ganz da, ihre Welt bestand nur aus ihren Kindern. Seitdem sie in Deutschland lebt, versucht sie, etwas auf sich zu achten, in der neuen Situation zurecht zu kommen, was ihr zum Teil gelingt (Antonovsky 1997). Sie bleibt im Kopf, in Gedanken in ihrer Tradition, in der sie geboren, aufgewachsen und gelebt hatte, gefangen. Es fällt ihr nicht leicht, von der gelebten Tradition wegzukommen oder diese zu hinterfragen.

## **2- Identität - Selbstbild**

*I: Sie haben gesagt, dass Sie gerne in Deutschland leben. Was haben Sie gemacht, um Freunde zu finden? Haben Sie Freunde?*

*W: Oh, ja, habe ich. Jetzt lebe ich in Deutschland und habe Gott sei Dank viele afghanische Freunde. Möge Gott sie alle beschützen. Mögen sie alle mit ihren Kindern in Ruhe und Frieden leben (Pause). Ich werde von ihnen allen sehr gut behandelt – Ich habe gar keine schlechte Erfahrung mit ihnen gemacht. Sie haben nie über mich schlecht geredet (Pause).*

Als Wafa gefragt wurde, ob sie Freunde hat? Beantwortet sie mit einem klaren "Oh, Ja!". Dies zeigt, dass sie das Selbstbewusstsein besitzt, eigene Freunde zu haben und die Freundschaft zu pflegen. Dies macht ebenso deutlich, dass sie die Selbsterkenntnis hat<sup>5</sup> sich als "ICH", als

ein vollkommenes und als ein freies Individuum darzustellen. Ferner wird auch klar, dass sie in der neuen afghanischen Gemeinde, die sie erst hier in Deutschland kennengelernt hat, gut aufgenommen wurde und die Interaktion und Kommunikation<sup>6</sup> mit den Mitgliedern gut läuft. Das heißt, dass sie sich in der Gesellschaft, in der die Mehrheit aus Deutschen besteht und deren Sprache und die Kultur für sie neu ist, dennoch wohlfühlt, weil sie hier eigenen Freunde hat. Dies gilt nicht nur die Frauen, sondern auch für deren Familien, was sie als eine Bereicherung für sich empfindet. Sie fühlt sich von ihnen respektiert und akzeptiert. Dieses Phänomen ist enorm wichtig, denn üblicherweise wird in der afghanischen Gesellschaft eine alleinstehende Frau nicht von der Gesellschaft geachtet und nicht voll akzeptiert (vgl. Kap.2.4.). Für sie kommen allerdings nur die afghanischen Freunde in den Sinn, wenn sie von Freunden spricht. Dies zeigt, dass sie auf ihre Landsleute und ihre kulturellen Wurzeln fokussiert ist. Dann gehe ich einen Schritt weiter und frage sie:

*I: Versuchen Sie, Deutschland zu ihrer Heimat zu machen? Wenn ja, was unternehmen Sie?*

*W: Meine Heimat bleibt Afghanistan, hier bin ich Gast. Ich war letztes Jahr in Afghanistan, mein Sohn hat geheiratet. Ich sah die neue Frau meines Mannes, sie trug eine Kette aus Diamanten. Ich wurde sehr traurig, denn ich bin auch immer noch seine Frau (Tränen in den Augen, Pause). Mein Mann hat zwei große Häuser, ein Haus war auf seinem Namen und das andere für seine andere Frau. Ich mit fünf Kindern und sie mit drei Kindern.*

*Sie hat ein ganz großes Haus und noch Zugang zu seinem Konto (die Stimme leise, traurig). Alles, was passiert ist, ist passiert. Macht nichts. Ich habe meine Enttäuschung und Trauer nicht gezeigt, und noch dazu habe ich ihr gratuliert (sie weint).*

Für sie bleibt Afghanistan die einzige Heimat, und in dieser Heimat ist für sie ihre Familie, auch die zweite Familie ihres Mannes, eingeschlossen, der Kern dieser Heimat. Das Thema Heimat ruft bei ihr Emotionen hervor, die auch im Interview offen gezeigt werden. Da das Vertrauen schon hergestellt war, konnte alles authentisch erzählt und das Interview normal verlaufen, während sie ihre Gefühle nicht unterdrückte, sondern sie durch lautes Weinen zeigte. Diese Heimat, die sie so sehr liebt, ist mit großen Enttäuschungen verbunden, die sie immer unterdrückt und nicht ihrer Familie zeigen möchte (vgl. Kap. 5.3).

Die Tatsache, "Kinder zu haben" und wie viele, ist in der afghanischen Gesellschaft ein wichtiges Kriterium für den Status der Frau. Hier macht Wafa deutlich, dass die Zahl der Kinder wichtig sind, nicht nur für den Status der Frauen, sondern es muss auch die Güterverteilung innerhalb der Familie beachtet werden. In der polygamen Ehe war es so geregelt, dass eine

---

<sup>6</sup> vgl. Mead, 1968

Frau mit mehr Kindern, von dem Mann mehr erhält. Dies wird in den familiären Gremien geregelt (vgl. Kap.2.4).

Die Reise nach Afghanistan wegen der Heirat ihres Sohnes hat sie noch mehr verletzt, denn sie hat wieder miterleben müssen, dass sie von ihrem Mann abgelehnt wurde.

Hier in Deutschland fühlt sie sich als Gast. Dadurch zeigt sie ihren inneren Abstand und die Distanz zu dem Land, in dem sie gerade lebt. Ist deshalb immer die Rede davon, was das Land für sie tut, und nicht, was sie für das Land tun könnte? Sie erklärt, wie sie sich nun in Deutschland fühlt:

*Seitdem ich in Deutschland bin, versuche ich, mein Leben selbst in die Hand zu nehmen und niemandem zur Last zu fallen. Ich bin der deutschen Regierung sehr dankbar, dass ich hier in Ruhe und selbständig leben kann. Möge Gott Deutschland noch mehr segnen und mehr Wohlstand geben. Das war ein Glück, dass ich nach Deutschland kommen konnte. Denn mein Mann erlaubte mir nicht, ins Ausland zu gehen.*

*Mein Sohn war hier und organisierte, dass ich ihn besuchte und nicht mehr zurückging. Als ich hier blieb, kam mein Mann nach Deutschland, um mich zurückzubringen. Ich habe meine Chance gesehen und Nein gesagt (Pause). Ich habe deutlich gesagt, dass ich nicht mehr zurückgehe. Ich habe hier seelische Ruhe gefunden, was ich in Kabul nicht hatte, aber eine Afghanin bleibe ich immer, ja, ich liebe Deutschland, aber ich bin Afghanin (Pause).*

*Ich habe mein Glück in Deutschland gefunden. Hier lebe ich für mich (Pause). Ich kann über mein Leben entscheiden, was ich daraus mache. Ich fühle mich so glücklich und bin sehr zufrieden. Um mich herum ist nur Ruhe. Ich habe meine eigenen Freunde. Ich habe inzwischen gute Freunde.*

*Ich bin frei, und niemand kontrolliert mich mehr oder verbietet mir etwas. Das ist so toll. Ich genieße das Leben. Jetzt in Deutschland gestalte ich mein Leben so, wie ich es will. Ich gehe, wohin ich möchte, und ich treffe die Leute, die ich treffen will, ob es Tag ist oder Nacht. Das ist wunderbar. Ich möchte sagen, dass meine Seele hier Ruhe bekommen hat, und das macht mich so glücklich.*

Wafa bezeichnet Deutschland zwar nicht als ihre Heimat, aber sie betont, dass sie Deutschland liebt. Wenn sie dies über die Lippen bringt, strahlt sie und meint es auch wirklich ernst. Die Ersthaftigkeit wird durch weitere Erläuterung von ihr deutlich. Sie redet hier vom Glück, das höchste "Gut", wonach jeder Mensch sucht. Sie hat ihr Glück in Deutschland gefunden, betont sie. Was für sie Glück im Einzelnen bedeutet, nennt sie klar, nämlich, dass sie hier in Deutschland die Freiheit gefunden hat und sie auch voll genießt. Sie sagt: "Ich bin frei". Dies

weist auf ein Gefühl, als ob sie vorher in einem Gefängnis gewesen wäre. Die Ehe und das Leben in dieser Ehe waren für sie wie ein Gefängnis. Sie war verstrickt und verhaftet durch die traditionellen Bräuche in dieser polygamen Ehe ihres Mannes, aus der sie durch ihren Sohn befreit wurde. Das Land der Freiheit ist Deutschland, in dem jeder/e vor dem Gesetz gleich geachtet, geschützt, versorgt und behandelt wird.

Diese Freiheit beschreibt sie durch die Bewegungsmöglichkeit zuerst auf der Zeitachse, nämlich mit dem Hinweis auf "Tag und Nacht", und zweitens durch die Bemerkung, dass niemand sie kontrolliert. Sie kann selber bestimmen, wann und wohin sie gehen und wen sie treffen möchte. Dies kann als ein angenehmer "Kulturschock" bezeichnet werden (vgl. Kap. 5.3), da sie zwar anders lebt aber in ihrer traditionellen Vorstellungswelt, dies jedoch zu ihrem Vorteil ist und daher als annehmbar und auch positiv empfunden wird. Daher wünscht sie "Möge Gott Deutschland segnen" und wünscht dem Land noch mehr Wohlstand und auch die Möglichkeit, Menschen wie ihr zu helfen. Die Konsequenz für sie ist, dass sie in Deutschland "Ruhe", das heißt "seelische Ruhe" gefunden hat.

Dies bedeutet, dass sie nun von sich und ihrer inneren Situation und ihrem Empfinden mehr versteht, sich als eine eigenständige Person wahrnimmt und sich auch darauf konzentriert, dass es ihr gut geht. Durch den Vergleich ihrer Situation macht sie auch sich selbst und anderen (Interview) klar, dass sie sich jetzt als ein Individuum mit allen Empfindungen und Gefühlen wahrnimmt und dass von den "Ich" und "Mich" jetzt ein "Selbst" entwickelt wurde, das sich auch in der Kommunikation bemerkbar macht (Mead 1973).

Was ihre Identität angeht, äußert sie sich ganz frei, dass sie zwar gerne in Deutschland lebt, aber durch den Satz "ich bin eine Afghanin", gibt sie uns ein klares Selbstbild. Denn sie betont, dass es hier mit der Kultur und Tradition der afghanischen Gesellschaft lebt und auch von anderen so gesehen werden möchte.

### **3- Kultur - Werte**

*Ich weiß jetzt, was das Leben ist. Ich möchte nicht sagen, dass ich jetzt etwas Unmoralisches tue. Ich lebe mit meiner Kultur und Tradition und achte darauf, dass meine Kinder auch Respekt vor unsere Kultur haben und alle wichtigen kulturellen Dinge weiter pflegen und damit auch leben.*

*I: Was sind für Sie die wichtigen kulturelle Dinge?*

*W: Ja, dass zum Beispiel in Eid und Nauroz zu mir kommen oder zu mindestens mich anrufen. Denn zweimal im Jahr feiern wir Eid, oft feiert die afghanische Gemeinde in meiner Stadt zusammen, und ich bin auch immer eingeladen. Ich bin aufgrund meines Alters und auch weil*

*ich Bibihaji bin, die Landsleute respektieren mich. Aber Nauroz ist genauso wichtig, weil das neue Jahr beginnt. Ja, das ist sehr wichtig für mich. Wichtig ist auch und schön, wenn die Kinder meiner Kinder unsere Sprache lernen. Das wäre sehr schön, dann können sie mit mir reden (lacht).*

Wafa betrachtet ihr Leben in Deutschland als lebenswert, denn sie sagt "Ich weiß jetzt, was das Leben ist". Dadurch möchte sie betonen, dass sie bis jetzt in Afghanistan kein richtiges Leben hatte. Sie verbindet damit auch Moral, dass sie nämlich, wenn sie jetzt in Freiheit und Frieden lebt, nichts Unmoralisches tue. Sie geht weiter und erklärt, dass sie mit ihrer Kultur und Tradition lebt und sehr darauf achtet, dass ihre Kinder auch die afghanische Tradition weiterpflegen und nicht vergessen. Sie besitzt das Bewusstsein, dies ihren Kindern zu sagen, weil sie in Afghanistan aufgewachsen sind und alles kennen. Sie sorgt dafür, dass sie dies nicht vergessen.

Ihr ist wohl auch bewusst, dass in der neuen Situation in Deutschland nicht alles eins zu eins eingehalten werden kann. Hier gibt es Veränderungen, nämlich dass die Mutter und Kinder im Erwachsenenalter nicht zusammen leben und auch dass die anderen und weitere Verpflichtungen haben, die hier zulande wichtig sind und eingehalten werden müssen. Wie man sieht, sieht sie das ein und beschränkt sich auf drei wichtige kulturelle Ereignisse, an denen die Kinder unbedingt teilnehmen müssen.

Da diese Ereignisse von der afghanischen Gemeinde organisiert und auch mit Inhalten gefüllt werden, ist dies für sie ein Grund mehr, darauf zu bestehen. Denn sie selber ist in dieser Gemeinde nicht nur geachtet und genießt hohes Ansehen, sondern sie fühlt sich auch geborgen (Rathje 2009). Dies möchte sie mit ihren Kindern teilen und sich selbst als Frau in der afghanischen Gemeinde positionieren, indem sie als Verfechterin der kulturellen Weitergabe an die nächste Generation auftritt. Da sie hier in Deutschland als Person wahrgenommen wird, kann sie dabei dazu beitragen, dass die afghanische Kultur in der Diaspora lebendig bleibt und von den Kindern weiter gegeben wird. Sie gestaltet ihre Welt in der neuen Gesellschaft aktiv, indem sie gestaltend weitergibt, was sie selber als wichtige Werte begreift und definiert (Singer 2006).

Ein anderes Beispiel für soziale Werte ist das Verständnis von Nachbarschaft. Mit einer Frage wollte ich ihren Blick von der afghanischen Gemeinde zu ihrem jetzigen Lebensort lenken, wo sie mit Deutschen und andere Nationalitäten in einem Hochhaus lebt, und ich wollte sehen, wie sie dort agiert:

*I: Wie sieht es mit der Nachbarschaft aus? Haben Sie Kontakte?*

*W: Ich lebe alleine und habe gute Kontakte mit meiner Nachbarschaft und nie was Negatives erlebt. Sie begrüßen mich, wenn sie mich auf dem Flur oder vor dem Haus treffen. Wir begrüßen uns überall, wenn wir uns sehen. Mein Leben ist sehr ruhig, und ich bin frei (die Stimme sinkt, nachdenklich und traurig), Shokr (Gott sei Dank), ich bin dennoch dankbar und froh über meine Situation (Pause). Ich habe keine großen Probleme. Ich kann leider nicht viel sprechen auf Deutsch, leider, das macht mich oft auch etwas traurig.*

Wafa betont noch einmal, dass sie jetzt in Deutschland alleine lebt, und das gebe ihr die große Chance, ihr Leben ganz in ihrer Hand zu haben. Immer wieder verwendet sie das Wort "frei", indem sie die Wichtigkeit ihrer Situation, die erst hier in Deutschland entstanden ist, deutet und definiert. Die Stimme spielt dabei eine große Rolle, die zeigt die nicht ausgedrückten Gefühle im Wortklang. Genauso lässt Schweigen Rückschlüsse zu. Dies bezeichne ich in den Interviews als Pause. Es hat Gewicht und steht für das Nichtgesagte, was es auch sein mag.

In der afghanischen Kultur werden nicht nur negative Gefühle und Meinungen ausgedrückt, sondern auch positive. Im Volksmunde sagt man, dass das schönste Gefühl und die wertvollsten Worte durch Augen ausgedrückt werden, weil man dafür keine Worte findet. Die Augen sind das Tor direkt zum Herz, wo Gott sich befindet. Ein afghanisches Sprichwort sagt: "Das Herz ist Gottes Haus".

Denn Afghanistan gehört wie viele andere asiatische Kulturen zu den „High-Kontext- Kulturen“ (Hall 1976), wo die Menschen durch Körpersprache, Gestik und Mimik ihre Gefühle mehr ausdrücken als mit Worten.

Die Beziehung zu den Nachbarn wird positiv und unproblematisch dargestellt. Sie findet es vor allem sehr gut, dass man sich im Flur, vor dem Haus, also überall, wo sich die Nachbarn treffen, auch grüßt. Sie kennt es von ihrer Kultur und ihrer Gemeinde her, dass sie vor allem als eine etwas ältere Frau und damit als Respektsperson begrüßt werden sollte (vgl. Kap. 2.3.1.4). Wafa bleibt realistisch und gibt sich zufrieden mit dem, was sie um sich herum hat und sagt "Schokr" (Gott sei Dank), was die tiefste Dankbarkeit zum Ausdruck bringt.

Dankbarsein ist in der Kultur der afghanischen Gesellschaft tief verwurzelt, wird als ein wichtiger Werte betrachtet und den Kindern durch die Erziehung sehr früh als Wert vermittelt. Wafa lebt mit diesen Werten und erträgt alles, was das Schicksal brachte, und sie versucht, über ihre Enttäuschung hinweg zusehen und mit Dankbarkeit, die sie als Wert in ihrem Herzen mitbrachte, das Leben im Rahmen ihrer Möglichkeit hier zu gestalten und ihre Individualität zu entwickeln. Sie unternimmt nicht große Schritte, um in der neuen Nachbarschaft Kontakt aufzubauen, denn die mangelnde Sprachkenntnis verhindert das. Sie konnte und kann dies nicht zu überwinden. Daher bleiben ihre Lernprozesse in der Sozialisation eingeschränkt

und minimal. Dennoch führte ich sie einen Schritt weiter, was ihre Sozialität und ihre Entwicklung angeht, und ich fragte:

*I: Nehmen Sie auch an offiziellen Veranstaltungen teil?*

*W: Die schönste Veranstaltung war der Poesie-Abend im Spiegelsaal, wo Gedichte in verschiedenen Sprachen vorgetragen wurden, auch in Dari. Das war ein wunderbarer Abend. Dieser Abend hat mich fröhlich gemacht und auch einen Wunsch geweckt, und ich sagte zu mir: Es wäre schön, wenn ich auch gebildet wäre (Pause). Ich würde auch gern Gedichte vortragen (lacht, fröhlich) und Reden halten. Aber ich kann das nicht, und das macht mich etwas traurig.*

Was die offiziellen Ereignisse in der Stadt, in der sie lebt, angeht, erwähnt sie nur eine Veranstaltung, nämlich einen Poesie-Abend, an dem Gedichte in verschiedenen Sprachen rezitiert wurden, und da war auch ihre Sprache "Dari" dabei. Daher fühlte sie sich verbunden und genoss den Abend mit etwas Traurigkeit, dass sie als Kind nicht die Chance bekam, zu lernen und zur Schule zu gehen. Dieser Abend hat ihr alles, nämlich ihre Kindheit, die verpasste Kindheit und die nie dagewesenen Chancen vor die Augen geführt.

Hier wird deutlich, dass sie sich nur interessiert zeigt, wenn etwas mit ihrer Kultur zu tun hat. Sie lebt hier, aber sucht Orte und Anlässe, wo sie ihre kulturellen Werte vorfindet. Sie macht das fest an dem Wunsch "Reden halten". Dies weist auf ihr neugewonnenes Selbstbewusstsein und die Entwicklung ihrer Identität und Individualität. So gesehen folgt sie ihren eigenen Regelungen, die ihre Wurzel fest in der afghanischen Kultur haben (Simmel 1989).

#### **4- Erwartungshaltung - Gefühle**

*Ich beschloss, alles zu erdulden. Alles (ihre Stimme wird leise und traurig). Ich machte mich zu einer Brücke für meine Kinder (Pause). Ich sagte mir, ich muss alles erdulden, um den Kindern zu helfen, denn aus ihnen soll etwas werden (Pause und traurig). Ich hatte es sehr schwer, und ich habe viel erduldet. Ich wurde allein gelassen und ich schmeckte die böse Kraft der Hoffnungslosigkeit. Ich schaute auf meine Situation und die Situation von Anderen (Pause und traurig).*

*Ich war nur zu Hause, nur zu Hause. Ich konnte nirgendwo hingehen. Ich musste immer den Haushalt machen: putzen, kochen, backen. Ich war nur für die Arbeit da. So war die Kultur in Afghanistan. Dies machte mich psychisch kaputt. Ich konnte nicht mehr reden. Es kam mir vor, als ob meine Zunge im meinem Mund zu einem runden Ball geworden wäre (Pause). Ich konnte nicht reden (betont), ja, ich konnte keinen Satz rausbringen (traurig, Tränen in den*

*Augen). Ich war zu nichts fähig, weil ich allen Kummer und Sorgen und Unterdrückungen in mich hineinfräß. Ich war da nur für den Haushalt. Obwohl ich alles machte, wurde ich kritisiert und beschimpft. In Afghanistan hatte ich nur finanzielle Ruhe, psychisch und seelisch hatte ich keine Ruhe. Diese Unruhe und Situation verbrannte mich. Ich bekam psychische Probleme.*

Wafa schildert ihre große Enttäuschung, die sie in sehr jungen Jahre durch ihren Mann erlebt hatte. Sie betont, dass sie nichts wert war, sie war nur für den Haushalt und Arbeit zu Hause da. Wiederum durch Gefühlsausbrüche zeigt sie, wie tief die Wunde ist, die sie mit sich trägt und nicht überwinden kann. Räumlich hat sie geschafft, mit Hilfe ihres Sohnes den Schritt zu wagen, aber gefühlsmäßig ist sie sehr mit der damaligen Situation verbunden und lebt hier mit der Erinnerungen weiter. Sie stellt klar, dass sie nicht als eine vollwertige Person in der Familie behandelt wurde. Dennoch hat sie alles daran gesetzt, um ihre Kinder zu schützen, indem sie alles sich gefallen ließ und gezwungenermaßen Flexibilität zeigte (Piaget 1972).

Diese Rolle als Brücke, wie sie es selber bezeichnet, war für die Kinder zwar wirkungsvoll gewesen, aber sie selber wurde gedemütigt und diskriminiert. Diese Art von Diskriminierung, die sich Tag täglich bei ihnen zu Hause abspielte, führte zu einer Situation, in der sie nicht nur psychischen Schaden erlitt, sondern auch physischen, indem sie nicht mehr reden konnte. Dies besagt, dass sie im wahrsten Sinne des Wortes unmündig wurde. Die Fähigkeit, durch die eigene Sprache zu kommunizieren, wurde ihr weggenommen. Sie hatte die klare Rolle einer vollzeitbeschäftigten Haushälterin, aber das Medium zu kommunizieren existierte nicht (Mead 1973).

Daher fühlte sie sich allein, einsam und auch erniedrigt, aber sprechend konnte sie das nicht bringen, denn es war niemand für sie da. Sie hatte keine Menschen, die ihr helfen konnten, und ihre Welt bestand aus Kindern und Haushalt und ihren Gefühlen Schmerz und Enttäuschung im Herzen. Von eigenen Freunden in Afghanistan ist nie die Rede. Welche Wende ihre Entwicklung angenommen hat, seitdem sie in Deutschland ist, beschreibt die nächste Passage aus ihrem Interview.

*(...) Nun lebe schon seit über 30 Jahren hier in Deutschland, und ich bin der deutschen Regierung sehr dankbar, dass ich jetzt meine eigene Wohnung habe, ich habe mein eigenes Geld. Ich bin mein eigener Herr. Ich lebe in Ruhe...*

*Ich denke an mich und an mein Leben hier. Ich versuche, Freunde zu finden, um mein Leben schöner zu machen. Ich fühle mich als eine vollwertige Person in Deutschland, das gefällt mir sehr. Ich habe eine sehr gute Freundin, Gul, ihre Kinder sind für mich wie meine eigenen Kinder, und ihr Mann ist für mich wie ein Vater. Sie sind eine gute Familie.*



Wafa betont wieder durch ihre Dankbarkeit ihre in Deutschland gefundene Ruhe, vor allem seelische Ruhe. Dadurch, dass sie als Person vom Staat Geld bekommt und nicht von den männlichen Mitgliedern ihrer Familie hier in Deutschland, also von ihren Söhnen, macht sie sehr glücklich. Denn zum ersten Mal im Leben bekommt sie ihr eigenes Geld und sie kann darüber entscheiden, was sie damit tut und was sie damit erwirbt.

Dieses Gefühl gibt ihr Selbstbewusstsein und Stärke, die sie jetzt braucht, um in einem neuen Kulturkreis mit der neuen Situation klarzukommen. Sie genießt ihre Unabhängigkeit in vollen Zügen. Sie betont sehr deutlich, dass sie vollwertig ist, eine eigene Wohnung hat und über alles selber entscheiden kann. Durch diese Situation findet sie Ruhe und fängt an, "Sich", was für sie ganz neu ist, als eine Persönlichkeit zu verstehen, als Individuum. Dadurch entwickelt sich eine "Ich- Identität" (Habermas 1982).

Zu den Früchten dieser Entwicklung gehört, dass sie anfang, in ihrer afghanischen Gemeinde Freunde zu finden und sich das Leben schöner zu machen. Auch in diesem Prozess des Lernens, nämlich eigenständig zu handeln, darauf gerichtet, Freunde zu finden, mit ihnen durch das Medium der Sprache zu kommunizieren, findet sie ihre Bestätigung in ihrer Persönlichkeitsentwicklung. Der Kreis des Handelns bleibt beschränkt auf die afghanische Gemeinde, die für sie vertraut ist und wo sie sich gut bewegen kann.

Ferner wird ein anderes Merkmal der kulturellen Werte deutlich, wenn sie sich an eine Familie bindet und diese als Anker betrachtet, denn durch die Betonung, dass die Kinder ihrer Freundin "Gul" wie eigene Kinder für sie seien, zeigt sie ihre emotionale Nähe. Wenn sie den Mann ihrer Freundin, als "Vater" bezeichnet, lässt sie erkennen, dass sie den Verlust ihres Vaters nicht überwunden hat und emotional Verbindung sucht, um Heimatgefühle und Familiengefühle zu bekommen, was ihr auch gelingt (vgl. Kap. 2.3).

## **5- Rolle von Bildung und Sprache**

*In Afghanistan wohnte ich nicht im Zentrum von Kabul. Wir wohnten in Paqman, wo es Schulen für Jungen gab, jedoch nicht für Mädchen. Alle Mädchen wollten zur Schule gehen. Sie interessierten sich sehr. Sie wollten lernen...*

*I: Gab es in Kabul Möglichkeiten, Alphabetisierungs-Kurse zu besuchen ?*

*W: Ja, in Kabul war es möglich, Lesen und Schreiben zu lernen, aber mein Mann ließ es nicht zu, dass ich mich darum kümmerte, und selber kümmerte er sich gar nicht darum, dass ich lesen und schreiben lerne. Ich akzeptierte dies, ich duldete dies und sagte zu mir, da ich nicht arbeite und nicht Geld verdiene, daher muss ich mich um den Haushalt kümmern. Ich sagte*

*mir, wenn ich mit meinem Mann streite, wird meine Situation noch schlimmer und schwieriger.*

*Zum Lernen sei ich zu alt, sagte damals mein Mann (Pause). Ich sah meinen Mann mit seiner neuen Familie nicht mehr jeden Tag. Ich fühlte mich gut und erleichtert. Als ich von meinen Kindern Briefe bekam, konnte ich sie natürlich nicht lesen. Ich musste warten, bis ich jemanden fand, der die Briefe für mich las. Ich wollte so gern selber lesen können und auch alles, was ich auf dem Herzen hatte, schreiben können. Dies war nicht möglich (sie weint und ist sehr traurig, Pause). Was soll ich noch erzählen, was soll ich noch sagen, alles ist in meinem Herzen begraben, ich lasse es auch so, wem soll ich es erzählen (Kopf gesenkt, leise)? Was soll ich machen?*

Zuerst macht Wafa den Ort für ihre Analphabetismus verantwortlich, denn sie betont, dass es in dem Ort "Paqman", wo sie geboren und aufgewachsen ist, keine Mädchenschule gab. In Afghanistan öffneten Schulen für Mädchen sehr spät, nach der Unabhängigkeit des Landes (vgl. Kap. 2.2.1). Sie lebte also fern von den Mädchenschulen, die es nur in den Großstädten wie Kabul gab. Da ihre Familie eine Bauernfamilie war und sie keinen Vater hatte, war sie noch zusätzlich benachteiligt, eine Chance für den Schulbesuch zu bekommen, obwohl das ein Thema für die Mädchen ihres Dorfes war. Sie sagt, dass alle Mädchen sich für die Schule interessierten. Also war ihr Umfeld nicht geeignet (Bourdieu 1997).

Ferner war ihr Mann ein Hindernis, Lesen und Schreiben zu lernen, denn nach der Heirat zog sie nach Kabul, wo es sowohl Mädchenschulen als auch Alphabetisierungskurse für ältere Mädchen gab. Die Tradition erlaubte es nicht, dass sie sich selber den Weg machte. Sie stand unter der absoluten Herrschaft ihres Mannes (vgl. Kap. 2.4.2).

Gegen diese massiven Hindernisse konnte sie nicht kämpfen. Daher gab sie nach und fand für sich Erklärungen, warum sie nicht protestieren sollte. Sie fand sich damit ab und ergab sich dem Schicksal, obwohl in den 70er Jahren in Kabul die Frauenemanzipation ein großes Thema war (vgl. Kap. 2.2.2).

Sie sagt, dass sie alles das akzeptierte, womit sie eigentlich nicht einverstanden war. Sie erlebt ihre Traurigkeit und große Enttäuschung durch Verzicht und Entsagung, indem sie alles in ihrem Herzen verschließt und das Leben so lebt, wie ihr von ihrem Mann vorgeschrieben wurde. Auch hier spielen Körpersprache, Gestik, Mimik und Gefühlausbrüche eine große Rolle, sie teilen unausgesprochene Tatsachen mit (Hall 1976).

Was die neue Situation in Deutschland betrifft:

*I: Gab es am Anfang für Sie einen Deutschkurs?*

*W: Was ich sehr schade finde, dass es am Anfang in Deutschland keinen Lesen und Schreiben-Kurs für mich gab. Ich sehnte mich so danach. Ich wollte so gerne lernen. Ich suchte privat nach Möglichkeiten und lernte auch selber etwas. Das war aber nicht genug.*

*Erst 1997 habe ich einen Kurs, der durch eine engagierte Frau aus Afghanistan für uns initiiert wurde, besuchen können. Und erst dann habe ich etwas gelernt. Das war in der Volkshochschule. Es war so ein schönes Gefühl, in die Schule gehen zu können, das, was ich mir immer wünschte. Damit ging mein Traum in Erfüllung. Ich war so glücklich, bereitete mich vor, mit anderen Frauen in einem Kurs, alle haben kein Deutsch gekonnt haben. Ja das war schön. Ja, (Pause) Schade, dass es früher nichts gab, keinen Kurs, keine anderen Programme für uns. Vielleicht wäre aus mir was Besseres geworden (Pause, lacht).*

*I: Was wäre besser gewesen, ein Sprachkurs oder eine Person für Ihre Unterstützung?*

*W: Ein Kurs, ein Sprachkurs wäre gut gewesen. Wenn ich Bildung hätte, wenn ich die Sprache könnte, wenn ich Lesen und Schreiben könnte, würde ich mich nicht so schlecht und elend fühlen. In dieser Hinsicht war es sehr schwer (Pause).*

Wafa beschreibt die Situation in Deutschland, was das Lernen der deutschen Sprache angeht, sehr anschaulich, und mit Blick auf ihre Heimat und Kultur. Denn die erste Person, die sich um sie gekümmert und einen offiziellen Alphabetisierungskurs an der Volkshochschule für Frauen wie sie organisiert hat, war eine Afghanin, die selber Lehrerin an dieser Volkshochschule war. Dies war die beste Chance, die sie je hatte, betont sie. Denn sie sagt: "Damit ging mein Traum in Erfüllung".

Sie beschreibt das Gefühl, das sie damals im Kurs empfunden hatte. Sie fühlte sich im Kurs in der Gruppe wohl und verbunden. Das fand sie schön, und es erfüllte sie mit Glücksgefühl. Sie spürte den Einfluss der Wechselwirkung in diesem Prozess, der leider nicht nachhaltig für sie war, denn sie ist eine Analphabetin, und die kognitive Entwicklung konnte nicht in Bewegung kommen (Piaget 1992).

Wie wichtig Sprache für sie ist, beschreibt sie ihr Gefühl über das "Nicht-Können" von der deutschen Sprache mit dem Wort "Elend". Dadurch möchte sie betonen, dass sie sich von der Gesellschaft von der Mehrheit abgegrenzt und getrennt fühlt (vgl. Kap. 4).

Sie hätte noch gerne andere Programme wahrgenommen. Was dies hätte sein sollen, präzisiert sie nicht, aber sie wünschte sich mehr Unterstützung von der Seite der Regierung. Hier merkt man, dass sie die Sprache als Medium der Kommunikation und als Schlüssel für die Besserung ihrer Lage versteht und dass diese Schwierigkeit letztendlich auf ihrem Analphabetismus basiert. Denn das Nicht-Beherrschen der Muttersprache, in dem Fall Dari, führte dazu, dass

sie sich kognitiv nicht entwickeln konnte, weil das Fundament für diese Entwicklung fehlte. Sie hatte die Stufen der intellektuellen Entwicklung nicht durchlaufen (Piaget 1992).

### **Eigene Zielvorstellung**

*I: Welche Bedeutung haben für Sie die Arbeit, das Geldverdienen, für sich selbst zu sorgen?*

*W: Sehr viel, ja, sehr viel. Später habe ich allmählich eine kleine Beschäftigung gefunden, stundenweise. Das war gut. Zuerst lernte ich Wochentage, die habe ich mit viel Mühe gelernt. Dann habe ich "Dankeschön", "Bitteschön" gelernt. Das war so schwer. Ich habe jedes Wort 3, 4 mal wiederholt. Ich wollte mit anderen Leuten Kontakt haben. Ich wollte andere Menschen kennenlernen, sprechen, was ich jahrelang nicht konnte. Ich konnte in Kabul nicht normal sprechen. Mein wichtigstes Ziel war es zu sprechen, zu sprechen und alles zu erzählen, was ich mit mir trug. Ich konnte das nicht mit allen Afghanen machen, weil sie meine Familie kennen, und mein Mann hätte dann davon erfahren. Das wollte ich nicht.*

*Später habe ich dann etwas verdient, ich bügelte die Kleider bei einer Familie. Aber das war nicht viel. Für mich allein finanziell sorgen kann ich leider nicht. Aber es war ein tolles Gefühl, Geld zu verdienen und etwas mit diesem Geld zu kaufen, das war für mich ganz neu und ungewohnt. Ich kannte das nicht. Zum Glück habe ich auch das in Deutschland erfahren können. Die Sprache zu lernen, das war vor allem wichtig, um zum Arzt gehen und selber sprechen zu können. Jetzt kann ich selber mein Problem erklären. Der Arzt versteht mich. Ich kann alleine einkaufen gehen (Pause), ich kann die Namen von Obst und Gemüse lesen.*

*Ich bin frei, und niemand kontrolliert mich mehr oder verbietet mir etwas. Das ist so toll. Ich genieße das Leben. Jetzt in Deutschland gestalte ich mein Leben so, wie ich es will. Ich möchte nicht sagen, dass ich jetzt etwas Unmoralisches tue, ich lebe mit meiner Kultur und Tradition und achte darauf, dass meine Kinder auch Respekt vor unsere Kultur haben und alle wichtigen kulturellen Dinge weiter pflegen und damit auch leben. Ich möchte sagen, dass meine Seele hier Ruhe bekommen hat, und das macht mich so glücklich.*

*Meine Töchter und meine Söhne mögen gesund sein und bleiben. Ich möchte nicht von ihnen abhängig sein, ich möchte ihnen nicht zur Last fallen, obwohl ich alt geworden bin. Eines habe ich gelernt, nämlich selbstständig zu bleiben. Ja, solange ich kann und die Kraft habe, versuche ich, alles selber in die Hand zu nehmen und es selber zu erledigen...*

*Durch eine aktive afghanische Frau wurde ich auch aktiv, für mich mehr zu machen und Deutsch zu lernen, aus dem Haus zu gehen. Aber es ist sehr schwer.*

Als Wafa gefragt wurde, was es für sie bedeutet, Geld zu verdienen und die eigenen finanziellen Angelegenheiten zu regeln, antwortet sie mit "sehr viel". Dadurch macht sie deutlich, dass

sie sich schon darüber Gedanken gemacht hat, und sie findet es sehr gut, dass man selber für sich sorgt. Diese Frage ist insofern interessant, weil sie eigenen Verdienst und eigenes Einkommen nicht kennt. Dies hat sie in Deutschland gelernt, und sie hat auch in diesem Bereich versucht, sich zu etablieren und Erfahrungen zu sammeln. Eine Gelegenheitsarbeit als Büglerin machte sie glücklich, weil sie für ihre Arbeit Geld bekam und damit belohnt wurde. Was sie von zu Hause in Afghanistan kannte, war nur , dass diente und dafür verbal oder finanziell nie belohnt wurde. Das beeinträchtigte sie bei der Entwicklung ihrer Persönlichkeit (Erikson 1959) und führte sie in die totale Abhängigkeit.

Dennoch setzt sie es sich hier in Deutschland als Ziel, unabhängig zu sein, auch von ihren Kindern. Denn sie möchte ihnen nicht zu Last fallen, sie nicht ärgern und ihnen keine Probleme verursachen. Sie ist dankbar, dass ihr Sohn sie von der Gefangenschaft der Tradition und Herrschaft des Vaters befreit hat. Doch auch hier schluckt sie alles herunter, was ihr nicht passt, und sie bleibt für sich allein. Sie wünscht sich den Mut, einmal alles zu erzählen und ihren Kummer loszuwerden. Sie öffnet sich nicht, weil sie an die Familie denkt und sich wieder opfert. Dadurch möchte sie ihre Kinder schützen und keine Schwierigkeiten auslösen.

Ebenso betont sie, was die Bewegungsfreiheit für sie bedeutet. Sie fühlt sich frei, aber sie sagt, dass sie nichts unternimmt, was in der Tradition nicht erlaubt ist. Sie umrahmt dies mit dem Codex "Moral" (vgl. Kap. 2).

Ferner hat sie auch gelernt, dass ihre Kinder sich auf anderen Wegen bewegen und von den Eltern getrennt sein müssen, um zum Beispiel beruflich weiter zu kommen. Sie schränkt dieses Ziel durch den Ausdruck "solange ich die Kraft habe" ein. Das heißt, dass sie schon erwartet, dass die Kinder sich um die Mutter kümmern, wenn sie Hilfe braucht. Das schreibt die afghanische Tradition vor (vgl. Kap.2.3).

Ganz wichtig für ist auch, dass die Kinder mit afghanischer Kultur leben, die Tradition weiter pflegen (vgl. Kap. 2.5) und sie mit Respekt behandeln. Hier sieht man, dass eine persönliche Entwicklung zwar stattfindet. Die soziale Entwicklung bleibt jedoch auf der Strecke, weil sie nicht die deutschen kulturellen Werte wahrnimmt und auch nicht versucht zu verstehen, denn sie versteht sich nur als ein Gast. Die Rolle eines Gastes ist, alles geschehen lassen, nicht annehmen zu müssen und auch nicht zu bewerten. Dies ist ihre Zielsetzung.

Es macht sie stolz, dass sie alleine einkaufen kann, die Namen der Lebensmittel auf Deutsch kennt, und sie betont, dass sie alleine zum Arzt gehen und ihre Problem dort schildern kann. Diesen Schritt verdankt sie der afghanischen Frau, die den Kurs für sie organisierte, selber als Lehrerin agierte und sie motivierte, aktiv zu werden und zu bleiben. Die aktive Rolle von Wa-

fa beschränkt sich nur auf persönliche Bedürfnisse und geht nicht weiter in die gesellschaftlichen Zusammenhänge hinein.

### **Zusammenfassung**

Zusammengefasst kann man sagen, dass Wafa in ihren mitgebrachten Lebenswerten und ihrer Tradition fest verbunden bleibt. Sie genießt die Freiheit als Frau hier in Deutschland und ist darüber sehr glücklich. Ihr Handicap ist, dass sie nicht die Voraussetzung mitbrachte, sich die deutsche Sprache richtig anzueignen und damit vielleicht mehr Fortschritte zu erzielen.

Als vollwertige Person fühlt sie sich, vor dem Gesetz und in der deutsche Gesellschaft gleichberechtigt, was ihr ein neues Selbstbewusstsein verleiht. Obwohl alle Barrieren in Deutschland für sie überwunden wurden, kann sie nicht über ihr hergebrachtes Denken, Handeln und das Bezugssystem ihrer Interaktion herauskommen. Sie lebt hier, möchte persönlich weiter kommen, aber alles muss im Einklang mit ihrer Tradition geschehen.

Bei ihr kann somit ein schwacher Akkomodationsprozess ausgemacht werden (Piaget 1992).

### **8.2 Saliha**

Saliha ist heute eine Hausfrau und zum Zeitpunkt des Interviews 51 Jahre alt. Sie lebt mit ihrem Mann und ihrem Sohn in einer 3-Zimmerwohnung in einer mittelgroßen Stadt in Deutschland. Sie kommt aus einer politisch ambitionierten Familie, die sehr reformorientiert war. Ihr Vater war ein hoher Beamter, der zwar aus einer der sehr konservativen Provinzen in Afghanistan stammt, aber selber wegen des Studiums nach Kabul kam, dort blieb und ein Mädchen aus Kabul heiratete. Ihre Mutter war aus Kabul. Sie konnte nur bis zur 6. Klasse die Schule besuchen. Für die Verhältnisse der damaligen Zeit stand sie sehr gut da und konnte lesen, weil der Reformkönig Anfang des 20 Jahrhunderts Mädchenschulen gründete und dies für afghanische Mädchen ermöglichte. Die Mutter war Hausfrau und für die Erziehung und den Haushalt zuständig.

Saliha wuchs mit ihren 3 Schwestern und 4 Brüdern in Kabul auf, wo sie alle zur Schule gingen, weil der Vater selbst ein angesehener Staatsbeamter war und in den 70er Jahren die Tendenz bestand, Frauen den Weg zu Bildung zu öffnen. Sie machte Abitur und wurde dann als Lehrerin an einem Gymnasium beschäftigt.

Damals vor dem Krieg war es üblich, dass man ohne fachliche Ausbildung, Lehrer werden konnte, denn es gab Frauen mit Abitur. Sie hat in Kabul geheiratet und bekam einen Sohn, der immer mit den Eltern lebte.

Aus politischen Gründen musste sie mit ihrer Familie das Land verlassen. Sie kamen als Flüchtlinge nach Deutschland, wo ein Bruder von ihr schon lebte.

### **Bedeutung der Familie**

*I: Was machen Sie in Ihrer Freizeit?*

*S: Ich treffe mich mit meinen Schwestern, die nicht weit von mir wohnen. Wir treffen uns, erzählen von guten alten Zeiten, als noch unsere Eltern lebten und alles noch in Ordnung war. Durch diese Erinnerungen bekommen wir etwas Wärme in unseren Herzen. Wir fühlen uns gut dabei. Wir möchten auch etwas davon an die Kinder weitergeben, wie es damals in Afghanistan war. Dabei trinken wir Tee und lachen auch.*

*Familiensinn ist sehr wichtig für uns vor allem für mich. Meine Schwestern sehen das etwas lockerer, aber ich bin fest davon überzeugt, dass die Familie für das gesellschaftliche Leben das Wichtigste ist. Ja, so denke ich. In Deutschland ist die Familie nicht so wichtig. Man besucht sich sehr selten, und auch die Nähe ist nicht da. Man ist distanziert.*

Als Saliha nach ihre Freizeitbeschäftigung gefragt wurde, hat sie ganz klar und deutlich gezeigt, wie wichtig ihre Schwestern für sie sind. Denn sie verbringen ihre Freizeit zusammen, um das Gefühl wieder lebendig zu machen und zu spüren, das sie einst in Afghanistan hatten, als sie in Frieden mit ihrer Familie zusammen lebten.

Sie leben hier mit der Erinnerungen, die ihnen ein Glücksgefühl vermitteln, um die schwierige Situation der Diaspora zu ertragen (Antonovsky 1997), und zum anderen hält sie sich von den Geschehnissen des aktuellen Lebensortes fern, was großen negativen Einfluss auf ihre Lebenssituation hat.

Es kommt gar nicht zur Sprache, ob sie in Deutschland etwas Kulturelles oder Sportliches oder ein anderes Angebot der Gesellschaft annimmt. Daher kann man sagen, dass ihre Freizeit eng mit ihrer Heimat Afghanistan und ihrer Familie als Großfamilie zusammenhängt und dies sie auch erfüllt.

Dass sie mit ihrem Sohn und ihrem Mann allein etwas unternehmen würde, nimmt in ihrer Ausführungen über die Freizeitbeschäftigung keinen Raum ein. Ihr Sohn wird in die Gruppe eingeschlossen, und sie betont, dass die Schwestern den Kindern erzählen, wie das Leben vor dem Krieg in Kabul war.

Sie betont die Wichtigkeit der Familie fürs Individuum und für die Gesellschaft allgemein und insbesondere für sich selbst. Denn sie hatte eine unbeschwerte Kindheit und wurde als Mädchen und insbesondere als Frau nicht vernachlässigt. Daher bleibt die hergebracht enge und gefühlvolle Verbindung erhalten, was sie bei den Deutschen Familien bemängelt und die Ge-

fühlsdistanz nicht gut findet. Sie beschreibt ihre Stellung und die Stellung der Frau in ihrer Familie wie folgt:

*So gesehen hatten wir gebildete Eltern. Daher herrschte bei uns zu Hause Gleichberechtigung. Es gab keinen Unterschied zwischen Jungen und Mädchen. Wir Mädchen hatten ein Recht auf Bildung wie unsere Brüder.*

*Aber unsere Pflicht war es, gute Schülerinnen zu sein, zu den Besten zu gehören oder besser noch die Beste zu sein. Wer dies schaffte, bekam von meinen Eltern einen Preis. In diesem Wettbewerb wurden wir Brüder und Schwestern gleich behandelt. Nur bei dem Haushalt war es so, dass mein Vater und meine Brüder sich kaum beteiligt haben.*

*Denn in Afghanistan war die Situation allgemein so, dass die Männer und Jungen sich wenig im Haushalt beteiligten und sich weigerten, zu Hause aktiv zu sein. Sie überließen alles den Frauen. Diese Tradition wurde in allen Familien weitergepflegt.*

Diese Beschreibung zeigt, dass sie sich als Frau sowohl in ihrer Kindheit als Mädchen und später als junge Frau und Mutter gleichberechtigt erlebte. Dies basierte auf Bildung. Sie sagt "wir hatten gebildete Eltern". Sie veranschaulicht das dadurch, dass sie ein Beispiel nennt, und zwar die Belohnung für gute Leistung in der Schule, wobei die Mädchen in ihrer Familie gleich behandelt wurden und sie also auch. Diese Tatsache prägt sie mit positivem Gefühl, gerechter Wertschätzung, und vor allem das Dasein von Liebe für alle Kinder.

Sie differenziert die Situation in Afghanistan und verbindet das mit der konservativen Tradition im Lande. Sie führt fort, dass die Brüder und der Vater sich wenig und kaum am Haushalt beteiligt haben, da dies in Afghanistan allgemein der Brauch war. Sie betrachtet das zwar negativ und kritisiert es indirekt, aber dies hinterließ keine große negative Wirkung auf sie (vgl. Kap.2.2.2).

Ich wollte noch einmal versuchen, sie aus der Vergangenheit in die Gegenwart zu bringen und etwas von ihren Kontakten zu den Nachbarn zu erfahren, indem ich sie fragte:

*I: Wie war und ist Ihre Nachbarschaft?*

*Saliha: Da habe ich nicht bemerkt, jetzt habe ich auch keinen Kontakt. In diesem Haus leben nur alte Leute. Ich wollte noch sagen, was ich vorhin erzählte: Ich war nicht allein davon betroffen, Hunderte sind durch dieses Schicksal kaputt gegangen (Pause).*

*Diese Situation hat viele Familien zerrissen und kaputt gemacht. Stress verursacht (Pause) verheerenden Folgen (leise). Die Familien wurden auseinandergerissen. Alle wurden überall verstreut, niemand wusste, wer wo ist. Diese Ungewissheit machte uns zu schaffen, und zwar stark (Schweigen).*



Die Antwort auf die Frage ist kurz und ohne großen Inhalt. Weder Erklärung noch Interesse zeigt sie, um über diese Frage zu reflektieren und dann zu antworten. Sie macht eine kurze Bemerkung und vertieft sich in ihre Enttäuschung und Verzweiflung, was die Situation ihrer Familie angeht. Sie schildert, dass viele Familien durch Nichtbeachtung Schaden davon genommen haben.

Um ihr Empfinden zu umschreiben, verwendet sie die Eigenschaftswörter "zerrissen und kaputt". Damit wertet sie, was mit den Familien und familiären Strukturen passiert ist und was nicht getan wurde, also aus ihrer Sicht versäumt wurde.

Die Situation, die von ihr und ihrer Familie nicht bewältigt werden konnte, verursachte Stress in ihrer Familie, die schlimme Folgen für sie alle hatte und unter dem sie alle immer noch leiden. Mit Pause und leise Stimme sagt sie viel mehr, als mit vielen Worten (Hall 1996).

### **Identität - Selbstbild**

*Das Land Afghanistan hat uns viel gegeben, wir sollten auch etwas zurückgeben, indem wir den Kindern unser Wissen weitergeben. Denn die Gesellschaft verlangt das von uns (Pause).*

*Vor allem ist wichtig, dass Frauen Bildung bekommen. Denn Frauen sind das Fundament der Familie und damit der Gesellschaft.*

*Ein Sprichwort sagt: „Eine Frau/ Mutter hält das Licht für eine Familie und für die Gesellschaft in ihrer Hand.“ Wissen Sie, alle Männer, die in hohe Positionen gekommen waren, schafften dies dank der Frauen, bzw. ihrer Frauen. Es waren Frauen und Mütter, die dafür sorgten, dass Kinder gut erzogen wurden. Es sind guterzogene und gebildete Kinder, die der Gesellschaft dienen können und für die richtige Entwicklung eines Landes verantwortlich sind. Insofern können gebildete Frauen bzw. Mütter viel sogar viel Essenzielles bewirken, was die Entwicklung eines Landes angeht.*

In dieser Erläuterung stellt Saliha dar, wie sie die Rolle der Frau in der Familie und in der Gesellschaft sieht. Sie betont, dass Afghanistan ihr (damit meint sie ihre Familie) viel gegeben hat. Sie haben dank der Bildung eine gute gesellschaftliche Position gehabt. Schulbildung wird von ihr als Schlüssel für den Erfolg bezeichnet.

Sie spricht sehr klar und wertend, dass nach ihrer Meinung die Frau das Fundament sowohl der Familie als auch der Gesellschaft ist. Sie nimmt die Wertung aus ihrer Erfahrung in ihrer Familie in Afghanistan vor, denn sie und ihre Familie gehörten zu den sogenannten Bildungseliten der afghanischen Gesellschaft vor dem Krieg (vgl. Kap. 2). Sie benutzt bei dieser Gelegenheit ein Sprichwort zum Thema Frau, welches sie mit der Mutterrolle gleichsetzt. Der Fortschritt der Gesellschaft hängt nach ihrer Überzeugung von den Frauen ab. Sie gibt ein

Beispiel dafür und betont, dass alle erfolgreichen Männer starke Frauen hinter sich haben. Dies ist auch vor dem Hintergrund ihrer familiären Situation in Afghanistan zu verstehen. Denn ihr Vater war ein hoher Beamter, und er hatte die Unterstützung seiner Frau und seiner Töchter. Ihre Beschreibung der Frauenrolle in der Gesellschaft macht deutlich, dass sie sich selbst im Fokus hat und darüber auch ihre Meinung kundtut. Von dieser Vorstellung aus, dass sie als Frau eine so wichtige und essenzielle Rolle in ihrer Heimat hatte, weil dort wenige Frauen Schulbildung hatten und wenige zu der Bildungselite gehörten, entwickelt sie ihren Traum. Es geht ihr darum, die Gesellschaft in Afghanistan, die durch den Krieg zerstört wurde, mitzugestalten. Sie formuliert ihr Selbstbild wie folgt:

*Ich trauerte erst um mich, dann um meine Familie und dann um meine verlorene Heimat Afghanistan (Weinen). Man hat uns nicht aufgefangen und sich nicht um uns gekümmert. Ich war nur am Trauern (Schweigen).*

*Ich habe in meinem Interview / Anhörung gesagt, dass ich in Afghanistan sehr aktiv war und dass ich eine wichtige Rolle in der Gesellschaft spielte, Ich betonte sehr, dass ich nicht zu Hause bleiben möchte. Ich möchte agieren, ich möchte mich einbringen (Pause). Man hörte zu, man schrieb alles auf (Pause). Es kam nichts, nichts wurde unternommen (leise).*

Dadurch wird ihr zerstörtes Selbstbild klar, und man sieht, dass sie von ihrem Traum, von ihrem Thron, ohne Vorwarnung verjagt wurde. Die stolze und gebildete Frau ist nun in Deutschland nur am Trauern. Sie fühlt sich durch das Schicksal betrauert und von Deutschland und den Behörden tief enttäuscht, dass sie zwar gehört wurde, dass sich aber ihre Lage sich nicht geändert hat. Sie blieb, wie alle anderen, auch die nicht gebildeten Frauen, eine Frau aus Afghanistan. Für sie wurde keine Ausnahme gemacht, obwohl sie dies sehr stark erwartet hatte. Außerdem fühlt sie sich verlassen und hilflos, was sie vorher nicht kannte. In Afghanistan gehörte sie zu den Menschen, die in der Gesellschaft aktiv eine Rolle spielten. Nun ist sie diejenige, die Hilfe braucht. Dieses Erlebnis ging bei ihr sehr tief und verletzte ihre Identität. Als eine stolze afghanische Frau besitzt sie jetzt nur ein kaputtes Selbstbild. Denn als Flüchtling brachten ihr auch ihre Zeugnisse und Bildungsdokumente nichts. Sie beschreibt dies in folgender Weise:

*Die Diplome wurden so wertlos wie Altpapier. Die Akademiker mussten erst zu Hause sitzen und dann, als sie arbeiten wollten, mussten sie ganz unten anfangen, denn sie konnten die Sprache nicht, und ihre Diplome wurden nicht anerkannt. Hier wurde Ihnen keine Zusatzausbildung oder Fortbildung angeboten. Man hat die Akademiker auch einfach verkommen lassen.*

Um die Situation der Flüchtlinge klarer zu umschreiben, spricht sie nicht nur von sich selbst, die nur Abitur hatte und danach als Lehrerin arbeitete, sondern spricht von Akademikern, die den höchsten Status in Afghanistan hatten. Sie waren eine Bildungselite, geachtet und respektiert. Dies konnte in Deutschland nicht eingehalten werden, denn hier waren alle Flüchtlinge, jeder als Individuum für sich selbst verantwortlich (vgl. Kap.2.5).

Sie erwähnt mit Hinweis auf "Diplome", dass die akademischen Zeugnisse nicht anerkannt und nicht wertgeschätzt wurden. Daher fühlt sie sich als eine gebildete, enttäuschte Frau, die nur als Flüchtling in der neuen Gesellschaft wahrgenommen wird, und in dieser Weise stellt sie sich auch dar. Wie sie sich in Deutschland nur als Frau sieht, wurde gefragt:

*I: Sehen Sie sich hier in Deutschland als Frau vollwertig?*

*Saliha: Das schon, vor dem Gesetz, ja es geht den Frauen wirklich gut. Aber es wäre schön, wenn es keine finanzielle Hilfe gegeben hätte. Stattdessen hätte es für uns Programme und Projekte geben müssen, zum Beispiel für 6 Monate oder ein Jahr oder in einer anderen Form. Und dann anschließend an die Arbeit. So hätte man uns Würde gegeben, um uns um uns selber zu kümmern und für unseren Lebensunterhalt zu sorgen. So wäre die Motivation gestiegen, am Leben teilzunehmen.*

Auf diese ganz wichtige Frage, antwortet sie mit "das schon", das bedeutet, dass sie sich als Frau wohl gleichwertig sieht und auch fühlt. Denn auch bei Asylverfahren wurde sie als eine Person angehört und nicht als Frau oder Schwester oder Ehefrau von jemandem, was in Afghanistan oft der Fall war und ist. Ihr Selbstbild und ihre Identität haben zwar Schaden genommen, aber ihre Individualität wurde sehr unterstrichen und hat stark an Bedeutung gewonnen (vgl. Kap. 5.3.3). Die lange finanzielle Hilfe sieht sie für sich und ihre Familie als negativ an. Sie beschreibt die Konsequenzen aus dieser Ungewissheit und Abhängigkeit als Raub ihrer Würde und als Verlust ihrer Motivation nach dem Asylverfahren. Das Ergebnis ist die Resignation, die die kognitive Entwicklung verhindert (Piaget 1992).

## **Kultur - Werte**

*Die Situation der Frauen in unserer Zeit in Afghanistan war die Beste. Alle durften zur Schule gehen und Frauen durften sogar zum Studieren ins Ausland gehen.*

*Im Afghanistan der 70er Jahren durften Frauen berufstätig sein und ein eigenes Einkommen haben. Wir hatten in allen Bereichen Frauen.*

*Die Frauen genossen die Gleichberechtigung. Die Frauen haben für denselben Beruf dasselbe Gehalt bekommen. Es gab überhaupt keinen Unterschied zwischen Männern und Frauen.*

*Die Familien, die Bildung verstanden haben und wertschätzten, schickten ihre Kinder in die Schule. Da spielte natürlich die finanzielle Situation auch eine große Rolle.*

*Wenn eine gebildete Frau heiratete, war die Frage war „wen?“. Wenn ihr Mann auch gebildet war und wusste, was Berufstätigkeit für eine gebildete Frau bedeutet, hat er sie sogar stark unterstützt, damit seine Frau arbeiten geht. Viele gebildete Männer haben verstanden, dass zwei Einkommen die finanzielle Situation der Familie stärken. Aber das war nicht immer der Fall (Pause).*

*Die Mütter versuchten oft, dass ihre Kinder gebildete Ehepartner bekommen, um ein besseres Leben zu haben, sie wünschten sich das. Obwohl sie selber keine Bildung hatten, aber ihr Verstand funktionierte ganz gut, dann waren es die Mütter, die sich Sorgen machten, dass ihre Kinder nicht an den Falschen geraten. In Kabul wurden die gebildeten Frauen gleichberechtigt behandelt. Sie waren im Parlament.*

Aus der Sicht von Saliha, die von einer privilegierten Familie aus der Bildungsschicht stammte, wurde die Gleichberechtigung der Frauen in allen öffentlichen Bereichen praktiziert, und Frauen genossen die moderne Art des Umgangs mit Frauen in der Gesellschaft. Hier spricht sie von Ergebnissen, die Frauen nach der Unabhängigkeit von Afghanistan (vgl. Kap. 2.2.2) erzielt hatten. In dieser Zeit wurde den Männern und Familien bewusst, dass das Einkommen von Frauen für die Verbesserung der finanziellen Lage der Familie hilfreich ist, und daher fasste diese Kultur vor allem in Kabul Fuß.

Was Saliha sehr wertschätzend und auch positiv betont, ist die Tatsache, dass man für gleiche Arbeit das gleiche Geld und Gehalt bekommen hat. Dabei hat eine Frau sich wirklich gleichberechtigt und von der Regierung unterstützt gefühlt. Sie unterstreicht dabei die Rolle der Frauen in dieser Bewegung und sagt, dass die Frauen und die Mütter sehr wachsam darauf schauten, dass ihre Kinder gebildete Ehepartner bekommen. Hier zeigt sie, dass neben dem Modernisierungsprozess auch die kulturellen und traditionellen Werte sehr geachtet wurden und vor allem im privaten Teil des Lebens Einfluss hatten. Die Wechselwirkung zwischen dem Individuum und der Gesellschaft hat eine zukunftsorientierte Richtung angenommen, die von Saliha für Afghanistan als geeignet bezeichnet wird. Infolgedessen ist in dieser Zeit das Selbstbewusstsein entstanden, das einen "Balanceakt" in der Persönlichkeitsentwicklung hervorbrachte und für die Harmonie in der Gesellschaft sorgte (Krappmann 2010).

Saliha, die selber ein Produkt dieser evolutionären Entwicklung ist, hat ihrer Ansicht nach in Afghanistan eine Kulturlandschaft geschaffen, die von der Mehrheit der Gesellschaft toleriert und von der Bildungsschicht nicht nur akzeptiert, sondern auch respektiert und unterstützt

wurde. Nun wird ihr Blick nach Deutschland gelenkt, und sie wird nach ihrer Wertschätzung für das Land gefragt.

*I: Was schätzen Sie an der deutschen Gesellschaft, was lehnen Sie ab?*

*Saliha: Dass alle so pünktlich sind, sie lieben ihr Land, alles ist so sauber. Was ich nicht mag, ist, dass alle so ernst sind, sie lachen kaum. Viele Papiere und Papiere bei den Behörden. Man spricht so wenig miteinander. Man hat wenig Zeit füreinander. Das gefällt mir gar nicht. Die Familie hat nicht so eine große Bedeutung, was ich nicht gut finde. Für mich steht Familie an der ersten Stelle. Wir haben trotz Entfernungen enge Kontakte mit der Familie, auch der Großfamilie. Das erlebe ich hier nicht. Jeder ist für sich und denkt nur an sich.*

Die Antwort auf die Frage, was sie hier wertschätzt, fällt sehr mager aus. Sie reduziert auf zwei oberflächliche Gesichtspunkte, die sie als gut empfindet. Das erste ist, dass alle Deutschen sehr pünktlich sind und die Vereinbarungen sehr ernst genommen werden, was sie von ihrem herkömmlichen Kontext her nicht so kennt (vgl. Kap. 5.3.2). Zweitens findet sie Deutschland sehr sauber, was ihr imponiert. Dies ist für sie fremd. Das von Afghanistan bekannte Gefühl, sich als eine Nation zu fühlen und Afghanistan als ein Haus zu sehen, fehlt ihr (vgl. Kap.2). Hier soll nicht missverstanden werden, dass Sauberkeit in Afghanistan kein Thema wäre. Sauberkeit ist ein Teil der islamischen Kultur und fester Bestandteil der afghanischen Tradition (zum Beispiel Waschungen vor dem Gebet).

Sie fährt fort mit dem Thema Zeit und beklagt sich, dass man hier wenig Zeit für einander hat, dass man sehr ernst mit einander umgeht und dass das Lachen fehlt. Dadurch macht sie deutlich, wie sie sich hier fühlt, nämlich an einem Ort, wo sie Herzlichkeit und menschliche Wärme vermisst. Deshalb ist sie noch mehr auf ihre Familie fokussiert. Die räumliche Entfernung ist zwar zwangsläufig ein Hindernis, aber nicht eine zu hohe Barriere, was die Empfindungen angeht. Die physische Entfernung konnte die Großfamilie nicht auseinanderbringen. Sie kritisiert, dass die Menschen erst und nur an sich denken. Dies wiederum kennt sie von ihrer Kultur anders, nämlich, dass an alle Familienmitglieder gedacht wird und alles in der Familie als ein kollektives Gremium funktioniert (vgl.Kap.2.2).

Was die weiteren soziokulturellen Alltagssituationen angeht, habe ich konkret nachgefragt:

*I: Gehen Sie ins Kino, Theater?*

*Saliha: Da ich die Sprache nicht so gut kann, gehe ich nicht. Ich möchte alles verstehen. Aber ich verstehe nicht alles, und das stört mich. Radio höre ich nicht. Da spricht man ganz schnell (lacht). Im Fernsehen sehe ich manchmal deutsche Serien am Nachmittag. Da versteh ich gut. Musik höre ich nur afghanisch, von Ahmad Zahir, der von Kommunisten ermordet wurde.*

Saliha verneint meine Frage mit der Begründung, dass sie die deutsche Sprache nicht gut kann. Sie erhebt den Anspruch, dass sie alles genau verstehen will. Dass sie die Sprache nicht gut beherrscht, obwohl sie schon lange in Deutschland lebt, hinterfragt bei sich selbst nicht. Sie macht immer wieder die Situation am Anfang und vor allem die Regierung dafür verantwortlich, dass sie nicht gut Deutsch spricht, weil diese keinen offiziellen Kurs für sie organisierte.

Die Enttäuschung sitzt so tief, dass sie diese nicht mehr überwinden kann, und sie zieht sich immer wieder zurück in ihre Kultur, indem sie afghanische Musik hört, und sie betont den Namen eines Sängers, der in den 70er Jahren das Symbol für das moderne Afghanistan war. Diese Flucht aus der Realität hält sie von der aktuellen Situation hier in Deutschland fern. Sie ist nur physisch hier, aber nicht mental. Sie konnte hier keine ihr angemessene soziale Identität entwickeln (Kappmann 2010).

### **Erwartungshaltung - Gefühle**

*I: Welche Feste feiern Sie, können Sie darüber etwas erzählen?*

*Saliha: Bei vielen auch bei mir herrschten Streit und Trauer, Stress und Unzufriedenheit in den Familien und auch in meiner Familie. Man hat dies schon zur Kenntnis genommen, aber nichts gemacht, keine Maßnahmen ergriffen, um uns zu helfen. Wir wurden mit unserem Elend und Misere allein gelassen. Ab und zu gehen wir zu den afghanischen Festen, die von der afghanischen Gemeinde organisiert werden. Aber das ist das Gleiche wie in Afghanistan...*

*Drei Jahre lang fühlte ich mich wie in einem Gefängnis. Ich war zu Hause ohne Beschäftigung, ohne Plan und Programm. Nutzlos. Es fraß mich auf. Es gab keine offizielle Hilfe in dieser Richtung...*

*Diese Situation hat mich sehr belastet, sie hat an meinem Selbstbewusstsein gekratzt, ich seelisch verletzt. ... Von Seiten der Regierung wurde nichts unternommen. Niemand interessierte sich für mich, für uns. Es gab keine Maßnahmen für uns. Es wurde nicht wertgeschätzt, dass wir Kapital mitgebracht hatten.*

*Menschliche, mentale (Pause). Man wollte unser Potenzial nicht Nutzen. So verkamen wir, unsere Talente verwelkten (Schweigen).*

*Ich hütete das Haus. Ich wurde in eine Hausfrau verwandelt. Meine Energie und meine Visionen verfliegen mit dem Wind. Ich blieb leer und verwelkt zurück (traurig).*

*Man könnte uns doch auffangen und durch gute Sprachkurse, dann spezielle Projekte, die uns befähigen können, wieder in unserem Beruf oder in dem Bereich zu arbeiten. Man hat uns gelehrt „Ihr seid nichts wert“ (traurig).*

*I: Was bedeutet für Sie Arbeit, Geld verdienen und für sich sorgen?*

*Saliha: Ich war es gewöhnt, Geld zu verdienen, zum Familienbudget beizutragen. Ich war so stolz drauf in Afghanistan, obwohl meine Familie nicht drauf angewiesen war. Aber das hat mir Freude bereitet. Ich wollte so gerne wieder arbeiten in meinem Beruf als Lehrerin (traurig).*

*Was bei uns am Anfang mit Folgen bis heute herrschte, war und ist Schmerz, Traurigkeit und Verbitterung. Es kam und kommt auch in unserem Freundeskreis zu Scheidungen. Es gab auch andere schlimme Ereignisse (Pause).*

*Wir kamen nach Deutschland mit Hoffnung und Freude. Wir dachten, dass so ein hochentwickeltes Land wissen würde, wie man die mitgebrachten Talente und das Wissen nutzen könne. Wir waren Kapital. Das hat man nicht bewusst wahrgenommen und nicht geschätzt.*

*Meine Erwartung war, dass man vor allem für gebildete Personen spezielle Programme und Projekte anbietet, um von uns zu profitieren.*

*Man sollte für uns gute Sprachkurse, Computerkurse organisieren. Man sollte uns Sportkurse anbieten, um uns fit zu halten. Denn wir haben alles zurücklassen müssen. Wir haben uns und unsere Köpfe mit Wissen mitgebracht. Wir dachten, wir werden geschätzt und gefördert. So wären wir nicht seelisch kaputt gegangen.*

*Und wir würden heute nicht zu den Arbeitern gehören, sondern hätten unseren Status als Bildungsbürger beibehalten (Pause), schade (Pause). Unsere Integration wäre viel schneller, effektiver und besser verlaufen. Wir hätten uns als ein Teil der Gesellschaft gefühlt. Warum hat man uns wertlos werden lassen?*

*Man hätte andere Kurse, zum Beispiel Kochkurse, Nähkurse und weitere ähnliche Kurse für Frauen ohne formale Bildung anbieten können. Oder für Menschen mit niedrigem Bildungsniveau Kurse wie zum Beispiel für Maurer, Bäcker, Tischler und so weiter und so weiter. So hätte man unsere geistige, mentale und körperliche Energie gefördert und uns nicht schwach werden lassen.*

Auf meine Frage, welche Feste, sie besucht, fließt die Welle der Äußerungen, die ihre Erwartungen von Deutschland zum Ausdruck bringt. Sie spricht vieles im Konditional aus, der ihre Wünsche darstellt, die nicht in Erfüllung gegangen sind. Sie verwandelten sich in offene Wunden, die ihr immer starke Schmerzen bereiten.

Da sie sprachgewandt ist, beschreibt sie ihre Gefühle sehr detailliert und benutzt Wörter, die oft eine sehr philosophische Bedeutung haben und mehr vermitteln als nur die wörtliche Be-

deutung. Dies wurde hier mit den Wörtern "verwelkt", "verletzt", "wertlos" und "im Gefängnis" ins Deutsche zu übertragen versucht.

Vor allem machte ihr zu schaffen, dass sie ihren Status als berufstätige Frau verloren hatte. Sie war es gewöhnt, Geld zu verdienen und zum Familieneinkommen beizutragen, was sie stolz machte. Sie verlor dies und fand sich in einer Lage, die ihr nichts dergleichen anbieten konnte.

Denn sie kam mit der Erwartung, dass Deutschland, nämlich die deutsche Regierung, alles daran setzen würde, die Menschen in ihren Fähigkeiten zu fördern und für sie zu sorgen. Was die finanzielle Hilfe angeht, fand sie dies sogar schädlich und unwürdig für eine Person wie sie. Sie erwartete von Deutschland Programme, Projekte und Sprachkurse. Dadurch wollte sie aufgefangen und würdevoll behandelt werden. Alles, was für sie gemacht wurde, fand sie für sich selbst nachteilig und verletzend, was ihr Selbstbewusstsein betrifft.

Was die kommunikative Fähigkeit angeht, ist sie daran sehr kompetent und erklärt ihre Gefühle, ihre seelische Lage und den Zustand, in dem sie mit ihrer Familie stand und sich heute befinden, mit großem Engagement. Die Bewältigung und die Anknüpfung an die neue Gesellschaft genießt aber nicht ihr Interesse. Daher bleibt die soziale Entwicklung auf der Strecke, und dies beeinträchtigt ihre Persönlichkeitsentwicklung (Erikson 1964).

### **Rolle von Bildung und Sprache**

*I: Lesen Sie etwas auf Deutsch, Zeitungen, und was ist das?*

*Saliha: Nein, das kann ich leider nicht. Meine Deutschkenntnisse sind nicht genug.*

*Ja (Pause), jetzt nach so vielen Jahren hat man beschlossen, dass alle Ausländer, die in Deutschland leben, Deutsch lernen müssen. 630 Stunden (Pause). Aber für viele, auch für uns, ist es zu spät (Pause). Die Kraft und die Energie ist nicht mehr da (Schweigen), schade zu spät (Pause).*

*Ich habe zum Beispiel hier und da Deutsch gelernt, aber das ist kein richtiges Deutsch. Ich kann vieles verstehen und mich über einfache Sachen auch verständigen. Aber ich kann keinen richtigen geistigen Austausch haben. Dazu reicht meine Sprache nicht aus.*

*Man hat mich und meine Familie als Gäste behandelt und uns nicht erlaubt zu arbeiten, einen richtigen Kurs zu besuchen. Diese lange Zeit mehr als 3 Jahren waren für mich 3 Jahre Gefängnis und Traurigkeit.*

*Ich verstand die Folge dieser Situation und litt und duldete alles (traurig). Ich wollte vor allem zuerst einen Deutschkurs besuchen und die Sprache lernen. Da gab es einen Kurs für kurze Zeit, jedoch war er nicht genug, um die Sprache zu lernen. Ich besuchte den Kurs nach*



*einer langen schweren Zeit. Ich war in dem Kurs ein Körper ohne Seele. Alles ging an mir vorbei. Man hat mich viel zu lange warten lassen und ist unsensibel mit mir umgegangen. Ich fühlte mich nutzlos (Schweigen).*

*König Amanullah war sehr fortschrittlich, und oft kam er selber in die Schule und schaute, wie in der Schule unterrichtet wurde. Damals gab es Ganztagschulen mit Mittagessen. Genauso besuchte auch Königin Soraya die Mädchenschule und motivierte damit die Schülerinnen zum Lernen.*

*Für die Freizeit von Frauen wurden Frauengärten eröffnet, wohin auch König Amanullah kam und mit den Frauen sprach. Meine Großmutter erzählte, dass sie den König fragte, warum die Frauen zu Hause bleiben müssen und nicht arbeiten dürfen, obwohl sie Abitur gemacht hatten. Die Frauen besuchten die Ganztagschule bis zur 6.ten Klasse. Das Niveau war jedoch wie in der 12. Klasse, und der Unterricht war sehr intensiv.*

*In Afghanistan wurden wir als gebildete Frauen sehr gefördert. Ich als Lehrerin achtete darauf, dass die Kinder in der Schule sowohl Bildung als auch eine gute Erziehung bekamen. Diese Verantwortung nahm ich sehr ernst (Schweigen). Ich dachte, sowohl die Familien als auch die Bildungsinstitutionen haben ein Recht auf gebildete Frauen, vor allem auf Lehrerinnen, So gesehen hing die Zukunft des Landes von unserer Arbeit als Lehrerinnen ab (Schweigen).*

*In Afghanistan arbeitete ich auch in Projekten der Alphabetisierung. Ich dachte, dass ich eine moralische Aufgabe habe, die Erwachsenen zu motivieren, sich Bildung anzueignen (Schweigen).*

*(Nachdenklich) Noch dazu warb ich in meinem Freudenkreis dafür, dass alle etwas lernen und ihre Kinder in die Schule schicken sollten (Pause). Ich dachte, das ist der richtige Weg (Pause). Ich bin selber fest der Überzeugung, dass Bildung das Fundament für eine solide Gesellschaft ist. Bildung, Ausbildung und Weiterbildung sind sehr wichtig für alle, ja für alle, Bildung muss sein.*

*Denn mit Bildung kann man die Gesellschaft in die richtige Richtung leiten, und notwendige Entwicklungen werden eingeleitet. Wenn wir mal schauen: Die hochentwickelten Gesellschaften gehören den Menschen mit Bildung. Wer keine Bildung hat, lebt in einer zurückgebliebene Gesellschaft.*

Welche Stellung formale Bildung und Bildung allgemein für sie hat, macht sie mit ihrer Erläuterungen klar, als ich sie fragte, ob sie etwas auf Deutsch liest? Hier wird sie wieder daran erinnert, was alles von der offiziellen Seite versäumt wurde, dass sie heute nicht gut Deutsch sprechen kann.

Sie ist zwar informiert, dass jetzt der deutsche Staat 630 Stunden Deutschunterricht verlangt. Neuankömmlinge und für früher Zugewanderte, die noch nicht über genügend Deutschkenntnisse verfügen, haben Anspruch auf so einen Kurs.

Sie besucht diesen Kurs nicht, weil es, wie sie es sagt, für sie zu spät ist. Sie weigert sich, so einen Kurs zu besuchen, obwohl ihr das zusteht. Sie resigniert, hält sich fern und möchte nichts im kognitiven Bereich unternehmen (Piaget 1992), weil sie sich geistig an einem anderen Ort befindet und ihr Milieu herabgesetzt wurde (Bourdieu 1983).

Sie macht für ihre Situation die Behörden verantwortlich, die zwar alles wussten, sie aber von ihrer Misere aber nicht befreien. Dies führte dazu, dass nun keine Motivation und kein Interesse mehr hat, ihrer Entwicklung in Deutschland und damit ihrer Sozialisation eine neue positive Richtung zu geben.

Im Gegenteil, sie flieht immer wieder in die Vergangenheit und vergegenwärtigt sich, wie schön früher alles war und wie sie und ihre Familie gut dastand. Dass ihre Großmutter sogar persönlich mit dem Reform König Amanullah sprechen konnte, erzählt sie mit Stolz. Dies ist für sie die Heimat, die sie sich wünscht. Außerdem zeigt sie, dass die Politik in dieser Zeit der Reformen in Afghanistan den Frauen ein besseres Selbstbewusstsein gegeben hat (vgl. Kap.2).

Genauso wird deutlich, welche aktive Rolle Saliha in dieser Zeit gespielt hat. Sie war nicht nur Lehrerin, die die gute Erziehung, wie sie immer betont, in der Hand hatte, sondern sie engagierte sich mehr in der Gesellschaft, denn sie führte und organisierte Alphabetisierungskurse für Frauen. Bei diesen Vorhaben, die damals in Afghanistan zu den Prestigeprojekten gehörte, war sie dabei.

Zusammenfassend sagt sie zur Bildung, dass in der heutigen Zeit Fortschritt und Entwicklung den Gesellschaften und Ländern gehören, die gebildete Menschen haben. Sie selber fühlt sich nicht als Teil einer solchen Gesellschaft. Sie meint, für sie sei alles zu spät (Erikson 1964).

### **Eigene Zielvorstellung**

*I: Alt werden in Deutschland, wie wollen Sie das gestalten?*

*Saliha: Wir haben am Anfang gehofft, dass wir bald zurückkehren würden, Ja, so war es. Dennoch hätte Deutschland für uns Programme und Projekte entworfen und anbieten sollen. Man hat uns hier aufgegeben, man hat keine Zukunft für uns gesehen, und wir selber hatten keine Freiheit und Möglichkeit (Pause). Ach, inshallah werde ich nach Hause gehen können. Mein Elternhaus ist da, und wir haben es das letztes Jahr besichtigt. Ich weiß nicht. Vielleicht.*

*Ach, ja überall. Ich denke, gebildete Frauen schenken der Gesellschaft gebildete Kinder. So kann man Besserung in die Welt bringen. Leider hatten in Afghanistan wenige Menschen Bildung, nur wenige Menschen konnten lesen und schreiben. Es gab wenig Möglichkeiten. Die Gegebenheiten waren so, dass nur wenige Menschen es sich leisten konnten, in die Schule zu gehen, um sich Bildung anzueignen (Schweigen).*

*Wenn wir die Menschen als Menschen betrachten und vor allem die Frauen, dann sind sie sehr willig und klug. Sie wollten immer lernen und sich bilden lassen, aber die Situation und die Umstände ließen dies nicht zu, leider. In den Dörfern und Provinzen, wo keiner die Möglichkeit oder die Chance auf Bildung hatte, arbeiteten die Frauen wie die Männer auf dem Feld, als Partner. Sie waren überall beteiligt. Sie standen nicht unter Druck, sie konnten sich im Rahmen ihrer Möglichkeit entfalten und dafür sorgen, dass die Kinder eine gute Erziehung bekommen.*

*Der Schlüssel zum Wissen ist die Sprache. Ich bedauere es manchmal sehr. Ich gehe manchmal zu afghanischen Familien, weil ich Dari unterrichte, weil ich jetzt afghanische Kinder in Dari unterrichte. Das ist einmal in der Woche, das macht mich glücklich und sehr zufrieden. Das gibt mir das Gefühl, dass ich wieder zu Hause bin. Ja, das ist wahrhaftig so.*

*Wir haben einen Raum in einer Schule. Zurzeit unterrichte ich ehrenamtlich, denn ich möchte das, was ich kann, an die afghanischen Kinder weitergeben. Denn die afghanischen Kinder beherrschen ihre Muttersprache nicht.*

*Ich möchte ihnen diese Sprache schenken. Diese Tätigkeit macht mich glücklich. Das ist eine gute Tat. Ich bekomme seelische Ruhe und Zufriedenheit.*

*Dies erinnert mich an die gute Zeit in Afghanistan und an meine Funktion als Lehrerin und dieses Gefühl, das macht mich seelisch wieder lebendig.*

Saliha kann sich nicht vorstellen, in Deutschland alt zu werden. Sie hofft sehr, dass sie "nach Hause" gehen kann. Denn ihr "Zuhause", ihre "Heimat" war Afghanistan, und das wird auch so bleiben. Dis ist das Land, wo sie ein unbeschwertes Leben führte, wo sie als gebildete Frau eine wichtige Rolle für die Entwicklung des Landes und der Gesellschaft spielte. Dann kamen Krieg und Flucht, und sie geriet nach Deutschland. Sie wollte an das anknüpfen, was sie z Hause war und was sie dort konnte. Aber es kam so, dass sie aus ihrer Sicht durch Gesetze gehindert wurde, ihren Traum weiter zu träumen, nämlich als Lehrerin oder zumindest als eine gebildete Frau ihr Leben selber zu bestreiten.

Sie sagt vorwurfsvoll „man hat uns aufgegeben“ und für uns keine „Zukunft hier“ vorgesehen. Sie reflektiert auch über die Lage der Frauen nicht nur in der Bildungs- und Oberschicht, sondern auch über Menschen in Afghanistan, die keine Möglichkeiten hatten, Zugang zur Bildung zu bekommen (vgl. Kap. 2). Hier sieht man, dass sie nachempfinden kann, was es bedeutet, nicht zu können und nicht zu dürfen. Dieses Gefühl hat sie in Deutschland sehr deutlich gespürt.

Dennoch versucht sie, ihre Welt hier aufzubauen und tätig zu werden, indem sie die afghanische Familien dazu motiviert, dass sie ihre Kinder in ihrem Kurs schicken, in dem sie Dari, eine offizielle Sprache von Afghanistan, unterrichtet. Dass eine Schule in ihrer Nähe diesen Wunsch erfüllt und einen Raum zur Verfügung stellt, erwähnt sie hier nicht mit Dankbarkeit. Sie ist auf sich selbst konzentriert und sagt, wie sie sich jetzt fühlt. Sie beschreibt, dass sie jetzt eine Aufgabe hat, die sie mit Freude erfüllt, denn sie sagt, dass sie sich wieder „seelisch lebendig fühlt“. Dies zeigt, dass Afghanistan ihre Welt bleibt und Deutschland, wo sie ihr Leben verbringt, ein Provisorium ist.

### **Zusammenfassung**

Saliha lebt in ihrer Traumwelt und konnte nicht wahrnehmen, dass sie auch hier gefordert ist zu handeln und sich zu entwickeln. Sie hat sich gar nicht mit Deutschland und der sozialen und politischen Struktur befasst, damit sie ein besseres Verständnis für ihre Lage und die Situation der Flüchtlinge allgemein hätte entwickeln können. Hier merkt man, dass sie durch ihre gute Situation, die oft von der Regierung und dem Status ihrer Familie gegeben war, nicht daran gewöhnt war, aus einer Krise heraus eine neue Richtung für sich zu entwickeln.

Alles kam für sie von oben, von der Politik für sie. Sie musste nichts unternehmen, um etwas zu erreichen, sie musste nur gute Schülerin zu sein. Der Rest kam nach ihrer Meinung von alleine, erleichtert durch die gute familiäre Situation.

Als Fazit kann man anmerken, dass sie tief in ihrer Enttäuschung festgefahren ist, was ihre Sozialisationsprozesse enorm negativ beeinflusst hat.

### **8.3 Najla**

Najla wohnt mit ihrer Familie in Darmstadt und ist zum Zeitpunkt des Interviews 54 Jahre alt. Sie ist Mutter von 3 Mädchen, die alle in Afghanistan geboren wurden. Sie und ihr Mann sind beide Ärzte, und sie arbeiten in einem Krankenhaus im Rhein-Main-Gebiet. Sie kamen mit Universitätsabschlüssen nach Deutschland, aber ohne Deutschkenntnisse. Sie mussten von Null anfangen. Ihre Kinder waren klein, und sie waren als Flüchtlinge in allen Bereichen eingeschränkt. Da sie Französisch sprach, wollte sie mit ihrer Familie nach Frankreich. Sie woll-

te über Deutschland nach Frankreich reisen, was sie jedoch nicht tun konnte. Nach der Landung in Deutschland musste die Familie hier um politisches Asyl bitten. Obwohl sie die Sprache überhaupt nicht beherrschte, gab ihre mitgebrachte Bildung der Familie das Vertrauen, hier schnell Fuß fassen zu können. Sie und er hatten in Moskau Medizin studiert und den Übergang von der vorkommunistischen in die kommunistische Zeit in Afghanistan hautnah miterlebt.

### **Bedeutung der Familie**

*Ich bin in eine Familie hineingeboren, die gebildet war. Mein Vater war ein Offizier im Dienste der Armee. In der Familie waren wir vier Geschwister, alle Mädchen. Der Jüngste war ursprünglich ein Bruder/ein Sohn von meinen Eltern, der bei einem Unfall, Autounfall mit sechs Jahren umgekommen ist. In unserer Familie herrschten die Frauen. Und natürlich, meine Mutter war eine Hausfrau. Die hat sich um die Kinder, deren Erziehung und den Haushalt gekümmert. Mein Vater war draußen in der Armee beschäftigt. Wir haben in unserer Familie kaum Unterschiede zwischen Männern und Frauen gehabt.*

Najla hat sehr schöne und angenehme Erinnerungen von ihrer Kindheit. Sie hat als Kind in ihrer Familie die Gleichberechtigung der Frauen deutlich erlebt. Sie hat sogar durch die Formulierung "Frauen herrschten in der Familie" betont, dass in ihrer Familie der Vater "als Ernährer, als Versorger" wahrgenommen wurde, der gerne seiner Familie und seinem Land als loyaler Mann "diente". Sie beschreibt ihn und nicht als "Macho" und Herrscher, was sonst in der Gesellschaft der Fall war.

Was die Rolle der Eltern als Mann und Frau anging, erlebte sie eine traditionelle Arbeitsteilung, aber auf keinen Fall eine Benachteiligung der Frauen in ihrer Familie. Diese Rollenverteilung diente der Familie, gut organisiert zu sein und besser für Kinder sorgen zu können. Von Stress und Disharmonie ist nicht die Rede, sondern nur von der Kooperation und der Lebensqualität, die den Mädchen zugute kam (vgl. Kap. 2.3).

Ihr Vater ging zur Arbeit, und ihre Mutter verrichtete alle Art von Arbeiten nicht alleine, sondern hatte, wie es in der damaligen Zeit in Afghanistan der Fall war, eine Haushaltshilfe. Die Mutter war verantwortlich und organisierte alles für die Familie, um ein ruhiges und warmes Zuhause zu gestalten. Da die Eltern gebildet waren, haben sie als Vorbilder für die Kinder ein harmonisches Familienleben geboten und selber die Gleichberechtigung vorgelebt. Die Eltern haben so agiert, dass die Mädchen das Gefühl bekommen haben, gleichberechtigt und vollwertig zu sein. Dies beschreibt Najla in der nächsten Passage sehr genau:

*Mein Vater war ein sehr gutmütiger Mensch, der den Mensch als Menschen liebte und der immer versuchte, uns die beste Möglichkeit im Leben zu geben, damit wir uns weiter entwickeln konnten. Deshalb haben wir die Schule besucht, die Mädchenschule. Damals waren die Mädchen nur in Mädchenschulen. Mädchen und Jungen haben in der Schule getrennt gelernt. Und dann nach der Schule hat er immer Druck ausgeübt. Druck kann ich eigentlich nicht sagen, das war kein Druck, aber (Pause) er hat immer darauf bestanden, dass wir studieren, auf unseren eigenen Beinen stehen und nicht abhängig von einem Mann, Ehemann oder jemand anderem werden. Ja, wir haben die Möglichkeiten gehabt, uns mit unseren Freundinnen, Bekannten so zu treffen, Spielabende zu machen. Wir durften ausgehen, wir durften unsere Meinungen äußern, und insgesamt waren also die Möglichkeiten da, viel mehr als bei anderen afghanischen Frauen. Meine Geschwister spielten Tennis im Club der Armee, wo mein Vater selbst Mitglied war. Wir haben dort schwimmen gelernt und ja, so war's (Pause nachdenklich).*

Durch diese Äußerungen wird klar, dass sie eine Erziehung genoss, was ihr das stabile Fundament für ihre Entwicklung gegeben hat. Es wird auch deutlich, dass diese Gleichberechtigung der Geschlechter sich nicht nur auf die den häuslichen vier Wänden beschränkte, sondern sie spielte sich auch draußen ab.

Die Entwicklung der Frauenemanzipation und das Bewusstsein über Frauengleichberechtigung waren ein evolutionärer Vorgang. Dieser schritt in den großen Städten langsam voran und hat die Landbevölkerung kaum erreicht. Die afghanischen Kommunisten versuchten in der kommunistischen Zeit eine Beschleunigung (vgl. Kap. 2.2.3).

Als Ergebnis einer solchen Erziehung und eines solchen Lebens hat Najla ein starkes Selbstvertrauen. Sie wurde als Mädchen als ein Mensch gesehen und auch erzogen. Sie sagt selber und betrachtet ihren Vater als "gutmutigen und menschenliebenden Menschen". Diese Liebe zu anderen Menschen hat Najla sehr geprägt und in ihr das Positive zum Gedeihen gebracht.

Was Najla als Kind gespürt hatte, war der Leistungsdruck des Vaters. Heute reflektierend, sagt sie, dass der Vater wollte, dass die Mädchen selbstständige und selbstbewusste Frauen werden und nicht in die Abhängigkeit von Männern geraten. Der Vater übte "Druck" aus, um seine Tochter aus der traditionellen Rolle herauszubringen und ihnen die Möglichkeit zur beruflichen Entwicklung zu bieten. Das Instrument war zuerst die formale Bildung in der Schule.

Um für diesen "Leistungsdruck" einen Ausgleich zu schaffen, erlaubte der Vater als Oberhaupt der Familie seinen Töchtern viele Freizeitmöglichkeiten, die sie auch gerne in Anspruch nahmen. Dies betont Najla sehr dankbar. Die Sportarten, welche die Schwestern betrieben

haben, gehörten damals in Afghanistan zu den exklusivsten Sportarten, die nur wenigen Menschen zur Verfügung standen. Es war nicht möglich, jedem daran teilzuhaben zu lassen, denn der Zugang war schwer, und die Kosten waren hoch.

Genauso genoss sie in jeder Hinsicht das Vertrauen ihrer Familie nicht nur in der Schule und in der Familie, sondern auch in der Freizeit. Sie konnte ihre Freundinnen treffen, Ausflüge unternehmen und sogar in dieser von Männern beherrschten Gesellschaft schwimmen lernen. Es war in Afghanistan nicht normal und selbstverständlich, dass Mädchen Tennis spielten und das Schwimmen lernten. Daher ist das Leben in Deutschland für sie keine große Herausforderung, was die Kindererziehung und die Rolle als Frau angeht, denn sie hat viele Kenntnisse und Offenheit mitgebracht. Ich fragte sie konkret:

*I: Meinen Sie, das alle Afghanen mit beiden Kulturen so positiv leben?*

*N: Nein, das nicht, das kann man nicht verallgemeinern. Natürlich, besonders die Eltern haben besonders große Probleme. Sie können sich nicht gut mit der Sache abfinden, dass die Kinder die Freiheit möchten und die Eltern nicht, aber man muss irgendwie denken, wenn wir Afghanistan verloren haben und hier leben, dann müssen wir wenigstens unseren Kindern die Chance geben, hier zu leben, wie sie es wollen.*

*Sie sind Menschen, die wir auf die Welt gebracht haben, sie sind nicht wir, sie sind nicht unser Besitz.*

*Ich meine, das alles habe ich, auch bei der Erziehung der Kinder gelernt. Es war nicht so, dass ich am Anfang nicht streng war oder so. Da war ich streng, als ich gesehen habe, dass die Mädchen 14, 15, 16 geworden sind und was für Freiheit sie haben, ins Kino gehen. Zum Kino habe ich nie nein gesagt, aber in die Disco gehen und abends spät heimkommen, da habe ich Probleme gehabt. Ich war streng, damals und habe gesagt, nein das geht nicht. Wir bringen dich und holen dich zurück und mit wem gehst Du. Na ja, die Fragerei hat ihnen natürlich nicht gefallen damals, aber jetzt sehe ich, dass es alles ganz gut ist (Pause).*

In dieser Passage sieht man die Früchte ihrer Erziehung. Sie blieb mit ihren Kindern sehr verbunden und nah, und sie hat niemals Misstrauen gehabt und gezeigt. Najla betont wieder das Wort "Mensch", wie ihr Vater betrachtet sie ihre Kinder als Menschen, die sie als Mutter zwar begleiten muss, um sie sich kümmern muss, die sie aber nicht besitzen kann, denn diese sind freie Menschen mit Intellekt und Rechten.

Diese Tatsache macht vielen afghanischen Familien Kummer und Sorgen, weil viele anders erzogen worden sind und sie demzufolge solche Situationen anders sehen und beurteilen. Da sie das Fundament ihrer Erziehung auf die menschliche "Basis" legt, wird auch der Umgang

mit der Situation etwas lockerer und die Betrachtungsweise universaler und freier. Durch das "Mensch sein" schafft sie eine höhere Dimension, die die Menschen mit einander verbindet und die Unterschiede verblassen lässt. Sie geht in ihrer Erziehung und in ihrer Entwicklung in Deutschland diesen Weg, der ihr erlaubt, sowohl kognitive als auch soziokulturelle Fortschritte zu machen (Piaget 1992, Bourdieu 1983).

### **Identität - Selbstbild**

*I: Und die Familie ist hier geblieben, oder sie sind die Mitglieder schon bald weitergezogen?*

*N: Die Familie ist geblieben. Nach einem Jahr hat mein Vater dann das Land verlassen. Er war herzkrank, er brauchte eine Bypass-Operation. Er war nicht gekommen, um in Deutschland zu bleiben, er ist für die Operation gekommen, offiziell mit einem Pass. Als er kam, war sein Zustand nicht gut, und dann haben wir Kinder, zwei Mädchen, also meine Schwester, die in Nürnberg lebt, und ich, wir sagten, nein du gehst nicht zurück und Mutter muss auch kommen. Wir wollten wieder zusammen sein. Die Heimat haben wir verloren, aber wir wollten für uns hier eine neue Heimat aufbauen. Familie bedeutet für mich sehr viel. Familie ist meine Heimat. Mein Vater war sehr krank (Pause). Er wollte immer zurück. Ich machte mir große Sorgen.*

*In einem Land, wo Krieg ist, gibt es natürlich auch keine medizinische Versorgung, und außerdem ich war Ärztin hier, mein Mann war Arzt, und wir konnten ihm viel mehr helfen als andere. Dafür ist doch die Familie da. Ja so war es.*

Für Najla ist ihre Familie die Heimat. Die physische Heimat, Afghanistan, wo sie eine sehr gute Erziehung genoss und schöne Zeit verbrachte, ist für sie nun "verloren" gegangen. Sie erinnert sich daran, sie redet gerne über die schöne Zeit und auch ihre Flucht und die Unruhen, aber sie ist nicht verbittert und resigniert nicht. Sie geht damit offensiv um und baut aus ihrer Familie eine neue Heimat auf. Sie integriert sie dann in ihre zweite Heimat Deutschland hinein, indem sie sich anpasst und versucht, alles zu verstehen und ihr Leben bewusst zu gestalten. Die Familie ist für sie sehr wichtig.

Ihr Vater, der Mann, dem sie eine vorausschauende und zeitgemäße Erziehung verdankt, bildet nun das Zentrum dieser neuen Heimat in der Diaspora. Sie erlebt ihn jetzt physisch schwach, und sie sieht sich verpflichtet, ihm zu helfen, moralisch und vor allem medizinisch. Denn sie ist dank ihm eine Ärztin geworden. Sie möchte etwas zurückgeben und nach der afghanischen Tradition steht die Familie immer an der ersten Stelle (vgl. Kap. 2.3.1).

Als ihr Vater nach der Operation wieder zurück nach Afghanistan reisen wollte, bestand sie darauf, ihn hier zu behalten und die Mutter auch nach Deutschland zu holen. Hier agierte sie



auch ganz souverän und selbstständig, ohne mit der Frage zu zögern, ob ihr Mann damit einverstanden war oder nicht. Denn für sie gilt "Dafür ist doch die Familie da". Für sie sind Familie und die deutsche Heimat einschließlich der Geschwister situativ und kulturell eingeworden.

Diese Tatsache zeigt auch, dass sie zwar eine feste Identität als Afghanin hat, die aber den Wunsch hat, hier in der Diaspora den Begriff "Familie" als Großfamilie zu verstehen. Diese versucht sie so aufzubauen, wie sie es aus ihrer Heimat Afghanistan kennt. Dies betreibt sie ganz aktiv (vgl. Kap. 5.2).

Ich habe ich sie gefragt, welches Bild sie von sich selbst in der Gesellschaft hat:

*I: Und wie schätzen Sie jetzt Ihre Situation, also Ihre Rolle in der oder ihre Persönlichkeit in der afghanischen und in der deutschen Gesellschaft?*

*N: Ganz gut, also ich bin auch sehr gut dabei. In der afghanischen Gesellschaft und afghanischen Kreisen bin ich immer gut auf (Pause) angenommen worden, und auch in deutschen. Ich kann mich in beiden Gesellschaften ganz gut bewegen, ohne Probleme.*

Die Antwort auf meine Frage, wie sie sich fühlt und wie sie sich in beiden Kulturen und in der Gesellschaft sieht, sagt sie "ganz gut". Damit zeigt sie, dass sie von beiden Gemeinden, nämlich afghanische Gemeinde und der deutschen Gesellschaft, die die Mehrheit darstellt, akzeptiert ist. Sie fühlt sich auf- und angenommen und also integriert.

Dass sie auch aktiv ist und Freiraum hat, drückt sie mit dem Wort "bewegen" aus. Sie kann sich also gut und frei bewegen. Das heißt, dass sie sich nicht eingeschränkt oder behindert fühlt, und außerdem zeigt dies, dass sie gerne in beiden "Gesellschaften", wie sie selber ausdrückt, mit dabei sein möchte. Sie zeigt auch, dass sie sehr gekonnt mit Sitten und Gebräuchen umgehen kann, denn sie formuliert "ohne Probleme". Dies besagt, dass sie ein willkommenes Mitglied beider Gesellschaften ist. Sie hat die Fähigkeit, ihre Lebenswelt mitzugestalten (Habermas 1981). Ob sie in der afghanischen Gemeinde als Vorbild wahrgenommen und ihre Hilfe in Anspruch genommen wird, wollte ich von ihr wissen:

*I.: Das ist eine sehr schöne oder sehr erfolgreiche Integration, die Sie hinter sich haben, und das, was ich Ihrem Interview als Erfolg entnehmen kann, basiert auf Ihrem eigenen Mut und Ihrer Bildung, die sie mitgebracht haben. Welche Vorteile bietet Ihr afghanischer kultureller Hintergrund für andere Afghanen? Was können sie daraus lernen, was können sie umsetzen?*

*N: Nein, das sehe ich nicht, ich habe das nicht erlebt. Also ich habe keinen Afghanen gesehen, der gesagt hat oder so getan hat, als ob ich hier etwas Besonderes bin.*

Die Antwort auf meine lange Frage fällt kurz und knapp aus, indem sie sagt, dass sie von sich ein ganz normales Bild hat, nämlich als eine Frau, eine Afghanin. Dass sie hier in der akademischen Welt in einer Wissensgesellschaft aufs Neue Fuß gefasst hat, wird nicht als Besonderheit empfunden. Obwohl sie enorm viel erreicht und viele Tipps und Ratschläge geben könnte, wurde und wird das aber von den Afghanen nicht in Anspruch genommen. Ob das ein Mangel an Solidarität, ob das ein Zeichen von Neid oder von einem Kulturschock in der neuen Welt ist, das bleibt im Dunkeln, weil die afghanische Bezugsgruppe nicht befragt werden konnte (vgl.5.3.4).

Sie bleibt sich selbst treu und immer selbstbewusst, was ihr Leben hier in Deutschland angeht. Ich wollte wissen, was sie allgemein über die Interaktion zwischen Deutschen und Migranten denkt, und stellte die Frage:

*I: Sollen die Deutschen auch auf Migranten zugehen?*

*N: Ja, natürlich, das hilft sehr, aber keiner macht das. Wer hat Interesse daran, zu einem Ausländer zu gehen und ihm die Sprache und Kultur beizubringen? Das Interesse muss von unserer Seite kommen. Ich bin auch nicht daran interessiert, jemanden auf der Straße anzusprechen ob er z. B. Deutsch oder Persisch sprechen kann. Ich gehe auch nicht hin, frage ihn nicht, was brauchst Du?*

In dieser Äußerung macht sie ganz deutlich, dass sie zu einer Minderheit gehört und dass sie mehr unternehmen muss, um hier etwas zu erreichen oder die Menschen hier dazu zu bewegen zu helfen oder sie mindestens wahrzunehmen.

Sie zeigt keine Enttäuschung und hat kein Problem damit, dass sie zu einer Gruppe gehört, die nicht die Gesellschaft bildet. Sie bezeichnet sich als "Ausländerin", als jemand, der von außen kommt, aus einem anderen Land. Sie bemängelt etwas das Interesse der Mehrheit Gesellschaft an Minderheit und fände es hilfreich, wenn die Mehrheit mehr Interesse hätte und ihre Sprache und Kultur den Minderheiten erklären würde, was aber das nicht der Fall ist.

Dies nimmt sie zur Kenntnis und resigniert dabei nicht. Sie bleibt vielmehr in Aktion und schau auf positive Interaktion. Sie sucht nach Möglichkeiten, die da sind, oder sie schafft aus eigener Initiative Möglichkeiten für sich. Als Fazit sagt sie, dass "Ausländer" sich als Minderheit bewegen und sich darum bemühen "müssen", die neue Gesellschaft so kennenzulernen und mitzugestalten, wie sie dies für sich realisiert hat (vgl. Kap.4).

## **Kultur - Werte**

*I: Jetzt, also im Berufsleben geht es Ihnen ganz gut, sie sind integriert, anerkannt, gleichberechtigt. Wie ist das im privaten Bereich, im Freundeskreis, bei Unternehmungen, kulturell? Was machen Sie sonst im Umfeld?*

*N: Im Umfeld zuerst, äh ja, zuerst ich habe ich oder hat unsere Familie, wir haben auch Bekannte, Freunde, auch Deutsche, mit denen wir uns ab und zu treffen, und besonders Freunde bei mir, selbst bei der Arbeit. Ich habe Bekannte von der Arbeit, und mit denen ich mich teilweise oft treffe, seit zwanzig Jahren arbeite ich dort ungefähr, und wir treffen uns privat ein bis zweimal im Monat. Wir haben jahrelang einen Stammtisch gehabt, und einmal im Monat sind wir zum Stammtisch gegangen, und da saßen wir und haben über alles geredet. Jetzt gibt es keinen Stammtisch mehr, sondern die Kollegen treffen sich in einer Bar, einer Karaokebar, und dort singen unsere Mitarbeiter alle. Ich war bis jetzt nicht da, weil ich noch keine Zeit dafür hatte, werde aber in Zukunft dort hingehen und mitmachen. Das macht viel Spaß, ja Spaß macht das.*

*I: Singen Sie auch Karaoke?*

*N: Nein, ich selbst nicht, nein ich habe das selbst überhaupt nicht.*

*I: Was machen Sie in Ihrer Freizeit?*

*N: Sonstige meine Hobbies habe ich, ab und zu ins Theater zu gehen, ich mag das sehr sehr, ja Musicals mag ich sehr, einmal im Jahr dann treffen wir die Familie, alle Mädchen, die alle erwachsen sind und alle leben für sich unsere Mädchen, wir gehen zusammen in ein Musical. Und außerdem ich bin auch mehrfach mit meinem ehemaligen Chef, der ist nicht mehr da, auch ins Theater in verschieden, auch in deutsche Theater, nicht Musical, sondern auch Theater und Oper und so gegangen. Also, das gefällt mir sehr, interessiert mich sehr.*

*I: Wo gehen sie hin?*

*N: In Frankfurt in die Alte Oper, z. B: es gibt auch andere Opern und Theater in Frankfurt. Es gibt in Offenbach verschiedene Stellen, die Veranstaltungen haben. Das macht Spaß, und außerdem bin ich an afghanischer Musik sehr interessiert. Wir haben auch afghanische Musikabende mit unserem afghanischen Freundeskreis. Sie wissen das doch ganz gut, und ja das ist auch sehr interessant (Pause).*

Was die Kultur und kulturelle Veranstaltungen angeht, ist Najla in beiden Welten zuhause. Sie erzählt mit Freude und sehr souverän über ihr Interesse an kulturellen Ereignissen. Sie kennt sich sehr gut aus mit vielen Bräuchen, zum Beispiel dem "Stammtisch", was ganz ty-

pisch deutsch ist. Sie ist immer dabei gewesen, "seit 20 Jahren" sagt sie. Das zeigt auch, dass sie die kulturellen Werte, die damit verbunden sind, auch verinnerlicht hat und damit lebt. Nun werden sie zu einer Karaokebar wechseln, auch dort wird sie dabei sein. Hier macht sie alles mit, was von den Kollegen aus der Klinik bevorzugt wird. Diese Art von Treffen beeinflusst positiv den Teamgeist und bringt die Kollegen einander näher.

Auch in anderen Bereichen ist sie kulturell bewandert und hat großes Interesse, an Veranstaltungen teilzunehmen. Das Musical wird von ihr sehr gelobt, auch in die Oper und ins Theater zu gehen gehört zu ihrer Freizeitbeschäftigung. Dies tut sie teilweise mit den Kollegen und dem früheren Chef oder mit der Familie. Dies zeigt, dass sie eine Balance geschaffen hat, die ihr Zufriedenheit und Geborgenheit und Heimatsgefühl verschafft. Denn sie besucht andererseits auch gerne die afghanischen Musikabende und trifft sich mit afghanischen Freunden. Mit diesem Selbstbewusstsein gibt sie den beiden Kulturen Raum, Anerkennung und Wertschätzung. Sie hat so selber einen inneren Ausgleich geschaffen (vgl. Kap.5).

Ich wollte noch mehr wissen und fragte sie nach Werten und Bikulturalität im Alltag :

*I: Sehr schön, also das ist jetzt ein neuer Aspekt, und zwar Sie sind bikulturell. Sie leben mit zwei Kulturen. Wie kombinieren Sie das?*

*N: Äh,*

*I: Oder wie leben Sie mit diesen beiden Kulturen, welche Werte sind für Sie wichtig?*

*N: Sehr gut, ich lebe sehr gut, ich fühle, dass ich große Vorteile habe, die viele Menschen nicht haben, nämlich von zwei Kulturen das Beste zu nehmen. Das war auch immer mein Vorteil bei der Erziehung meiner kleinen Mädchen. Ich habe drei Mädchen, und ich habe immer zu ihnen gesagt, nehmt das Beste von allem. Ganz kurz z. B. Respekt für Menschen, besonders für ältere Menschen, für Familienmitglieder von Afghanen, Fleiß, Ehrlichkeit, Treue von Deutschen. Dann haben sie das Beste, sie können über alles reden. Sie können alles machen. In Zukunft entscheidet Ihr selbst, habe ich den Mädchen gesagt, welchen Weg sie gehen. Aber jetzt bei der Erziehung und ich bin Gott sei Dank sehr froh, dass ich sehe, dass das momentan, auch so bei Mädchen, Afghanen und Deutschen, alles gleich ist. Ich glaube, das ist bei fast allen Afghanen, die hier in Deutschland seit langem leben, so. Bei allen (Pause).*

Bei der Frage nach den Werten und deren Bedeutung im Alltag ist sie sehr interessiert, und sie betont, dass sie wohl bewusst das Beste von beiden Kulturen aussucht und damit lebt. Hier macht sie auch darauf aufmerksam, dass sie im Vorteil ist, die Wahl zwischen zwei Kulturen zu haben. Als ich sie danach fragte, wie sie im Alltag mit beiden Kulturen zurechtkommt, sagt sie "sehr gut". Das bedeutet, dass sie ihr Leben so gestalten kann, wie sie gerne möchte.

Sie ist nicht gezwungen, alles in ihrem Leben nur nach der einen oder der anderen Seite zu auszurichten. Das ist nicht der Fall. Sie hat die Wahl und die Freiheit, ihren Lebensstil mit Reflektion und gut bedacht zu gestalten. Diese Situation, die sie selber bewusst für sich geschaffen hat, verleiht ihr Freude, die wiederum gesundheitsfördernd ist (Antonovsky 1997). Infolgedessen konnte sie eine starke Ich-Identität entwickeln, die sowohl positive Selbstwertschätzung als auch realistische Selbstwahrung voraussetzte (Krappmann 2010).

### **Erwartungshaltung - Gefühle**

*I: Haben Sie mit Ihrem Mann zusammen studiert?*

*N: Nein, er war in Moskau. Er hat in Moskau studiert, ich habe in Afghanistan studiert. Und dann kam er kurz nach Afghanistan. Dann haben wir uns verlobt und danach, nach einem Jahr, als wir beide fertig waren mit dem Medizinstudium, haben wir in Kabul geheiratet und sind nach Moskau geflogen. Mein Mann hat damals seinen Facharzt gemacht, und ich habe dort meinen Facharzt angefangen. Ja, und das hat fünf Jahre gedauert und nach fünf Jahren kamen wir wieder zurück nach Afghanistan mit großen Hoffnungen. Wir sind beide Fachärzte und könnten viel für Afghanistan tun. Ich habe angefangen zu arbeiten im Zentralinstitut für Pathologie, weil das in der Nähe der Ibn Sina-Klinik lag, und mein Mann hat im Universitätsklinikum, Universitätskrankenhaus angefangen als Facharzt. Also die Zeit war nicht schlecht, aber die Unruhen haben damals angefangen. Das war der Anfang der großen Unruhe, ja und dann hab ich, haben wir während dieser Zeit in diesen zwei Jahren zwei Kinder bekommen. Die älteste Tochter war früher da und ja (Pause).*

*I: Sie haben auch einen Sohn und Töchter ?*

*N: Wir haben drei Töchter und keinen Sohn.*

Als Najla gefragt wurde, ob sie mit ihrem Mann zusammen studiert hat, rekonstruiert sie die Geschichte, erzählt chronologisch und drückt ihre große Hoffnung aus, die sie damals mit ihrem Studium, bzw. Abschluss verbunden hatte.

Für afghanische Verhältnisse war das Paar ideal und ein Vorbild, denn es gab wenige Frauen, die das gleiche Niveau erreicht haben wie ihr Mann. Erst einmal ist ihre Geschichte für die Entwicklung der Frauenemanzipation sehr wichtig, und sie zeigt, dass der Prozess des Bildungserwerbs für Mädchen doch gute Früchte getragen hatte (vgl. Kap.2).

Zweitens ist von großer Bedeutung, dass sie beide in Moskau studiert hatten und daher für die kommunistische Ideen offen waren. Sie beteuert, dass es ihre Ziele waren, dem Land Afghanistan zu dienen und dem Volk, das auf große Hilfe angewiesen war, zu helfen. Diese Haltung und diese Offenheit zeigten, dass sie sich dem kommunistischen Regime angepasst und dem

auch offen gegenüberstand. Sie akzeptierte die politischen Richtlinien (vgl. Kap. 2.2.3). In der kommunistischen Zeit war es schwer, den Geschehnissen gegenüber gleichgültig zu sein. Oft wurde man gezwungen, Farbe zu bekennen, "entweder ist man dafür oder gegen das Regime". Najla hat schon im Vorgespräche für das Interview gesagt, dass sie sich über die politische Situation ungerne äußern möchte, und ich habe mich auch daran gehalten, also dieses Thema nicht weiter vertieft. Dass sie mit den Kommunisten keine negative Erfahrung gemacht hat, wird in der Erzählung deutlich. An keiner Stelle der biographischen Erzählung bezeichnet sie die Kommunisten in Afghanistan als Verursacher des Elends in Afghanistan, wie man es sonst von den Presse und Medien kennt (vgl. Kap. 2).

Die soziopolitische Lage in den 80er Jahren beschreibt sie mit dem Wort "Unruhen", was keine Bewertung ihrerseits darstellt, sondern ganz neutral die Situation bezeichnet. Aus diesem Grund verließ sie mit ihrer Familie das Land, wo sie sich als Person nicht mehr in der Lage sah, sich persönlich zu entwickeln und sich in Sicherheit zu fühlen. Sie ahnte, dass die Gesellschaft nicht mehr in Lage war, ihre Strukturen, die Bourdieu als "Kapital" bezeichnet, zu wahren und sich aufrechtzuerhalten (Bourdieu 1983).

Um etwas konkreter zu erfahren, wie sie sich fühlte, habe ich die folgende Frage gestellt:

*I: Was war ihr Gefühl damals, als gebildete Frau in einem Land, das so viele Analphabeten hat und so viel Hilfe braucht. Wie war die Situation, als sie entschieden haben, das Land zu verlassen?*

*N: Das Land zu verlassen... Als ich mich entschieden habe, dazu kommen wir noch. Aber dass es so viele Analphabeten in Afghanistan gibt, das war seit Jahren klar, aber in den letzten 10 Jahren wurden diesbezüglich große Schritte gemacht. Es wurden viele Schulen eröffnet, die Frauen, Hausfrauen konnten an Abendklassen teilnehmen, sich ein bisschen ausbilden lassen. Und dann auch für Männer, auch für ältere Leute gab es solche Kurse und so. Man sah, dass das ganz gut und positiv war (Pause).*

*I: Waren das die 70er oder 80er Jahre?*

*N: Das war Anfang der 80er, nein nicht Anfang der 80er, schon Ende der 70er, dann 1985 haben wir Afghanistan verlassen. Ja, und man sah, dass viel gemacht wurde. Die Schritte waren sehr langsam, diese viel weiteren, äh Entwicklung. Besonders im Bereich der Frauen und der Ausbildung gab es positive Schritte, es sind positive Schritte gewesen. Leider wurden später die Unruhen viel schlimmer. An allen Ecken wurde angefangen zu kämpfen, teilweise Straßenkämpfe und dann kam Taraki (Pause) an die Macht.*

*Sie wissen innerhalb von drei Jahren haben wir drei oder vier verschiedene Machtwechsel in Afghanistan gesehen und dann kam wieder ein anderer, Amin. So (Pause) und dann Babrak*

*Karmal mit der russischen Invasion. Und dann natürlich bei jedem Machtwechsel wurden die Unruhen schlimmer und schlimmer und schlimmer und dann ist mein Vater vom Geheimdienst, obwohl er nicht tätig war, der war früherer Zeit von Taraki (traurig) hat sein, ist nicht in Rente, also Frührente gegangen, hat das extra verlangt, weil er nicht mehr arbeiten wollte mit der damaligen Regierung.*

*Er wurde als Ex-Offizier immer beschattet. Es war nicht so, dass der nicht rausgehen konnte oder so, aber immer wieder, wenn jemand zu ihm kam oder zurückging und das Haus verließ, wurde er von Menschen verfolgt bis sie sie zur Haustür gebracht haben, und dann haben sie natürlich dem Geheimdienst gesagt, wer gekommen ist und wer mit wem Kontakt hat und so.*

*Und dann zur Sicherheit, dann hat mein Mann gesagt, besser dass die Männer überhaupt nicht kommen. Und dann kamen die Männer, alle Bekannte, alle Freunde, alle kamen nicht mehr, nur die Frauen. Natürlich mein Mann ging immer hin. Aber ab und zu habe ich ihm gesagt, Jusuf, bitte nicht hingehen. Und ja, das war der erste Grund, gut das ist auch kein großer Grund dafür gewesen und dann mein, der zweite Grund war, dass mein Schwager, der Mann meiner ältesten Schwester, die frisch verheiratet waren, einen Monat danach wurde er mit seinem Vater und seinem Bruder verhaftet. Und monatelang wusste keiner von der Familie, wo sie sind, ob sie überhaupt am Leben sind.*

*Bis meine Mutter, sie war eine starke Frau, durch verschiedene Beziehungen, fand sie heraus, dass er im Gefängnis ist und sie hat ihm ein paar saubere Kleidung gebracht, Essen, Geld. Sie hat ihn selbst nicht gesehen, nur abgegeben. Ja und der letzte Grund, warum wir wirklich Afghanistan verlassen haben, waren die Unruhen in der Schule meiner Tochter. Sie war in der zweiten Klasse, meine Tochter, und das Trinkwasser in ihrer Schule wurde vergiftet.*

*Ein anderes Mal ist eine Bombe in der Schule explodiert, und man hat die Tür von der Schule geöffnet, damit die Schüler (Pause). Aus der Mädchenschule, dass sie alle rausgehen. Und die erste Klasse, zweite Klasse, sie sind einfach auf die Straße gerannt, ne. Und wir wohnten nicht so in der Nähe von der Schule, dass sie, meine Tochter mit sieben Jahren das Haus finden könnte. Das war fast unmöglich. Also, jeden Morgen hat sie jemand zur Schule gebracht und zurück. Und dann ich habe einen Anruf bei der Arbeit bekommen, im Pathologieinstitut damals, das war mein Mann.*

*Er hat gesagt, Saba, das ist unsere Tochter, sie ist nicht zu finden. In der Schule ist eine Bombe explodiert, komm raus und such die. Dann sind wir rausgekommen, wir beide und andere Familienmitglieder alle sind in den Straßen gelaufen, haben nach ihr gesucht, bis wir sie gefunden haben. Das war aber (Pause, traurig).*

*Sie war auf der Straße, irgendwo eine Straße, eine enge Straße, die keiner kannte. Ja, und dann war selbst für mich das Ende. Ich habe gedacht, das geht nicht mehr, du kannst dein Leben riskieren, aber du darfst nicht das Leben deiner Kinder riskieren. Und deshalb habe ich für mich entschieden, das Land zu verlassen und irgendwie uns in Sicherheit zu bringen. Mein Mann sollte die Ausreise planen.*

*Er hat Angst gehabt, er hat gesagt, ich kann das nicht, ich kann keine drei Mädchen über die Grenze bringen, weil ohne offizielle Papiere konnte man das Land nicht verlassen. Er hat auch Recht gehabt, aber ich habe ihn ermutigt, sehr lange, sehr lange, ich habe so lange auf ihn eingeredet, bis er eingewilligt hat. Dann haben wir das Land verlassen. Im Mai 1985, ja, erster Mai.*

*I: Zum Glück unversehrt, Gott sei Dank*

*N: Gott sei Dank, ja, ja*

Bei dieser Frage nimmt Najla die Gelegenheit wahr, um über die Fortschritte in dieser Zeit in Afghanistan zu sprechen. Sie betont vor allem, dass es für Frauen gute Projekte gab. Es wurden Alphabetisierungskurse organisiert, um der Bevölkerung zu helfen, weil 90% des afghanischen Volks Analphabeten waren. Dass auch für ältere Menschen Alphabetisierungsprojekte initiiert wurden, wird von Najla als sehr positiv für das Land und Leute betrachtet. Es wurde also der Zugang zur Bildung für alle Schichten und vor allem für Frauen und älteren Menschen geschaffen, die im Laufe der Geschichte immer benachteiligt waren,.

Daher war es für Najla eine hervorragende Möglichkeit, sich auch an diesem Prozess des Fortschritts zu beteiligen und das anzubieten, was sie konnte, nämlich als Ärztin tätig zu sein. Sie fühlte sich verpflichtet und zugleich stolz, dass sie in dieser Lage und Position war, dem Volk zu helfen und für die Entwicklung und für den Fortschritt beizutragen. Denn die Generation ihrer Mutter bestand trotz ihrer Bildung nur aus gebildeten Hausfrauen, und sie stand nun als Akademikerin mit Facharztkompetenz ganz oben in der Gesellschaft, die sich seit 1919 auf dem Weg zur Modernisierung befand. Diesen Prozess wollten nun die Kommunisten, wie sie selber behaupteten, beschleunigen und das Land in die Lage versetzen, es seinem großen Nachbarn, der Sowjetunion, näherzubringen und durch die Ideologie Anschluss zu finden. Dies war indessen für afghanische Verhältnisse nicht passend, denn Najla beschreibt, dass trotz aller Bemühungen durch die kommunistische Regierung die "Unruhen" zunahmen.

Diese "Unruhen" beschränkten sich nicht auf die Bevölkerung, sondern auch in der kommunistischen Partei und in der Regierungsführung herrschte besondere "Unruhe", die das Signal vermittelte, dass die Regierung und vor allem die kommunistische Partei nicht einig war.



Ständige "Wechsel" auf Regierungsebene machte den Menschen Angst, und dies war ein Zeichen der Instabilität in der Staatsführung.

Das Fazit ist, dass die Regierung aus Angst Menschen mit hohen Positionen, wie z.B. Najlas Vater verhörte und unter Beobachtung stellte. Viele Menschen wie Najlas Schwager wurden verhaftet, und die Familie erfuhr nicht davon. Dies waren Indizien, die Najla das Gefühl der Angst vermittelten. Obwohl sie selber keinerlei direkten Probleme hatte, beschloss sie dennoch, das Land zu verlassen, und zwar aus Angst um ihre Kinder und ihre Familie. Sie verzichtete auf ihre aufgebaute Karriere, und ohne große Planung beschloss sie, Afghanistan zu verlassen.

Hier sieht man, dass sie mit ihrem Selbstbewusstsein entscheidet, ihr Gefühl der Angst ernst nimmt und dafür sorgt, dass ihr Mann auch mitkommt, obwohl er nicht immer dafür war. Das Ereignis mit ihrer Tochter in der Schule, eine "Bombenexplosion", die sie als den wichtigsten Grund nennt, und die Angst um sie und ihre Zukunft brachte Najla dazu, dass alles, was sie in Afghanistan aufgebaut hatte, stehen und liegen ließ und sich für Flucht und Sicherheit entschied. Das positive Selbstbild und das durch Erziehung erworbene Selbstbewusstsein gaben ihr das "Selbst". Sie interpretierte ihre Umwelt richtig (Mead 1973). Nun kam sie mit ihrer Familie nach Deutschland, wo sie Frieden und Sicherheit fand.

Ob sie andere Erwartungen hatte, fragte ich sie:

*I: Gut, jetzt sind sie nach Deutschland gekommen, jetzt als gebildete Frau, afghanische Frau mit akademischem Hintergrund, und was passierte? Sie sind als Flüchtling nach Deutschland gekommen, was passierte, was waren ihre Erwartungen, was wurde getan, wie war die Anfangszeit, wie waren Ihre Gefühle oder ihre Erwartung, was ist dann getan oder ist nicht getan?*

*N: Das ist eine gute Frage, aber gleichzeitig eine schwere Frage. Ja, wir kamen nach Deutschland. Wir wollten überhaupt nicht nach Deutschland kommen. Der Grund war, weil mein Mann und ich kein Wort Deutsch konnten und wir beide Französisch in der Schule gelernt hatten. Wir wollten nach Frankreich...*

*Dann haben wir gehört, dass man von Deutschland aus nach Frankreich weiterreisen könne. Und das würde gehen. Das war alles, was wir gehört haben. Ja, wir haben keine legalen Pässe gehabt, wir sind in Afghanistan zwei Tage teilweise zu Fuß über die Gebirge gelaufen, bis wir schließlich Pakistan erreichten. Dort haben wir viel Geld ausgegeben, um Pässe zu besorgen. Und dann sind wir mit gefälschten Pässen nach Deutschland eingereist. Das Flugzeug flog weiter nach London, wir haben ein Stopp gemacht und wir sind nicht wieder eingestiegen ins Flugzeug und dann haben wir uns bei der Polizei gemeldet. Wir haben gesagt, wir*

*sind Afghanen, wir haben (Pause) um Asyl gebeten. Da haben wir gesagt, wir sind für ein paar Tage vielleicht hier und dann sie sagen nein, wir haben gesagt wir möchten weiterreisen.*

*Sie haben gesagt nein, das ist das erste Land, das sie hier nach ihrem Land getroffen sind, Asylant ist dieses Land und nicht weiter. Sie können nicht weiterreisen. Und so sind wir zwangsmäßig hier in Deutschland geblieben.*

*I: Sehr schön, ja und dann, also mussten sie einfach bleiben?*

*N: Ja, dann mussten wir hier bleiben und dann meine Schwester damals, die war viel früher als ich hier in Deutschland, weil ihr Mann hier studiert hatte, die wollte uns nach München zu sich holen, das wurde nicht erlaubt. Der Bruder meines Mannes, der damals in der Universität von Bonn tätig war, der hat auch versucht, uns nach Bonn zu bringen, es wurde nicht erlaubt. Wir mussten hier in Frankfurt bleiben, solange bis unsere Situation geklärt ist, und dann sind wir geblieben bis heute sind wir in der Umgebung.*

*I: Und was passierte dann? Also sie haben die Sprache nicht gekonnt, welche Maßnahmen oder welche Hilfen von Seiten der Stadt, von der Regierung wurde gegeben? Sie als Akademiker hier, wurden alle in einen Topf geworfen, oder gab es extra Programme für sie? Wie war das, wie war die Situation, sich zu integrieren?*

*N: Also, damals war die Situation für die Asylsuchende anders. Als wir nach Deutschland kamen, am gleichen Abend wurde uns ein Hotel zur Verfügung gestellt. Und wir mussten im Hotel leben, bis unsere Situation geklärt ist. Und in diesem Hotel bekamen wir ein Zimmer für 5 Leute, mein Mann ich und die drei Kinder. Das Zimmer war relativ groß, hatte drei Betten und die zwei anderen haben zwei Matratzen auf den Boden hingelegt.*

*Es ging natürlich für den Anfang, war eine sehr große Hilfe, wenn man überhaupt nicht weiß wohin, ja aber und dann wir haben selbst gesucht und haben eine sehr kleine Wohnung gefunden in Sachsenhausen, Frankfurt und haben die Wohnung gemietet damals. Aber inoffiziell, weil es nicht erlaubt war, nicht, inoffiziell in dem Sinne, das wir schon gemeldet waren im Hotel, aber der Hotelier, die Wohnung gehörte dem Hotelbesitzer und er hat seine 2-Zimmer-Wohnung für uns für 600 DM damals vermietet, so dass (Pause)..ich weiß nicht, ob es genehmigt war, es waren 4 Monate im Hotel pro Abend gleich 130, 140 Mark. Wir mussten das, weil wenn die Kinder schliefen, mussten wir in dem Zimmer bleiben, und der Abend war total kaputt dadurch und dann wenn einer schrie, wurde der andere aufgeweckt und zum Kochen gab es keine Möglichkeiten. Wir waren 18 Tage in diesem Hotel.*

*Und an den 18 Tagen haben wir Essen von draußen bestellt und reingebracht. Aber die Kleine war 18 Monate alt und für die brauchte ich immer frisch gekochtes Essen. Wir haben da-*

*mals herausgefunden, dass es Babynahrung von Alete gab, was für mich sehr komisch war, dass hier die kleinen Kinder auch von Konserven essen, aber das war halt so. Und dann haben wir 9 Monate von der Stadt Frankfurt finanzielle Unterstützung bekommen, bis wir als Asylberechtigte anerkannt wurden.*

*I: Wenn Sie zu Hause waren, eine Wohnung hatten, wie war Ihr Eindruck als Frau, als gebildete Frau? Zuerst wurde der Job durch die Situation genommen, jetzt waren Sie Hausfrau. Wie würden Sie ihre Gefühle beschreiben? Waren das unterschiedliche Gefühle oder waren Sie nur dankbar, dass Sie in Frieden lebten? Was wollten Sie, welche Kontakte haben Sie hergestellt, damit die Leute auf sie zukamen?*

*N: Gefühle, die Gefühle, als erstes Gefühl hatte ich Angst, vor allem Angst. Angst vor der Zukunft, was passiert, was wird aus uns? Können wir hier überhaupt mit Arbeit anfangen, können wir unsere Berufe ausüben, oder muss ich was anderes tun, damit wir unser Leben wieder in Griff bekommen. Wie wird die Situation von drei kleinen Mädchen in Deutschland? Was wird aus denen? Diese Angst war natürlich sehr groß, aber wir sind das Risiko eingegangen damals. Wir wussten dass so etwas kommen wird, wo wir wissen nicht.*

*Wir sind praktisch mit geschlossenen Augen in Deutschland gelandet. Ja, das waren unsere Angstgefühle. Und als ich drei, ich war das kommt vielleicht später, ja das waren die ersten Gefühle. Gefühle sonst andere Gefühle z. B. sehr fremd sein in diesem Lande, so ein Gefühl eigentlich habe ich nicht sehr stark gehabt, weil die ganze Situation Kultur, die Kultur und die gesellschaftlichen Seiten von Westen, von Europa war uns bekannt. Das war nicht so, dass wir (Pause), keinen großen Kulturschock zu sagen, nein, eigentlich nicht.*

Auf meine Frage antwortet sie erst, dass Deutschland nicht ihr Ziel war. Sie wollte nach Frankreich, weil sie in der Schule Französisch gelernt hatte, sie und ihr Mann. Weil sie in Frankfurt gelandet war, musste sie auch hier bleiben. Sie hat dieses Gesetz verstanden und nicht mehr darauf bestanden, weiterzureisen.

Außerdem hat sie auch die Einschränkungen während des Asylverfahrens mitbekommen. Die Familie durfte nicht zu den Verwandten nach München oder Bonn verlegt werden. Sie musste warten, bis über ihr Asylgesuch entschieden wurde. Auch das wurde mit Fassung und Verständnis aufgenommen. Dass sie 18 Tage in einem Hotelzimmer mit 3 kleinen Kindern und ihrem war, fand sie sehr anstrengend, aber sie war dankbar, dass sie nun in Frieden waren.

Sie blieb nicht untätig und versuchte, mit ihrem Mann eine kleine Wohnung zu finden und die Kosten selber zu übernehmen. Diese Initiative zeigt, wie kreativ und engagiert sie war. Natür-

lich war ihr Mann immer dabei, aber sie war die Initiatorin, denn sie machte sich mehr Sorgen um die Kinder, die in einem Raum nicht gut schlafen konnten.

Was die Fremdheit angeht, hat sie sie nicht so stark wahrgenommen, denn sie verbrachte schon 5 Jahre in dem fremden Russland und wusste, was es heißt, auf sich selbst angewiesen zu sein. Daher erlebte sie keinen Kulturschock, und das Leben im Westen war für sie "bekannt", betont sie.

Was ihr allerdings Sorge bereitete, war die Angst vor der Zukunft. Viele Fragen kreisten in ihrem Kopf, und alles drehte sich um das Leben hier und vor allem die Frage, wie sie selbst das Leben in die Hand nehmen konnte. Ihre aktive Rolle wollte sie nicht verlieren, obwohl die Familie, wie sie sagt, "mit geschlossenen Augen" nach Deutschland gekommen ist.

Sie wollte nicht in der passiven Haltung verharren und fragt sich, wie sie wieder in ihrem Beruf arbeiten kann. Dies zeigt, dass sie sehr gewillt war, in der deutschen Gesellschaft wieder als Ärztin Fuß zu fassen und tätig zu sein.

Die Angstgefühle, die sie spürte, führten nicht zu Lähmung oder Resignation, sondern sie plante in Gedanken, wie sie ihr Ziel erreichen kann. Ihr Beruf war ihr sehr wichtig, denn in Afghanistan gehörte sie zu den wenigen Frauen, die einen solchen Beruf ausübten und in der Öffentlichkeit standen (vgl. Kap.2.5).

*I: Was kann die Regierung jetzt tun, ein Programm bieten, dass auch die Frauen einmal zu der Gesellschaft etwas Zugang finden?*

*N: Die Sprache natürlich ist der erste Punkt für die Integration, sie müssen die Sprache lernen. Ich habe auch gehört, dass viele Sprachkurse eröffnet wurden, und es gehen auch viele Frauen verschiedenen Alters, mit Kindern, ohne Kinder, die seit mehr als 20 Jahren hier leben und die die mehr als paar Monaten da sind. Die gehen hin. Ich kenne das Programm nicht ganz genau, was die dort machen und womit sie sich beschäftigen, aber eins habe ich gehört, bei jungen Leuten das muss ein Muss sein. Sprache muss sein.*

*Die deutsche Regierung hat damit angefangen und das finde ich sehr positiv. Eine sehr positive Entscheidung. Ja dass zweitens, Leute, die seit 22 oder 20 Jahren oder mehr hier leben und kein Wort bis jetzt sprechen, sie können es vergessen, ihnen die Sprache noch beizubringen, weil da das Interesse fehlt. Das Interesse fehlt, die können das die Sprache nicht lernen, wenigstens, dass sie ein bisschen sprechen können, ein paar Worte, das sie ihr gegenüber versteht. Ja. Drittens, sollte die deutsche Regierung darauf achten, dass den Menschen kulturell etwas beigebracht wird, z. B. ihnen beibringen, wie deutsche Familien sind, wie gehen die Eltern mit Kindern um, wie die Kinder mit den Eltern, was machen sie, womit beschäftigen*

*die Eltern ihre Kinder, respektieren und akzeptieren sie die Ansichten von Kindern und wo können sie auch nein sagen.*

*Das ist sehr wichtig. Und das ist die kulturelle, das ist glaub ich ein großes Problem in afghanischen Familien. Ich glaube, dass weiß ich nicht ganz, ich glaube das. Sie wissen, ganz genau, es gibt immer einen Konflikt zwischen Kindern und Eltern, weil Kinder wollen in Deutschland leben, als Deutsche leben, die Eltern wollen als Asiaten leben und als Afghanen leben. Die Sitten und natürlich andere kulturelle Sachen die kann man auch so beibringen von beiden Seiten, aber nicht erlauben streng, das kannst du nicht, das darfst du nicht, das geht nicht. Das ist vielleicht, wäre eine Möglichkeit und denen beibringen, dass sie Kontakt mit anderen Menschen aufnehmen. Zu Nachbarn gehen: Guten Morgen, wie geht's. Ich habe von der Kultur in Afghanistan erzählt. Und nebenbei gefragt: wie ist die Kultur in Deutschland? Ja.*

*Ja, wie ist es in Deutschland? Das ist keine Schande. Das ist keine Schande, das zeigt ein großes Interesse. Ich bin mir sicher, dass die Menschen ihnen hier helfen und sehr gut helfen.*

Najla wurde gefragt, welche Erwartung sie für Migranten, die neu nach Deutschland kommen, von der deutschen Regierung hätte. Sie sagt ganz klar und deutlich, dass die Sprache an der ersten Stelle steht. Ohne Sprache findet keine Kommunikation und auch kein Zugang zur Bildung und zur Gesellschaft statt.

Sie hat damit große Erfahrung, und ihren Erfolg im Beruf verdankt sie eben den Sprachkenntnissen, die sie mit enormem Engagement erworben hatte. Sie erwähnt auch die neuen Integrationskurse für Migrantinnen, die sie als positiv empfindet. Jetzt kritisiert sie aber indirekt auch, dass das für viele sehr spät sei. Das Interesse ist nicht mehr da. Daher betont sie, dass diese Kurse vor allem für junge Menschen, die nach Deutschland kommen, ein "Muss" sein sollten.

Was sie für sich selbst und andere wünscht ist, ein Programm, in dem die Kultur des Landes vorgestellt werden muss. Kultur im Alltag, Erklärungen und Erläuterungen über die Werte und Normen, die man hier im alltäglichen Leben braucht. Denn wenn man hier lebt, muss man über das Alltägliche gut informiert sein, um in der Gesellschaft besser zurecht zu kommen, besser zu verstehen und eigene Werte damit in Einklang zu bringen.

Sie geht den Weg der eigenen Initiative und hat bei ihren Nachbarn angefangen zu fragen, wie das Alltagsleben so läuft. Sie lernt dabei, sich für das Leben hier vorzubereiten und bewusst eine eigene Lebensform zu schaffen, die aus beiden Kulturen besteht. Sie geht sehr aktiv und kreativ damit um und findet es "keine Schande", sich zu erkundigen und Menschen, die in der Nähe leben, zu fragen und sich über das Leben im Alltag belehren zu lassen (vgl. Kap. 5.3.3).

Sie hat selber Interesse daran zu lernen, weil sie drei Kinder hat, die hier aufwachsen. Diese Kindererziehung ist für viele afghanische Familie eine große Herausforderung und, wie Najla sagt, ein "großes Problem". Denn die Neuankömmlinge werden nicht alltagstauglich vorbereitet und werden dann ins kalte Wasser geworfen. Da sie nicht zu schwimmen gelernt haben, bleiben sie starr und, wie Najla sagt, "streng". Sie können mit der Kindererziehung nicht zurechtkommen, denn viele leben im Kopf noch nach 20 Jahren in Afghanistan, was Najla fatal findet. Diese Situation findet Najla sehr schädlich sowohl für die Kinder, die unsicher werden, als auch die Eltern, die keine kognitive Entwicklung zulassen (Piaget 1992).

### **Rolle von Bildung und Sprache**

*I: Wie war die Situation in der Schule, also mit Mädchen aus verschiedenen Familien? Was ist Ihre Erinnerung daran?*

*N: Also in der Schule damals gab es natürlich Mädchen aus allen Gesellschaftsschichten, bei uns, besonders in der Klasse, die zum großen Teil bis zur 12. Klasse zusammen blieb, gab es keine Unterschiede zwischen uns. Wir haben uns geliebt, wir haben immer zusammengearbeitet und uns teilweise auch zusammengestanden, wenn in der Schule etwas war, wir waren sehr solidarisch. Wir haben den Betroffenen geholfen, das war ganz gut. Natürlich manche Sachen, über manche Sachen z. B. Schwimmen gehen und so, habe ich nie geredet. Weil sie das nicht verstanden hätten, weil es in ihren Familie nicht erlaubt war, z. B. dass die Frauen außerhalb der Schule sich beschäftigen.*

*Wir haben das damals auch so verstanden, dass es bei denen ein Tabu ist. Man darf nicht darüber reden. Das war nicht, weil wir was Schlechtes getan haben, wir haben kein schlechtes Gewissen gehabt, aber wir haben immer gedacht, ich zumindest, dass sie denken, dass ich kein gutes Mädchen bin, wenn ich das erzähle, ne, das wollte ich nicht. Der Familienname war sehr wichtig damals.*

Um die Entwicklung und die Sozialisationsprozesse von Najla besser nachvollziehen zu können, ist es von großem Nutzen, wenn man ihre Situation in Afghanistan unter die Lupe nimmt und beleuchtet, wie damals in Afghanistan die Situation in der Schule in 70er Jahren war. Nach ihrer Erläuterung wird klar, dass die Schule für alle offen war. Es gab keine Elite-Schule oder Privatschule für die Reichen. Aber die Unterschiede machten sich bei der Freizeitbeschäftigung und bei außerschulischen Aktivitäten bemerkbar.

Dass Najla Schwimmunterricht nahm, teilte sie ihren Mitschülerinnen nicht mit, denn hier ging es um die Ehre der Familie, was mit der Begriff "Familiename" verdeutlicht (vgl. Kap. 2.4.1).

Es ging um die Ehre der Familie und des Mädchens, das Schwimmen vor allem war ein Tabu bei Frauen. Wenn eine Frau schwimmen ging, galt das in der konservativen Gesellschaft als unsittlich. Nur eine kleine Gruppe von modernen Familien konnte sich diesen Freizeitsport erlauben, was für Männer auch nicht so selbstverständlich war. Daher ist für sie die Bildung auch eine Befreiung in jeder Hinsicht. Die Bildungsschicht, die auch als Bildungselite bezeichnet wird, konnte in allen Bereichen die Gleichberechtigung der Frauen gewährleisten. Somit war das Milieu, das von den Gebildeten geschaffen wurde, in ihrer Zeit in Afghanistan das Wichtigste (Bourdieu 1983). Da die Frauenemanzipation von oben von der Regierung kam (1919), fühlten sich die Frauen geehrt und unterstützt. Die Frauen in Afghanistan mussten nicht wie in Europa für ihre Rechte kämpfen. Ich fragte sie danach, welche Unterstützung sie in Deutschland erfahren hat:

*I: Und welche Betreuung gab es von Seiten der Stadt, der Sozialarbeiter oder Sozialämter?*

*N: Keine.*

*I: Also sie haben alles selber initiiert?*

*N: Ja, ja, keiner, in diesem Bereich keiner, bis jetzt keiner, nur finanzielle Hilfe, wie ich gesagt habe, sonst haben ..*

*I: für den Kurs auch?*

*N: für den Kurs nein, den Kurs hat mein Mann selbst gemacht. Ja und danach hat mein Mann sich angemeldet bei Arbeitsamt und eine Woche danach hat er eine Stelle im Krankenhaus angeboten bekommen und er hat angefangen mit der Arbeit.*

*I: und die Sprachkenntnisse waren ausreichend?*

*N: die Sprache war noch nicht gut genug, er musste jeden Abend sehr lange sitzen, teilweise bis 23/0 Uhr, hat gelernt, alles selbst gemacht. Die Grundgrammatik war da, doch die Vokabeln und die Sätze konnte er nicht. Er war so unheimlich langsam, wie er mir erzählte, er musste Stunden lang dasitzen und alles aufschreiben, was die Patienten sagten. Aber mit der Zeit langsam, langsam, langsam hat er mehr und mehr und mehr verstanden und ich bin zu Hause geblieben, natürlich mit den drei Kindern...Dies war eine große Hilfe, sehr große Hilfe, wir sind auch sehr dankbar dafür, sonst der Anfang wäre wahrscheinlich sehr sehr schlecht gewesen und kaum möglich. Während dieser Zeit, als wir die Unterstützung gehabt haben, hat mein Mann angefangen, einen Deutschkurs an der Volkshochschule zu initiieren, der nicht von der Stadt bezahlt wurde, weil wir noch nicht Asyl anerkannt waren. Mein Mann*

*konnte nicht zu Hause sitzen und Gott sei Dank, als er mit dem Kurs fertig war, dann haben wir auch die Anerkennung bekommen, hat 9 Monate gedauert, ganz kurz in der damaligen Zeit.*

*Deutsch habe ich im Kontakt mit Menschen, mit Menschen, die mit mir bei der Arbeit waren, gelernt. Parallel Kurs, Deutschkurs war zu Ende, als ich hier mit der Arbeit angefangen, also 6 Monate (Pause). Theoriefach, Theorieteil und ich saß und wusste ich nicht was die reden, worüber die reden, und dann, ja und was habe ich gemacht, jeden Abend saß ich mit diesem Buch, das Wörterbuch neben dran und schaute jedes unbekannte Wort nach bis der ganze Satz, meiner Meinung nach übersetzt war und dann habe ich ihn gelesen und gar nicht verstanden, was das soll. Ab und zu hat mein Mann, der tot von der Arbeit kam, mir ein bisschen geholfen.*

*Ich habe, bevor ich die Kursschule besuchte, den Führerschein bestanden und ich konnte die Kinder, beide jetzt, ne zuerst äh, ja, jetzt waren fast 2 ½ Jahre vorbei vergangen, als wir in Deutschland waren, dann konnte ich die Kinder in die Schule bringen und dann später auch in Hort und dann erst habe ich angefangen, die Sprache zu lernen. Und mit dem Auto habe ich die Sprachschule besucht und 6 Monate Intensivschule gemacht.*

*I: Jetzt stellen Sie sich vor, was gewesen wäre, wenn Sie keine Bildung gehabt hätten. Nehmen wir eine andere afghanische Frau ohne Bildung, hätten Sie das machen können?*

*N: Glaube ich nicht (Pause). Selbstbewusstsein war da, natürlich.*

*Ja, das waren keine einfachen, keine leichten Zeiten muss man sagen. Dafür, dass wir integriert sind ein bisschen, was sie sagen, hab ich sehr viel gearbeitet. Also, die Ausbildung finde ich für eine Frau sehr sehr, aber sehr sehr wichtig. Ohne Ausbildung ist man verloren, besonders in den westlichen Ländern, ist man verloren, man ist abhängig von Mann, man ist abhängig von Geldern von Männern, man ist abhängig von vielen anderen Sachen, wenn man diese Ausbildung hat, gibt sie dir Selbstsicherheit und Selbstsicherheit, ohne sie findest Du nicht. Wenn du den Mund aufmachst und Du über etwas redest und dagegen sitzt ein Mensch und dann guckt Dich und im Inneren lacht, was Du erzählst, das ist also für mich war das kein Thema, ich musste unbedingt weiter arbeiten, und ich finde, dass die Ausbildung für alle Frauen auf der ganzen Welt ist sehr, sehr wichtig.*

Najla ist überzeugt, dass die Bildung und Ausbildung für alle und für eine Frau besonders von großer Bedeutung ist. Daher schildert sie ganz ausführlich, wie sie und ihr Mann mit der Situation umgegangen sind und sich selbst geholfen haben.



Erst haben sie auf vieles Materielles verzichtet, um einen Deutschkurs zu besuchen und diesen selbst bezahlt, dann haben sie beide enorm viel Zeit und Energie investiert, um die deutsche Sprache zu lernen.

Durch ihre Äußerungen wird deutlich, wie sie in allen Bereichen ihres Lebens die aktive Rolle eingenommen hatte, was auch zum Erfolg führte. Sie hat alles dran gesetzt, dass sie ihren Führerschein machen konnte, mit sehr wenig Sprachkenntnis. Da sie einen starken Willen hatte, konnte sie es ermöglichen, dass sie die Fahrprüfung bestand und sich selbst Bewegungsfreiheit verschaffte.

Daher betont sie immer wieder mit Nachdruck, dass alle Frauen eine berufliche Ausbildung haben müssen, um sich selbst zu verwirklichen und finanziell unabhängig zu sein. Diese Unabhängigkeit ist für sie so wichtig, dass sie sie als Voraussetzung für Selbstbewusstsein versteht.

Ferner ist das ein großer Beitrag zum Familieneinkommen. Damit ist eine Frau eine aktive Gestalterin des Familienleben auch in finanzieller Hinsicht und auch eine Entscheidungsträgerin in der Gesellschaft (vgl.Kap.5.4.2.2).

### **Eigene Zielvorstellung**

*Die Möglichkeiten, auszugehen oder eine irgendeine Schule zu besuchen für ein zwei Stunden war fast unmöglich. Als die Kinder, die meine Tochter, die älteste, musste in die Schule gehen und die Schule war in einem anderen Ort, der Schulbus brachte sie hin und zurück. Aber die zwei anderen, besonders die Mittlere kam in dem Alter, wo sie in den Kindergarten musste und einen Kindergarten gab's im Ort nicht, ja sie musste drei Kilometer in einen anderen Ort. Mein Mann hat das Haus sehr früh verlassen, weil er um 7.00 Uhr mit den Operationen anfing.*

*Ich konnte das Mädchen nicht schon um 7.00 mit ihm schicken. Das ging nicht, dann habe ich gesagt, nein jetzt musst Du was anderes tun, du musst Dir ein Auto besorgen, aber was machst Du, Du kannst nicht fahren. Ja, dann habe ich mich bei einer Fahrschule angemeldet und diese Fahrschule hat mir zwei Mal, drei Mal in der Woche jemanden geschickt mit Fahrer und ich habe angefangen, ohne Sprache. Ja, es ging nicht anders und also mit diesem Kontakt Fahrlehrer habe ich auch rechts, links, geradeaus, und so und so, rückwärts und parken und solche Sachen, Kleinigkeiten gelernt, und einmal in der Woche bin ich auch in die Schule gegangen und bisschen nicht praktische sondern – wie heißt dass- , nicht Grammatik, sondern von Struktur von Fahrschule und dann, von Fahren, andere Sachen lernen. Ich saß (Pause).*

*I: Und selber integriert und keine Hilfe vom Nachbarn oder von Organisation oder von Frauen?*

*N: Nein, gar nicht. Die Selbstinitiative, glaub ich, spielt für Integration eine große Rolle, das ist nach der Sprache der zweite Punkt. Wenn man keine Lust hat oder selbst nicht möchte oder selbst nicht engagiert ist, wie kann man, wie kann man (Pause).*

*Und dann habe ich einen Sprachkurs für 6 Monate gemacht und ja, die Frage ist jetzt, wie kommst Du in deinen Beruf rein.*

*(Pause) Das war für mich sehr wichtig, ich habe drei Jahre zu Hause gesessen, ich habe gesehen, wie es ist, natürlich ich habe ständig zu tun gehabt mit drei Kindern, und kaum Zeit dafür. Aber ständig habe ich mir gedacht, Mensch Du bist nicht dafür geschaffen, hier die Schränke, die Inhalte von Schränke raus zu tun und sauber machen und wieder reintun. Das ist nicht meine Art, ich habe mein ganzen Leben entweder Schule gemacht, dann studiert, dann gearbeitet und was gemacht und jetzt muss ich wieder was machen (Pause).*

*Und dann ja, und dann habe ich gesucht, mich beworben. Für Pathologie, für das Fach was ich auch in Russland gemacht. Ja, ich habe mich beworben bei mehreren Pathologieinstituten, teilweise kamen keine Antworten zurück, teilweise kamen nach einem Jahr meine Unterlagen zurück. Das geht nicht, wir haben keinen Platz. Inzwischen hatte mein Mann einen Bekannten gehabt, ein Oberarzt der Chirurgie in einem Krankenhaus, in einem anderen Krankenhaus. Er hat ihn gebeten mit dem Chef der Pathologie dieses Krankenhaus zu reden. Und auf einmal hab ich einen Anruf bekommen, ja Du, wir sollen hingehen, (lacht , Pause).*

*I: Vorstellungsgespräch ?*

*N: Nein, kein Vorstellungsgespräch, einfach bekannt zu machen. Dann sind wir hingegangen und dann haben, dann kam der Chefarzt, ein sehr netter Mensch, der hat gleich uns das ganze Institut gezeigt, dann hat er geredet. Jetzt wusste ich, dass ich keine Chance hab, als Assistenzärztin irgendwo reinzukommen. Dann habe zu meinem Mann gesagt, ich möchte als Gastarzt dort sein. (Pause). Selber, selber gemacht. Und dann als Gastarzt und gucken, einmal in die Arbeit reingehen und gucken, wie die arbeiten in der Pathologie. Welche Schwerpunkte haben sie hier und wie sie diktieren und so.*

*Und dann hat er gesagt, wir haben leider keine Plätze, der Chefarzt von da, von der Pathologie, aber sie können als Gastarzt hier arbeiten. Sie sind willkommen. Und das war eine große Überraschung für mich, weil die, ich habe auch in anderen Instituten versucht, als Gastärztin zu arbeiten, aber das waren zwei Sachen, ich musste eine Berufserlaubnis haben anstatt nur Arbeitserlaubnis und zusätzlich eine Berufserlaubnis, dass ich hier in Deutschland meinen Beruf ausüben kann. Und Berufserlaubnis war abhängig von Chefärzten.*

*Und das war wie ein Teufelskreis, wenn der Chefarzt mit Dir nicht zufrieden war, also, dann hättest Du die Berufserlaubnis nicht gekriegt. Es war Schluss. Aber da, ich habe ihm gesagt, ich habe Probleme, ich brauche eine Berufserlaubnis, für Berufserlaubnis war ich, bin ich nicht offiziell hier tätig. Was mach ich? Der hat gesagt, ich mach alles für dich. Ja, und so habe ich dort angefangen. Ich habe gesagt, wann soll ich kommen. Der hat gesagt, ab morgen kannst Du anfangen. Dann bin ich hingegangen und der hat alles für mich erledigt, Berufserlaubnis, ich wusste nicht, dass ich alle meine Dokumente beglaubigen lassen muss und dann weiter zu ..wie sagt man (Pause) auswerten lassen und ja, und dort habe ich angefangen. Ich habe 1 ½ Jahre als Gastärztin unentgeltlich dort gearbeitet, Aber ich habe alles gemacht. 6 Stunden pro Tag habe ich gearbeitet, solange die Kinder im Kindergarten und Hort waren und dann habe ich sie wieder geholt und bin zurück nach Hause.*

*I: Haben Sie Ratschläge eingeholt oder gesagt, wie können wir sein oder wie kann man etwas besser machen?*

*N: Ne, also ich habe, wenn jemand so etwas möchte, dann muss dieser Mensch zu mir kommen, das ist bis jetzt nicht passiert. Ich behaupte wegen des Stolzes der Afghanen, keiner wird es zugeben. Vielleicht kann ich auch denen nicht helfen, verstehen Sie. Die Integration ist keine Sache von heute auf morgen. Das dauert mindestens 10 Jahre, bis man ein bisschen integriert ist. Und dann muss auch die Selbstinitiative, das Selbstengagement dabei sein, Willen dabei sein, dass man will, dass (Pause).*

Das Ziel von Najla war es immer, wieder in ihrem Beruf zu arbeiten, also als Ärztin. Dieses Ziel hat ihr so viel Kraft und Kreativität verliehen, dass sie sich niemals beirren oder entmutigen ließ. Sie blieb und ist immer noch aktiv, aber realistisch. Sie sucht Kontakte, tritt ständig mit den richtigen Menschen in Interaktion und hat ihr Selbstvertrauen für sich sprechen lassen.

Ebenso haben die realistische Einstellung und ihre positive Motivation dafür gesorgt, dass sie als Gastärztin nicht vergessen wurde, sondern sie hat positive Eindrücke hinterlassen, was ihre Persönlichkeit anging oder ihre Fähigkeit als Fachärztin. Sie hat sich stets bemüht, sich aus dem "Teufelskreis", in dem sie sich damals befand, mit Optimismus und Selbstvertrauen herauszuholen.

Sie betont selber, dass ohne ihre eigene Initiative und ihr Selbstengagement das alles nicht hätte gelingen können. Daher ist sie mit sich selbst ganz ehrlich und offen umgegangen und hat immer nach Möglichkeiten gesucht, die sie nach vorne bringen konnten.

Sie hat immer ihren Blick auf sich selbst gerichtet und nicht alles oder viel von außen erwartet. Sie hat die Situation gut eingeschätzt und entsprechend passend gehandelt. Was die Lernbereitschaft anging, ist sie ein Vorbild, was sie jedoch selber bescheiden nicht so formuliert. Sie steht auch zu dem Thema Integrationsprozess realistisch und sagt, dass das nicht die Sache von ein paar Tage ist, sondern ein langer Prozess. Sie nennt 10 Jahre, um nur etwas auf dem Weg der Integration was erreicht zu haben und die eigene Balance zu finden, indem man die Familie und Gesellschaft nicht determiniert, sondern positiv beeinflusst (Mead 1973).

### **Zusammenfassung**

Zusammengefasst kann man sagen, dass Najla durch ihre Neugier und ihre Wachsamkeit die Instrumente besitzt, die ihr bei ihrer Sozialisation große Hilfe geleistet haben. Sie ist aktiv und kreativ. Sie motiviert sich selbst und bleibt dabei realistisch. Sie bereut nicht, sondern sucht nach Möglichkeiten, um weiter zu kommen. Sie initiiert oft, um in ihre Entwicklung Schwung zu bringen. Dass sie ohne Sprachkenntnis eine Fahrschule besuchte und auch erfolgreich beendete, zeigt ihr Selbstvertrauen und ihre Selbstverantwortung.

Sie hat keine große Erwartung an die deutsche Regierung, sondern sie ist dankbar für die finanzielle Hilfe, die sie für ein paar Monate bekam. Sie schaut immer nach vorne und lebt im Gegensatz zu vielen Afghanen nicht in der Vergangenheit. Sie möchte nicht nur hier physisch da sein und arbeiten, sondern sie möchte etwas über die Kultur wissen und selbst ein Teil der Gesellschaft werden. Das ist ihr auch gelungen. Sie nimmt für sich das Beste von beiden Kulturen und gestaltet ihr Leben damit konstruktiv.

Die Rekonstruktion ihrer Lebensgeschichte ist ein Beweis dafür, dass sie stets sich selbst motiviert und die Initiative ergriffen hat. Daher ist sie der Motor für ihren Erfolg im Beruf und ihre positive Integration in der neuen Gesellschaft gewesen.

### **8.4 Zarmina**

Zarmina lebt mit ihrer Familie in Limburg und ist zum Zeitpunkt des Interviews 38 Jahre alt. Sie hat drei Kinder, eine Tochter und zwei Söhne. Sie arbeitet geringfügig in der Firma ihres Mannes. Ihr Mann hat eine Firma für Bodenbelag. Sie macht die Büroarbeit, und gleichzeitig ist sie für Kinder da. Sie arbeitet von zu Hause aus. Zwei ihrer Kinder gehen aufs Gymnasium, und der kleine Sohn besucht die Grundschule. Sie tut alles, damit ihre Kinder eine gute Bildung bekommen und in der Gesellschaft integriert sind. Sie lebte in der kommunistischen Zeit in Kabul. Als die Taliban kamen, verließ sie Afghanistan und kam nach Deutschland, wo sie um Asyl bat.

## **Bedeutung der Familie**

*I: Wie wurden Mädchen und Jungen in ihrer Familie erzogen? Gab es Unterschiede in der Erziehung?*

*Z: ich habe nichts gemerkt, weil meine Brüder viel älter als ich waren und sie ganz früh in den Iran gingen und ich war allein mit meinen Eltern. Ich (Pause), ja ich war die einzige Tochter oder besser gesagt das einzige Kind (Pause) deswegen, weil, weil ich allein als Kind da war. Ich habe keinen Unterschied gespürt. Ja (Pause). Als meine Brüder in den Iran gingen, war ich ein dreiviertel Jahr alt. Als ich älter wurde, richtete sich die ganze Aufmerksamkeit meiner Eltern auf mich.*

*I: Haben Sie sich auch frei gefühlt,?*

*Z: Oh ja... ich fühlte mich ganz frei (Stimme herunter), aber leider war es der Brauch, dass die Mädchen nach der Schule am Nachmittag zu Hause blieben, um den Müttern beim Haushalt zu helfen. Einkäufe konnte man machen, aber sonst gingen wir direkt nach der Schule nach Hause. Sonst erinnere ich mich nicht an etwas Besonderes (Pause).*

*I: Wie war da die Erziehung der Kinder in den Familien ihrer Verwandten und Freunde, gingen sie alle in die Schule?*

*Z: ich bin in der Zeit der Kommunisten zur Schule gegangen, es war die Najib-Zeit (Pause). Für Frauen und Mädchen war von der Regierung alles erlaubt, aber dennoch gab es Familien, die nicht wollten, dass ihre Töchter zur Schule gehen und lernen. Manche wollten auch nicht, dass ihre Kinder allgemein zur Schule gehen. Diese Kinder hatten auch sonst keine Freiheit. Obwohl (Pause) dass, zum Beispiel (Pause). Wenn ich sage, dass es in dieser Zeit von der Regierung überhaupt keine Verbote gab, gab es die Möglichkeit für alle zu lernen, vor allem für Frauen und Mädchen.*

Zarina betrachtet sich als Einzelkind, weil die Brüder viel älter waren, und sie lebten schon früh im Ausland. Sie erzählt, dass sie die ganze Aufmerksamkeit ihrer Eltern hatte und sich nie benachteiligt, vernachlässigt oder unter Druck fühlte.

Sie wuchs also als Mädchen ganz frei auf, und ihr Selbstbewusstsein entwickelte sich unbeschwert. Sie sah keine Hindernisse, die sie bei der Entwicklung hindern würden. Da es die kommunistische Zeit war, gab es aus ihrer Sicht von der "Seiten der Regierung" keinerlei Verbote, sondern Frauen und Mädchen wurden gefördert, um die Schule zu besuchen und zu studieren (vgl. Kap.2.2.3).

Wenn sie Hindernisse sah, war das von der Seite anderer Familien. Das kam nicht von ihrer Familie aber andere konservative Familien, die es Mädchen nicht erlaubten, zur Schule zu

gehen oder einen Beruf auszuüben. Die Gesellschaft, das Milieu war nicht bereit für eine so rasante Entwicklung und so eine Offenheit Frauen gegenüber (Bourdieu 1983).

Zarina hat eine freie und gleichberechtigte Erziehung bekommen, die sie sehr geprägt hat. So pflegt sie eine enge und positive Beziehung zu ihren Eltern, und als Mutter sorgt sie jetzt dafür, dass es den Kindern gut geht und sie eine gute Bildung bekommen. Sie erzählt:

*Wenn ich von meinen Kindern erzähle, so sind sie sehr gut in der Schule, ich bin sehr glücklich darüber, sehr glücklich (Pause), sie bekommen immer gute Noten. Ein Sohn und meine Tochter besuchen das Gymnasium, und mein kleiner Sohn ist noch in der Grundschule. Sie treiben in der Freizeit Sport, am Nachmittag, nach der Schule. Ich bin froh darüber, dass sie so beschäftigt sind, anstatt immer mit dem Computer oder dem Fernzusehen. Sie sind aktiv in Sportvereinen, Hockey, Fußball. Ich bin ein Taxi für sie, ich fahre sie von einem Ort zum anderen (sie lacht). Ich bin zufrieden. Ich bin froh (Pause).*

Zarina ist mit Leib und Seele eine Mutter, die sich für ihre Kinder und Familie einsetzt und sich stets bemüht, ihnen zur Seite zu stehen. In der Phase, in der die Kinder klein sind, will sie ihnen den Weg zu sportlichen Aktivitäten ermöglichen, also spielt sie die Rolle einer "Taxifahrerin", die immer bereit ist, ihre Kinder "von einem Ort zum anderen" zu bringen. Sie lacht und ist froh darüber, dass sie fahren kann und ihre Kinder auch immer bei ihren Aktivitäten begleiten kann.

Diese Art von Begleitung gibt ihr Sicherheit, dass sie immer informiert ist, wo die Kinder sind, und andererseits zeigt sie, dass sie nicht nur eine Hausfrau und Mutter ist, was bei vielen afghanischen Frauen der Fall ist. Sie hat vielmehr ihren Führerschein gemacht und kann agieren und davon für ihre Familie und Kinder Gebrauch machen. Dies gibt ihr Selbstsicherheit und unterstützt ihr Selbstvertrauen, was sie stark macht für ihren Weg in der neuen Gesellschaft. Sie kann, wie Antonovsky sagt, "kompetenzorientiert" handeln (Antonovsky 1997). Die nächste Frage lautet, ob Zarina ganz in ihre Familie und ihrer Pflicht als Mutter aufgegangen ist oder nicht:

*I: Was heißt für Sie Arbeit, Geld verdienen, für sich sorgen ?*

*Z: Meine Arbeit, meine erste Arbeit war in einem Restaurant, dann in einer Fensterbaufirma und danach war ich in der AOK Mutter-Kind-Klinik als Zimmermädchen tätig. Später haben sie mich für Hauswirtschaft genommen, ich habe dort 8 Jahre gearbeitet. Dann als ich mit meinem dritten Kind schwanger war, arbeitete ich bis zum siebten Monat, danach habe ich Erziehungsurlaub genommen für 3 Jahre. Als die 3 Jahre vorbei waren, habe ich in der Firma meines Mannes angefangen zu arbeiten, ich mache alle seine Büroarbeiten. Das war gut,*

*weil mein Kind klein war und ich so von zu Hause aus arbeiten konnte. Vor kurzem habe ich einen anderen Beruf gelernt, Nail-Design, ich habe eine Ausbildung gemacht. Ich kann mich damit auch selbständig machen. Ich habe das Zertifikat gemacht, teilweise arbeite ich auch in diesem Bereich. Das gefällt mir sehr.*

Die Antwort auf meine Frage zeigt, dass sie sehr viel Wert darauf gelegt hat, mit ihrem Einkommen dazu beizutragen, dass es der Familie finanziell besser geht, und andererseits sieht man, dass sie nichts unversucht gelassen hat, selber tätig zu werden, um eine Arbeit mit Einkommen zu haben.

Auch hier wird wieder deutlich, dass bei ihr die Familie die zentrale Rolle spielt. Das lebt sie, indem sie nach dem dritten Kind nicht mehr zu ihrer Anstellung zurückkehrt, sondern von zu Hause aus arbeitet, um bei ihrem Kind zu sein. Dass Zarmina ihrem Mann bei Büroarbeiten hilft, ist eine andere Hingabe für die Familie. Sie ist damit das Zentrum der Familie, und alles dreht sich um sie, aber sie ist immer dabei zu helfen und zur Seite zu stehen. Dadurch konnte sie viele Hindernisse und Konflikte in ihrer Familie, die hier in Deutschland vor große Herausforderungen stand, zu beseitigen und dazu beizutragen, dass eine Balance in dem Wechselwirkungsprozess in der Familie hergestellt ist (Erikson 1964).

### **Identität - Selbstbild**

*I: Bitte erzählen Sie über ihr Leben jetzt in Deutschland.*

*Z: Gut, natürlich möchte ich einen Punkt sagen, weil, wie ich schon sagte, wir wurden abgelehnt. Unser Rechtsanwalt hat uns von einem Gesetz erzählt, dass, wenn man 8 Jahre in Deutschland lebt, arbeitet und keine Sozialhilfe bezieht und die Sprache kann und wir einen afghanischen Pass mit Visum haben, würden wir keine Asylbewerber mehr sein. Deswegen haben wir beide angefangen zu arbeiten, mein Mann in Vollzeit und ich in Teilzeit...So haben wir Schritt für Schritt für uns die Lage geändert. Es war nur möglich, mit Arbeit und Visum hier zu bleiben (sie lacht fröhlich). Irgendwann haben wir gemerkt, dass schon 8 Jahre rum waren, dann wir ein dauerhaftes Visum bekommen. Die Behörden haben alle unsere Papiere vorgelegt bekommen und geschaut, und nach 6 Monaten haben sie uns die Aufenthaltsberechtigung (Visum) erteilt. Dieser Moment war der schönste Moment in meinem Leben. Danach wusste ich, wo ich leben werde und wo meine Kinder aufwachsen werden und zur Schule gehen können, denn sie sind hier zu Hause. Deutschland ist ihre Heimat, ich habe zwei, Afghanistan und Deutschland.*

*I: Was haben Sie unternommen, um Deutschland zu ihrer 2. Heimat zu machen?*

*F: Wenn ich jetzt zurückschaue, sehe ich, dass wir immer Schritt für Schritt Fortschritte gemacht haben. Wir haben das Haus im Jahre 2003 gekauft, und 2004 haben wir den deutschen Pass beantragt. Wir mussten eine Prüfung machen, Sprachprüfung, und sie haben gefragt, wo wir zur Sprachschule gegangen sind? Wir haben geantwortet, dass wir gar keine Sprachschule besucht haben. Wir haben einfach so von Leuten am Arbeitsplatz, auf der Straße, im Kontakt mit Nachbarn und durch das Fernsehen gelernt. Sie haben sich sehr gewundert. Sie haben uns ein paar Fragen gegeben. Die politische Fragen konnten wir nicht beantworten, aber den Rest haben wir versucht, gut zu machen.*

*Als sie mit uns gesprochen haben, haben sie danach gesagt, dass unsere Sprache gut ist. Und sie haben gesagt, dass wir gut genug sind, den deutschen Pass zu bekommen. Nun haben wir, Gott sei Dank, den Pass, wir haben ein Haus. Im Jahre 2005 hat sich mein Mann selbständig gemacht und eine Firma mit dem Namen " Bodenleger Doppelboden " mit 5 Mitarbeitern gegründet. Er hat jahrelang in diesem Beruf gearbeitet. Er war Angestellter, Vorarbeiter (Pause). Da er viel Erfahrung hatte, wollte er eine eigene Firma gründen. Er hat den Gewerbeantrag gestellt, und die Handelskammer hat ihm schnell den Gewerbeschein gegeben.*

Zarina erzählt gerne die Geschichte ihres Lebens, denn diese Geschichte ist nur von Erfolg und Fortschritt erfüllt. Wenn sie alles wieder rekonstruiert, empfindet sie dabei ein Gefühl des Stolzes, der Ausdauer und des Selbstvertrauens. Sie hat nie angefangen zu verzweifeln, wenn von der offiziellen Seite ihr Asylverfahren nicht positiv weiterging.

Durch die Ablehnung des Asylantrags wurde sie wachgerüttelt und hat nach weiteren Wegen gesucht, und schließlich ist sie fündig geworden. Bei all ihren Angelegenheiten sind sie und ihr Mann realistisch geblieben und haben nach Lösungen gesucht. Durch den Rechtsanwalt haben sie sich erkundigt, welche Chancen sie haben, hier in Deutschland bleiben zu können.

In diesem Prozess der Wechselwirkung und Stresslösung mit der Umwelt wagt Zarina den Schritt nach vorne und zieht Bilanz. Sie strukturiert ihre Lage und lernt aus der Situation, um weitere Schritte vorwärts zu unternehmen (Piaget 1992).

Zarina und ihr Mann finden Arbeit und übernehmen die ganzen finanziellen Kosten für ihren Lebensunterhalt selber. Sie versuchen, ohne Sprachkurs Deutsch zu lernen, um in der Arbeitswelt und in der Gesellschaft weiterzukommen. Dies ermöglichte es ihnen, dass sie die Aufenthaltsberechtigung bekamen, und dies gab ihnen das Gefühl, dass sie jetzt eine zweite Heimat gefunden haben und ihnen Deutschland das durch die Aufenthaltserlaubnis bewies. Nach diesem Erfolg wollte sie nicht stehenbleiben und sich damit zufrieden geben, sondern dies steigerte ihre Motivation. Sie ging mit ihrem Mann weitere große Schritte, um "Deutsch-



land zu ihrer zweiten Heimat zu machen" und dadurch auch den Prozess der Integration zu beschleunigen.

Da das Wort "Heimat" eng mit dem Wort "Heim" verbunden ist. Also haben Zarmina und ihr Mann ein Haus gekauft, das ihnen und besonders ihr das Gefühl vermittelt, dass sie hier willkommen ist und dazu gehört. Sie haben mit wenig Eigenkapital und mehr Kredit von der Bank ihren Traum von Eigenheim verwirklichen können. Die Bank hat auch dazu beigetragen, dass sie sich mehr akzeptiert und als eine Mitbürgerin gefühlt hat.

Die Folge war, dass die Einbürgerung beantragt und sie im Jahre 2004 eingebürgert wurde. Diese Anerkennung und Motivation gab ihnen das Gefühl, mehr erreichen zu können. Sie haben sich unterstützt und zu Hause gefühlt. Also unternahmen Zarmina und ihr Mann den nächsten großen Schritt, nämlich eine eigene Firma zu gründen. In dieser Firma sind nicht nur sie selber beschäftigt, vielmehr haben sie für weitere 5 Personen Arbeitsplätze geschaffen. Alle diese Schritte taten sie natürlich im Rahmen der afghanischen Familienkonzepts (vgl. Kap. 2.3.1.1). Nun fühlt sie sich als eine integrierte zufriedene Migrantin, die nicht nur von ihren Rechten Gebrauch gemacht, sondern und besonders ihren Pflichten in ihrer zweiten Heimat nachgekommen ist.

### **Kultur - Werte**

*I: Als Sie nach Deutschland kamen, welche kulturellen Unterschiede haben Sie gesehen, und wie waren Ihre Gefühle?*

*Z: Zuerst war alles schwer, aber wir hatten keine Angst. Sprachliche Probleme waren groß, aber wir hatten zum Beispiel kein Problem mit der Unterkunft, der Gesundheit (Arztbesuch), dem Lebensunterhalt, dies war alles da. Dennoch war da die Situation, sie war deprimierend. Wir waren oft traurig und müde. Am Anfang wir waren nur zu Hause (Pause), das war so langweilig. Die Stadt, in der wir lebten, war auch sehr klein. Wir konnten die Sprache nicht und wir hatten kein Auto (Pause). Unsere Freunde und Verwandten wohnten sehr weit weg, und mit dem Zug war es sehr teuer. Die ersten 2 Jahre waren sehr langweilig.*

*I: Wie haben Ihre Kontakte mit den Nachbarn und anderen Leuten in der Gesellschaft stattgefunden?*

*Z: Obwohl es keine Programme für uns gab, waren die Bekanntschaften mit Nachbarn sehr angenehm. Wir haben sehr schnell mit den Nachbarn Kontakt aufnehmen können.... (sie lacht fröhlich). Wir konnten ohne die Sprache mit den Nachbarn kommunizieren, Gestik, Mimik...Die Nachbarn waren gut informiert über das Geschehen in Afghanistan. Deswegen sagten sie uns, was dort vor sich geht, wir haben das so verstanden. Sie waren sehr freundlich zu uns. Sie hatten Mitleid mit uns.*

*I: Sie haben gesagt, dass das größte Problem die Sprache war. Was haben Sie also unternommen, um das zu lösen?*

*Z: Unsere Sprache.. ja das war nicht möglich damals, dass wir selber einen Sprachkurs besuchen, aber glücklicherweise haben unsere Kontakte mit den Deutschen uns geholfen, dass wir mit der Sprache vertraut wurden. Nach 2 Jahren und 6 Monaten haben wir angefangen zu arbeiten, zuerst mein Mann, dann habe ich auch angefangen zu arbeiten. Ich arbeitete im Restaurant, dort habe ich viel gelernt und zu Hause habe ich ferngeschaut, das hat auch geholfen. Ich bemühte mich immer (Pause), daher gut gelernt ohne Sprachkurs nur so und durch Arbeit. Natürlich bei der Arbeit habe ich viel gelernt.*

Zarina erzählt, dass sie sehr früh angefangen hat, mit der Nachbarschaft Kontakt aufzunehmen, obwohl sie die deutsche Sprache nicht beherrschte. Sie erzählt lächelnd, dass die ersten Kontakte ohne Sprache, also mit Gestik und Mimik, ganz gut funktionierten. Diese Äußerung zeigt die Offenheit und das Interesse von Zarmina für die deutsche Gesellschaft, die sie selber bewusst gewählt haben, um hier zu leben und sie zu ihrer Heimat zu machen.

Denn die Anfangsphase war nicht leicht, sie wurden nur zu Hause gehalten, um auf das Ergebnis des Asylverfahren zu warten. Das Warten machte sie "müde" und "traurig", sagt sie rückblickend. Diese politische Kultur hat sie nicht verstanden und duldend angenommen, über zwei Jahre hinweg, was für sehr junge und aktive Leute sehr lang war. Dennoch hat sie sich nicht dauerhaft negativ beeinflussen lassen und das Mittel benutzt, das zur Verfügung stand, nämlich durch Körpersprache zu kommunizieren. Denn sie kommt aus einer Gesellschaft mit hohen kontextuellen Inhalten, was der Kulturforscher Hall als "High-Context-Kultur" bezeichnet (vgl. Kap. 5.4.2.2).

Ein weiteres Mittel, das ihr zur Verfügung stand, war das Fernsehgerät, das ihr mit Bildern etwas sagen konnte. Dadurch hat sie auch die deutsche Sprache etwas lernen und über etwas die Kultur erfahren können. Am Anfang, in der Zeit, in der sie interessiert und neugierig war, standen ihr nur die Beobachtungen und die Bilder im Fernsehen als Botschafter und Vermittler der Kultur und gesellschaftlichen Geschehnisse zur Verfügung. Sie hat beobachtet, sie hat gelernt, und sie hat großes Interesse gezeigt, um für sich einen Weg zu suchen. Da knüpfte ich an und fragte:

*I: Mit welchen Werten leben Sie, wie leben Sie mit 2 Kulturen? Können Sie darüber etwas sprechen?*

*Z: Für mich ist es gar nicht schwer, mit 2 Kulturen zu leben, weil wir Ismaili sind. Als Ismaili-Muslime sind wir ganz frei. Unsere Religion lehrt uns Harmonie und ein friedliches Zu-*

sammenleben. Wir gehen einmal in der Woche in unser Jamatkhana (Gebetshaus). Die anderen Moslems gehen in die Moschee, und wir gehen in die Jamatkhana, Wir beten zusammen. Wir nehmen unsere Kinder mit, dort treffen wir unsere Freunde und Verwandten. Die Kinder werden alles kennenlernen. Genauso wichtig ist für mich, dass die Kinder Farsi lernen und nicht vergessen. Ich bin sehr dafür, dass die Kinder von beiden Kulturen profitieren. Ich möchte, dass meine Kinder von der deutschen Kultur mehr wissen. Bis jetzt sind die Farsi-Kenntnisse meiner Kinder gut. Sie sind auch gut informiert über unsere Religion. Sie wissen, wie man betet und so weiter. Ich lebe auch gern mit beiden Kulturen.

I: Welche kulturellen Ereignisse nehmen Sie wahr, welche Feste feiern Sie?

Z: Wir leben ganz normal, das heißt alles, was in der dieser Gesellschaft passiert, betrifft auch uns, alle Feste, Sportvereinsfeste und sonstigen Ereignisse, wir nehmen immer daran teil. Wir haben sehr viele deutsche Freunde, die uns respektieren, und wir respektieren auch alles, was die Kultur angeht. Zum Beispiel Weihnachten, feiern wir auch. Wir haben einen Tannenbaum, wir gehen zur Weihnachtsfeier, wir sind immer dabei. Das gefällt mir. Wir feiern Geburtstage und laden uns gegenseitig ein. Ja, das alles machen wir so. Wir treffen uns zum Kaffeetrinken in einem Cafe oder gehen essen ins Restaurant. Wir haben familiäre Beziehungen. Wir nehmen an allen kulturellen Programmen teil. Mit Afghanen sind wir genauso, wir haben viel Kontakt, wir versuchen, unsere afghanische Kultur hier zu pflegen. Das macht mich so fröhlich, deswegen versuche ich, unsere Kultur auch hier zu leben, daher habe ich viel Kontakt mit Afghanen.

I: Welche Werte in Deutschland schätzen Sie?

Z: Oh ja, ja, ich bin mir dessen bewusst, dass ich als eine selbstbewusste afghanische Frau hier in Deutschland lebe, und diese Gesellschaft ist meine Gesellschaft. Ich will nicht nur mit der afghanischen Kultur leben, ich will ganz bewusst mit beiden Kulturen leben und so meine Kinder erziehen. Ich habe Respekt vor beiden Kulturen. Denn ich respektiere die afghanische Kultur, von der ich komme, und die deutsche Kultur, in der ich lebe, das Land, das ich bewusst gewählt habe, um meine 2. Heimat zu werden.

Ich profitiere sehr von allen Vorteilen und positiven Sachen, die es hier für uns gibt. Ich möchte auch dieser Gesellschaft durch mein Engagement etwas zurückgeben, beitragen. So dass wir selber und die anderen davon profitieren. Ich bin sehr froh darüber, dass man auch etwas zurückgeben kann.

Zarina freut sich auf diese Frage und möchte gerne über ihre Kulturen reden. Sie sagt ganz stolz und bewusst, dass sie mit zwei Kulturen lebt und ihren Alltag danach auch gestaltet. Vor

allem betont sie, dass sie zu der "Ismaili Muslim"-Gemeinde gehört, die sehr tolerant und offen ist. Durch ihre Zugehörigkeit zu den Ismailiten fühlt sie sich sogar gestärkt in die Gesellschaft integriert, um eine gute und aktive Bürgerin zu sein. Die Wegweisung durch die Gemeinde erleichtert es ihr, ihre neue Situation als Chance zu sehen durch ihr aktives Engagement ein Teil der Gesellschaft zu werden. Daher genießen die Kinder die völlige Unterstützung ihrer Eltern und vor allem ihrer Mutter, von allen kulturellen Werten in Deutschland zu erfahren, sie zu erleben und mitzubekommen. Daher feiert sie alle Feste, die in den schulischen, sportlichen und gesellschaftlichen Bereichen stattfinden. Weihnachten, das größte Fest in Deutschland, wird auch von ihrer Familie mit Tannenbaum gefeiert damit und den Kindern gezeigt, dass sie hier nicht fremd sind.

Weitere Bräuche in der Gesellschaft, wie mit Freunden ins Restaurant essen zu gehen oder mit Kollegen zum Kaffeetrinken ins Café zu gehen, gehört zum Alltag vom Zarmina. Sie sind ein Teil des Alltags und des Lebens in Deutschland.

Genauso ist es ihr wichtig, dass die Kinder über die afghanische Kultur und vor allem, wie sie formuliert, "über unsere Religion informiert" sein müssen. Denn gute Information gibt ihnen Sicherheit in der Interaktion in der deutschen pluralistischen Gesellschaft (vgl. Kap. 5.4).

Die Kinder werden sich mit ihren Wurzeln und der Gesellschaft hier auseinandersetzen müssen, um für sich eine stabile Identität bilden zu können (vgl. Kap. 1.3). Je offener damit umgegangen wird, desto leichter wird dieser Prozess der Selbstfindung sein. Zarmina ist sich darüber im Klaren, dass sie selber sehr herausgefordert ist, diesen Weg zuerst für sich selbst und dann und vor allem für ihre Kinder ebnen muss. Sie reflektiert und ist zu dem Punkt gekommen, dass sie ihren Kindern alles offen lässt und ihnen zeigt, wie ihre mitgebrachte Kultur und Religion ist. Hier betont sie zwei Aspekte von ihrer eigenen mitgebrachten Kultur, nämlich die, "Farsi" als Sprache zu vermitteln und die Kinder in die "Spiritualität" durch das Vorleben und das Mitnehmen in die "Jamatkhana", das ismailitische Gebetshaus einzuführen. Dieser Prozess der Annäherung der Kulturen geschieht ohne Zwang, er führt hin zur Transkulturalität (vgl. Kap. 5.3.5).

Auf die Frage, welche Werte in Deutschland sie besonders schätzt, antwortet sie mit dem Hinweis, dass der Respekt der höchste Wert ist. Sie erläutert, dass sie diesen Wert verinnerlicht hat und sagt: "Ich respektiere die afghanische Kultur, in der ich geboren und mit der ich aufgewachsen bin, und die deutsche Kultur, mit der ich jetzt lebe".

Diese Aussage beinhaltet ihre innere Einstellung zu dem Leben, das sie hier führt. Sie möchte gerne die afghanische Kultur pflegen und diese mit der deutschen Kultur in Einklang bringen, für sich und ihre Familie und vor allem die Kinder, die hier leben werden. Für sie stellen Kul-

tur und kulturelle Werte eine Bereicherung dar und nicht Hindernisse, die ihr Leben hier erschweren würden. Zarmina ist die Macherin der eigenen Transkulturalität oder Interkulturalität und fühlt darin wohl und zufrieden (vgl. Kap.5.3.5). Zarmina betrachtet die deutsche Gesellschaft wie folgt: "Diese Gesellschaft ist meine Gesellschaft".

### **Erwartungshaltung - Gefühle**

*I: In diesen 2 Jahren gab es von der Seite der Regierung und der Stadt Programme, um zu helfen, dass Sie besser integriert werden?*

*Z: Nein, es gab nichts, überhaupt keine Programme für uns. Keinen Sprachunterricht, nichts oder was anderes zu lernen. Man hat gesagt, dass wir Asylbewerber sind und es daher keine Programme für uns gibt. Wir hatten auch keine Erlaubnis, etwas zu lernen. Man sagte, wir müssen warten, bis unser Heimatland ruhig wird, und wir sollten dann zurückkehren. Man hat uns einen Grundgesetz-Artikel genannt, Artikel 53, und nach diesem Gesetz durften wir nicht etwas lernen und versuchen, uns zu integrieren. Die gesamten Unterhaltskosten wurden übernommen, aber wir durften selber nichts machen und lernen. Es gab auch keinerlei kulturelle Programme. Wir waren sehr jung damals, wir wollten von unserer Energie und Kraft Gebrauch machen. Stattdessen saßen wir zu Hause in der Ecke und warteten (Pause), warteten auf den Postboten. Wir warteten auf die Entscheidung von der Regierung. Genauso warteten wir auf die Besserung der Lage in Afghanistan. Wann kommt eine stabile zentrale Regierung? Wir wollten wissen, was aus uns wird. Denn Afghanistans Situation hatte direkten Einfluss auf unsere Situation in Deutschland. Ich bedaure sehr, dass uns keine Chance für Bildung gegeben wurde. Finanziell konnten wir sehr schnell vorankommen, nachdem wir arbeiten und auf eigenen Beinen stehen durften, aber wir konnten nicht unserer Bildung nachgehen, weil Arbeit die Bedingung für den Aufenthalt war. Das haben wir sehr schnell geschafft. Es gibt Familien, die bis heute noch finanzielle Unterstützung brauchen. Viele haben ihre Energie durch Warten verloren, wurden depressiv, haben die Lust am Arbeiten verloren. Viel zu lange muss man warten. Manche haben immer noch keinen Pass, viele. Wenn sie 40, 50 werden, ist es schwer zu lernen oder eine Arbeit zu finden (leise).*

*Auf diese Weise geht viel geistiges Kapital, Wissen und menschliche Kraft und Energie verloren und kaputt. Wenn man das ausrechnen würde, wie viel Geld die Regierung für den Unterhalt ausgibt, könnte man doch alle schnell in den Arbeitsmarkt führen, denn alle wollen arbeiten. Sie haben politische Probleme, sie sind nicht vor der Arbeit geflüchtet. Das ist sehr negativ für das Land und für die Menschen, die hierher kommen.*

*Alle Asylbewerber sind aktive Menschen. Sie wollen aktiv bleiben, sich weiterzubilden und ihr Leben in die Hand zu nehmen. Es gibt natürlich auch manche, die von der sozialen Lage einfach so profitieren, aber über 70/80 % wollen gerne arbeiten, lernen und aktiv sein. Erlaubnis muss von Anfang an da sein. Denn zu Hause zu sitzen macht depressiv, und Beschäftigung und Programme wären für alle Beteiligten positiv. Das ist für Deutschland nicht gut. Das muss sich ändern. Wenn die Menschen schneller eine Arbeitserlaubnis bekommen, dann können sie vielleicht die Hälfte des eigenen Unterhalts bestreiten (Pause). Vor allem ist das Warten ganz schlimm. Zumindest der Vater der Familie sollte arbeiten. Wenn die Mutter nicht arbeitet, ist es nicht so schlimm, weil sie nach den Kindern schaut. Auf diese Weise könnte 50% des Familienunterhalts selber verdient werden. So könnte Deutschland viel sparen (Pause). Genauso schlecht ist es, wenn die Kinder Abitur machen und die Eltern und sie selber noch nicht anerkannt sind. Dann können diese Kinder nicht studieren. Dies macht lustlos und traurig und ist ein großes Problem. Viele werden krank.*

Zarmina rekonstruiert ihren Lebenslauf und vergegenwärtigt sich noch einmal, wie es am Anfang war. Sie ist zwar heute eine erfolgreiche integrierte Frau, die auf eigene Faust alles erreicht hat, aber beim Rückblick zeigt sie zwar keine Enttäuschung, aber sie bedauert sehr, dass am Anfang des Asylverfahrens so viele Kapital, Energie und Kraft durch die Ungewissheit verloren geht. Das Warten mache die Menschen "kaputt". Denn nicht jeder Asylant ist wie sie. Sie sieht enorme Verluste für Deutschland als Aufnahmeland. Sie meint, die Menschen, die aus politischen Gründen ihre Heimatländer verlassen und hierher kommen, wollen aktiv sein, nicht faul auf Kosten des Staates leben. Viele fühlen sich dadurch entehrt und in ihrer Persönlichkeit verletzt. Dies gilt vor allem für die Männer, die oft die Ernährer ihrer Familien sind. Frauen sind daher zugleich stabiler und flexibler. So ist auch Zarmina eine Frau mit starkem Willen, und sie lässt sich durch schwierige Umstände nicht unterkriegen.

Sie bezeichnet sich selbst und andere Asylbewerber als "geistiges Kapital", das man nicht so wahrnimmt und vernachlässigt. Diese Aussage trifft sie, um die Regierung auf die Asylpolitik aufmerksam zu machen, denn die Einschränkungen, die am Anfang für die Asylbewerber als große Hindernisse dastehen, behindern sowohl die positive Persönlichkeitsentwicklung eines Menschen als auch den friedlichen Einstieg in die deutsche Gesellschaft (Erikson 1964).

Genauso bleibt sie bei ihrer Äußerungen dabei, dass die Voraussetzungen für die Herausbildung einer ausbalancierten Identität stark davon abhängt, wie die Mehrheit oder die Gesetzgebung mit einem umgeht. Erst dann kann sich eine persönliche Identität parallel zu sozialer Identität entwickeln und kreativ positiv, kann sie die neue Gesellschaft konstruktiv mitgestalten (Krappmann 2010).

Dass die Menschen, die als Asylbewerber nach Deutschland kommen, in die Lage versetzt werden und immer gesagt bekommen, dass sie bald zurückkehren werden, verursacht "Depression", die sich negativ auf die Psyche auswirkt.

Die Folge können gesundheitliche Probleme sein. Daher war es für Zarmina sehr wichtig, diese Situation zu überstehen und den Weg der Integration zu gehen. Dies verdankt sie ihrer realistischen Einstellung und ihrem gesunden Selbstbewusstsein (Antonovsky 1997). Beide Faktoren vermittelten ihr die Überzeugung, nicht den Mut zu verlieren, sondern auch die kleinste Möglichkeit zu nutzen, wie zum Beispiel durch "Mimik und Gestik" Kontakte mit "Nachbarn" aufzubauen, um in Deutschland eine Zukunft für sich und ihre Familie mitzugestalten. Sie initiierte immer etwas und brachte Bewegung und Dynamik in ihre Familie, die heute nicht nur gut integriert ist, sondern hier zufrieden das Leben verbringt.

### **Rolle von Bildung und Sprache**

*I: Wenn Sie jetzt zurückschauen, was hätte die deutsche Regierung für Sie machen können?*

*Z: Das ist sehr schade ( ruhig, traurig, ernst) schade, Menschen, die Asyl suchen, sie sind gezwungen, ihre Heimat zu verlassen, sie kommen hierher. Die Regierung sollte einige Programme für diese Menschen anbieten, für Arbeit, Bildungsprogramme, wenn nur die Erlaubnis da wäre (Pause). Unsere Energie und Kraft, zwei Jahre lang, wurden zu Hause vergeudet. Wir haben oft versucht, das klar zu machen, dass wir etwas machen wollen. Immer wurde gesagt, wir dürfen nicht. Das Gesetz erlaubt es nicht.*

*I: Jetzt gibt es einen Sprachkurs mit dem Namen „Integrationskurs“, besuchen Sie den, lesen Zeitungen, hören Sie Radio auf Deutsch?*

*Z: Ja, davon habe ich auch gehört. Aber für mich ist etwas zu spät, ich habe von hier und dort etwas die Sprache gelernt. Ich habe enorm viele Probleme mit dem Schreiben. Wenn es solche Kurse am Anfang für uns gegeben hätte, hätte ich mich ganz anders entwickelt und besser entwickelt (Stimme leise), Zeitung kann ich lesen, aber ich verstehe nicht alles. Radio höre wenig, wenn ich die Sprache besser kann, ich könnte mich zum Beispiel in der Gesellschaft besser einbringen, weil wir als Flüchtlinge nach Deutschland gekommen sind und wir leben hier, wir wollen gern ein Teil der Gesellschaft sein. Für mich ist es zu spät, davon Gebrauch zu machen. Für die Menschen, die jetzt kommen, ist es gut. Als wir kamen, gab es so etwas nicht (Pause). Weil wir dreimal abgelehnt wurden, gab es nichts, was Bildung angeht. Nach der Anerkennung gab es dann einen Sprachkurs.*

*Sie können hier die beste Bildung erhalten und können studieren. (Pause) Es war schwer, aber ich musste akzeptieren, dass es für mich keine Chance gab, mich weiter bilden zu lassen, aber wir haben entschieden, alles dran zu setzen, dass unsere Kinder von der gegebenen Möglichkeit hier profitieren (Pause). Ich war sehr froh darüber, dass sie diese Chance bekommen haben. Sie werden dadurch ein besseres und ehrenvolles Leben haben. Ich und mein Mann, nachdem wir jetzt sicher waren, dass wir hier leben, haben uns umgeschaut, um eine eigene Wohnung oder Haus für uns zu kaufen. Das war unser Traum. Dann sind wir zu unserer Bank gegangen und mit unserem Berater gesprochen und um einen Kredit gebeten. Sie haben darüber nachgedacht und uns gesagt, dass wir sehr jung sind und ob wir in der Lage sind, unseren Kredit zurückzahlen. Das hat glücklicherweise geklappt, und wir haben das Haus gekauft. Das ist ein Zweifamilienhaus, wir leben oben und unten lebt die Mieterin. Das ist auch im Moment mein Plan, dass ich einen Deutschkurs besuche, weil meine Grammatik nicht gut ist. Da ich immer und gute und viele Kontakte mit den Deutschen habe, macht mich das sehr fröhlich. Jedes Gespräch mit ihnen ist für mich wie ein Unterricht, sie korrigieren mich.*

Was die Bildung und der Bedeutung der Bildung angeht, ist Zarmina sich darüber im Klaren, dass sie einen anderen Weg eingeschlagen hat, nämlich den Weg der Berufstätigkeit, die die Basis der finanziellen Unabhängigkeit geschaffen hat. Sie ist darauf stolz und mit ihrem Leben und ihren Entscheidungen sehr glücklich. Sie betont, dass durch den Kauf eines Hauses ihr "Traum" vom Eigenheim vom eigenen Haus in Erfüllung ging.

Was ihr Kraft und Energie gibt, ist die Tatsache, dass ihre Kinder in Deutschland die "beste Bildung" bekommen. Das hat sie realisiert und für sich entschieden, dass sie ihren Kindern auf dem Weg zur Bildung mit aller Kraft hilft und sie bei der Verwirklichung der Bildungsziele unterstützt.

Dass sie selber durch die politische Lage in Afghanistan (vgl. Kap. 2.2.4) und durch die Asylverfahren und die Folge hier Deutschland nicht die Chance bekam, nimmt sie nicht tragisch, sondern sie kalkuliert realistisch und plant das Beste für ihre Kinder und sich selbst in der Gegenwart.

Dankbar nimmt sie alle angebotenen Möglichkeiten wahr und agiert dementsprechend passend für ihre Situation. Die neu organisierten "Integrationskurse" empfindet sie als eine neue Chance und möchte für diese Möglichkeit in ihrem Leben jetzt Raum und Zeit schaffen, um ihn zu besuchen und ihre Sprachkenntnisse zu verbessern.



Da sie viel im Kontakt mit Deutschen steht, ist sie sicher und zugleich aufmerksam. Ihr ist klar, dass sie noch sprachliche Defizite hat. Sie ist nicht eitel und lässt sich von deutschen Freunden gerne während des Gesprächs korrigieren. Sie bewertet das sehr positiv und konstruktiv, worauf sie mehr aufbauen möchte. Sie hat es geschafft, durch die Bildung ihrer Kinder schulische Kontakte, nachbarschaftliche Verbindungen und Freizeitkontakte mit Kollegen in ein Milieu zu kommen, welches für sie die Motivation für ihre kognitive Entwicklung schafft (Piaget 1992).

### **Eigene Zielvorstellung**

*I: So haben Sie verstanden, dass man selber viel unternehmen muss, um in dieser Gesellschaft für sich einen Platz zu finden, habe ich das richtig verstanden?*

*Z: Ja, ja, ich dachte immer, dass man selber aus eigener Kraft für sich sorgen muss, daher wir waren immer bemüht, einen Weg zu finden und unser Problem zu lösen.*

*Ich wollte nicht, dass jemand kommt und unsere Hand nimmt, nein wir haben hart gearbeitet und immer versucht, für uns zu sorgen.*

*I: Sind Sie politisch / sozial engagiert?*

*Z: Im Moment politisch nicht aber sozial ja, aber später vielleicht mehr. Ich engagiere mich überall, wo ich kann, im Kindergarten, in der Schule, in der Nachbarschaft, im Freundeskreis und in unserer Ismaili-Gemeinde. Ja, ich liebe es zu helfen und etwas zu geben. Das macht mich so glücklich und zufrieden. Ich lebe wachsam und schaue um mich herum, vielleicht jemand braucht Hilfe, dann tue ich etwas. Mein erster Vorschlag für unsere Regierung ist, dass man sich um die Menschen, die nach Deutschland kommen, mehr kümmern soll, das heißt, sie nicht so lange warten lassen soll. Über das Asylverfahren soll schnell entschieden werden und gute Programme für diese Menschen, die mit sich auch viel menschliche Kraft mitbringen, nutzen. Sie in die Gesellschaft einführen, ja besser behandeln. Ich kenne Menschen, die 4 oder 5 Jahre auf die Antwort ihrer Asylsuche warten, und dieses Warten macht krank und raubt Energie und macht müde. (Pause) Wenn man bedenkt, wie viel Geld hat die Regierung in diesen 5 Jahren für Familien bezahlt? Und wieviel Energie dieser Menschen ist so verloren gegangen? Überall, wo ich gefragt werde und es Diskussionen gibt, werde ich mich einmischen und dafür plädieren, dass die Regierung schneller handeln muss und Programme für Asylsuchende anbieten muss. Überall werde ich das tun.*

*I: So gesehen haben Sie für ihre Entwicklung keine Hindernisse. Wie sieht es mit der Nachbarschaft aus, haben Sie dort Kontakte?*

*Z: Ja, ich bin sehr zufrieden und möchte weiter meine Kontakte in meiner Straße ausbauen, viele Leute hier kennen lernen. So ist es. Wie Sie wissen, die Frau ist die Basis der Familie und die Familie ist die Basis der Gesellschaft, so sagt man in Afghanistan, eine alte Weisheit. Zum Beispiel für die Erziehung der Kinder war es mir wichtig, dass ich als eine selbstbewusste Frau einen Führerschein habe, um meine Kinder zu den verschiedenen Aktivitäten fahren zu können. Ich bin mit meinem Leben sehr zufrieden (...). Dennoch spüre ich, dass ich nicht stoppen soll, ich sollte weiter machen. Ich muss Englisch lernen, weil diese Sprache so wichtig ist in der Welt. Ich möchte Deutsch lernen, weil ich nicht gut schreiben kann. Ich möchte dann einen Intensiv-Kurs besuchen.*

Zarmina hat das Ziel, in Deutschland eine aktive Rolle zu spielen und sozial engagiert zu sein. Sie hat gelernt, dass man alles aus eigener Kraft erreichen kann, wenn man den Willen besitzt, aus eigener Kraft zu handeln. Sie plädiert immer dafür, dass man sich Mühe geben und mit offenen Augen nach Möglichkeiten suchen muss.

Das Warten auf die Arbeitserlaubnis kam ihr wie eine Ewigkeit vor. Deshalb schlägt sie vor, dass die Regierung in Asylverfahren schneller agieren und schneller zu entscheiden sollte, um die Menschen, die aus politischen Gründen nach Deutschland kommen und viel Optimismus und Energie mitbringen, zu nutzen.

Zarmina betont auch immer wieder, dass man in jeder Hinsicht für sich sorgen muss. Dies zeigt, dass sie keine Erwartungen mitbringt. Sie wollte nur nicht gehindert werden zu arbeiten, sich damit in der Gesellschaft nützlich zu machen und auf eigenen Beinen zu stehen. Wenn sie von "kümmern" spricht, heißt das auch, dass die Regierung das Asylverfahren in kurzer Zeit bearbeiten und die Menschen nicht zu lange warten lassen sollte.

Die Flüchtlinge sind für Zarmina eine Herzensangelegenheit, auf die sie in Rahmen ihrer Möglichkeit positiv Einfluss nehmen möchte. Denn sie hat alles durchlebt und kann genau erzählen, was geschieht und was in jedem Betroffenen in dieser Situation vorgeht. Zarmina betont stets, dass nicht alle Flüchtlinge aus finanziellen Gründen kommen, und nicht alle möchten faul sein und auf Kosten des Staates leben.

Dafür möchte sie sich gerne bei jeder Gelegenheit einmischen und ihre Meinung kundtun. Diese Haltung verdankt sie ihrer positiven Entwicklung in der psychologischen und sozialen Hinsicht, die es ihr ermöglicht, konstruktiv auf die Gestaltung der Asylpolitik einzuwirken (Antonovsky 1997).

Somit ist Zarmina interessiert, mehr Menschen kennenzulernen und von ihnen auch zu lernen, wie das Leben hier läuft. Dazu gehört für sie die Bekanntschaft und der engere Kontakt mit der Nachbarschaft. Dies alles sieht sie als ihre Aufgabe, denn Zarmina meint: "Die Frau ist

die Basis der Familie, und die Familie ist die Basis der Gesellschaft". Damit drückt sie die Überzeugung aus, dass sie als eine Mutter und Frau, die ihre Ehre verteidigt und große Verantwortung trägt, eine angenehme und friedliche Atmosphäre in der Umgebung ihres Wohnorts zu schaffen hat (vgl. Kap.2.3).

Das Vorhaben von Zarmina kann man wie folgt darstellen:

- Zarmina möchte gerne soziokulturell aktiv sein (Hall 1976)
- Was ihre kognitive Entwicklung angeht, möchte sie gerne durch den Erwerb der deutschen und der englischen Sprachen voranbringen und, wie Zarmina selber formuliert, nicht "stoppen" (Piaget 1992)
- Soziopolitisch möchte sie gerne mitmischen und "wachsam sein"

### **Zusammenfassung**

*Ich habe wirklich gute Freunde. Ich habe auch Kontakt mit meinen damaligen Kolleginnen. Das ist so gut für mich, auch mit Afghanen, weil die afghanische Kultur ist auch so schön und süß für mich. Ich zelebriere das Naurozfest, das Neujahrfest mit Haft mehwa (7 Früchte), die Hochzeiten werden gut gefeiert. An Nauroz und Weihnachten bekommen meine Kinder Geschenke von mir. Ich besuche selber Aerobic- und Yoga-Kurse, das macht mich sehr glücklich und entspannt mich.*

Die Passage, die ich hier für die Zusammenfassung ausgewählt habe, umfasst alle Aspekte, die Zarmina betreffen.

Sie führt ein zufriedenes und ausgeglichenes Leben. Sie hat gute Freunde, die aus Deutschen und Afghanen bestehen. Daher ist sie auch in beiden Kulturen zu Hause, und sie ist kulturell reicher als je zuvor. Durch ihre Einstellung zum Leben, die auf die zeitgemäße Wegweisung der Ismaili-muslemischen Glaubensrichtung zurückzuführen ist, steht sie mit ihrer Familie im Einklang mit der Gesellschaft. Sie ist mit sich selbst eins und nicht gespalten. Sie entwickelt Kompetenzen, die sie befähigen, sich konstruktiv und positiv für die Integration und ein verständnisvolles Zusammenleben in der Gesellschaft zu engagieren (Habermas 1982).

### **8.5 Mary**

Mary ist eine der Interviewten, die nicht als Flüchtling, sondern durch eine Heirat nach Deutschland gekommen ist. Sie ist die Mutter von zwei Kindern, hat zwei Söhne und lebt mit ihrem Mann und Kindern bei Frankfurt. Sie besuchte das Abendgymnasium, um ihr Abitur nachholen zu können. Sie machte eine Ausbildung zur medizinisch-technischen Assistentin an der Universitätsklinik Frankfurt am Main und arbeitet weiterhin dort. Sie ist auch aktiv in der

afghanischen Gemeinde und in der Schule ihrer Kinder, nimmt an den Elternabenden teil usw. Sie ist zum Zeitpunkt des Interviews 36 Jahre alt. Sie hat die Mujahiddin-Zeit und das Taliban-Regime hautnah erlebt. Sie schildert sehr eindrucksvoll und erklärt, wie ihr in Afghanistan nicht nur der Zugang zur Bildung als Frau, sondern auch ihre Würde genommen wurde.

### **Bedeutung der Familie**

*I: Wie wurden Sie in Ihrer Familie als Mädchen erzogen? Gab es Unterschiede zwischen Mädchen und Jungen?*

*M: Ich wurde in eine liberale Familie geboren. Meine Eltern sind bis zur sechsten Klasse in die Schule gegangen, und das war in der Provinz Bamyán, wo es wenig Schulen gibt, und vor allem weiterführende Schulen gab es nicht. Es gab sehr wenige Möglichkeiten, sich weiterbilden zu lassen. Aber in Kabul haben sie uns Mädchen die Möglichkeit gegeben, zur Schule zu gehen und uns bilden zu lassen. Vor allem meine Mutter war sehr, sehr dafür. Sie wäre selber auch gerne zur Schule gegangen. Aber für sie war es nicht möglich (Pause). Ich bin in eine arme Familie geboren. Unsere Finanzen waren nicht so gut. Aber meine Mutter wollte unbedingt, dass die Mädchen zur Schule gehen und Bildung erhalten. Sie hat oft uns gesagt, ihr seid die künftigen Mütter. Wenn ihr gebildet seid, könnt ihr die Kinder besser erziehen und auch als Person in der Gesellschaft und in der Familie besser wirken. Wir waren fünf Mädchen und zwei Jungen. Wir gingen alle zur Schule. Ich bin das zweite Kind. Meine Eltern, beide, haben uns Kinder sehr unterstützt. Deswegen waren wir in der Schule gut und brachten immer gute Noten nach Hause.*

Mary hat eine gleichberechtigte und liebevolle Erziehung bekommen. Sie sagt, dass sie in einer "liberalen Familie" geboren wurde. Daher durfte sie die Schule besuchen und für sich eine bessere Zukunft aufbauen.

Sie stammt aus einer Provinz, in der es wenig Mädchenschulen und kaum weiterführende Schulen gab. Die Eltern zogen nach Kabul, wo es mehr Möglichkeiten gab, und die Eltern nutzten diese Möglichkeit. Sie ließen ihre fünf Mädchen zur Schule zu gehen und an der Bildung teilhaben. Sie hat positive Erinnerung an ihre Eltern und Familie, die unterstützend hinter den Kindern standen. Mary und ihre Geschwister haben in der Schule gute Note erzielt.

Dass sie finanziell nicht gut dastanden, war nicht entscheidend. Die Eltern haben dennoch allen ihren sieben Kindern ermöglicht, eine ordentliche Schulbildung zu erhalten. Was Mary sehr betont und bei der Erziehung und vor allem bei Schulbildung eine große Rolle gespielt hat, war ihre Mutter, die durch Gespräche und Ratschläge vor allem ihre Töchter ermutigte,

Bildung zu erwerben und künftig gebildete Mütter zu werden. Denn die Mutter meinte, mit Bildung könne man sowohl der "Familie" als auch der "Gesellschaft" besser helfen.

Dieser Prozess wurde durch brutale Angriffe in der Taliban Zeit. Mary schildert die Situation folgender Weise:

*Die Frauen durften überhaupt nicht das Haus verlassen. Wenn sie es verließen, musste ein Mann dabei sein, entweder der Ehemann oder ein Bruder. Wenn jemand keinen Mann zu Hause hatte, war er auf die Hilfe von Nachbarn angewiesen. Daher bauten in unserem Bezirk die Nachbarn in den Zwischenmauern Türen, und so konnte man zum Beispiel durch zehn Häuser verkehren, ohne auf die Straße zu gehen. Ja, dann waren wir alle fünf Mädchen plötzlich zu Hause und ich auch. Wir wussten nicht, was wir mit unserer Zeit anfangen sollten. Das war eine enorm negative Veränderung in unserem Leben. Traurigkeit, Lustlosigkeit war in unseren Gesichtern zu sehen. Wir konnten einfach diese Situation nicht akzeptieren. Wir träumten vom Abzug der Taliban. Wir malten uns Szenarien aus, wie man diese Gespenster aus der Stadt jagen könnte. Bis spät in die Nacht plauderten wir Schwestern im Bett miteinander, bis wir schliefen, in der Hoffnung auf einen besseren Tag. Jeder Moment, jeder Morgen waren wir wieder traurig, weil nichts passierte. Wir wollten vom Herzen, dass sich etwas ändert. Und wir wünschten, dass sie weggehen. Und wir Mädchen sagten immer, morgen wird es so weit sein, oder übermorgen, oder in zwei Wochen vielleicht (Pause).*

Der Frieden wurde durch den Einmarsch der Taliban noch mehr in die Ferne gerückt, und die Harmonie in der Familie von Mary wurde zerstört. Die Hoffnung auf eine gute Zukunft wurde durch "Traurigkeit" und "Lustlosigkeit" ersetzt. Der Prozess der kognitiven Entwicklung wurde abgebrochen (Piaget 1992). Sie sah keinen Ausweg aus der Situation, und daher flüchteten sie in die Welt der Phantasie und malten sich aus, wie diese gespenstische Zeit zu Ende gehen könnte. Die Schwestern gaben sich damit Halt und verbrachten die unerträgliche Zeit zusammen. Sie träumten von einem besseren Tag und hofften auf einen besseren Morgen.

Diese Situation blieb, und die Taliban etablierten sich und brachten jeden Tag weitere Gebiete in Afghanistan unter ihre Kontrolle. Terror und Unterdrückung beherrschten das Land (vgl. Kap.2.2.5). Die Hoffnung wurde bei allen Menschen in Afghanistan in Verzweiflung verwandelt, und auch Mary wurde von der bitteren Realität eingeholt, die sie selber so beschreibt:

*Ich war das älteste Mädchen in der Familie. Ich verstand mehr, und ich konnte die Situation besser einschätzen. Als ich das Leid meiner Eltern sah, habe ich beschlossen, ich sollte doch besser heiraten, damit meine Eltern eine Sorge weniger haben. Im Bekanntenkreis habe ich*

*einen Jungen gleichen Alters aussuchen können. Und das war gut für mich. Wir haben uns verlobt, und für die Feier musste ich einkaufen gehen. Da ich die Tschadari (Burka) hasste, besaß ich keine eigene. So lieh ich mir eine aus der Nachbarschaft aus. Diese Tschadari (Burka) war für mich zu kurz.*

*Man sah auf der Straße meine Beine. Mein Verlobter war mit uns, wir waren eine Gruppe. Obwohl ich eine schwarze lange Hose anhatte, bekamen wir eine Warnung von den Taliban-Wächtern. Als Grund nannten wir, dass meine Familie arm ist, dass ich mir keine eigene leisten kann und dass ich mir diese Burka ausgeliehen habe. Und so war es auch. Sie konnten ruhig zu meiner Nachbarin gehen und fragen. Ich erinnere mich an diese Tschadari (Burka) und an diesen Tag immer noch. Ich sah die Welt durch die Gitter der Tschadari (Burka), und die Welt sah so zersplittert, voneinander getrennt aus, so wie die Gesellschaft selbst durch die Taliban. Ich sagte, ich war zu Hause im Gefängnis, aber das war ein noch schlimmeres Gefängnis. Unsere Hände mussten auch unter der Tschadari (Burka) sein.*

Das Trauma der Unterdrückung und Abwertung der Frauen in Afghanistan spürte sie am eigenen Leib. Mary schildert sehr eindrucksvoll, wie ihre Würde als Mensch durch das Symbol der Burka geraubt wurde. Hier wird klar, was sie und alle anderen Frauen unter dem Taliban-Regime durchmachen mussten. Mary musste einmal vor ihrer Hochzeit mit ihrem Verlobten einkaufen gehen und eine Burka tragen, die zu kurz für sie war, weil sie ihr nicht gehörte. Mary "hasste" diese Burka, durch die die Welt zerstückelt aussah und sie sich im Gefängnis fühlte. Als sie durch die Taliban aus dem öffentlichen Leben herausgerissen wurde und zu Hause bleiben musste, war dies für Mary eine Gefangenschaft, aber die Burka fand sie noch "schlimmer".

Tschadari (Burka) wurde offiziell als Ausgehkleidungsstück vom Taliban-Regime vorgeschrieben. Wer sich nicht daran hielt, wurde bestraft, und die Familie dazu. Daher war die frühe Heirat von Mary auch eine Notlösung. Durch die Heirat wollte sie ihre Eltern, denen sie viel zu verdanken hatte, entlasten. Mary sagt, dass sie als die älteste die Situation "besser einschätzen" konnte und ihre Entscheidung dementsprechend zu der Situation passte. Mary verlobte sich, weil die Situation es verlangte, nicht weil sie heiraten wollte.

Mary hat noch das Glück gehabt, dass ihre Eltern ihr erlaubten, einen jungen Mann aus dem Bekanntenkreis selbst auszuwählen. Dies gab ihr etwas Selbstvertrauen in dieser Notlage. Die Entwicklung der Zukunft, die sie für sich erträumt hatte, hat eine andere Richtung angenommen. Mary überließ sich dem Schicksal und passte sich an.

## **Identität - Selbstbild**

*Wir verbrachten die Zeit so, aber nach einer Weile haben wir begriffen, dass es lange dauern wird. Ich wollte aber etwas machen. Ich hab gedacht, ich könnte Englisch unterrichten, weil ich früher auch Englisch unterrichtet hatte, in einem Kurs. Von der Uni aus ging ich zu einer Sprachschule, gab Unterricht und verdiente Geld. Das war ein Konzept, das hat mich fröhlich gemacht. In unserem Keller habe ich dann mit dem Einverständnis meiner Eltern einen Englisch-Sprachkurs aufgemacht. Und meine Schwestern benachrichtigten heimlich die Nachbarmädchen, dass wir sowas machen.*

*Und von Haus zu Haus, ohne auf die Straße zu gehen, konnten die Nachbarmädchen zu uns kommen. Und manche kamen auch von der Straße, aber nicht gleichzeitig, sondern einzeln, damit die Wächter der Taliban es nicht merkten. Zuerst haben wir Schwestern nur zusammen gesessen und gelernt. Ich spielte die Lehrerin, weil ich in Englisch gut war. Ich war schon Lehrerin. Das war die Lösung. Wir hatten es satt, nur zu Hause herum zu sitzen. Hausarbeit gab's auch nicht genug, weil wir fünf Schwestern waren. Die ganze Hausarbeit konnten wir in zwei Stunden fertigmachen. Und danach saßen wir traurig herum (....). Denn wir hatten nichts zu tun. Wir waren fassungslos. Was sollten wir machen? Wie sollten wir den Tag verbringen?*

In dieser Passage wird deutlich, dass Mary nicht untätig bleibt, sondern nach Möglichkeiten sucht, sich einzubringen und den Frauen zu helfen. Mary wollte helfen, indem sie sich selbst auch helfen wollte. Sie war es gewohnt, außerhalb des Hauses zu arbeiten, Geld zu verdienen und bei der Gestaltung der Gesellschaft eine aktive Rolle zu spielen.

Unter dem Taliban-Regime war dies alles nicht möglich, und Mary musste kreativ sein, weil sie sich nicht nur mit der Hausarbeit zufriedengeben konnte.

Da ihre Familie sie immer unterstützt hatte, bekam sie auch in dieser Situation Unterstützung, als sie im Keller ihres Hauses einen Englischkurs anbieten wollte. Sie hat sich durch diesen Kurs wieder in die Lage versetzt, etwas Positives für die Gesellschaft zu tun und selber als "Lehrerin" tätig zu werden. Dieses Bild, das sie von sich bekam, gab ihr Selbstbewusstsein zurück, weil sie kompetenzorientiert handelte (Antonovsky 1997). Die Voraussetzungen dafür schafften ihre Eltern, ihre Familie und die Nachbarschaft. Die Mädchen aus der Nachbarschaft bekamen Unterricht und konnten sich in dieser dunklen Zeit geistig entwickeln (Piaget 1992).

Mary hatte die Fähigkeit und auch das Verantwortungsbewusstsein, in dieser trostlosen Situation eine vernünftige Betätigung für sich zu finden. Der einzige Ausweg schien für sie, gemäß dem Wunsch ihrer Eltern zu heiraten, was ihr die Tür zum Ausland öffnete. Ich fragte:

*I: Wann haben Sie entschieden, ins Ausland zu gehen?*

*M: Ja, es war die schlechte Situation, die sich von Tag zu Tag verschlimmerte. Ich sah keinen Ausweg. Ich wartete fast drei Jahre auf ein Ende der Taliban, aber die Taliban beherrschten das Land mehr und mehr. Ich wollte nicht so schnell heiraten. Ich war dreieinhalb Jahre verlobt, und als die Situation ausweglos aussah, beschloss ich zu heiraten. Und dann musste ich nach Pakistan, weil es in Kabul keine deutsche Botschaft gab. Mein Verlobter lebte in Deutschland. In Afghanistan gab es keine Botschaft der westlichen Länder., Daher war es nicht möglich, von Kabul aus auszureisen.*

*Dann verließ ich Afghanistan mit meinem Bruder, kam nach Pakistan. Da lebte die Familie meines Mannes. Sie lebte in Peschawar, und meine Familie lebte immer noch in Afghanistan. Meine Familie konnte leider nicht mitkommen, weil die Miete in Pakistan sehr hoch war und meine Familie sich dies finanziell nicht leisten konnte. In Pakistan war ich wieder frei. Ich habe wieder angefangen, Frauen zu unterrichten. Andererseits bereitete ich meine Einreise nach Deutschland vor. Im Jahr 1999 habe ich geheiratet, und 2000 bin ich nach Deutschland gekommen.*

Egal wo Mary sich aufhielt, hat sie sich und durch die Weitergabe ihres Wissens nützlich gemacht, ihr Selbstbild als kultivierte, aktive und kreative Frau und als Lehrerin immer bestätigt. Auch in Pakistan, wo sie sich nur wegen des Visums für eine kurze Zeit aufhielt, hat sie nicht aufgehört zu unterrichten und aktiv zu werden.

Hier zu bemerken, dass sie immer auf eine Weise die Gelegenheit fand, etwas zu unternehmen, auch wenn es ihr nicht zugestanden war, nämlich in der Öffentlichkeit Präsenz zu zeigen und als gebildete Frau dazu stehen. Die Zwischenstation in Pakistan gab ihr diese Möglichkeit, dass sie wieder als eine Person und nicht als eine Frau betrachtet wurde. Obwohl das aus heutiger Sicht anders zu betrachten wäre, empfand sie sich damals als frei, und sie konnte aktiv sein. Da sie die englische Sprache beherrschte, konnte sie gut in Pakistan zurechtkommen und gut kommunizieren. Bei ihrer Interaktion mit Menschen spürte sie keine Behinderung (Mead 1973).

*I: Würden Sie Deutschland nun als ihre Heimat bezeichnen?*

*M: (Lacht) Heimat? Ja, das ist die Heimat meiner Kinder auf jeden Fall. Seitdem ich meine Ausbildung mache, fühle ich mich immer mehr zu Hause. Ich vermisse meine eigene Familie*



*sehr, aber zurück möchte ich auch nicht gehen, weil die Situation in Afghanistan nicht so stabil ist. Ich genieße die Ruhe und den Frieden hier in Deutschland, als Frau vor allem. Ich fühle mich gleichberechtigt und gleichwertig, und das ist sehr (Pause), ja sehr wichtig (ernst, nachdenklich). Das möchte ich nicht weggeben und verlieren.*

*I: Wie stellen Sie sich das Altwerden in Deutschland vor?*

*M: Ja das ist eine Frage, die ich mir immer wieder stelle. Eines weiß ich, dass ich hier alt werde und bleibe, denn meine Kinder werden nie von hier weg gehen, aber warum auch, wir leben gerne in Deutschland, unser Land Afghanistan kommt doch nicht zur Ruhe. Der Frieden dort ist nicht dauerhaft. Wir haben kein Vertrauen mehr. Obwohl ich Afghanistan als meine Heimat sehe und auch oft vermisse, aber realistisch gesehen, wir wollen nicht zurück. Daher habe ich Angst vor dem Altwerden hier, denn die Kinder hier kümmern sich wenig um die Eltern, Gefühle spielen eine kleine Rolle, man ist sehr auf sich selbst konzentriert. Da habe ich große Angst, dass meine Kinder für mich wenig Zeit oder kaum Zeit haben werden (nachdenklich).*

*I: Fühlen Sie sich mehr afghanisch oder deutsch, welches Bild haben Sie von sich?*

*M: Ich fühle mich als eine moderne Afghanin, die in Deutschland lebt und viele Werte hier schätzt, die ich genannt habe, und dennoch bleibe ich im meinem Herzen mit der afghanischen Kultur sehr verbunden, nicht mit allem, aber mit dem Wichtigsten, das auch überall für mich gut ist. Die Literatur, Poesie bleibt ein wichtiges Bindeglied, wie ich schon sagte, vielleicht schreibe ich wieder, für mich, einfach so, meine Gefühle, meine Eindrücke, meine Erfahrungen und meine Hoffnungen (...). Vielleicht kann ich es auch auf Deutsch machen (lacht).*

Mary bezeichnet Deutschland als die Heimat ihrer Kinder und fühlt sich selbst aber auch zu Hause in Deutschland. Deutschland gab ihr das Selbstvertrauen und ein Gefühl der Vollwertigkeit. Daher möchte gerne hier alt werden, wovor sie aber auch Angst hat. Mary hat nämlich beobachtet, dass man in Deutschland wenig mit Eltern zusammen bleibt und die Kinder sich wenig um die Eltern kümmern.

Die Unsicherheit und Ungewissheit in Afghanistan bringt sie dazu, dass sie nicht mehr in Erwägung zieht, vielleicht doch nach Afghanistan zurückzukehren. Daher beschreibt sie sich als eine moderne Afghanin, die eine zweite Heimat hier in Deutschland gefunden hat. Sie benutzt zwar nicht das Wort "Heimat" für Deutschland, aber als ihr "Zuhause" bezeichnet sie es, was wohl dasselbe meint. Mary schätzt auch hier die Situation realistisch ein und entwickelt eine "Ich-Identität", die sie in eine positive Richtung lenkt (Krappmann 2010). Zu dieser positiven

Richtung gehören zum Beispiel Literatur und Poesie, die zwischen ihrer Person als Individuum und dem Land Afghanistan eine zentrale Rolle spielen (vgl. Kap. 5.3).

Diese innere Identität möchte Mary gerne weiter entfalten und dadurch ihrer Persönlichkeitsentwicklung und ihrer Sozialisation neue Impulse geben, indem sie erneut den Prozess des Lernens für sich öffnet und den Zugang zur beruflichen Bildung wählt (Piaget 1992).

### **Kultur - Werte**

*I: Wie sieht Ihr Alltag aus, können Sie ihn etwas beschreiben?*

*M: Außer Schule und lernen für meine Ausbildung mache ich etwas mit den Kindern, zum Beispiel Karten spielen, in den Park gehen, und ich kontrolliere (Pause) auch deren Hausaufgaben, ja, (Pause) das ist mein Bereich. Seit Beginn meiner Schule und Ausbildung, macht mein Mann viel zu Hause, weil er in der Nachtschicht arbeitet und sich tagsüber um die Kinder kümmert. Ja, das ist gut, dass er bereit ist, mir zu helfen (lacht), was nicht bei allen afghanischen Männern der Fall ist. Ja, ich bin froh darüber. Am Wochenende koche ich afghanisch, weil man mehr Zeit braucht, und während der Woche kochen wir deutsch, was schnell und einfach ist und den Kindern besser schmeckt. Die Kinder mögen Spaghetti, Pizza, Nudeln, Pommes und so weiter. Aber mein Mann und ich, wir essen gerne afghanisch und kochen auch gerne, weil es jetzt in Deutschland alles gibt, was man für die afghanische Küche braucht. Früher war es nicht so, denke ich, oder? Sie wissen es besser, so hat man es mir erzählt. Mein Hobby ist aber Backen, was ich hier in Deutschland gelernt habe, das Backen in Deutschland ist so gut, und es ist so reich an Rezepten und Zutaten, unglaublich (fröhlich, lacht), das mache ich sehr gerne. Wenn mit Freunden etwas geplant ist, Feste oder so, übernehme ich das Kuchenbacken. Das macht mir so viel Spaß, und die ganze Wohnung duftet so gut, und meine Kinder lieben es auch, was ich backe. Meine Freunde mögen das auch. Darauf bin ich sehr stolz, dass ich die Backkunst hier in Deutschland gelernt habe. Ja, das ist typisch deutsch. Ja, das habe ich hier lieben gelernt. Das gibt auch ein Heimatgefühl, dass man das kann, so fühle ich. Bei Schulfesten bringen alle anderen Migrantinnen Spezialitäten aus ihren Ländern mit, das ist auch schön, aber ich backe immer Kuchen, also etwas Deutsches, und möchte damit sagen, dass wir hier auch beheimatet sind. Meine Kinder mögen das. (Lacht). Ja, ab und zu bringe ich auch was Afghanisches mit, aber Kuchen muss dabei sein. Ich habe viele Rezepte, und meine afghanische Freunde möchten, dass ich Kuchen backe, weil ich es gerne tue, und sie sagen, dass ich es gut mache. Ja, eh, das höre ich natürlich gern und motiviert mich sehr.*

*I: Schauen Sie afghanisches oder deutsches Fernsehen, hören Sie Radio, gehen Sie ins Theater, Kino, in den Zirkus?*

*M: Ja, Fernsehen, ja das tue ich jeden Tag, früher habe ich indische Filme geguckt, aber seit ich besser Deutsch kann, schaue ich mehr deutsches Fernsehen und Programme, da meine Kinder das auch mögen.*

*I: Was sehen Sie im Fernsehen?*

*M: Meistens Filme, auch vor allem jetzt Nachrichten, Quiz-Shows und Musik-Programme, ja so (Pause) aber auch Sport Sendungen wegen der Kinder.*

*Im Theater bin ich noch nicht gewesen, vielleicht später, wenn ich in der Arbeit etabliert bin und auch etwas mehr Geld habe. Ich möchte gerne auch bei der Arbeit Freunde haben, (lacht) finden, denn es ist nicht so einfach. Alle sind so beschäftigt, alle sagen, keine Zeit. Ja, vielleicht später werde ich gute Freunde finden. Afghanische habe ich, ich meine deutschen Freunde oder mit denen ich Deutsch spreche, auch aus anderen Ländern. Das wäre gut, ich muss Deutsch sprechen auch privat. Mit meinen Kindern versuche ich Dari zu sprechen, weil ich will, dass sie unsere Sprache auch lernen. Ja, (Pause), das ist auch minimal, da wir nur über alltägliche Sachen sprechen, so ist es. Wenn andere Themen kommen, müssen wir es auf Deutsch machen, denn sie verstehen es nicht. Es gibt keinen Unterricht für die Dari-Sprache, daher sind sie nicht in der Lage, über alles in Dari zu sprechen, obwohl ich so gerne Gedichte in Dari lese und, wie ich sage, auch schrieb (Stimme singt).*

*Was haben Sie noch gefragt, ach ja, Radio, nein Radio höre ich im Moment gar nicht. Vielleicht später, wäre gut, denke ich, für Information und meine Sprache auch ( ... ). Früher habe ich nur afghanische und indische Musik gehört, aber jetzt höre auch englische und auch deutsche Musik. Das gefällt mir auch.*

*Was die Zeitung angeht, lese ich FAZ in der Klinik in der Mittagspause, ja etwa 20 Minuten so etwas. Es ist schwer, aber ich möchte Deutsch lesen und Information haben. Ich weiß, dass sie eine gute Zeitung ist. Dies haben unsere Lehrer gesagt. Ich glaube auch, die Sprache ist aber schon schwer, aber ich bleibe dabei und versuche es weiter. Das ist meine Übung, denn am Abend habe ich keine Zeit, (lacht) wie ich sagte, Zeit fehlt. ich sitze, wie gesagt mit den Kindern und mache etwas Haushalt, ruhe mich aus und sehe etwas fern, telefoniere, nicht viel, wenn es dringend nötig ist. Meine Familie und Freunde rufe ich am Wochenende an, wenn ich etwas ausgeruht bin. So sieht etwa mein Alltag aus. Ja, so im Allgemeinen. (Pause).*

*I: Was würden Sie gerne auf Deutsch lesen?*

*M: Gute Frage, wenn ich mehr Zeit habe und in meinem Beruf Fuß gefasst habe, dann fange ich an, alle Märchenbücher zu lesen, die finde ich so toll. Ich kenne zwar einige durch meine Kinder, aber ich möchte alles, jedes Wort verstehen. Ich denke, Märchen sind Geschichten und Weisheiten einer Kultur. Dort möchte ich wieder anfangen und dann die Geschichte*

*Deutschlands. Wir haben etwas in der Schule gelesen und gelernt, aber ich möchte mehr wissen, vielleicht in Verbindung mit europäischer und afghanischer Geschichte (lacht)(Pause).*

*Und Poesie natürlich.*

*I: Kennen Sie deutsche Dichter?*

*M: Ja, einige, die wir in der Schule durchgenommen haben. Ich erinnere ich mich an Namen von Goethe, Schiller, Eichendorf, (Pause) aber viel kenne ich nicht. Ich möchte sie gerne kennenlernen und lesen im Urlaub (lacht), später inshaallah.*

Mary beschreibt ihren Alltag sehr anschaulich und lässt erkennen, dass sie eine wesentliche Rolle bei der Erziehung der Kinder spielt. Daher bestimmt sie, mit welchen Werten die Kinder aufwachsen und was sie mitbekommen. Ihr ist bewusst, dass sie selektieren muss. Sie legt viel Wert darauf, dass die Kinder sich hier in Deutschland "beheimatet" fühlen und ihnen die reale Lebenswelt nicht fremd bleibt. Ein Beispiel dafür sind die Schulfeste, bei denen sie bewusst etwas Deutsches, nämlich Kuchen backt und nicht, wie viele andere Migranten, Spezialitäten aus ihren Heimatländern mitbringt. Sie möchte dadurch auch zum Ausdruck bringen, dass sie es erstens gelernt hat zu backen, und zweitens möchte sie sich der Mehrheit der Gesellschaft anschließen (vgl. Kap. 4.1).

Dass sie die Hausaufgaben ihrer Kinder kontrolliert und ihnen dabei hilft, zeigt, dass Mary sehr an der schulischen Entwicklung ihrer Kinder interessiert ist und gerne dabei helfen möchte. Bei ihren eigenen Kindern ist sie sehr wachsam und begleitet sie in Deutschland in eine gute Zukunft. Das bedeutet, dass die geistige Entwicklung unter ihrer Mitwirkung stattfindet (Piaget 1992).

Der Prozess ihrer Sozialisation vollzieht sich mit großer Aufmerksamkeit und Hingabe. Sie lebt einen Alltag, in dem der Prozess der Integration mit großer Motivation vorstättengeht. Sie interessiert sich für deutsches Fernsehen, Zeitungen, Literatur, Poesie, Backkunst und die Verbesserung ihre deutschen Sprachkenntnisse, was den Mittelpunkt dieser Entwicklung ausmacht. Sie möchte gut kommunizieren können und in der bereiten Gesellschaft Anerkennung finden (Mead 1973).

Neben dem Familienleben wollte ich noch von ihr wissen, wie Mary in dem Ort, wo sie lebt, und vor allem mit der Nachbarschaft auskommt:

*I: Wie wohnen Sie? Wie ist Ihre Nachbarschaft?*

*M: Wir wohnen in einer 3-Zimmerwohnung, in einem Mehrfamilienhaus mit 8 Parteien. 2 von denen sind junge Familien, meine und eine andere Familie, der Rest sind alles alte Leute, alle sind Rentner. Wir haben wenig Kontakt, sagen nur guten Tag und auf Wiedersehen und mehr*

*auch nicht. Ich würde auch gerne Freunde in der Nachbarschaft haben, aber das hat bis jetzt nicht geklappt, wegen Alter und Interesse. Die andere junge Familie hat auch zwei Kinder, aber sie wollen keinen Kontakt, ich weiß nicht warum. Ich werde mich jetzt, da ich nicht viel zu lernen habe, versuchen, gute Kontakte in der Nachbarschaft zu bilden, ja das ist so wichtig. Das ist mein Vorhaben (Pause). Vielleicht klappt es, hoffe ich.*

Für Mary, die sich enorm bemüht, in der Gesellschaft Fußzufassen und die sich schnellstens integrieren möchte, läuft vieles gut, aber ganz in ihrer Nähe, mit den Nachbarn, die auch zwei Kinder haben, wäre es gut, wenn sie auch wie Mary an Kontakt interessiert wären, aber leider ist das nicht der Fall.

In dieser Situation bleibt Mary realistisch und zieht sich nicht zurück und resigniert nicht. Sie nimmt sich vielmehr fest vor, andere Menschen im Ort und in der Nachbarschaft kennenzulernen und mit ihnen in Kontakt zu kommen.

Dass ihre jetzige Nachbarn nur grüßen und nett zu ihr sind, reicht ihr nicht, sie möchte mehr, sie möchte teilhaben an dem Leben, das sich in der Nachbarschaft abspielt. Sie möchte durch Kommunikation und Interaktion sich selbst besser in der Mehrheitsgesellschaft integrieren und somit auch etablieren. Denn sie bringt diese Kultur mit, dass Nachbarn räumlich gesehen die nächsten Menschen zu uns sind. Deswegen sollte man immer bemüht sein, die Nachbarn zu Freunden zu machen. Nach der afghanischen Tradition ist das Bestreben, gute Nachbarn zu haben, "Gottes Segen". Daran glaubt man fest, denn dies ist ein kultureller Wert, den man gerne in der Diaspora erhalten und pflegen möchte, soweit es das Milieu erlaubt (Bourdieu 1983).

Ich frage sie nach anderen kulturellen Aktivitäten:

*I: Welche Feste feiern Sie?*

*M: Ja, die wichtigsten Feste sind für meine Familie die Geburtstage der Kinder. Sie bestehen darauf, dass sie gut und mit vielen Kindern gefeiert werden. Ja, so ist es. Ich und mein Mann wir sind damit nicht aufgewachsen. Geburtstage waren nicht so wichtig. Nein, ja die Feste.*

*Wir feiern unsere traditionelle Feste, wie die zwei Eids, nach dem Monat Ramadan und das Opferfest. Das größte Fest ist Nauroz, das Neujahrfest in Afghanistan, das wird dort sehr groß gefeiert. Hier feiern wir auch mit Essen und Live-Musik, alle Freunde kommen zusammen und mieten eine große Halle, und wir feiern dann zusammen, alle sind fröhlich und glücklich. Das heißt, wir feiern zweimal das Neue Jahr, Silvester ist auch ganz gut. Wir kommen dann mit Freunden zusammen, und die lieben das Feuerwerk, ich mag das auch. Ich finde es ganz gut, dass wir mehr Feierlichkeiten haben. (lacht) Das macht reicher, oder? (Pau-*

se). An Weihnachten bekommen die Kinder Geschenke, und Familie, und Freunde kommen zusammen.

*I: Welche Werte sind wichtig für Sie, und mit welchen leben sie?*

*M: Der wichtigste Wert für mich ist die Familie, Familie ist die Basis für alle anderen Sachen. Wir versuchen, dass dieser Wert erhalten bleibt und dass die Kinder auch lernen, zum Beispiel, dass ältere Menschen nicht als Last empfunden werden. Sie sollen immer Respekt erfahren und würdevoll behandelt werden. Es mag sein, dass manche ältere Menschen nicht nett mit einem umgehen, aber sie sollen respektiert werden. Das ist meine Kultur, mein Verständnis vom Islam.*

*Wenn ich Familie sage, meine ich nicht nur eine kleine Familie, ich meine die Großfamilie, erst durch Respekt gibt es Zusammenhalt in der Familie und Einheit, und man ist niemals allein.*

*Ohne Kinder gibt es keine Familie. Ich kenne viele alte Menschen in der Klinik, die keine Kinder haben und keine Familie. Sie liegen monatelang in der Klinik, und niemand kommt sie besuchen, allein und einsam sind sie (nachdenklich). Das finde ich sehr traurig. Wenn man auch weit auseinander wohnt, bei uns zwangsläufig, sollte man den Kontakt aufrechterhalten, emotional verbunden bleiben, denn dies gibt Halt, Energie und Freude. Wenn ich mit meinen Eltern und Geschwistern telefoniere, dann bin ich wieder voll Energie. Diese menschliche Verbundenheit möchte ich pflegen und meinen Kindern weitergeben. Das habe ich mitgebracht, und damit lebe ich weiter.*

*Was ich in meinem Leben beibehalten möchte, ist die Fröhlichkeit und Dankbarkeit. Ich habe als Kind gelernt, man soll nie Trauer in das Herz hinein lassen, denn alles ist vergänglich, alles wird gut. So möchte ich leben, es ist nicht einfach, aber ich versuche (Pause).*

*Was ich von deutschen Werten übernehme und damit leben möchte sind zum Beispiel Ehrlichkeit, was man denkt, sagt man, was man kann, verspricht man. Ich habe die Erfahrung gemacht, dass die Deutschen allgemein sehr direkt und korrekt sind, es ist sehr einfach mit ihnen zu arbeiten. Die Afghanen versprechen viel und tun wenig. Das gefällt mir in meiner Kultur nicht.*

*I: Was schätzen Sie an der neuen Gesellschaft, und was lehnen Sie ab?*

*M: An der neuen Gesellschaft schätze ich die soziale Fürsorge und die soziale Vernetzung durch den Staat. Es wird für alle gesorgt, und hervorragend finde ich die gesundheitliche Versorgung. Da wo ich gerade arbeite, finde es so toll, dass alle krankenversichert sind und Recht auf ärztliche Behandlung haben.*

*Demokratie, demokratisches System, das Wunderbarste, was ich sehr und zwar sehr schätze. Jede Stimme, zum Beispiel, bei Wahlen hat Gewicht und ist wichtig, und die Wahlen laufen so transparent und demokratisch ab, wie es wünschenswert für Afghanistan wäre. Mangel an Demokratie ist ein Mangel an Menschenwürde, so bezeichne ich das, weil ich das totalitäre Regime von Taliban hautnah erlebt habe. Als Frau fühle ich mich geschützt, geborgen und in Sicherheit. Das ist wunderbar, toll. Ja ich freue mich, in so einer Gesellschaft zu leben und vor allem, dass meine Kinder hier aufwachsen.*

Mary fühlt sich in der kulturellen Welt in beiden Kulturen zu Hause. Sie bezeichnet ihre kulturelle Welt als "reich" und möchte sie nicht abgeben. Sie genießt diese Vielfalt und versteht sie als Reichtum für sich und ihre Familie (vgl. Kap.5.4.2).

Um zu erklären, wie sich diese Vielfalt und Bikulturalität im alltäglichen Leben manifestiert, betont Mary, dass sie zum Beispiel zweimal Neujahr feiern, das Silvesterfest und das afghanische Neujahrfest am 21. März. Genauso wichtig sind die zwei islamischen Feste, die "Eids", nämlich das "Ramadanfest" und das "Opferfest", sowie Weihnachten. Bei allen diesen Festen geht es darum, dass die Kinder durch Geschenke fröhlich gemacht werden und dass die Familie und Freunde zusammenkommen und das Zusammensein genießen. Denn für sie ist die Familie der höchste Wert. Das bezieht sie nicht nur auf die Kernfamilie, sondern auf die Großfamilie. Sie betont die emotionale Verbindung zwischen den Familienmitgliedern, auch wenn wie die Situation es mit sich bringt, dass viele afghanische Familien in der Diaspora in verschiedenen Ländern und also räumlich weit getrennt leben. Mary sorgt dafür, dass diese emotionale Verbindung zwischen den Familienmitgliedern aufrecht erhalten bleibt und keine Entfremdung stattfindet.

Mary ist fest davon überzeugt, dass diese zwischenmenschliche emotionale Wärme und Bindung jedem "Halt", "Energie" und "Freude" schenkt (Antonovsky 1997). Aus diesem Grund steht sie für die Familie mit Kindern ein, denn ohne Kinder wäre das Leben öde, und man steht am Ende des Lebens allein und isoliert da. Das erlebt sie in der Klinik, in der sie arbeitet. Diese Beobachtung macht sie nachdenklich und bringt sie dazu, dass sie ihre Kinder mit Werten erzieht, die für sie eine große Bedeutung im Leben haben, denn sonst ist das alles aus ihrer Sicht "vergänglich". Daher plädiert sie für die Einheit der Familie und dafür, dass man älteren Menschen Respekt erweist. Diese Werte sind in der afghanisch-islamischen Kultur ganz fest verankert, und sie gehörten in Afghanistan zu den wichtigsten Teilen der Erziehung (vgl. Kap. 2.1).

Mary möchte nicht nur mit eigenen mitgebrachten Werte leben und ihre Kinder danach erziehen, sondern sie hat andere Werte, nämlich deutsche Werte kennen und schätzen gelernt. Sie gestaltet gerne ihr Leben damit.

Mary hebt hier von den deutschen Werten zwei hervor, nämlich "Ehrlichkeit", die nach ihrer Wahrnehmung in der Interaktion durch "Direktheit" und "Korrektheit" gelebt wird. Sie stellt ganz bewusst einen Vergleich zwischen beiden Kulturen an. Sie verweist auf die afghanische Kultur, in der vieles aus Höflichkeit versprochen und wenig in die Tat umgesetzt wird. Das möchte sie nicht gern an die Kinder weitergeben (vgl. Kap. 5.3.4).

Was die politische Kultur und Landschaft angeht, ist Mary dankbar und begeistert, hier in Deutschland leben zu dürfen. Denn die Gesundheitsversorgung, die soziale Versorgung und die Demokratie sind die Merkmale, die Deutschland für sie als ein Land wertvoll und lebenswert machen.

Mary erinnert sich an die Taliban-Zeit, unter der sie sehr gelitten hatte. In Deutschland findet sie sich als eine vollwertige Person mit Wahlrecht ein. Dies macht sie überzeugt, dass sie und ihre Familie in einem Land mit Kultur und geachteten Menschenrechten leben. Dies gibt ihr Hoffnung auf eine gute Zukunft in Deutschland.

### **Erwartungshaltung - Gefühle**

*I: Diese Situation betraf in Afghanistan nur Frauen? Oder war es allgemein schlecht?*

*M: Vor allem Frauen, aber es ging dem ganzen Land schlecht. Die Männer waren auch sehr eingeschränkt in ihren Tätigkeiten. Sie mussten Bärte tragen, durften keine Anzüge tragen, nicht ins Restaurant gehen. Sport war verboten. Alles wurde lahmgelegt. Es gab kein Leben mehr in Kabul. Auf den Straßen und Gassen sah man nur die Wächter der Taliban, die Angst und Furcht verbreiteten. Meine Eltern dachten, wie viele andere Eltern auch (aus Angst vor den Taliban aufgrund ihrer Überfälle in der Nacht auf die Familien), dass wir Mädchen jetzt heiraten müssen, damit wir als verheiratete Frauen vielleicht mehr Sicherheit haben.*

*Das war in dieser Situation noch ein Schlag für uns, weil wir nicht gefragt wurden. Es musste einfach geheiratet werden. Weil in der Stadt die Gerüchte herum gingen, dass die Taliban in die Häuser rein gehen und sich Mädchen aussuchen. Da konnten die Eltern nichts unternehmen. Sie haben einen Mullah mitgebracht, damit die Ehe gleich vollzogen werden konnte. Da gab es keine Fragen. Widerstand bedeutete Tod. Viele Väter haben so ihr Leben verloren. Deswegen herrschte in der Stadt Angst, und niemand wagte, das Haus zu verlassen oder jemanden rein zu lassen.*



*Meine Mutter hat im Keller so eine Höhle für uns vorbereitet. Und sie hat gesagt, wenn so ein Fall auftreten sollte, sollten wir Mädchen sofort in die Höhle reingehen. Und das war so versteckt, dass niemand darauf käme, dass es da so einen Raum gibt. Und dieser Raum gab uns etwas Ruhe, eine Rettung zu haben. Aber Angst beherrschte unsere Seelen und unsere Körper. Die Männer lebten auch in Angst, weil sie immer zum Gebet in die Moschee gehen mussten, egal, wo sie waren oder was sie taten. Wenn der Muezzin aufrief zum Gebet, dann stand alles still. Wenn jemand dennoch auf der Straße erwischt wurde, wurde er geschlagen. Sie behaupteten, dass während der Gebetszeit niemand auf der Straße sein dürfe, sondern nur in den Moscheen.*

*I: Sie haben gesagt, dass die Frauen ohne Burka oder Vollscheier das Haus nicht verlassen durften. Haben Sie diese Erfahrung gemacht? Wie beschreiben Sie ihr Gefühl unter diesem Schleier?*

*M: Ja. Ich habe diese Erfahrung gemacht. Wenn ich heute daran denke, wird mir schlecht. Denn unter der Burka fühlt man sich nicht als Mensch. Man denkt, man ist ein schlechtes Wesen, das man verschleiert, um die Anderen nicht anzustecken. Ich fühlte mich krank. Und würdelos. Sehr schlecht. Manchmal dachte ich, es wäre besser, wenn es mich gar nicht gäbe. Das waren meine Gefühle. Ich ging einkaufen und lief hinter meinem Bruder, weil man nicht nebeneinander laufen durfte.*

*Das war schwer. Normalerweise war ich diejenige, die das Sagen zu Hause hatte. Weil ich gut in der Schule war, weil ich Lehrerin war. Weil ich auch gute Ideen für die Familie hatte. Plötzlich wurde alles zunichte gemacht. Ich war plötzlich wertlos. Für die Familie, für mich selbst, und auch für die Gesellschaft. Dachte ich. Ich konnte nichts beitragen. Durch meine Gedichte und den Englischkurs habe ich ein bisschen was gemacht, aber gebracht hat es nichts. Es ging so weit, dass viele Frauen öffentlich umgebracht wurden. Die Taliban wollten dadurch zeigen, dass sie das Land beherrschen und dass die Frauen nichts wert sind. Und so hat sich das Bild der Frau in der Gesellschaft total geändert.*

*Alles musste verhüllt sein. Diese Situation und die Gefühle, die ich dabei hatte, sind nicht zu vergessen. Ich könnte stundenlang darüber reden. Eigentlich war sie unbeschreiblich, es war sehr schlimm. Unter dieser Burka erinnerte ich mich an die Zeit, in der ich als stolze, gebildete Frau durch die Straßen ging, oder besser gesagt stolzierte. Ich gehörte vor den Taliban zu der Elite des Landes. Nicht finanziell, sondern zu der Bildungselite. Ich ging zur Universität, ein Ort, wo junge Frauen und Männer Wissen erwarben, miteinander gleichberechtigt umgingen und auch behandelt wurden. Neben der Universität war ich, wie gesagt Lehrerin. Das machte mich besonders stolz, weil ich ein Einkommen hatte und meiner Familie helfen konnte.*

*An diesem Tag unter der Burka weinte ich. Obwohl es mein Verlobungstag war, ging es mir besonders schlecht. Weil ich nicht die Frau war, die ich mal gewesen war. Ich war jetzt ein Nichts, ich musste hinter meinem Verlobten laufen und ihn bei Einkäufen verhandeln lassen. Ich durfte nichts sagen, nur nicken. Ach, es war so schwer. Dann war ich froh, als wir nach Hause kamen. Ich warf die Burka weit weg von mir.*

*Nach einem Jahr, trotz aller Maßnahmen haben wir gesagt bekommen, dass die Taliban erfahren haben, dass es in diesem Haus ein Treffen und einen Kurs gibt. Da plötzlich spürte ich wieder die Strafe, die mir das Leben brachte.*

*Denn durch diesen Kurs fühlte ich mich am Leben, nützlich und brauchbar für die Welt, für die Gesellschaft. Danach, nach anderthalb Jahren, stand ich plötzlich selber für eine Entscheidung da, wie soll es weitergehen? Die Chance, die wir uns selbst gegeben hatten, wurde wieder weggenommen. Ich sah, wie glücklich und froh die Mädchen waren, die zu uns kamen,. Dieser Kurs war für uns alle ein Stück heile Welt gewesen. Andererseits war Angst eine ständige Begleiterin, die ganze Zeit. Aber es war es wert. Wir waren beschäftigt, wir haben gelernt und haben oft gelacht.*

*Trotz Angst und Traurigkeit. Eines Tages nach mehr als anderthalb Jahren kam jemand zu uns nach Hause und brachte die Nachricht, dass die Wächter der Taliban Beweise haben, dass in diesem Haus englische Sprache unterrichtet wird, was im Land total tabu war. Nach den Taliban war Englisch die Sprache des Teufels. Und sie haben verlauten lassen, wer diese Sprache spricht oder unterrichtet, dem sollte seine Zunge abgeschnitten werden (...) Dann war der Tag gekommen, dass wir damit aufhören mussten. Denn mein Vater hat auch in unserer Straße mehrere Spione beobachtet. Wir haben ganz diskret die Mädchen, die zu uns kamen, benachrichtigt, dass wir eine Pause mit dem Kurs machen. Es fiel mir schwer zu sagen, dass wir den Kurs beenden müssen. Denn die Mädchen haben das genossen. Ab diesem Zeitpunkt haben meine Eltern keinen Kompromiss mehr für mich gemacht. Sie haben entschieden, diese Aktivität zu beenden. Sie haben nicht das Leben dieser Mädchen und unser Leben riskieren wollen.*

Mary beschreibt sehr eindrucksvoll und klar, welches ihre Gefühle waren, als sie als gebildete und moderne Frau ins Haus verbannt und vom öffentlichen Leben abgeschnitten wurde. Dass sie und viele andere Mädchen früh heiraten mussten, lag daran, dass sie vor den Taliban Angst hatten. Denn die Taliban nahmen sich das Recht, in die Häuser zu gehen und die Mädchen in Zwangsehen zu bringen.

Mary, ihre Schwestern und ihre ganze Familie haben mit ständiger Angst und Furcht gelebt. Die Eltern haben aus großer Angst ein Versteck im Keller ihres Hauses für ihre Töchter gebaut, um zu verhindern, dass ihre Töchter missbraucht oder weggebracht werden. Mary hat unter dieser Situation so sehr gelitten, dass sie sich oft wünschte, nicht am Leben zu sein. Sie fühlte sich "wertlos", "krank" und in ihrer Würde sehr verletzt. Sie sah, dass sie nichts unternehmen konnte, weder für sich selbst, noch für ihre Familie und die Gesellschaft. Das Bild, das Mary von sich hatte, wurde zerbrochen, und damit auch Ihr Stolz (vgl. Kap.2.5).

In dieser Trostlosigkeit wagte Mary, etwas für sich zu unternehmen, indem sie eine geistige Beschäftigung und zugleich eine Herausforderung organisierte. Sie hatte sie immer gute Ideen, die von ihren Eltern auch begrüßt wurden. Sie bot zu Hause einen Englischkurs an, der ihr half, ihre Situation zu ertragen und dennoch Mut zu beweisen. Hier sieht man auch, dass der Familienzusammenhalt sehr stark war und gut funktionierte, bis dies von den Taliban entdeckt wurde und die Familie aus Angst um die Mädchen, die aus der Nachbarschaft zum Unterricht kamen, und um ihre Töchter (vgl. Kap. 2.2.5) dieses Projekt gestoppt haben. Sie musste das Heimatland verlassen, in sie sich nicht mehr als vollwertiger Mensch fühlte und wo ihr Gefahr drohte. Sie ging ins Ausland, um andere Wege zu suchen, um ein Leben in Würde zu verbringen. Ihr Weg führte über ihre Eheschließung zunächst nach Pakistan und dann nach Deutschland. Dort kamen wo ihre Kinder zur Welt. Ich fragte sie:

*I: Als Sie sechs Jahre lang zu Hause mit der Kindererziehung beschäftigt waren, was haben Sie vermisst?*

*M: Ich muss sagen, als ich nach Deutschland kam, sah ich die Freiheit. Die Freiheit, die ich in Afghanistan nicht hatte. Ich litt sehr unter dem Taliban-Regime. Ich war sehr verletzt in meiner Ehre als Frau. In Deutschland war ich wieder eine vollständige Person. Das Gegenteil von Afghanistan. Die Städte, die Technik imponierten mir sehr. Die Sauberkeit fiel mir ins Auge. Ich sah die Freiheit, mit der die Menschen hier leben. Nach langer, langer Zeit genoss ich die Freiheit in vollen Zügen. In allen Bereichen merkte ich die Gleichberechtigung der Frauen und Männer.*

Auf die Frage antwortet sie mit der Beschreibung ihrer Gefühle, die Gefühle, die sie nach "langer langer Zeit" in Deutschland als Frau empfindet. Mary versucht darzustellen, wie wichtig für sie der "Frieden" und die "Freiheit" waren, die sie hier in Deutschland vorfand. Damit möchte sie unterstreichen, was das ihr vorher gefehlt hat. Fröhlich und begeistert von Deutschland, erzählt sie von ihren ersten Eindrücken und den Bildern, die sie im Kopf hat und die für immer im Gedächtnis festhält.

Mary betont besonders die Freiheit, die sie als Frau hat, und die "Gleichberechtigung", die sie in allen Bereichen in der deutschen Gesellschaft vorfindet. Ihr wurde wieder die Chance gegeben, sich zu entfalten und ihre Sozialisation selbst zu lenken (Piaget 1992).

### **Rolle von Bildung und Sprache**

*I: Ich kann hören, dass Sie hier von der geistigen Beschäftigung sprechen, die ihnen gefehlt hat. Ist das richtig?*

*M: Ja, ja. Das meine ich auch. Wir waren so glücklich, jeden Morgen aus dem Haus zu gehen, mit großer Motivation zu lernen. Das bedeutete wirklich Glück. Und plötzlich war das Glück weg. Es wurde uns geraubt und weggenommen. Ich war sehr traurig und oft depressiv. Ich fing an, Gedichte zu schreiben. Und so konnte ich mit der Kraft der Worte bis in die Nacht weinen. Die Gedichte erzählten das Leid meiner Seele. Meine Gedichte waren sehr traurig. Je mehr die Zeit verging, umso trauriger wurden sie. Als meine Mutter die Gedichte hörte, ist sie in Panik geraten und hat viel mit mir gesprochen, dass ich das unterlassen sollte.*

*I: Was meinen Sie mit „traurig“? Was war das genau?*

*M: Ja, es war alles schwarz, die Stadt war so traurig. Die Luft war so schlecht. Alles um mich herum war schlecht. Ich wollte nicht mehr so leben. Und manchmal hatte ich keine Lust am Leben. Und dann hat meine Mutter aber nicht locker gelassen. Sie hat mich regelrecht kontrolliert und hat mehr Zeit mit mir verbracht. Sie sagte, deine Gedichte sind trauriger geworden. Sie werden dich beeinflussen. Ja, wegen meiner Mutter habe ich dann aufgehört zu schreiben.*

*I: Wie war es mit den Lehrerinnen? Gab es überhaupt eine Schule für Mädchen, oder eine Religionsschule für Mädchen?*

*M: Ja, ich war neben meinem Studium auch selber eine Lehrerin. Ich durfte das Haus nicht verlassen. Für Bildung gab es gar keine Unterstützung. Sie warben aber Frauen an, für ihre Ideologie, also Madrassas für Mädchen. Einige wenige kamen zustande. Die Zentrale war aber in Pakistan.*

*I: Wie war die Solidarität, oder die Kontakte zwischen den Frauen oder Frauenorganisationen? Gab es sie?*

*M: Am Anfang gab es sehr rege Kontakte. Man wollte sich zusammentun, etwas dagegen unternehmen, eine Zeitschrift herausgeben. Aber wir waren auf die Hilfe von Männern angewiesen. Damals gab es kein Handy, kein Telefon. Es gab keinen Strom, es gab gar keine Möglichkeit, sich zu organisieren oder Kontakte zu pflegen. Für Organisationen gab es nur außerhalb des Landes Möglichkeiten, in Pakistan vor allem. Im Land, in Kabul drückte sich*

*unser Protest dadurch aus, dass wir nicht aufgaben zu lernen, die anderen Mädchen motivierten und halfen zu lernen. Denn Taliban haben Angst vor der Bildung. Vor allem vor der Bildung der Frauen. Das war unsere Reaktion und Protest, still und leise. Wie ich schon sagte, der Englischkurs für die Mädchen war für mich ein Medium, mich an die Welt anzuknüpfen und um eine Verbindung herstellen zu können.*

*I: Mit wie viel Leuten haben Sie den Englischkurs begonnen?*

*M: Ich habe mit meinen Schwestern, vier, und einer Nachbarin, also insgesamt fünf begonnen. Aber es blieb bald nicht dabei. Sie haben ihre Freundinnen benachrichtigt durch Boten oder Verwandte. Nach einem Jahr hatte ich sechzig Schülerinnen. Sie kamen regelmäßig und waren sehr motiviert. Sie haben ihre Bücher ganz versteckt transportiert. Und sie sind einzeln durch die Nachbarhäuser zu uns gekommen. Sie haben natürlich Burka getragen, ihre Vettern oder Brüder haben sie begleitet.*

*Sie sind auch zeitlich unterschiedlich gekommen, weil wir die Aufmerksamkeit nicht auf uns richten wollten. Die Taliban hatten auch Spione in jeder Straße. Sie beobachteten die Häuser, die Straßen, was dort vor sich geht. Wer kommt und wer geht, zu welcher Uhrzeit. Und das war gefährlich.*

*I: Eine Frage zu dem Kurs nochmal: Wie wurde Unterrichtsmaterial besorgt? Oder was gab es?*

*M: Gute Frage. Ich habe von jeder Schülerin fünfzehn Afghani pro Monat eingenommen. Meine Mutter und mein Bruder gingen für mich einkaufen. Ich wusste genau, wo die Sachen zu haben sind, weil ich früher selbst dort einkaufte. Das war ein Geschäft in dem Neubaugebiet von Kabul. Sie hatten sowohl englische Bücher als auch passende Kassetten dazu. Das haben meine Mutter und mein Bruder besorgt und auch Papier für mich. Ich hatte zu Hause eine Schreibmaschine und tippte die Übungen für sie und kopierte dann für alle. Es war nicht leicht, es war schwer. Es gab keinen Computer.*

*Ich kaufte für mich als Lehrerin von jeder Stufe ein Buch, bereitete Übungen daraus vor und kopierte sie für die Schülerinnen. Das Geld, das ich einnahm, reichte nicht immer. Aber ich verlangte nicht mehr. Ich war froh, dass ich das machen konnte. Es gab Schülerinnen, deren Väter von Taliban umgebracht wurden. Von denen verlangte ich nichts. Für sie machte ich extra Sachen und war bereit, noch mehr ihnen zu helfen, sie zu unterrichten. Diese Aktivität war für mich nicht, um Geld zu verdienen, sondern es war mein Widerstand gegen die Taliban. Ich konnte es nicht anders machen. Ich musste das machen. Mit blutendem Herzen habe ich aufgehört. Es war nicht mehr möglich, weiter zu machen.*

Wie wichtig die geistige Beschäftigung und Bildung für Mary war, zeigen die Schilderungen ihrer Aktivitäten in Afghanistan. In ihrem Haus leistete sie, wie sie selber formuliert, ihren "Widerstand" gegen die Taliban, die gegen Frauen und gegen Bildung im Allgemeinen und gegen Frauenbildung im Besonderen waren (vgl. Kap. 2.2.5).

Diese Initiative war auch eine Rettung für Mary, die die Situation nicht mehr ertragen konnte. Sie schrieb Gedichte, um alles zu verarbeiten. Wie ihre Mutter aber feststellte, führten diese Gedichte durch traurige Inhalte auf den Weg zu Selbstzerstörung, Hoffnungslosigkeit und Bitterkeit. Hier spielt wieder die Familie und insbesondere die Mutter eine wichtige Rolle, indem sie Mary hilft, ihr Projekt vom Englischkurs zu verwirklichen. Denn diese Beschäftigung lenkte sie ab und gab ihr Hoffnung, doch etwas für Menschen für die Frauen tun zu können. Da sie im Kurs mit wenigen Mitteln ein gutes Ergebnis erreichen wollte, stellte sie sich dieser Herausforderung und setzte alles daran, dies zu bewältigen. Denn das war nicht nur ein Sprachkurs, sondern ein Zeichen dafür, dass man trotz Taliban etwas für sich und Frauen tun kann, nämlich "still und leise". Das ihr die Kraft, mit Überzeugung zu arbeiten. Infolgedessen wuchs ihre Schülerinnenzahl innerhalb eines Jahres von 5 auf 60. Das war so ein Erfolg, dass sie dadurch selber überrascht und zugleich glücklich war.

Die Erfahrung, wieder aktiv zu sein und etwas bewegen zu können, gab ihr Selbstvertrauen und stärkte ihr Selbstbewusstsein, und ihr angeschlagenes Selbstbild erstarkte wieder etwas (Krappmann 2010). Durch diesen Kurs sah sie sich mit der Welt verbunden. Sie motivierte andere Frauen, diesen Weg auch zu gehen und durch Lernen gegen das Taliban-Regime zu protestieren. Dieser Protest war zwar leise, aber die Taliban haben ihn dennoch erfahren, oder sie ahnten, dass die gebildeten Frauen nicht so schnell aufgaben. Da es im Lande keinen Strom, kein Handy und kein Telefon gab, konnten die Frauen sich nicht koordinieren und organisiert etwas unternehmen. Die Taliban ihrerseits warben die Mädchen und Frauen für Mädchen-Madrassas, um ihre Ideologie zu verbreiten. Mit ihrer Begeisterung für die Bildung kam Mary nach Deutschland, in ein Land, das eine Wissensgesellschaft ist und in dem jedem der Zugang zur Bildung offensteht. Ich fragte sie, wie sie ihren Weg weiterging:

*I: Sie haben gesagt, dass Ihre beiden Kinder in Deutschland geboren sind und zur Schule gehen. Als Sie nach Deutschland kamen, wie war Ihre Situation hier?*

*M: Ich bin ohne Komplikationen nach Deutschland eingereist, als Familienzusammenführung, und ich hatte überhaupt keine Probleme von Anfang an, einen Deutschkurs zu besuchen. Und da habe ich schon im August 2000 in der Volkshochschule mit dem Deutschkurs begonnen. Deutsch lernen machte mir Spaß. Da ich Englisch konnte und das Lernen vermissste, genoss ich es besonders. Ich beendete den Kurs sehr schnell, obwohl ich schwanger war.*

*Danach kam mein Sohn zur Welt. Als er ein Jahr alt wurde, kam mein zweiter Sohn zur Welt. Ich war dann mit ihnen sechs Jahre zu Hause (die Stimme sinkt, Pause).*

*I: Wenn Sie jetzt in Freiheit leben, welche Aktivitäten unternehmen Sie?*

*M: Nachdem meine Kinder größer geworden sind, gingen sie zur Schule. Ich ging wieder zur Sprachschule, um weiter zu lernen. Ich habe mein Baccalaureat-Zeugnis aus Afghanistan schicken und hier übersetzen lassen. Danach habe ich die Zeugnisse nach Stuttgart geschickt, um sie anerkennen zu lassen. Und sie haben es als Realschulabschluss anerkannt. Danach habe ich mich am Abendgymnasium angemeldet und mein Abitur nachgeholt. Dadurch wurde der Weg zur Bildung eröffnet. Seit zwei Wochen bin ich mit meiner Ausbildung an der Fachklinik Uni Frankfurt als Medizinisch-Technische-Assistentin fertig. Ich arbeite seit einer Woche, denn ich habe eine Stelle in einer anderen Klinik bei Frankfurt. (lacht) Ich bin sehr glücklich mit meinem Leben.*

*I: Also Freiheit heißt für Sie vor allem Chance zur Bildung. Was bedeutet für Sie Bildung und Lernen ?*

*M: Für mich bedeutet Lernen Entwicklung und Fortschritt (lacht). Ja, das macht so frei und zufrieden. Mein Studium wurde in Afghanistan so abrupt und brutal abgebrochen durch die Taliban, dies hat mir so viele Schmerzen bereitet und ich litt sehr darunter. Am Anfang war ich in Deutschland frei, hatte meine Kinder, trotzdem fehlte mir etwas. An der Bildung wieder teilzuhaben, zu lernen und in der Gesellschaft dabei zu sein.(...) ja so, meine ich, durch Bildung öffnet sich alles, man hat einen Plan, man geht raus (Pause), und man ist mit anderen in Kontakt. Und nicht nur durch die Schule lernt man, sondern auch durch den Kontakt mit anderen, ja das ist ein anderes Lernen. Aber der Kern ist die schulische Bildung, Ausbildung, das, was ich machte. Ich wollte immer etwas im medizinischen Bereich machen. Und nun bin ich, Gott sei Dank, dabei. Ich lerne auch viel Kulturelles dabei und über die Denkweise der Deutschen. Ich fühle mich vor allem angeschlossen in der neuen Gesellschaft.*

Mary sagt, dass ihre Einreise nach Deutschland ohne "Komplikationen" verlaufen ist, denn ihr Mann lebte schon hier, und sie ist im Rahmen der Familienzusammenführung nach Deutschland gekommen. Da sie die Begeisterung fürs Lernen mit sich brachte, besuchte sie einen Deutschkurs, der ihr viel Freude bereitete. Sie bekam die Chance wieder, von der sie träumte. Da sie gut Englisch sprechen konnte und selbst Lehrerin war, verlief das Lernen mit Freude und systematisch. Denn sie weiß, wie man eine Sprache schnell und gut lernt. In Afghanistan hat sie selber Konzepte für den Unterricht entwickelt.

Nach dem sie die deutsche Sprache gut gelernt hatte, blieb sie nicht still, sondern sie machte weiter und lernte weiter. Der Weg zur Bildung in Deutschland stand offen für sie, und sie sah ihre Chance wieder greifbar, um geistige Entwicklung zu erfahren und in ihrem Leben in Deutschland Fortschritte zu erzielen.

Als ich fragte, was für Mary Bildung bedeutet, sagte sie: Bildung heißt "Freiheit und Freude". Obwohl sie durch ihre Kinder genug zu tun hatte, sich überall frei bewegen konnte und es ihr nicht an materiellen Dingen mangelte, vermisste sie etwas. Sie fand heraus, dass dies ihre schulische Laufbahn war. Deswegen ließ sie ihr Abiturzeugnis aus Afghanistan schicken und unternahm als nächsten Schritt, über das Abendgymnasium das Abitur nachzuholen, weil ihr afghanisches Abitur nur als Realschulabschluss anerkannt wurde.

Die Kraft und Energie kamen zurück, und die Motivation stieg von Tag zu Tag, denn Mary wollte den Bildungsweg, der einst von den Taliban weggenommen wurde, wieder in Deutschland in Freiheit und Frieden wieder einschlagen. Die Voraussetzung und das Milieu waren für dieses Vorhaben nun gegeben (Bourdieu 1983).

Es erfüllte Mary mit Dankbarkeit und machte sie zufrieden, dass sie einen Ausbildungsplatz in ihrem Traumbereich fand, nämlich in der Medizin. Das Glück war auf ihrer Seite, als sie zwei Tage vor ihrem Abschluss schon eine Stelle als medizinisch-technische Assistentin in einer Klinik ihres Wohnortes fand.

Sie betont, dass sie sich seit der Ausbildung in die Mehrheitsgesellschaft eingebunden fühlt. Durch Arbeit erweitern sich ihre Kontakte zu den anderen Menschen, und sie sagt, dass sie dadurch noch mehr über das Land und die Kultur lernt (vgl. Kap.5.4).

### **Eigene Zielvorstellung**

*Ich möchte gern üben, so ehrlich zu sein, zu allen, wenn es auch nicht immer angenehm ist, ja das möchte so gerne. Genauso ist es mit Pünktlichkeit, was mir sehr gefällt, und ich lebe so. Ich habe gelernt, Zeit zu schätzen. Das war in Afghanistan nicht der Fall.*

*Das Allerwichtigste in Deutschland ist natürlich, sich als Frau vollwertig und gleichwertig wie die Männer zu verstehen und auch so zu handeln, ohne dabei Feminist zu sein oder respektlos zu werden. Ich bin glaube ich gut dabei (lacht). Ja, so ist mein Ziel.*

*Ich sah und sehe, dass man die Chance hat, sich zu entwickeln und sich zu entfalten. Aber ein Problem ist für mich (Pause), dass meine Familie nicht hier ist. Ich bin hier nur mit meinem Mann und meinen Kindern. Und ein paar Freunde haben wir hier in Deutschland. Ich vermisse meine Familie sehr und meine Geschwister. Wenn sie hier wären, hätte ich überhaupt gar keine Probleme mehr. Deutschland bietet mir alles, was ich ja, als Mensch brauche, ich bin hier ein vollkommener Mensch. Darauf möchte ich aufbauen, mehr deutsche Freunde finden,*



*ja jetzt kann ich gut Deutsch, das ist kein Problem. Ich möchte mehr über Europa und Deutschland wissen ja, und so nicht aufhören, in der Gesellschaft aktiv zu sein, das werden wir immer bleiben.*

*I: Was bedeutet es für Sie Arbeit zu haben, Geld zu verdienen und für sich zu sorgen?*

*M: Tja, Arbeit, ja das ist sehr wichtig. Ich liebe es zu arbeiten, und ich wollte nach meiner Ausbildung so gerne arbeiten. Ja, jetzt bevor meine Ausbildung fertig war, habe ich eine Stelle gefunden, oh, das macht mich so froh und glücklich. Ich habe wieder Arbeit im medizinischen Bereich und verdiene mein eigenes Geld. Ja, wenn ich so nachdenke, Arbeit macht das Leben schöner. Sie gibt Sicherheit, und man kann sich Sachen leisten, die man sich sonst nicht leisten kann (lacht). Ja, kleine Sachen und vielleicht auch große Sachen. Urlaub, was in Deutschland so beliebt ist, ja möchte ich gern auch machen, bis jetzt besuchen wir nur unsere Familie. Also richtig Urlaub habe ich noch nicht gemacht, weil nicht genug Geld da ist. Wir können nur mit den Kindern in den Zoo gehen, im Park ein Picknick machen oder mal ins Kino gehen, ja (Schweigen). Große Reisen, ja (Pause) in diesen 14 Jahren bin ich einmal vor zwei Jahren zu meiner Familie nach Afghanistan gereist. Sonst nichts, keine große Reise (...) (Pause). In Zukunft möchte ich viel reisen, denn ich arbeite und verdiene Geld. So kann ich auch andere Länder und andere Kulturen kennenlernen. Ich freue mich auf die Zukunft...ja, doch. Ich möchte nicht von meinem Mann abhängig sein (Pause).*

*I: Interessieren Sie sich für die Kunst der Poesie heute noch? Würden Sie gerne wieder schreiben?*

*M: Oh, ja, ich liebe Poesie. Ich lese auch gerne. Und eines Tages werde ich es wieder tun. Damals in Kabul hat meine innere und seelische Situation mich gezwungen zu schreiben. Vielleicht schreibe ich wieder. Damals fühlte ich mich wie im Gefängnis. Ich wollte nicht in der Realität leben. Ich wollte fliehen, damit ich nichts spüre und erfahre. Mein Herz war so traurig. Ich hatte regelrecht Depressionen. Nach einem Jahr Taliban habe ich die Hoffnung aufgegeben und sah keine Lösung. Und das habe ich alles auf Papier gebracht. Ich wollte, dass eines Tages Leute das entdecken und lesen, in was für eine Situation die Taliban uns Frauen gebracht haben und was mit uns Intellektuellen passierte.*

Mary hat feste Ziele, um sich weiter zu entwickeln und um besser integriert zu sein. Sie lebt mit Reflexion und achtet bewusst darauf, wie sie ihr Leben gestalten möchte. Bei dieser Gestaltung spielen kulturelle Werte eine große Rolle (vgl. Kap. 5.4.1).

Mary nennt bewusst ein paar deutsche Werte, mit denen sie ihr Leben und ihren Alltag gestalten möchte, nämlich zunächst die Ehrlichkeit. Das bedeutet für sie Korrektheit und Direktheit zugleich, was in der afghanischen Kultur bewusst ignoriert wird, um nicht das Gegenüber zu beleidigen oder zu verletzen. Mary möchte dies "üben" und damit leben, weil sie es für sich selbst passend und wertvoll findet. Genauso möchte sie der Bedeutung von Pünktlichkeit und Zeit einen größeren Raum in ihrem Leben geben als wie bis jetzt. Sie hat gelernt, dass diese Werte positiven Einfluss auf ihr Leben haben. Mary kann ganz klar ihre Ziele selber konzipieren und formulieren, denn Deutschland hat ihr "alles" gegeben oder die Voraussetzung geschaffen, was sie "als Mensch" braucht (Bourdieu 1983).

Sie ist auf dem Weg, Deutschland, sogar Europa zu ihrem eigenen Haus zu machen, in dem Mary konkrete Pläne hat, durch Reisen zu fühlen, zu lernen und zu erfahren. Diese Art von Aktivitäten führen auch dazu, dass sie mehr Menschen kennenlernen und Freunde gewinnen kann. Dadurch möchte sie sich aus den soziokulturellen Zwängen emanzipieren (vgl. Habermas). Im Bereich ihres Interesses fällt auch die Geschichte Europas und vor allem Deutschlands, weil sie hier lebt und wieder als Frau in jeder Hinsicht unabhängig ist. Durch ihre Ausbildung und ihre Arbeit wurde ihr auch ihr Stolz wieder zurückgegeben, den sie in Afghanistan verloren hatte.

Finanzielle Unabhängigkeit verschafft ihr mehr Raum, Entscheidungen zu treffen, was ihre persönlichen Wünsche wie Einkaufen oder Urlaub betrifft. Das verschafft ihr auch ihr Freude, was wiederum gesundheitsfördernd ist (Antonovsky 1997). Den Herzenswunsch, Gedichte zu schreiben, möchte sie sich erfüllen und sich in der Zukunft wieder dieser Kunst widmen.

### **Zusammenfassung**

Mary ist eine aktive Frau, die sowohl unter den Taliban als auch durch Migration ihr Ziel, nämlich sich weiter zu entwickeln, nicht aus den Augen verlor. Sie blieb sich selbst treu und versucht, durch eigene Initiative ihre geistige Entwicklung voranzubringen. Dabei war Mary immer kreativ und initiativ.

Deutschland ist die Plattform für sie, die sie brauchte, um sich weiterzuentwickeln. Mary konnte hier ihren Traum von Bildung und Beruf verwirklichen. Mary hat es wieder geschafft, sowohl persönlich als auch finanziell unabhängig zu sein.

Bei Mary setzt sich ihr Integrations- und Sozialisationsprozess mit enormer Selbstinitiative und Selbstengagement rasant fort. Sie hat fest vor, den Weg ihrer Entwicklung durch ihre Kunst, nämlich Gedichte zu schreiben, einen neuen Schwung zu geben.

## 8.6 Fahiza

Fahiza ist zum Zeitpunkt des Interviews 32 Jahre alt. Sie ist verheiratet und hat zwei Kinder, eine Tochter und einen Sohn. Beide gehen in die Grundschule. Sie lebt mit ihrem Mann und zwei Kindern in München. Ihr Mann kam als Flüchtling und hatte einen schweren Unfall. Er hat dabei seine zwei Unterschenkel verloren und lebt mit Prothesen. Sie ist mehrfach belastet, hat jedoch die totale Unterstützung ihres Mannes, d.h. alle Freiheiten, sich weiterzuentwickeln.

Sie ist im Jahr 2002 mit ihrer Familie nach Afghanistan zurückgekehrt, d.h. nach dem Sturz der Taliban. Sie hat als Frau vor allem die Freiheit, nämlich Zugang zu Bildung zu haben, gespürt und erlebt. Frauen wurde damals in allen Bereichen des öffentlichen Leben wieder Platz eingeräumt, und das Frauen-Ministerium brachte viele Projekte für Frauen in Gang. Fahiza heiratete 2005 und kam im Rahmen der Familienzusammenführung nach Deutschland. Die politische Lage wurde damals von Tag zu Tag schlechter und instabiler.

### **Bedeutung der Familie**

*I: Wann haben Sie denn das Land verlassen?*

*F: Ja, nach diesem Ereignis, haben meine Eltern gesehen, dass es für uns Kinder keine Zukunft gibt. Sie haben beschlossen, nach Pakistan zu gehen. In Pakistan wurden wir eingeschult, aber nicht nur die Schule war unsere Aufgabe, sondern wir Kinder mussten auch arbeiten, um die Familie zu unterstützen, denn alles war so teuer.*

*I: Was bedeutet für Sie Familie?*

*F: Familie, ja, (lacht), sehr viel. Ja, obwohl ich sehr beschäftigt bin, versuche ich daran zu denken, dass Familie, bei uns heißt das Großfamilie, sehr wichtig ist. Wir haben enge Kontakte und sind emotional sehr verbunden. Ich telefoniere oft mit meinen Eltern und Geschwistern, die in Afghanistan leben. Ich skype mit Ihnen, meine Schwester geht zur Uni Kabul, studiert. Sie ist auch sehr aktiv und versucht, dass es der Familie gut geht. Ansonsten hier versuche ich, in der Freizeit mit den Kindern und dem Rest der Familie in den Park zu gehen und dort ein Picknick machen. Mit den Kindern gehe ich ins Schwimmbad oder auch mal ins Museum, am Wochenende.*

*Bei Familientreffen, was ich immer organisiere, reden wir über viele Sachen, lachen dabei viel. Ich habe gern, dass man auch für Familie Zeit nimmt. Mein Mann hat seine Familie hier, und wir treffen uns auch gern und einmal in der Woche machen wir so ein Familientreffen bei mir. Ich bemühe mich, die Einheit der Familie zu erhalten und daraus Kraft zu schöpfen, ja,*

*so denke ich. Meine Familie ist in Afghanistan, ich besuche sie einmal im Jahr, das ist auch sehr schön.*

*I: Wie organisieren Sie Ihre Zeit mit den Kindern, und wie sieht ihr Wochenplan aus?*

*Fr. Ach ja, meine Woche und mein Wochenplan sind sehr voll. Ich stehe um sechs Uhr auf, bereite mich vor, um sieben wecke ich die Kinder. Sie gehen um halb acht aus dem Haus. Ich gehe schon um viertel nach sieben aus dem Haus. Drei Tage in der Woche komme ich um sechs nach Hause, und zwei Tage erst um acht, halb neun. Es gefällt meinen Kindern nicht. Mein Mann hilft und hält durch, und kümmert sich sehr gut um die Kinder. Aber die Kinder vermissen mich sehr. Ich versuche immer, das am Wochenende auszubalancieren.*

*I: Was machen Sie in Ihrer Freizeit?*

*F: Wir gehen ins Kino, oder manchmal organisiere ich mit anderen Eltern ein Treffen, damit sie auch ihre sozialen Kontakte pflegen können. Mein Mann kann das nicht so gut. Ich habe auch gute Nachbarn. Ein deutsches Ehepaar gegenüber meiner Wohnung sind wie Oma und Opa für meine Kinder. Weihnachten, Ostern kriegen meine Kinder immer Geschenke. Und sie kriegen von mir gutes Essen, wenn ich am Wochenende koche. Manchmal, wenn die Kinder Lust haben, organisieren wir ein Fest oder großes Picknick im Sommer im Park, und dann laden wir sowohl Großfamilie, unsere afghanischen Freunde als auch deutsche Freunde ein. Nur meine eigene Familie ist nicht hier, aber das ist nicht so schlimm, denn ich fliege jedes Jahr einmal nach Kabul und besuche meine Familie. Aber ich komme sehr gerne immer wieder zurück nach Deutschland.*

*Was ich Deutschland auch sehr schätze, ist, dass man sehr selbstbewusst, korrekt und selbstständig erzogen wird. So ist auch die Gesellschaft aufgebaut. Ich habe sehr gerne diese Werte, ich möchte gern mit ihnen leben und meine Kinder auch damit erziehen, was in Afghanistan nicht der Fall ist. Man sieht sehr deutlich bei den afghanischen Frauen, die unselbstständig sind und viele nur mit der Kindererziehung und Haushalt beschäftigt sind. Ihre restliche Zeit verbringen sie vor dem Fernsehen, mit den Bollywood-Filmen (Indien) (Pause). Ja, ja, es ist so schade, dass viele Frauen so leben, obwohl die Möglichkeiten für Frauen so gut sind, hier in Deutschland. Frauen haben das gleiche Recht wie die Männer und können alles erreichen.*

Fahiza erzählt, dass ihre Familie vor allem wegen der Kinder Afghanistan verlassen hat, weil es dort unter dem Taliban-Regime keine Möglichkeit für Kinder gab, zur Schule zu gehen und für die Zukunft vorbereitet zu sein. Sie betont, dass die Eltern sich um die Kinder und um deren Zukunft Sorgen machten.

Sie flüchteten nach Pakistan, wo es zwar Schule für Mädchen und Jungen gab. Weil aber alles zu teuer war, mussten die Kinder auch arbeiten und ihrer Familie finanziell helfen. Sie hat die Situation verstanden, und daher empfand sie es nicht als ungerecht, als Kind arbeiten zu müssen. Denn die Familie hat wegen der Kinder Afghanistan verlassen und sich in Ungewissheit begeben. Die Eltern fanden sich in einem anderen Land, in dem sie nicht leicht zurechtkamen und sich fremd fühlten und der Sprache des Landes nicht mächtig waren. Die Kinder haben durch die Schule schneller die Sprache gelernt und kamen besser zurecht. Sie bekamen dann neue Aufgaben auferlegt, die sie als Kind für Erwachsene, für ihre Familie und Eltern erledigen mussten. In der Wechselwirkung zwischen den Anforderungen der Lebenswelt und ihrer kindlichen Befindlichkeit hat sich Fahiza positiv entwickelt und früher für das Leben in der Diaspora fit gemacht, was ein lebenslanger Prozess ist (Erikson 1964).

Fahiza betont die Bedeutung der Familie, indem sie sagt, dass für sie Familie "Großfamilie" heißt. Zu der Familie gehören demnach Großeltern, Tanten, Onkels, Cousinen, Cousins usw. Auch in der Diaspora wird die emotionale Bindung durch das Medium der Technik aufrechterhalten. Fahiza ist immer mit ihrer Familie in Kabul mit Skype immer in Kontakt und bleibt so eng mit ihr verbunden (vgl. Kap. 2.3.1.4).

Da Fahiza eine gute und enge Beziehung zu ihrer Familie hat und vor allem von ihren Eltern mit viel Liebe und Zuneigung erzogen worden ist, möchte gerne sie diese Art von Erziehung weiterleben und an ihre Kinder weitergeben (vgl. Kap. 2.3.1.5).

Sie schätzt daher die guten und herzlichen Kontakte mit ihren Nachbarn. Das alte Ehepaar, welches ihre Kinder als "Oma und Opa" empfinden, zeigt, dass sie gerne Familie um sich herum haben möchte und dass sie Familie und menschliche Wärme erstrebt. Auch in der Freizeit widmet Fahiza sich gerne der Familie und den zwischenmenschlichen Kontakten. Sie möchte selber als die Initiatorin agieren, indem sie Treffen, Picknicks und weitere kulturelle Aktivitäten wie Kino, Schwimmbadbesuche usw. organisiert. Ihr Ziel ist es, ihre Kinder, die Familie (Großfamilie) und Freunde zusammenzubringen, selber in dieser entstandenen vertrauten Wärme zu „baden“ und daraus "Kraft zu schöpfen" (Antonovsky 1997).

Fahiza ist realistisch und versucht, das Beste für ihre Kinder zu tun. Ihr ist bewusst, dass sie nicht mehr nur mit afghanischer Kultur leben kann und dass sie neues Konzept für die Erziehung der Kinder braucht. Zu diesem Thema hat Fahiza sich viele Gedanken gemacht und betont, dass sie die Werte, Regeln oder Erziehungsmittel, die sie in Deutschland neu gelernt hat, gern zu eigenen Erziehungsmittel machen möchte. Sie möchte nämlich ihre Kinder dazu erziehen, "selbstbewusst", "korrekt" und „selbstständig" zu sein. Hier merkt man, dass Fahiza sich mit der Erziehungsmethode, die sie durch ihre eigene Erziehung kennt, und die Erzie-

hungsmethode, die sie in Deutschland neu kennen gelernt hat, auseinandergesetzt hat und für sich Schlüsse daraus gezogen hat. Dies beweist, dass sie das Milieu, in dem sie jetzt lebt, klar wahrnimmt und ihr Leben entsprechend gestaltet (Bourdieu 1983).

Ferner macht Fahiza sich über das Familienleben und vor allem über die afghanischen Frauen Gedanken, die oft ihre Zeit vergeuden und nichts für sich selbst tun. Hier spricht sie ein weiteres Thema an, nämlich die Selbsterziehung der Frauen, nämlich dass viele afghanischen Frauen nur zu Hause sitzen und Filme anschauen, obwohl sie in Deutschland die gleiche Chance und auch die Freiheit haben, sich geistig weiter zu entwickeln und selbstständig zu werden. Denn die Mütter sind sehr wichtig für die Erziehung der Kinder, die hier in Deutschland geboren werden und als Deutsche aufwachsen. So müssen auch die Familie und vor allem die Mütter sich vorbereiten und den Dialog mit den Kindern pflegen. Denn die Kinder werden alles hinterfragen und möchten alles begründet haben (Piaget 1992). Wenn Deutschland für die Mütter die zweite Heimat ist, ist es für die Kinder die erste. Daher plädiert Fahiza dafür, dass die Erziehung dem gerecht werden muss, damit die Kinder eine stabile Ich-Identität entwickeln können (Krappmann 2010).

### **Identität - Selbstbild**

*I: Fühlen Sie sich hier vollwertig und gleichberechtigt?*

*Fr. Ja, ja, total. Ich fühle mich versorgt, geborgen, und auch anerkannt. Ich kann als Frau überall hingehen, eine Reise machen, was ich sehr liebe. Ich bin mal mit meiner Schwägerin nach Prag gefahren, und das war schön. Ich bin ein vollwertiger Mensch. Ja, das macht mich glücklich. In Afghanistan hat man immer noch nicht diese Freiheit und Sicherheit als Frau. Es braucht viel Zeit, bis das Land so weit ist oder vielleicht auch nicht (nachdenklich). Die jungen Leute haben Hoffnung, sagt meine Schwester.*

*I: Wo ist Ihre Heimat? Was unternehmen Sie, um Deutschland zu ihrer Heimat zu machen?*

*F: Meine Heimat ist Afghanistan, aber inzwischen ist Deutschland meine zweite Heimat geworden. Denn ich habe akzeptiert, in diesem Land zu leben und zu wirken, und dieses Land hat mich akzeptiert und lässt mich entfalten (Pause). Ja, ich kann hier wachsen und für mich lernen (Pause). Ich werde bald auch meinen deutschen Pass bekommen und bin Deutschlands Staatsbürgerin. Ich bin sehr froh und stolz, dass ich diesen Status erreichen werde (lacht) (Pause). Ich fühle mich wie ein Kind, das zwei Mütter hat, eine, die mich geboren hat und die andere, die mich erzieht und groß werden lässt. Ja, ja ich fühle wirklich so (Pause). Afghanistan ist die Mutter, die mich auf die Welt gebracht hat, und deren Liebe spüre ich, und Deutschland hilft mir, mein Leben zu gestalten.*

*I: Welche Kriterien waren notwendig für den deutschen Pass?*

*F: Sehr wichtig waren die deutschen Sprachkenntnisse, Berufstätigkeit oder Ausbildung, genug Kenntnisse über das Land und die Kultur (lächelnd), ja sie waren die wichtigsten Voraussetzungen (Pause). Ja, jetzt fühle ich mich richtig als ein fester Teil der Gesellschaft (Pause), ein gutes Gefühl (lacht). Ich möchte in meiner Stadt etwas tun, helfen oder einfach mehr Leute kennenlernen, Veranstaltungen besuchen, denn das Land hat mich voll akzeptiert und mit dem Pass bewiesen. In mir löst das neue Energien frei, die mitgestalten wollen, mithelfen und mitmachen wollen. Ich versuche, meinen Kindern auch dieses Gefühl zu vermitteln, damit sie sich auch hier wohl und zu Hause fühlen. Sie sind auch hier geboren. Aber es ist wichtig, was die Kinder ihr Zuhause mitbekommen (Pause) ja, ja.*

*I: Wie sind Ihre Kontakte und Beziehungen zu Deutschen?*

*F: Ich bin sehr offen, und ich interessiere mich für die Kultur hier. Natürlich lebe ich auch meine Kultur, aber ich lebe nun in Deutschland, und da ist es für mich wichtig, mehr zu wissen, und mehr zu erfahren. Und nicht nur Deutschland, ich interessiere mich für Europa, für die kulturelle Vielfalt hier, und ich möchte so gerne überallhin reisen.*

Das Bild, das Fahiza von sich vermittelt, ist das Bild einer Frau, die das Leben in der Hand hat. Sie kennt sich selbst und gestaltet ihr Leben ganz bewusst. Sie fühlt sich in Deutschland in Sicherheit und gut "versorgt". Diese Tatsache erlaubt ihr, sich zu entfalten und als Frau frei zu bewegen. Dass sie und ihre Schwägerin als Frauen eine Reise nach Prag unternehmen konnten, sieht sie als ein gutes Beispiel für der Stellung und Anerkennung der Frau in der Gesellschaft und für sich als eine vollwertige Persönlichkeit in Deutschland. In Afghanistan ist dies nicht gegeben (vgl. Kap. 2.3).

Sie hat eine stabile Ich-Identität entwickelt, die ihr erlaubt, sich in beiden Kulturen und beiden Ländern zu Hause zu fühlen (Krappmann 2010). Fahiza betont, dass Afghanistan ihre erste und Deutschland die zweite Heimat geworden ist. Sie hat in Deutschland Wurzeln geschlagen, und ihre Kinder sind hier geboren. Fahiza führt aus, dass diese zwei Länder als doppelte Heimat, wie zwei Mütter sind. Sie bezeichnet Afghanistan als die Mütter, die sie geboren hat, und Deutschland als die Mütter, die sie sich entfalten lässt. Sie führt noch hinzu, dass hier eine gegenseitige Akzeptanz gegeben ist. Sie lebt gerne in Deutschland, möchte noch mehr wachsen, noch mehr lernen, vor allem Land und Leute. Dadurch, dass sie den deutschen Pass bekommt, und fühlt sich endgültig akzeptiert und in die Gesellschaft aufgenommen. Daher möchte Fahiza aktiver werden und auf diese Anerkennung mit Engagement und gesellschaftlichen Beiträgen reagieren und als aktives Mitglied bei der Gestaltung der Gesellschaft mit-

wirken. Damit möchte sie den Weg für ihre Kinder ebnen, die hier aufwachsen, sich in Deutschland wohl und zu Hause fühlen. Denn die Persönlichkeitsentwicklung eines Menschen hängt auch von äußerlichen Gegebenheiten ab. Fahiza als Individuum agiert so, um ihrer Sozialisation und der ihrer Kinder eine positive Richtung zu geben, damit sie die Krisen mit Bedacht bewältigen können (Erikson 1964).

### **Kultur - Werte**

*I: Was schätzen Sie in Deutschland, und was lehnen Sie ab?*

*F: Was ich hier in Deutschland sehr schätze und auch danach lebe, ist die Pünktlichkeit. Ich mag es sehr, wenn man die Zeit einhält und die von anderen auch wichtig nimmt. Hier heißt es bei 8 Uhr auch 8 Uhr, in Afghanistan ist ein Termin um 8 Uhr, die Leute kommen aber erst gegen oder sogar noch später als 9 Uhr. Das mag ich gar nicht. Genauso wichtig für mich ist, und das schätze ich sehr, dass man hier korrekt ist. Man versucht immer, die Wahrheit zu sagen und auch danach zu handeln, und das mag ich. Ich versuche es, und das ist wichtig in meinem Leben (lacht, Pause).*

*Ein anderes Beispiel, das ich hier nennen möchte, ist die Wichtigkeit und die Bedeutung der Familie. Das bleibt für mich immer wichtig, denn die Familie ist die Wurzel und hat einen hohen Stellenwert in der afghanischen Gesellschaft, und ich behalte ihn und lebe mit diesem Wert. Dies ist in Deutschland leider nicht so wichtig, Familie hat nicht so eine große Bedeutung, es gibt nur kleine Familien, die nur an sich denken und für sich sein wollen. Genauso hat das Alter gar keine Bedeutung. Das hohe Alter, das bei uns in Afghanistan so wichtig ist, ist hier nicht so wichtig (ernst), man will nicht viel mit Älteren aus der Familie zu tun haben und kümmert sich auch wenig um sie.*

*Die älteren Menschen hier tun mir so leid, sie haben zwar finanziell alles, aber es fehlen ihnen Menschen, die für sie Zeit hätten und mit ihnen etwas unternehmen würden. Das ist schon sehr negativ hier, oder ich empfinde es so. Das möchte ich nicht mitmachen. Ich möchte mich gerne um ältere Menschen in meiner Familie kümmern, Zeit nehmen und mit ihnen zusammen sein. Zum Beispiel meine Tante wohnt auch in München, und sie lebt mit meinem Onkel zusammen. Ich gehe oft zu ihnen, oder ich lade sie ein zu mir, besser gesagt sie können auch unangekündigt zu mir kommen, denn mein Mann ist zu Hause, ich koche gerne für uns alle. Das macht mir Freude, etwas für sie tun zu können. Ja, sie werden auch sehr glücklich, dann sagt meine Tante, du bist "Freshta" (Engel auf Persisch) und so musst du auch sein (lacht laut und fröhlich). Ich möchte gerne diese Tradition an meine Kindern weitergeben und selber als alter Mensch auch dies erleben dürfen (nachdenklich).*



*Ein anderer Aspekt, den ich hier gerne mitteilen möchte, ist das Leben mit der Spiritualität. Wir sind Ismaili-Muslime und haben ein Gemeindehaus, wo wir als Familie zusammen kommen, zusammen beten, sitzen und einander helfen. Unser Glaube lehrt uns, dass der Frieden erst im Herzen entstehen muss, dann kann man ihn draußen vorleben und Frieden ausstrahlen und verbreiten. Wir gehen als Ismaili-Familie ins Gemeindehaus und versuchen, ein paar Stunden mit unseren Kindern in Ruhe zu beten, zu essen und zusammen zu sein, ja das ist schön so (Pause). In Deutschland spielt Spiritualität eine kleine Rolle.*

*Deutschland ist meine zweite Heimat. Und meine Kinder sind hier geboren. Für sie ist das die erste Heimat. Ich kann noch etwas dazu sagen: Man kann sich die Heimat machen, ja, eine zweite machen. Für mich ist Kultur wählbar. Wenn man sich einschränkt, kann man nichts machen. Und wenn man frei lebt, kann man sich entfalten. Also ich suche mir aus, was die kulturellen Normen angeht. Ich wähle mir das Beste aus beiden Kulturen. Das Beste ist Frieden hier, und das ist für mich zu allererst die Heimat. In Frieden leben.*

*I: Haben Sie deutsche Freunde? Sind ihre Kinder mit deutschen Kindern befreundet?*

*F: Ja, sie sind total integriert. Sie treffen sich auch am Nachmittag und sie werden auch akzeptiert. Von daher haben wir kein Problem.*

*I: Wie leben Sie im Alltag mit den Werten?*

*F: Da beide Länder meine Zuhause sind, lebe ich auch im Alltag mit den Werten aus beiden Ländern (lacht). Ja, ich habe so eine Methode oder ein System entwickelt, dass ich die Werte unter die Lupe nehme und genau schaue, was der Vorteil und der Nachteil der Werte ist. Ja, am Anfang war es nicht so leicht. Ich habe versucht, mit beiden Werten zu leben, ohne zu fragen, warum (Pause, lacht). Jetzt aber schaue ich genau hin und frage, was bedeutet es und was bringt es Positives für uns?, Ja, dies hat es leicht gemacht, auszuwählen und dahinter zu stehen (Pause). Ja, die Kinder fragen oft, was dies und das bedeutet.*

*Ja, so habe ich nach den Kriterien und Gruppen, positiv, negativ, alle Werte für mich (Pause) für uns sortiert, und damit leben wir.*

*I: Können Sie ein paar Beispiele nennen?*

*F: Aus der afghanischen Kultur habe ich zum Beispiel als Wert für uns oder für mich die Gastfreundschaft herausgewählt und möchte diesen Wert immer behalten und in meinem Leben praktizieren. In Afghanistan sagt man ein Sprichwort "Der Gast ist Gottesfreund!". Dies hat mich als Kind geprägt und ist in mir drin, und nachdem ich gut überlegt habe, habe ich mich für diese Tradition entschieden und möchte gerne damit leben (Pause). Dies macht so*

glücklich, wenn man Gäste bekommt, und das Zusammensein bringt viel Freude mit sich (strahlt).

Das nächste Beispiel und sehr wichtig für mich ist die Bedeutung der Familie. Dieser Wert hat eine hohe Stelle in der afghanisch-islamischen Welt. Meine Familie ist für mich sehr wichtig und ist der Ort, wo ich mich wohl fühle, fallen lassen kann und geborgen bin. Im Kreise der Familie kennt man die Einsamkeit nicht. Man hat immer jemanden, der für dich da ist, dir zuhört und Hilfe anbietet. Ja, ja das ist in Afghanistan üblich, immer, trotz des Krieges, immer noch (leise).

I: Welche Feste feiern Sie?

F: Die kulturellen Feste, die wir feiern, sind zum Beispiel Nauroz (Neujahr in Afghanistan), Eids nach dem Fastenmonat Ramadan und das Opferfest. Ja, ich glaube, die sind es (leise).

Hochzeiten werden auch sehr groß gefeiert, oft sehr übertrieben, und die Leute verschulden sich, das möchte ich nicht beibehalten. Da ist oft ein Wettbewerb zwischen den Leuten, der zu ihrem Nachteil ist, ohne es zu wissen. In Afghanistan lädt man fast bis 1000 Personen ein, unmöglich, das finde ich nicht gut. Ich finde, dass man feiern soll, aber im Rahmen der finanziellen Möglichkeiten. Sonst sind Festlichkeiten in der Schule, und Weihnachten ist ein Fest für die Familie. Wir gehen von Haus zu Haus und bleiben zusammen und haben viel Freude in der Weihnachtszeit.

Das Gegenteil erlebe ich in Deutschland, die Feiern sind sehr klein und für meinen Geschmack sehr trocken, sehr formell, und die Atmosphäre ist oft kalt. Ich sehe das auch im Alltag, wenn zwei Freundinnen zum Beispiel Kaffee trinken gehen. Jede zahlt für sich. Man bleibt immer getrennt. So ist es auch, wenn man eingeladen wird. Die Einladung besteht nur aus Kaffee und Kuchen zu Hause, mehr ist es nicht (lacht). Für mich ist das keine Einladung. Ich möchte die Gastfreundschaft immer in meinem Leben beibehalten und gerne Freunde zum Essen einladen.

I: Wie wohnen Sie, wie ist Ihre Nachbarschaft?

F: Ja, so ist auch für mich die Nachbarschaft wichtig. Ja, ich habe das gelernt und möchte auch gerne so weitermachen. Das ist ein Wert, der große Bedeutung in Afghanistan hat und auch für mich. Ja, die Nachbarn sind immer da, näher als Familie und Freunde. Ein Sprichwort sagt: "Ein Nachbar ist wichtiger als 100 Verwandte".

Aber in Deutschland sehe ich, dass die Leute in einem Hochhaus oder Mehrfamilienhaus leben und sich nicht gut kennen. Vielleicht grüßen sie sich oder auch nicht. Ja, das habe ich auch mitbekommen. Ich bin anders, ich gehe auf die Leute zu und grüße die Nachbarn und versuche, Kontakt zu bekommen, sie näher kennenzulernen, ja so mache ich das. So machen

wir es auch in Afghanistan. Wir waren mit allen Nachbarn befreundet oder mit guten Bekannten. Es gab Kontakte, Hilfe, aber auch Einladungen, und (Pause) die Atmosphäre war warm und herzlich (Pause). Ich versuche, dies hier zu vermitteln und damit zu leben (Pause). Ja, ich kann sagen, dass alles auch viel mit einem selbst zu tun hat. Weil ich so offen und freundlich mit meinen Nachbarn hier umgehe, sie sind auch sehr herzlich geworden und sind gut zu uns.

I: Was schätzen Sie noch in Deutschland?

F: Ja, was ich sehr gut finde, ist die Freiheit für Menschen hier vor allem für Frauen. Es gibt sehr viel Freiheit (Pause). Es hängt von mir ab, wie ich damit umgehe, ob ich sie zu meinem Vorteil, zum meinem Fortschritt nutze oder nicht. Ich frage mich, was mache ich mit dieser Freiheit, wie gehe damit um? Das sind Fragen, die man sich stellen muss.

Freiheit ist auch ein Teil der Kultur, und diese Kultur hier finde ich gut in Deutschland. Ich bin froh, dass wir sie haben. Aber ich pflege auch meine afghanische Kultur und setze für mich Grenzen ein und nutze die Freiheit in Rahmen meines Kulturverständnisses. Daher möchte ich für einen Einklang zwischen der afghanischen und der deutschen Kultur schaffen, denn ich wähle den mittleren Weg, um von dieser Freiheit Gebrauch zu machen. Das ist eine Mischung, um mich positiv als Mensch, als Frau entwickeln zu können.

I: Wie sieht es mit Fernsehen, Radio und Zeitungen aus?

F: Ich schaue die Nachrichten und möchte gern wissen, was in der Welt und in Deutschland passiert. Ich möchte informiert sein. Ich bin jetzt hier und eine Mitbürgerin des Landes (betont).

Wenn ich einen Film schaue, dann schaue ich ihn auf Deutsch. Ja, so muss es sein. Ich schaue gerne Spielfilme (Pause), ich gehe oft mit meinen Kindern ins Kino, ich gehe gerne ins Kino. Die Kinder mögen es auch, ins Kino zu gehen. Wir machen es wie ein Tagesausflug, wir gehen auch zum Essen. Oft gehen die Kinder zu McDonalds, ja das mögen die Kinder.

I: Was kochen Sie afghanisch oder deutsch / europäisch?

F: Kochen ist auch so ein Hobby von mir. Ich koche gerne, ich koche afghanisch und europäisch, damit meine Kinder alles kennen. Meine Kinder (lacht) lieben auch afghanisches Essen. Vor allem am Wochenende kochen wir afghanisch, denn dafür braucht man mehr Zeit. Meine Kinder sagen, "Mama koch mal Schorba (afghanischer Gulasch). Ja, dann, will ich, möchte ich gern kochen, aber nur am Wochenende. Da habe ich mehr Ruhe und Zeit. Während der Woche kochen wir europäisch, weil das schneller geht und auch gut schmeckt. Ja, eigentlich mögen wir so weitermachen. Uns schmeckt alles, was wir kochen (lacht).

Mit kulturellen Werten möchte Fahiza ganz bewusst umgehen. Sie stellt sich im Einzelfall die Frage, was diese oder die anderen kulturellen Werte bedeuten und was deren Anwendung für sie und ihre Kinder bzw. ihre Familie bringen würde. Nachdem sie sich diese Frage beantwortet hat, kann sie eine klare Linie in ihrem Leben verfolgen, die allen zugutekommt. Sie erwähnt, welche Werte sie in Deutschland besonders überzeugend findet. Sie beginnt bei Pünktlichkeit, wobei auch Ernsthaftigkeit zum Ausdruck. Weitere kulturelle Werte, mit denen die Menschen im Alltag leben, sind Ehrlichkeit und Korrektheit in der Interaktion. Dies zeigt, dass die Menschen ein starkes Selbstvertrauen besitzen und dass "Ich" und "Mich" miteinander in Einklang stehen. Infolgedessen steht das "Selbst" im Mittelpunkt (Mead 1973).

Genauso schätzt es Fahiza, dass in Deutschland durch die Direktheit auch eher die Wahrheit gesagt wird. Es wird nichts geschönt oder schlechter dargestellt. Was aber Fahiza sehr bemängelt, ist, dass in Deutschland die Familie nicht so eine große Bedeutung hat und dass die älteren Menschen nicht ausreichend respektiert werden. Für sie bedeutet die Familie Schutz, Geborgenheit und Halt. Sie sagt, dass, wenn man Familie hat, kennt man die Einsamkeit nicht. Es ist immer jemand da, der einem zuhört und hilft.

Sie gibt ein Beispiel, indem sie sich trotz Ausbildung und Kindern stets um ihre Tante und ihren Onkel kümmert, die beide über 75 Jahren alt sind. Mit diesem kulturellen Wert möchte sie weiter leben und ihn an ihre Kinder weitergeben (vgl. Kap. 5.3.2). Denn sie möchte gern auch als alter Mensch Zuneigung und Respekt erfahren. Sie fährt fort und sagt, dass sie die Ausübung der Spiritualität in der Ismaili-Gemeinde sehr wichtig findet und gerne dies als einen festen Teil des alltäglichen Lebens beibehalten möchte. Die Gemeinde macht es möglich, dass viele Familien zusammenkommen, ihre Gebete sagen und zusammen sind, was Ruhe und Frieden in die Herzen bringt. Sie empfindet im Alltag, dass in Deutschland Religion und Spiritualität eine kleinere Rolle spielen. Bei Fahiza ist Spiritualität ein fester Bestandteil ihres Daseins.

Fahiza betont, dass die wahre Heimat Frieden ist, denn wo Frieden herrscht, fühlt sie sich beheimatet. Sie ist der Meinung, dass man die eigene Heimat durch ausgewählte kulturelle Werte bestimmen kann. Daher verbindet sie für ihr Leben gezielt das Beste aus der afghanischen und der deutschen Kultur. Das wird deutlich, wenn sie ein paar Beispiele nennt, etwa das Nauroz-Fest, das Neujahrfest in Afghanistan, sowie zwei weitere religiöse Feste nach dem Monat Ramadan und das Opferfest, die große Bedeutung haben, zu deren Anlass man allen vergibt und selbst Gott um Vergebung bittet. Entsagung und Besinnung sind die Botschaften dieser Feste. Genauso wird Weihnachten als Fest der Familie von Fahiza gefeiert, um ihre Einheit zu stärken und auch aufzunehmen, was Weihnachten bedeutet. Denn die Kinder

möchten gerne wissen, was diese Feste bedeuten. Da ist Fahiza gefordert, sich darum zu kümmern und zu sehen, dass sie alles erst selber versteht und dann die kulturellen Werte, die sie für sich und ihre Kinder und Familie aus beiden Kulturen zusammengestellt hat, erklären zu können (vgl. Kap. 5.3).

Sie hält weiter die Gastfreundschaft als kulturellen Wert hoch. Sie möchte gerne Familie und Freunde zum Essen einladen, nicht nur zum Kaffee, was in Deutschland so weitverbreitet ist. Auch die Kontakte mit der Nachbarschaft möchte sie intensivieren, denn das ist ein fester Bestandteil ihrer afghanischen Kultur, die sie weiter pflegen möchte. Sie betont mit einem Sprichwort, dass Nachbarn wichtiger sind als 100 Verwandte, denn sie sind näher und immer da. Daher muss man sich bemühen, eine gute Beziehung zu der Nachbarschaft zu haben.

Fahiza genießt die Freiheit hier in Deutschland. Sie sagt, dass das eine Kultur ist, die den Menschen menschlichen Wert gibt. Sie geht ins Kino, schaut Nachrichten im Fernsehen auf Deutsch, kocht sowohl afghanisch als auch deutsches und europäisches Essen. Sie lebt in Harmonie und Einklang mit beiden Kulturen (vgl. Kap. 5.3.3).

### **Erwartungshaltung - Gefühle**

*Wir hatten ein Schulfest organisiert, das war an einem Freitag. Dieses Fest hat nicht stattfinden können, weil die Taliban die Schule in Beschlag genommen hatten, als Stützpunkt umfunktionieren ließen.*

*Wir gingen mal vorbei, da drinnen waren schwarz gekleidete Männer, die ganz böse um sich schauten. Danach bin ich nie wieder hingegangen. Und ich habe auch meine Klassenkameradinnen nie wieder gesehen. Die Taliban haben uns so zerstreut, dass wir bis heute einander nicht finden können. Ich wollte so gerne wissen, was aus meinen Schulkameradinnen geworden ist (Pause).*

*I: Das heißt, die Situation hat sich ganz für Sie geändert?*

*F: Ja. Alles wurde geschlossen. Keine Schule, keine Behörde. Ich konnte nur sechs Monate mit meiner Familie unter dem Taliban-Regime leben. Das war die traurigste Zeit meines Lebens. Ich war immer krank. Und hab immer nur geschlafen. Ich war 15 – 16 Jahre alt. Ich erinnere mich, dass meine Eltern sehr besorgt waren und versuchten, einen Arzt zu finden. Die Ärzte durften aber nicht in die Häuser rein, man sollte die Kranken ins Krankenhaus bringen. Obwohl ich krank war und kaum gehen konnte, mein Kopf war so schwer, mein Körper war so schwer. Mir war so schwindlig, dennoch haben die Taliban-Wächter darauf bestanden, dass ich eine Burka trage. Sonst durfte ich nicht das Haus verlassen. Mein Vater und*

*mein Bruder hielten mich fest, und so schauten meine Hände raus. Die Wächter kamen und schlugen auf meine Hände. Das vergesse ich nie im Leben (Schweigen).*

*Und so lebten wir bis Ende 2001, und im Juni 2002 gingen wir wieder zurück nach Afghanistan. Da war keine Spur von Taliban, alles sah so positiv aus. Unser Haus stand, meine Eltern waren so glücklich, wieder zu Hause zu sein. Ich eigentlich auch. Ich sah wieder Frauen überall, Mädchen, die zur Schule gingen. Und die ausländischen Freunde, die wieder helfen wollten. Die Stadt war so voll. Alle waren gespannt und zugleich hoffnungsvoll auf die Zukunft.*

*I: Wie war dann die Situation der Frauen und Mädchen nach den Taliban? War die Burka immer noch Pflicht?*

*F: Nein, nein. Wir mussten keine Burka tragen, wir konnten einkaufen gehen. Aber man musste bedeckt und dezent gekleidet sein. Ein Tuch musste man auf dem Kopf tragen. Das war aber gar nicht so schlimm, weil wir immer mit der Schuluniform ein Tuch getragen haben.*

*I: Welche anderen Möglichkeiten haben sich für Frauen eröffnet?*

*F: Frauen haben überall Einfluss bekommen, weil das im Grundgesetz verankert ist. Frauen sind in den Medien, in der Wirtschaft, in den Behörden, bei der Polizei, überall sind sie vertreten. Sie sitzen im Parlament und halten Reden. Und so haben Frauen das Recht, ihre eigenen Bedürfnisse zur Sprache zu bringen.*

*Das war der Beginn des neuen Afghanistans, dachten wir. Heute sieht es leider nicht so gut aus. Ab 2005 begannen die Unruhen wieder und die Taliban haben wieder hier und da Attentate ausgeführt, aber die Weltgemeinschaft ist da und die Regierung steht hinter den Frauen. Daher habe ich mich nicht benachteiligt gefühlt.*

*Ich habe die Erfahrung gemacht, dass wirklich Geduld haben schwer ist, aber gute Folgen hat. Geduld baut Stress ab. Hier in Deutschland sieht man bei der Arbeit überall, dass die Menschen sehr viel Stress haben und unter Stress stehen. Viele werden davon krank, obwohl man die gleiche Arbeit auch mit Geduld und Gelassenheit machen kann (lacht). Ich lehne diese Hektik ab und versuche, mit Geduld, die ich von meiner islamisch-afghanischen Kultur mitgebracht habe und so erzogen worden bin, beizubehalten. Ja, dieses Gut, nämlich die Gelassenheit beizubehalten und meine Geduld zu bewahren. Es ist oft schwer, aber ich bin mir dessen bewusst und arbeite daran (Pause).*

*Ich möchte gerne, dass meine Kinder diese Ruhestunden schätzen und lernen, dass wir als Menschen auch unseren spirituellen Teil pflegen müssen. Ich lebe sehr gerne mit dieser Tra-*

*dition, die ich mitgebracht habe, und sie hilft, über die Schwierigkeiten hinwegzukommen, ohne davon Schaden zu tragen. So denke ich, und so erlebe ich es (Pause).*

Fahiza erinnert sich an das Ereignis, das alles für sie geändert hat. Sie beschreibt, dass sie ein Schulfest in Kabul organisiert hatten, und alle waren so froh dieses Fest zu erleben. Dann kamen die Taliban, und die Schule wurde zum Stützpunkt für militärische Operationen in der Stadt. Sie wollte das nicht wahrhaben und ist trotzdem einmal zur Schule gegangen. Sie sah, dass die Schule, die eins der Ort der Hoffnung, der Bildung und des Fortschritts war, wurde in einen Ort des Grauens verwandelt. Sie erlebte so einen soziokulturellen Wandel in die negative Richtung. Sie fand die schwarzgekleideten Männer, die ihr und dem Land alles rauben wollten, fremd, eigenartig und "böse".

Fahiza erzählt, dass sie von heute auf morgen ihre Freunde, ihre Klassenkameradinnen und Bekannten aus den Augen verlor. Diesen Verlust hat sie bis heute nicht verarbeiten können. Sie fragt sich immer wieder, wo sie sind und was sie tun.

Die Ereignisse überschlugen sich. Sie war so enttäuscht und deprimiert, dass sie auch physisch krank wurde. So gesehen erlitt sie einen sogenannten "Kulturschock" im eigenen Land (vgl. Kap. 5.3.4). Das Vertrauen zu ihrem Land wurde erschüttert, und ihr Traum von einer Zukunft in Afghanistan wurde weggeblasen.

Als junges Mädchen erlebte sie, wie ihr durch das Tragen von Tschadari "Burka" die Würde als vollwertiger Mensch genommen wurde, und sie konnte sich nicht mehr frei bewegen. Fahiza erzählt, wie es sie seelisch und physisch schmerzte, als die Taliban-Wächter ihr auf die Hände schlugen, weil ihre Hände aus der "Burka" herauschauten.

Das Urvertrauen zu dem Land wurde verletzt, und sie betrat den Weg in die. Das Ziel war zunächst das Nachbarland Pakistan, dort, wo sie und ihre Familie aufgenommen und wo sie sich als Frau wieder frei bewegen konnte. Der Weg zu Bildung öffnete sich, und daneben musste sie auch arbeiten und ihrer Familie finanziell helfen, denn dort war alles teuer, und sie waren fremd und beherrschten die Sprache nicht. In Pakistan begann eine neue Phase des Lebens für Fahiza, die ihr ermöglichte, durch Bewegungsfreiheit, Arbeit und Bildung die Führung in ihrer Familie zu übernehmen, denn sie ist die Älteste von den Geschwistern. Also war dies eine neue Herausforderung für Fahiza, die sie annahm und gut bewältigen konnte, denn sie war glücklich, dass sie wieder zur Schule gehen und Wissen erwerben konnte. Dies gab ihr Kraft und machte sie glücklich (Brumlik 2002).

Unmittelbar nach dem Sturz der Taliban kehrte Fahiza mit ihrer Familie im Jahr 2002 nach Afghanistan zurück, und sie waren froh, wieder "zu Hause" zu sein. Alles schien in Ordnung, alle waren voller Hoffnung auf die Zukunft. Fahiza fand es sehr positiv, dass das Tragen von

Tschadari "Burka" nicht mehr Pflicht für Frauen war. Da die Rechte der Frauen in der afghanischen Verfassung fest verankert wurden, empfand sie sich als unterstützt und geachtet. Sie ging als Teenager aus Afghanistan heraus und kam als eine gebildete, selbstbewusste und gut informierte Frau zurück. Denn trotz ihrer tiefen Enttäuschung über die durch die Taliban in Afghanistan geschaffene Situation haben ihr die Möglichkeiten und die Freiheit in Pakistan ihr dabei geholfen, dass ihre Sozialisation eine positive Richtung einschlug und ihre Situation mit der Lebenswelt in Einklang kam (Erikson 1982).

Mit ihrer reichen Erfahrung möchte sie nun zwei wichtige Eigenschaften bei sich selbst pflegen und an ihre Kinder und ihr Umfeld weitergeben, nämlich die "Geduld" und "Gelassenheit", die gegen den Stress im Alltag stehen und gesund sind (Antonovsky 1997).

Heute ist Fahiza eine Frau, die reflektierend über ihre Gefühle spricht, Schlüsse daraus zieht und ganz bewusst und aktiv ihr Leben gestaltet und auf ihre Umwelt wirkt.

### **Rolle von Bildung und Sprache**

*I: Was war der Grund für die Rückkehr von ihrem Dorf nach Kabul?*

*F: Das war wegen der Schule. In unserem Dorf gab es keine Schule. Daher hat mein Vater entschieden, dass wir zur Schule gehen müssen, und das war der Grund. Bevor meine Familie nach Kabul kam, war ich bei meiner Tante in Kabul wegen der Schule. Meine Tante hat mich eingeschult. Durch diese Unterstützung und Aufmerksamkeit meines Vaters habe ich immer versucht, die besten Noten zu bekommen, um ihn glücklich zu machen. Zuerst ging ich in die Grundschule, sie hieß Sherpur, und danach bin ich ins Lycée gegangen. Bis zur siebten Klasse war ich auf dieser Schule, dann kamen die Taliban. Panik war in der Stadt, alle wollten das Land verlassen.*

*I: Als Sie nach Pakistan gekommen sind, in eine neue Gesellschaft, wie haben Sie die Situation der Frauen empfunden?*

*F: In Pakistan lebten sehr viele Flüchtlinge aus Afghanistan. Als wir nach Pakistan kamen, war das erste, was ich merkte, dass alle in Frieden lebten. Die Mädchen gingen zur Schule, und man sah Frauen auf der Straße, in den Medien. Aber die Sprache mussten wir lernen. Sie sprechen dort Urdu. Englisch ist auch eine wichtige Sprache. Wenn man Englisch kann, kann man gut dort leben.*

*I: Wie sah dann der Tagesplan aus?*

*F: Die Schule begann um acht Uhr morgens und ging bis ein Uhr mittags. Danach haben wir eine Stunde Pause gehabt, gegessen, danach in einer Werkstatt Teppiche geknüpft. Acht bis*



neun Uhr abends, gegessen und ausgeruht. Danach bis 12 Uhr nachts die Hausaufgaben gemacht.

*I: Das war aber ein ganz strenger Tagesplan. Woher kam die Motivation für die Schule?*

*F: Bildung war für meine Familie immer wichtig. Wie ich schon sagte, wegen der Schule kamen wir nach Kabul. Und in der Familie sprachen wir oft über Literatur usw. und das hat uns Kinder sehr beeinflusst. Obwohl es in der Mudjahidin-Zeit von 1992 auch nicht so leicht war, Bücher für die Schule zu bekommen, aber meine Eltern haben dafür gesorgt, dass wir diese Bücher kaufen konnten. Es gab oft Lehrer, die ein Buch hatten, und sie diktierten, und wir mussten Notizen machen, weil es keine Lehrbücher gab. Es war so mühsam. Meine Hände taten weh, weil ich so viel geschrieben habe. Und in Pakistan hatten wir zwar Strom, in Kabul gab es Öllampen, und wir mussten in dieser Situation auch lernen. Dennoch war es uns wert, weiterzumachen, weil wir wussten, durch unsere Verwandten, dass im Ausland Bildung sehr wichtig ist.*

*I: Was für eine Schule haben Sie besucht?*

*F: Die Schule war finanziert von Aga Khan. Sie war sehr gut ausgestattet mit allen Schulmaterialien. Alle haben Bücher bekommen, Wir mussten nicht Notizen machen, nur Übungen mussten wir schreiben. Die Lehrer waren gut ausgebildet, und der Unterricht war interessant. Die Disziplin war in der Schule sehr wichtig. Ich habe mich sehr wohl gefühlt.*

*I: Sie haben gesagt, es war ein Schulprojekt von Aga Khan. Gab es andere Projekte für die Schulkinder?*

*F: Darüber bin ich nicht so gut informiert. Es gab andere Projekte, aber so gut organisiert und ausgestattet waren sie nicht. Diese Schule war bis 10. Klasse. Jungen und Mädchen waren zusammen in einer Klasse. Nach der 10. Klasse konnte man zu einem staatlichen College gehen. Aber das kostete wieder Geld. Wir profitierten von dieser Schule sehr viel. Wir lernten Englisch, Physik, Chemie, Mathematik, Sprachen wie Urdu, Englisch und Farsi. Das war in der Stadt Rawalpindi.*

*I: Wie viele Schüler gingen dort zur Schule?*

*F: Als ich dort zur Schule ging, waren es zwei Tausend Jungen und Mädchen. Das Gebäude war nicht so groß, man arbeitete in drei Schichten von 7 bis 12 Uhr, von 14 Uhr bis 18 Uhr, und von 18 Uhr bis 22 Uhr. Die letzte Gruppe war für junge Erwachsene, die tagsüber mit der Arbeit beschäftigt waren, und am Abend konnten sie drei Fächer lernen, Englisch, Computer und Mathematik. Parallel dazu konnte man auch einen Schulabschluss machen. Als ich*

*nach Pakistan kam, musste ich in der ersten Klasse anfangen, weil ich weder Englisch noch Urdu konnte.*

*Diese Schule war so konzipiert, dass alle sechs Monate ein neues Schuljahr beginnen konnte. Und so lebten wir bis Ende 2001.*

*I: Können jetzt in Afghanistan auch Frauen durch Stipendien und sonstige Projekte allein ins Ausland gehen?*

*F: Ja, natürlich. Viele, viele junge Mädchen bekommen Stipendien und fahren ins Ausland. Am Anfang kamen sie zurück, aber nachdem Afghanistan unruhiger geworden ist, bleiben einige im Ausland und suchen Asyl.*

*I: Was hat die Lage der Frauen besonders gestärkt in Afghanistan?*

*F: Das Beste, was passiert ist, ist die Gründung des Frauenministeriums. Dieses Ministerium arbeitet sehr aktiv und immer wieder gründet es Frauenorganisationen in den Provinzen und baut so Brücken mit allen Landesteilen.*

*I: Sie sind nach Deutschland gekommen. Können Sie ein bisschen von ihren Eindrücken erzählen?*

*F: Wie ich sagte, ich habe zwei Kinder, und ich habe sehr schnell den Deutschkurs gemacht und das Zertifikat B 1 erhalten. Danach habe ich ein Berufsorientierungsjahr gemacht, das war ein Projekt der Europäischen Union. Dabei habe ich mir die Ausbildung als Bürokauffrau gewählt. Dazu habe ich Computer gelernt und Büroorganisation. Drei Monate danach habe ich ein Praktikum gemacht, und ich habe gemerkt, dass ich etwas Anderes lernen möchte. Weil meine Kinder noch klein waren, habe ich angefangen, mein Englisch zu verbessern.*

*Die Voraussetzung fürs Lernen in Deutschland ist die Sprache. Man muss die deutsche Sprache lernen, um weiter kommen zu können. Ich habe relativ spät angefangen, zu lernen, da es am Anfang keinen Integrationskurs gab, und die Kurse waren sehr teuer. Daher konnte ich nicht schnell beginnen, (Pause), nachdem ich nach Deutschland kam (traurig). Mein Mann ist behindert (Pause). Ich habe zwei Kinder bekommen und war ich mit ihnen beschäftigt. Dann habe ich mit einem Kurs angefangen, Deutsch zu lernen, der 3 Tage in der Woche war. Das war sehr nützlich für mich. Im Jahre 2010 habe ich dann mit dem Integrationskurs angefangen, der jeden Tag und intensiv war (nachdenklich). Obwohl meine Kinder klein waren, habe ich mit dem Kurs weitergemacht. Mein Mann kümmerte sich dann um die Kinder.*

*Ich wollte B1-Niveau erreichen, um in die Berufsschule aufgenommen zu werden. Ja, so war es. Nach B1 konnte ich dann ein Jahr das Berufsschulvorbereitungsjahr besuchen und mich*

*gut vorbereiten und herauszufinden, in welche Richtung ich dann gehen kann. Ja, ja, das war sehr gut für mich, ich habe viel gelernt. Erst danach konnte ich dann die Wahl treffen, was ich werden möchte. Ich war so glücklich, ja, ja sehr glücklich, dass ich diese Stufe erreicht hatte, denn ich hatte keinen Schulabschluss aus Afghanistan und musste den Hauptschulabschluss machen (lacht und fröhlich). Ich habe mich dann entschieden, eine Ausbildung als Zahnarzhelferin zu machen und eine Stelle zu finden. Ich habe gesucht und mich beworben und schließlich etwas gefunden (Pause). Ja, damit bin ich noch beschäftigt und dabei (Pause).*

*Das heißt diese Freiheit, die hier in Deutschland vorhanden ist, nutze ich so, dass mir und meiner Familie positive Ergebnisse bringt (Pause), und ich versuche zu lernen, was hier positiv ist. Ja, wenn ich so die anderen und sogar viele afghanischen Frauen sehe, die diese Freiheit anders nutzen, nur zum Beispiel vor dem Fernsehen sitzen und stundenlang indische oder türkische Filme in der Muttersprache (Persisch-Dari) sehen und nicht wissen wollen, was in diesem Lande passiert, wo sie gerade leben. Sie lernen nicht die Sprache, ja sie denken sie sind hier und haben die Freiheit zu wählen, was sie machen, ja, ja das ist schade (nachdenklich).*

*Was meinen Horizont noch erweitert hat, war ein Projekt von der Ismaili-Gemeinde mit dem Namen „Lifelong Learning“. Für dieses Zertifikat musste ich ein paar Units machen. Eine war, eine Sprache zu erlernen, die zweite war, über die Europäische Geschichte etwas zu erlernen, und die dritte war freiwilliges Engagement in der Gesellschaft. Dieses Projekt hat mich total verändert und geöffnet für weitere Möglichkeiten. Danach habe ich angefangen, einen anderen Beruf zu lernen und diese Ausbildung ist im Gesundheitsbereich. Ich möchte gerne Zahnarzhelferin werden. So bin ich sehr, sehr beschäftigt, weil die Fachbegriffe mir Kopfschmerzen bereiten. Aber ich lerne sehr engagiert, ich bin jetzt im dritten Jahr.*

Fahiza beschreibt, wie wichtig die Bildung für sie und ihre Familie ist. Wegen des Zugangs zur Bildung hat ihre Familie ihr Dorf verlassen, damit ihre Kinder in Kabul die Schule besuchen konnten. Denn in dem Dorf, wo sie lebten, war es nicht möglich. Es gab keine Schule, um den Kindern zu ermöglichen, geistige Entwicklung zu erfahren (Piaget 1992).

Kabul war das geistige Zentrum in Afghanistan. Daher kamen alle, die sich intellektuell und geistig entwickeln wollten, nach Kabul. Ebenso war diese Stadt das Zentrum der Macht. Als die Taliban die Stadt eroberten, herrschte die Macht des Schreckens, und die intellektuelle Szene wurde aus der Stadt vertrieben, die Schule geschlossen, und Bildung für Frauen und Mädchen zum Tabu erklärt. Angesichts dieser Situation hat die Familie entschieden, nach Pakistan zu gehen, weil dort die Kinder wieder zur Schule gehen konnten.

Die große Herausforderung, dass sie die Sprache nicht beherrschten und keine Arbeit hatten, nahmen sie auf sich, um erst einmal Frieden und dann die Chance zur Bildung zu erhalten. Fahiza war besonders herausgefordert, weil sie die Älteste war. Obwohl sie hart arbeiten musste, war sie dennoch froh darüber, den Taliban entkommen zu sein und sich als Mädchen wieder frei bewegen zu können.

Fahiza erhielt Bildung, aber sie musste hart dafür arbeiten. Sie musste Teppiche knüpfen, um in Pakistan finanziell zurecht zu kommen. Ihr Tagesplan war voll und streng. Sie war von morgens bis spätabends beschäftigt und lernte trotzdem mit Begeisterung und Motivation. Die Gründe dafür waren, dass sie in ihrer Familie mit Liebe zum Buch und zur Bildung aufgewachsen war und zweitens sich als Vorbilder im Lande die Frauen wählte, die durch ihre Haltung und Aktion Frauen und Mädchen in Afghanistan motivierten (vgl. Kap.2.2).

In Pakistan konnte sie ihre Schule kostenlos weiter besuchen, denn diese unterstützte die von Aga Khan Foundation. In dieser Schule konnte sie gleichberechtigt mit Jungen zusammen lernen und erfuhr keine Diskriminierung durch die Behörden oder die Schule.

Als die Taliban besiegt waren, hat ihre Familie sofort entschieden, nach Afghanistan zurückzukehren. Da sie ihr Haus und alles verlassen hatten, stand das Haus zwischendurch leer. Sie konnten sie wieder in ihrem Haus wohnen und von dem finanziellen Druck befreit werden.

Fahiza knüpfte erneut Teppiche, um ihrer Familie zu helfen, aber daneben belegte sie Sprachkurse. Ihre Geschwister konnten von der neuen Situation gut Gebrauch machen.

Im neuen Afghanistan sorgt das Frauenministerium dafür, dass die Frauen von Bildung nicht fern bleiben und ihre Rechte nicht vergessen werden. Daher sind Frauen in allen Bereichen beteiligt, betont Fahiza fröhlich.

Als sie geheiratet hat und nach Deutschland kam, öffneten sich für Fahiza neue Wege und ergaben sich neue Möglichkeiten, die sie zu schätzen wusste. Da sie wachsam und selbstbewusst durch das Leben gegangen war, realisierte sie, dass der Schlüssel zur Bildung die Sprache ist. Sie hat gute Erfahrung in Pakistan gesammelt und kann nun gut planen und sich aus angebotenen Möglichkeiten eine neue Perspektive gestalten und damit ihrem weiteren Sozialisationsprozess einen positiven Schwung geben. Fahiza handelt kompetenzorientiert und setzt alles dran, sich nach vorne zu bewegen. Für sie bedeutet das, sich Bildung zu verschaffen (Habermas 1982).

Als Voraussetzung für diese Entfaltung erkennt sie die Freiheit, die man in Deutschland hat. Sie weiß dies zu schätzen. Sie nutzt es, um ihre Familie und sich selbst positiv zu entwickeln und in der Gesellschaft als aktives Mitglied zu agieren. Sie betont, dass durch ein Projekt der

Ismaili-Gemeinde mit dem Namen "Lifelong Learning" wurde ihr "Horizont" erweitert wurde, denn für dieses Zertifikat musste sie neben Sprache und deutscher und europäischer Geschichte noch ein soziales Engagement entwickeln. Dies verschaffte ein neues Verständnis, welches sie heute einsetzt, um mit ihrer Zeit und Kraft sinnvoller und selbstbewusster umzugehen.

Dass viele andere afghanischen Frauen nicht die Chance in Deutschland wahrnehmen, bedauert sie sehr. Fahiza selber hat es durch ihre Disziplin und gute Planung geschafft, hier in Deutschland einen Schulabschluss zu machen, einen Sprachkurs mit B1-Niveau abzuschließen und nach einem Praktikum einen Ausbildungsplatz als Zahnarthelferin zu finden. Diesen geht sie bis zum dritten Jahr erfolgreich weiter. Die Abschlussprüfung wird sie im Sommer 2015 ablegen, worauf sie sich freut und sich mit Begeisterung und großer Motivation vorbereitet. Ihr Mann und ihre Familie stehen hinter ihr. Sie fühlt das und schöpft daraus Kraft. So gesehen ist das Milieu für Fahizas Entwicklung optimal (Bourdieu 1983).

### **Eigene Zielvorstellung**

*I: In welchem Jahr sind Sie bei der Ausbildung, im dritten oder?*

*F: Ja, das ist jetzt das dritte Jahr. Wenn es gut läuft, bin ich dann im Juli 2015 fertig.*

*Wenn ich damit fertig bin, dann gibt es noch Möglichkeiten, weiter zu kommen. So denke ich (nachdenklich). Ich möchte dann der Gesellschaft etwas zurückgeben und nicht zur Last fallen (Pause). Ja, egal wo ich lebe, hier oder in Afghanistan (Lächeln).*

*I: Welche Werte leben Sie hier in Deutschland ?*

*F: Über mein Leben und Werte zu erzählen, was ich gerne tue (lacht).*

*Ich lebe mit meiner Familie in einer Großstadt, München, die sehr schön ist und viel zu bieten hat, vor allem kulturell. Ich interessiere mich sehr für Kultur und Kunst. Da ich im Moment eine Ausbildung als Zahnarthelferin mache und noch zwei kleine Kinder habe, kann ich nicht viel unternehmen, um die Stadt, das Land und die Kultur besser kennen zu lernen. Ja, das ist mein Vorhaben in der Zukunft (Pause). Ja, ich erinnere mich an einen Spruch aus meiner Kultur, das heißt "Lerne von der Wiege bis zum Grab" (Pause). Für mich ist das Lernen wie ein Licht in der Dunkelheit. Wenn man lernt, dann kann man gut in der Gesellschaft zurechtkommen. Ja oder auch alles besser zu verstehen und zu wissen, was das alles bedeutet usw. (lächelnd). Ich, ja für mich habe ich entschieden, dass ich immer lernen werde, soviel ich kann (Pause). Weil, weil in Deutschland gibt es viele Möglichkeiten, viele Wege, um weiter zu kommen, vor allem für Frauen (nachdenklich). Ja, ich denke, wenn ich lerne, möchte ich das auch an andere weitergeben, besonders denke ich an Frauen, die es sehr nötig haben (Pause), natürlich, wenn sie wollen (Pause).*

*Es gibt auch keine Programme, die sie über die Möglichkeiten aufklären würden. Ich möchte so gerne eine neue Kultur schaffen und aus vielen Kulturen, die besten Werte nehmen und den Menschen vorstellen. Vielleicht würde dies helfen (lacht), ein Traum von mir (Pause).*

*I: Wie stellen Sie sich das Altwerden in Deutschland vor?*

*F: Ja, ich bin jetzt eine junge Frau, die zwei Kinder hat, mein Leben läuft gut. Ich bin nicht müde, um meine Ausbildung zu Ende zu bringen. Meine Kinder und meine Familie sind zufrieden mit mir. Ich möchte gern weiterhin aktiv bleiben in der Ismaili-Gemeinde und in der Gesellschaft. Ich möchte halt wach bleiben und die Menschen, sollen mit mir zufrieden sein. Wenn ich alt werde, möchte ich, dass Menschen, meine Kinder und meine Enkelkinder gerne zu mir kommen. Ich möchte ein weiser alter Mensch sein" Pir-e ba zamir" (lacht). Ich möchte Wärme und Liebe verbreiten. Ich möchte später, wenn ich mehr Zeit habe, viel lesen und in der Natur sein. Ich liebe zeichnen, das möchte ich mal richtig praktizieren, denn während des Malens bin ich ganz in meiner inneren Welt. Das ist mein Traum, im Alter dafür habe viel Zeit und vielleicht Weisheit (lacht).*

*I: Ist Ihr Mann der gleichen Meinung?*

*F: Oh, ja, ja er ist ein lieber Mensch und voll dabei, er kann selber zwar nicht viel machen wegen der Behinderung, aber er tut den ganzen Haushalt und kümmert sich um die Kinder. Ja, das ist großartig von ihm, daher habe ich keinen Stress zu Hause. Ja, daher denke ich, dass wir in beiden Ländern, die unsere Heimaten sind, gut leben können (konzentriert). Ja, ich möchte gerne beim Aufbau von Afghanistans helfen, soweit ich kann und ich würde gerne das Wissen, das ich hier erworben habe, dort weitergeben, weil (Pause), weil es das Land sehr nötig hat (Pause). Ich werde niemals Afghanistan vergessen, im Innern fühle ich das (leise). (Blick nach oben) ich verlasse auch niemals Deutschland, ich möchte in beiden Ländern leben und wirken (Pause), halt so als eine Brücke zwischen den beiden Ländern.*

Fahiza erwartet, dass sie im Juli 2015 ihre Ausbildung als Zahnarzhelferin beenden wird. Dies erfüllt sie mit Freude und Hoffnung auf weitere Möglichkeiten. Vor allem betont Fahiza, dass sie der Gesellschaft etwas zurückgeben möchte, weil sie selber viel bekommen hat. Sie stellt sich ihre Zukunft voller Aktivitäten und sozialen Engagements vor. Sie möchte sich gerne mehr in der Gesellschaft einsetzen und dafür sorgen, dass die Menschen mehr erklärt bekommen und einander verstehen. Sie beruft sich auf Kulturen, hier also die afghanische und die deutsche Kultur. Viele Menschen verstehen die gegenseitigen kulturellen Hintergründe nicht, und dann kann die Kommunikation und Interaktion nicht im Sinne von Multikulturalität positiv verlaufen (vgl. Kap. 5.3.2).

Daher Fahiza erklärt die Vision, eine neue Kultur zu schaffen, in der jeder sich zu Hause fühlen sollte. Denn sie ist der Überzeugung, dass man eine eigene "Heimat" schaffen kann, indem man das Beste aus der afghanischen und der deutschen Kultur zusammenstellt und damit etwas Neues kreiert (vgl. Kap. 5.4.2).

Ferner hat Fahiza in der Zukunft vor, sich selbst mehr Zeit einzuräumen, in die Natur zu gehen und sich inspirieren zu lassen. Denn sie hat den Traum, die Zeichenkunst, die sie beherrscht, wieder aufzunehmen und in ihren Alltag zu integrieren.

Sie ist im Begriff, auch ihre langfristige Vision konkret zu formulieren, denn sie hat fest vor, beim Aufbau von Afghanistan beizutragen, und zwar mit dem "Know-How" und dem Wissen, die sie in Deutschland erworben hat. Ihr schwebt also ein Wissenstransfer von der zweiten Heimat Deutschland in die erste Heimat Afghanistan vor.

Fahiza versteht, dass ein Wissenstransfer auch kulturelle Inhalte zum Gegenstand haben kann. Sie ist selber extrovertiert, neugierig und immer am Lernen. Daher versucht sie, dieses Wissen an andere Menschen weiterzugeben und in zwei Länder hinein zu wirken. Denn sie bezeichnet die "Kunst und Kultur" als Mittel, die Menschen trotz ihrer Unterschiede im täglichen Leben miteinander verbinden können (vgl. Kap. 5.4).

Wie Fahiza sich das Altwerden in Deutschland vorstellt, formuliert sie in Dari. Sie möchte eine "Pir-e bazamir", also eine "Weise" sein. Sie hat schon eine feste Vorstellung, wie das aussehen könnte. Fahiza betont, dass sie durch Liebe und die Weitergabe der Liebe, als eine weise Person alt werden möchte, denn so kann sie sicher sein, dass andere Menschen gern zu ihr kommen und sich vor allem bei ihr wohlfühlen. Ihr Ziel ist es also, Wärme und Liebe zu verbreiten, was für sie und für andere auch von großem gesundheitlichem Vorteil sein wird (Antonovsky 1997).

### **Zusammenfassung**

*Was Deutschland bietet, und vor allem den Frauen, ist in Afghanistan nicht zu finden. Daher bin ich dankbar, dieses Land als zweite Heimat zu haben.*

Diese Aussage fasst sehr präzise zusammen, was Fahiza denkt und wie sie ihr Leben in der Diaspora führt, nämlich in voller Dankbarkeit. Diese Haltung beschreibt, dass sie sich aktiv, kreativ und mit großer Motivation in die neue Gesellschaft integriert hat und hier das Leben als Frau genießt.

Sie lebt mit beiden Kulturen bewusst und bringt durch Wertschätzung beide in Einklang, wodurch sich für sich und ihre Kinder das Gefühl von Sicherheit und Heimat einstellt.

### **8.7 Anissa**

Anissa ist im Alter von 6 Jahren mit ihren Eltern als Flüchtling nach Deutschland gekommen. Sie ist zum Zeitpunkt des Interviews 32 Jahre alt und lebt mit ihrem Freund in Darmstadt. Sie ist in Deutschland zur Schule gegangen, hat Abitur gemacht und studierte Jura, was jedoch nicht ihr Wunschfach war. Sie hat Jura studiert, weil ihr Vater es gern wollte. Sie möchte etwas anders lernen, was ihr mehr Spaß macht. Sie hat 3 andere Geschwister. Ihr Vater war Journalist und ist politisch für Afghanistan engagiert. Ihre Mutter war Lehrerin in Kabul. Sie ist jetzt Hausfrau.

#### **Bedeutung der Familie**

*Ich finde auch, afghanische Eltern machen sich keine Gedanken. Möchte ich Kinder haben oder nicht? Sie kriegen einfach Kinder, weil es dazu gehört. Sie heiraten und kriegen Kinder. Aber nicht, weil sie Kinder lieben. Nicht mit allen Konsequenzen. Warum man Kinder bekommt, was es heißt, Kinder zu bekommen. Oder ohne sich Gedanken gemacht zu haben, was Erziehung bedeutet. Kinder kommen auf die Welt, kriegen Essen und Trinken. Und sie wachsen von alleine auf wie Blumen. Aber man erwartet, dass sie alle Ärzte, Piloten und Ingenieure werden. Und das alles alleine, mit Brot und Wasser. Tja, das ist alles ein bisschen sehr schade.*

*Genau. Ein afghanisches Kind, oder Kinder generell haben immer viele Fragen, entdecken jeden Tag neue Sachen. Sie erkunden alles. Afghanische Eltern haben gar keine Lust und keine Zeit, die Fragen zu beantworten. Und manchmal sind es dann dumme Fragen, die man gefragt hat, aber sie sind Kinderfragen. Und manchmal war es auch frech oder unverschämt, wenn man was gefragt hat. Es war schwierig. Und bevor man Fragen gestellt hat als Kind, musste man für sich selektieren, was darf ich denn fragen. Welche Frage kommt gut an? Immer erst mal selbstkritisch. Spiegel, überlegen, geht das, kann ich das fragen. Man hat so viel Erwartung an ein Kind. Ich glaube, das geht überhaupt nicht. Es ist einfach zu viel, und (Pause). Ich muss mal gucken (Pause). Ja, und dann versetzen sich Eltern oder afghanische Eltern, generell nicht in die Lage eines Kindes. Sie überlegen nicht, wie fühlt sich das Kind dabei. Kinder sind Kinder. Sie leben nebenher. Haben vielleicht noch gar keinen richtigen Charakter, weil sie das ja gar nicht. Aber ich weiß, dass Kinder so viel verstehen. Ich habe als Kind so viel verstanden. Ich wusste immer, was sie meinen. Oder wenn sie erzählt haben (Pause). Ich wusste das immer alles, aber für sie waren Kinder dumme kleine Lebewesen. Ja,*



*das war so schade. Ich hab oft gedacht, keine Ahnung, wieso sagen sie mir, dass ich das z.B. so und so machen soll, obwohl ich das ganz genau weiß. Ja, und dann, ach. Was auch afghanische Eltern gerne machen, was ich auch immer ganz schrecklich fand. Sie beschützen ihre Kinder nicht vor anderen. Die Kinder sind immer bloßgestellt. Da fällt mir was ein. Da hat mein Bruder auf Keyboard was Schönes gespielt. Alle waren begeistert. Toll, das Kind hat es auf dem Klavier, auf dem Keyboard, gespielt. Und gleichzeitig sagte mein Vater: "Das war ja ein schönes Stück, das du gespielt hast. Es wäre noch viel schöner gewesen, wenn du dir vorher die Nägel geschnitten hättest!"*

*Er hat sich total schlecht gefühlt. Man schämt sich als Kind. Ja, man hat einen Charakter. Man ist ein Lebewesen. Man möchte das nicht. Das würden deutsche Eltern nie machen. Die würden wahrscheinlich das Kind nachher zur Seite ziehen und sagen, "Schatz, du kannst dir nachher die Nägel schneiden". Es gibt so viele Teilstücke (Pause). Einfach schrecklich (Lachen) (Pause). Und peinlich. Selbst meine Mutter hat so Sachen erzählt, als sie ein Kind war. Sie hat erzählt, dass ein Kind ins Zimmer kam, wenn Besuch da war und dem Kind die Nase lief. Das Kind war klein. Da ist die Mutter nicht aufgestanden und hat das Kind zur Seite genommen und ihm die Nase geputzt. Nee, da haben sie alle erst mal darüber gelacht. Machen die heute noch. Die Eltern selbst. Dabei (Pause) das Kind ist doch ein Lebewesen mit Verstand und Gefühl. Das schämt sich doch auch. Unser Schamgefühl setzt doch ganz, ganz früh ein. Aber das bedenken die nicht. Sie versetzen sich nie in die Lage eines Kindes. Und was ich auch gar nicht mag: Afghanische Eltern lügen. Lügen viel, aber man darf selbst nicht lügen. So, immer dieses nach außen Fassade, ein Bild, ein Theater. Und alle Familien sind nach außen perfekt. Aber eigentlich ist überhaupt nichts perfekt. Aber es ist auch peinlich, wenn jemand das weiß und man darüber spricht. Ich weiß, was meine Eltern oft gesagt haben, wenn ich eine schlechte Note bekommen habe. Deine Cousine, die ist besser, viel besser. Und ich weiß, was es bedeutet. Ich weiß nicht. Es ist so grausam eigentlich. Ironie, wenn man darüber spricht. Und immer dieses (Pause). Weiß nicht.*

*Das Telefon klingelt, eine andere Geschichte. War alles ganz anders. Immer, immer diese Fassade. Es ist mir zweimal passiert, dass mein Vater was erzählt hat und ich als Kind gesagt habe, aber das war doch so und so. Das war gar nicht so. Das war für meinen Vater eine große Blamage. Das war ganz schlimm. Und ich habe danach Riesenärger bekommen, als der Besuch weg war. Und auch dieses gelobt werden. Mein Vater lobt uns immer, wenn Besuch da ist, und zu Hause ist er sonst sehr kritisch. Sehr, sehr kritisch. Ich habe zwar Jura studiert. Aber ich habe so lange studiert. Und ich habe auch zwischendurch nicht so gute Noten gehabt. Ich glaube, selbst wenn ich jetzt ein Heilmittel finden würde gegen Krebs oder*

*Aids, würde mein Vater sagen, aber du warst noch nicht auf dem Mond.*

*Als in der Schule eine Grundschullehrerin gefragt hat, da hat ein Hamster Babys bekommen, und die Lehrerin hat gefragt, welches Kind ein Haustier haben kann, da habe ich Ja gesagt. Meine Eltern wussten noch nicht einmal, was ein Hamster ist. Ich hab auch nicht gefragt, ich hab einfach gesagt: Ja, ich darf. Ich wollte meine Eltern wohl darstellen wie deutsche Eltern. Ich darf ein Haustier haben, und ich hab es mitgebracht. Meine Eltern sind ausgerastet, die dachten, eine Maus (lacht). Es war schrecklich. Das war auch schrecklich wegen dem Hamster, weil der Hamster in einem Vogelkäfig war, viel zu eng und viel zu hoch. Und musste im Bad bleiben, weil er immer gerannt ist und Müll gemacht hat. Aber wir haben ihn behalten! Wir haben ihn behalten, und irgendwann haben meine Eltern ihn draußen freigelassen.*

*Ach, weil sie gesagt haben, man kann ein armes Tier nicht so einsperren. Ich hab gesagt, dass er sofort von der Katze aufgeessen wird. Und ich war so traurig, dass sie das gemacht haben. Also, mit Haustieren haben wir das immer gemacht. Wir haben es immer wieder versucht und immer mussten wir sie weggeben. Und im Moment, die Katze, die wir haben. Ja, die Maus, die, ich glaub' die ist auch da. Die schläft im anderen Zimmer. Die haben wir jetzt schon seit acht Jahren. Ja, wirklich, die ist so lieb. Die ist so lieb und deswegen, ist sie auch kein Problem. Und die geht rein und raus, wann sie will. Und sie müssen keinen Käfig sauber machen. Pflegen ist kein Problem.*

*Und mein Bruder hat sich einen Hund geholt, und der ist oft hier. Und meine Mutter liebt den Hund. Meine Mutter! Meine Mutter hat Angst gehabt vor Hunden. Die hat den Hund geküsst! Auf den Kopf. Meine Mutter liebt den Hund. Sie spricht mit dem Hund. Wie ein Enkelkind! (lacht) Toll. Also wirklich ganz anders!*

*Ja, und ansonsten meine Freundinnen, deutsche, später auch aus anderen Ländern, aber mit afghanischen habe ich echt gar keinen Kontakt. Wenn Besuch herkam, mit afghanischen Kindern, dann waren wir immer im anderen Zimmer. Wenn die alle jünger waren, habe ich dann immer die Verantwortung für alle gehabt. Selbst auf die musste ich aufpassen, und gucken, was die machen und die Kinder unterhalten. Und wenn dann ein Kind zurückgerannt kam, da hieß es immer: Anissa, halte mal das Kind bei euch. Was macht ihr denn? Machst du nichts mit dem Kind? Kümmere dich mal!*

*Meine Cousins und Cousinen, immer wenn wir im Sommer in Frankreich waren und die dann mal hierhergekommen sind, sind auch alle jünger. Da war ich auch immer die Älteste und schrecklich (Pause), und immer musste ich aufpassen. Auf alle. Immer. Aber die Zeiten sind immer schön gewesen. In Frankreich und hier im Urlaub haben sich alle vier Eltern nicht getraut, sich so zu verhalten wie immer. Und immer, wenn der Urlaub zu Ende war, waren*

*alle Kinder am Heulen. Wir haben alle geheult. Alle Kinder wussten, die Realität geht wieder los. Und wir haben auch teilweise, wenn es Geschichten gab, die wir nicht erzählt hatten, immer erzählt, wenn die da waren. Und die haben es genauso gemacht, weil da konnten die Eltern nicht böse werden. Und trotzdem ist es manchmal ausgeartet (stöhnt) also, ein Kind macht Ärger. Ich krieg Ärger. Warum hat er Mist gemacht? Mein kleiner Cousin. Mein Vater schimpft. Ich kriege eine Ohrfeige. Dann kommt mein Onkel und sagt: Meine Tochter ist genauso mit Schuld, die Älteste. Dann kriegt sie eine. Und dann ging es manchmal wirklich so, dass alle Kinder was abgekriegt haben. Wie, wie so einen Wettkampf. Wie so einen. Nee, mein Kind ist schuld. Und mein Kind ist schuld (Pause). Kommt mal alle her! Und manchmal war es wirklich so, wenn was passiert ist, und dann wussten wir Kinder, rette sich wer kann. Und wir sind alle aufs Klo gegangen und haben uns eingeschlossen. Wenn einer von uns noch draußen war, armes Kind! Dann hat er den Ärger allein abbekommen. Die anderen waren so lange eingesperrt, bis die Erwachsenen keine Lust mehr hatten.*

*Wenn ich bei meiner Freundin zu Hause war, habe ich dann ganz stark gemerkt, dass es anders war als bei mir zu Hause. Sehr kindergerecht, viele Spielsachen, mit Haustieren und auch sehr darauf bedacht, dass sich Kinder wohl fühlen. Bei uns zuhause dagegen war es eher ein Unwohlsein. Meine Eltern haben diese Kinder eher wie kleine Erwachsene behandelt und haben ihnen Tee gekocht. Oder diese Kinder haben gar keine richtige Aufmerksamkeit bekommen und waren eher störend. Und das war eher unangenehm und peinlich. Außerdem hatte ich kein eigenes Zimmer. Meine Schwester ist reingelaufen. Mein Bruder ist reingelaufen, obwohl es ja eigentlich mein Besuch war.*

*I: Sie haben gesagt, dass Sie eine gute Freundin hatten auf dem Gymnasium.*

*A: Ja. Ich habe sie kennengelernt in der Schule und bin oft mit zu ihr nach Hause gegangen. Das ist natürlich nicht so oft gewesen. Das war es wirklich eine andere Welt. Es war schön. Das war ganz gut. Sie hat ein bisschen weiter weg gewohnt. Da konnte ich nicht nach Hause gehen und konnte am Wochenende auch bei ihr übernachten. Sobald ich bei ihr war, sie ist Einzelkind, in einem großen Haus, war es wirklich wie im Paradies. Die Eltern waren so lieb. Sie sind immer gekommen und haben gefragt, was wollt ihr Schönes machen an diesem Wochenende?*

*Wollt ihr Pizza essen? Dann haben sie Pizza bestellt. Wollt Ihr Filme gucken? Wollt ihr weggehen, wollt ihr in die Disko gehen? Der Vater hat uns einmal in die Disko gefahren. Er hat uns um zehn hingefahren und hat um zwölf abgeholt. Es war für mich das erste Mal, und es war wirklich schön. Ich habe gesehen, was Disko heißt, es ist nichts Schlimmes. Nicht so, wie*

meine Eltern sich das immer gedacht haben. Ja, was haben sie gedacht? Sie haben gedacht, in der Disko rennen die Jungs und die Mädchen sich sofort in die Arme und es geht los. War überhaupt nicht so. Ja, und er hat uns gefragt, wollt ihr einen Film ausleihen. Er hat uns in die Videothek gefahren. Hat gewartet. Die haben uns das Wohnzimmer überlassen zum Filmgucken. Manchmal durften wir sogar im Keller übernachten mit Schlafsäcken so. Und wenn er mich am Sonntag nach Hause gefahren hat und ich wieder nach Hause gekommen bin, war das, ja, eine andere Welt. Ich war wieder in der Realität und weg aus dieser Phantasie-Welt, die für meine Freundin eigentlich Realität war. In der hat sie gelebt, ja. Bei uns war es chaotisch, laut und gar nicht auf Kinder bedacht. Immer sehr egoistisch eigentlich, wie Afghanen sind.

Eine Zeitlang hat mein Vater auch tatsächlich die Idee gehabt, wir könnten uns zu Hause sitzen. Das war schrecklich.

Die Distanz war schon so groß, und dann wollte er gesiezt werden. Die wäre noch viel größer geworden. Also, das hat dann zum Glück nicht geklappt (lacht). Haben wir teilweise auch vergessen, so wäre es nicht gegangen. Das war ganz schrecklich. Und, da fällt mir noch eine Geschichte ein: Wir hatten eine Weihnachtsfeier in der Schule, und jeder sollte so einen Sketch aufführen, und ich sollte meine Deutschlehrerin spielen. Die hat so ein paar Gewohnheiten gehabt, und die musste ich (nachdenklich) nachmachen. Und vor diesem kleinen Auftritt war ich sehr aufgeregt. Da war eine Mitschülerin, die war auch sehr, sehr aufgeregt, und sie war so aufgeregt, dass sie gesagt hat, "Mama, ich will nicht." Als ich das gesehen und gehört habe, dachte ich, jetzt gibt's Ärger. Das war so mein Bild. Wie? Ich will nicht! Es gibt kein "ich will nicht"! dachte ich, es gibt Ärger. Und wie kann das Kind sagen, „ich will nicht“? Und wie kommt die auf die Idee zu sagen: "ich will nicht?" Und letztendlich war es tatsächlich so gewesen, dass ihre Mutter so viel Verständnis hatte, dass sie gesagt hat: "Das macht doch alles nichts. Es passiert nichts. Wenn du das nicht machen möchtest, wenn du Lampenfieber hast, oder es ist zu groß, dann lass es." Und sie ist nicht aufgetreten. Aber ich schon.

I: So stark war die...?

A: (Weint) Entschuldigung (Pause). Ja, es geht schon wieder. Ja, es war irgendwie schlimm. Ich hab sehr an dieser Beziehung gehangen. Und ich konnte mit niemandem reden. Beziehungen sind auch deshalb kaputt gegangen, weil meine Eltern es nicht wussten. Und auch später mit den Anrufen und mit den Treffen. Ich durfte nicht weggehen, ich durfte nicht telefonieren. Ich konnte vielleicht in der Schule mit denen reden oder irgendwas machen oder weggehen. So, es war richtig schwierig.

*Mein Vater war bestürzt. Freund haben? Was? Das gibt's nicht! Verloben, heiraten. Und sonst nichts. Ja, und wann? Erst Abitur, dann Verloben und Heiraten. Lacht: Wie in einer Traumwelt. Wenn ich mein Abitur habe, kommt mein Prinz auf einem Pferd, und den heirate ich.*

Anissa betont, dass die afghanischen Eltern sich überhaupt keine Gedanken über Kindererziehung machen. Da schließt sie ihre eigenen Eltern mit ein. Sie stellt dar, dass in den afghanischen Familien Kinder geboren werden, ohne dass man darüber im Klaren ist, wie das Kind erzogen werden soll. Sie meint, dass die Erziehung der Kinder nur auf das physische Wohl des Kindes, nämlich "Essen und Trinken", reduziert wird.

Andererseits haben die afghanischen Eltern große Erwartungen an ihre Kinder, was die Zukunft und den beruflichen Werdegang angeht. Anissa bemängelt das sehr, denn ohne jegliche Unterstützung sollten die Kinder auf eigene Faust "Arzt, Pilot oder Ingenieur" werden. Dies alles übt großen Druck auf die Kinder aus, und ihre kindliche Welt wird dadurch gestört, was wiederum die Persönlichkeitsentwicklung des Kindes enorm beeinflusst (Erikson 1964).

Wenn Anissa von ihren Eltern spricht, verwendet sie die Plural-Form, indem sie sagt "die afghanischen Eltern". Obwohl sie nicht alle Eltern bei der Erziehung selbst erlebt hat, möchte sie nicht ihre Eltern im Zusammenhang mit der nicht geeigneten Erziehung allein darstellen. Dadurch gelingt ihr auch, zwischen sich selbst und ihren Eltern eine Distanz zu schaffen, die allerdings ohnehin emotional vorhanden ist. Ob das aus Respekt oder Angst geschieht, wird hier nicht deutlich. Obwohl sie das Thema in dem nächsten Beispiel ganz deutlich macht, indem sie sagt, dass sie ihre Eltern nicht alles frei fragen konnte, hat sie immer erst ihre Frage danach "sortiert", ob das gut ankommt, und erst dann die Frage gestellt. Hierbei stand die Furcht vorm Falschmachen, die Erwartungshaltung der Eltern und vor allem die des Kindes, nicht gerecht behandelt zu werden, war immer im Vordergrund.

Ferner erzählt Anissa, dass sie und ihre Geschwister, immer wieder vor dem Besuch der Familie bloßgestellt wurden, was ihnen sehr viel Mut und Vertrauen genommen hat. Anissa formuliert, dass ihre Eltern nicht bemerkt haben, dass die Kinder sich schämten und sich unwohl fühlten. Dies konnte sie nicht nachvollziehen.

Dass die Eltern noch mit anderen Leuten über ihr eigenes Kind lachten, es sogar auslachten, findet sie sehr schädlich und unwürdig. Anissa sagt, dass alle Kinder Fehler machen, aber die Eltern sollten es dann zur Seite nehmen und das Kind schützend auf seinen Fehler aufmerksam machen.

Genauso verletzend findet sie es, dass ihre Eltern sie mit anderen Kindern verglichen haben, wenn sie einmal schlechte Noten nach Hause brachte. Denn dies würde nach der Ansicht der Eltern das Ansehen der Familie beeinträchtigen. Es sei ein falsches Bild, das nach Anissa alle Afghanen, im konkreten Fall ihre Eltern, nach außen vermittelten. Es basiere auf Lügen und sei Fassade, die der Realität nicht entspreche.

Anissa erzählt, dass sie wie alle anderen Kinder sein und auch ein Haustier haben wollte, einen "Hamster", den sie in der Schule von ihrer Lehrerin bekam. Dadurch hat sie zu Hause ein Problem geschaffen und die Spannung zwischen ihr und den Eltern erhöht. Dass das Tier eines Tages ohne Anissas Verständnis und ohne Vorwarnung freigelassen würde, hat bei ihr Narben hinterlassen. Anissa sieht, dass ihre Eltern heute, wo sie ausgezogen ist, eine Katze haben und dass der Bruder auch noch einen Hund hat. Das macht sie indirekt traurig, denn dies könnte daran liegen, dass in der Familie vielleicht doch ein Unterschied zwischen Mädchen und Jungen gemacht wurde (vgl. Kap. 2.4).

Die große Verantwortung, die Anissa durch ihre Eltern immer auferlegt bekam und sie sehr belastete, war die Kinderbetreuung, während ihre Familie Besuch hatte. Anissa musste sich als Älteste regelmäßig um die Kinder kümmern, damit die Eltern mit ihrer Eltern Ruhe hatten. Diese Art von Umgang mit ihr bestimmte auch die Ferien, wenn sie mit ihren Verwandten zusammen kamen. Anissa musste auch dann auf die Kinder aufpassen und für den Frieden sorgen. Die Eltern haben zudem ihre Kinder gemeinsam ausgeschimpft, wenn es unter ihnen Streitigkeiten gab.

Anissa findet das typische afghanische Familienleben, welches sie aus ihrem eigenen Familienleben ableitet, nicht kindgerecht und chaotisch. Es biete kaum Raum für Kinder, die zu wenig frei agieren könnten. Nach ihrer Auffassung fehlen die Voraussetzung dafür, dass die Kinder sich als Individuen zu einem Selbst entwickeln (vgl. Kap. 5.3).

Auch kulturell erlebte sie peinliche Situationen, wenn sie ihre Freundinnen bei sich zu Hause hatte. Sie konnte nicht mit ihrer Freundin allein sein, weil sie kein eigenes Zimmer hatte. Darauf wurde kein Wert gelegt, und den Kindern wurde wenig Aufmerksamkeit geschenkt. Dass die Eltern ihrer Freundin "Tee" anboten, war ihr sehr unangenehm und "peinlich". Hier beweist sie, dass sich in ihrer Familie tatsächlich wenig Gedanken machte, was die Kinder trinken wollten und was ist im Land üblich war. Sie wurden nicht gefragt, denn die typischen afghanischen Eltern "wissen" in deren Vorstellungswelt alles besser.

Durch ihre Freundschaft über die Schule kommt Anissa mit einer deutschen Familie zusammen und erlebt, wie dort mit den Kindern umgegangen wird. In den deutschen Familien findet

sich Anissa in einer anderen "Welt" wieder, in einer "Fantasiewelt", die für ihre Freundin Realität und für sie eine Traumwelt darstellt. Sie erlebt einen Kulturschock (vgl. Kap.5.3.4). Diese deutsche Familie, die Anissa wie ein "Paradies" erlebt, gestalten die Eltern ihrer Freundin. Geschaffen. Sie sind liebevoll und aufmerksam, und alles ist kindgerecht. Kinder haben Raum und werden ernst genommen. Dazu führt sie einige Beispiele an, nämlich "Video Abend im Wohnzimmer", "Zelten im Keller" und Fragen danach, was die Kinder "wollen". All dies sind für Anissa Tatsachen, die sie zu Hause bei ihren Eltern nicht kannte. Sie erlebte, wie alles schön sein kann.

Anissa beobachtete, wie eine deutsche Mutter bei einem Schulfest ihre Tochter unterstützte und akzeptierte, als die Tochter kurz vor ihrem Auftritt auf der Bühne, zurückschreckte und doch nicht auftreten wollte. Obwohl auch Anissa Lampenfieber hatte, wagte sie es nicht, "nein" zu sagen (vgl. Kap. 2.3.1.2).

Diese Beobachtungen führten dazu, dass Anissa sich mehr und mehr von der afghanischen Kultur, wie sie von ihren Eltern vorgelebt wurde, distanzierte und sich zu der neuen Welt, nämlich Deutschland hingezogen fühlte. Diese Distanzierung vom Hergebrachten wurde noch größer, als die Frage nach der Beziehung aufkam. Der Vater von Anissa bestand darauf, dass sie erst ihr Abitur abzulegen, um sich dann zu verloben und schließlich zu heiraten und mit ihrem Mann zusammenzuziehen. Das stellte sie in Frage, weil es Anissa absurd, unlogisch und nicht passend vorkam. Dass ihre Beziehungen dann immer wieder "kaputt" gingen, lag auch daran, dass sie sich nicht frei fühlte und ihre Beziehung nicht angemessen pflegen konnte. Es fehlte ihr an Ich-Identität (Krappmann 2010).

### ***Identität - Selbstbild***

*Das ist alles sehr leistungsbezogen gewesen bei mir. Ich bin immer für alles kritisiert worden. Immer habe ich das falsch gemacht, und das falsch gemacht. Mein Selbstbild war ein bisschen (Pause) ich bin ein Versager. Ich habe in allem versagt. Ich habe nichts hinbekommen. Und ich weiß nicht, woran das liegt und woran das lag. Manchmal, wenn ich darüber nachdenke, denke ich, meinem Vater selbst geht es oft so, und ich glaube, er hat seine Defizite vor allem an mir als ältestem Kind ausgelassen. Er hat sich auch immer an meiner Stelle einen Sohn gewünscht, weil ich bin (Pause) nun mal nicht der älteste Sohn. Ich bin ein bisschen so wie ein Sohn aufgewachsen. Ich glaube, er hätte mich auch gern in einem Männerberuf gesehen. Als Politikerin, zum Beispiel. Ja, und auch gar nicht als Journalistin, obwohl er selbst Journalist ist. Oder auch gar nicht was mit Sprachen oder so. Ich glaube auch als Jurist. Ich glaube nur, Jura ist für Afghanen (Pause). Der Jurist hat nicht so eine große Bedeutung. Das Jura-Studium war nicht so wie hier. Und ich weiß nicht, vielleicht gab es auch nicht so viele*

*Fälle. Vielleicht wurden die vor Ort geklärt. Da hieß es nicht, ich nehme mir einen Anwalt (Lachen).*

*I: Sehen Sie sich in der Gesellschaft als vollwertig?*

*A: Ja, ich sehe mich als vollwertig an hier in Deutschland. Auf jeden Fall. Ich spreche auch akzentfrei, also hab ich gesagt bekommen. Und wahrscheinlich auch deswegen, und wenn ich dann mit Leuten rede, und vielleicht auch ein, zwei Fremdwörter benutze, dann sind die Leute immer sehr erstaunt. "Sind sie hier geboren" oder "sind sie Halbdeutsche", oder sowas. "Nur Halb-Afghanin" oder so. Deswegen werde ich auch richtig ernst genommen oder wahrgenommen oder für voll genommen. Hab ich eigentlich kein Problem damit.*

*I: Und wie lange sind Sie zu Hause gewesen? Bis zum Abitur oder?*

*A: Nein, ich war nicht so lange zu Hause. Gott sei Dank! Ich bin ausgezogen ein Jahr vor meinem Abitur. Ich durfte es, es gab eine kleine Diskussion. Aber ich bin nicht so weit weggezogen, und ich habe eine Liste erstellt, was dafür spricht, dass ich ausziehen kann. Ich bin manchmal trotz des ganzen Chaos strukturiert, ich bin chaotisch. Ich denke, das ist meine afghanische Seite, aber manchmal, wenn ich meine Eltern sehe, denke ich, ich bin doch strukturierter als sie, und es funktioniert besser. Und ich durfte dann ausziehen. Also mit Ruhe und kein Ärger. Wir haben miteinander eine Verhandlung geführt, wahrscheinlich haben die gemerkt, klar, irgendwann wird sie ausziehen.*

*Wenn nicht dieses Jahr, dann nächstes oder übernächstes Jahr. Und ich bin gut klargekommen, ja. Ich bin gut klar gekommen. Ich war auch ganz froh. Ich hatte mein Reich, ich hatte meine Sachen, und es war ganz schön gewesen. Was mir dann teilweise doch gefehlt hat, war die Gesellschaft. Ich bin mit vielen Kindern aufgewachsen in einer großen Familie, und dann viel allein sein, daran musste ich mich gewöhnen. Und ich glaube, ich habe mich immer noch nicht daran gewöhnt. Ich hab vier Jahre allein gewohnt. Dann kam das Thema mit meinem Freund.*

*Zwei Jahre von den vier Jahren hatte ich schon eine Beziehung gehabt, Fernbeziehung. Hab meine Eltern immer angelogen. Er hat in Bayreuth gewohnt, ich bin immer nach Bayreuth gefahren jedes zweite Wochenende, und er ist gekommen. Und meine Eltern wussten nichts davon. Gar nichts. Und o.k., irgendwann hab ich gedacht, jetzt muss ich es ihnen erzählen. Ich musste es ihnen auch erzählen, weil ich bin einmal mit einem Freund von ihm mitgefahren, und ich hab gedacht, wenn jetzt irgendein Unfall passiert auf der Autobahn, würde meine Familie auf diese Weise erfahren, dass ich sie angelogen habe und nicht zu meiner Freundin gefahren bin. Dann habe ich gesagt, hört zu, ich fahre wieder nach Bayreuth. Die haben sich auch schon gedacht, was ist das für eine liebe nette Freundin, die so oft besucht wird? Und*



*dann habe ich gesagt, ich fahre nicht zu einem Mädchen, sondern zu einem Jungen. Und da waren sie erstaunt.*

*Aber ich glaube, sie haben sich so was schon gedacht. Aber sie wollten es nicht wahrhaben. Dieser Aha-Effekt ist mir später gekommen. Sie haben es gedacht, sie haben es gemerkt, sie wollten es aber nicht wissen. Lieber, sie wüssten es nicht, und dann wäre Ruhe, aber ich finde es schade, dass sie es nicht wissen wollten. Aber die Reaktion war tatsächlich positiv. Mein Vater hat zu mir gesagt: Anissa, es gibt positive und negative Lügen. Und ich weiß, du hast positiv gelogen, weil du uns nicht verletzen wolltest. Ich war wirklich erstaunt, dass er das gesagt hat. Und sie hatten ihn schon ein paar Mal gesehen, aber als Kumpel. Einfach nur so bin ich mit einer Freundin und vielleicht mit vier, fünf Kumpeln einfach so hergekommen. Da habe ich gesagt, er ist es. Und sie mochten ihn auch sehr. War auch alles toll. Und wir sind vier Jahre zusammen gewesen. Die Beziehung hat leider nicht geklappt, ehm, hat leider nicht geklappt, lag an ihm. Er war, oder er ist ein Mann, den man nicht halten kann. Ich habe ihn sehr geliebt. Ich wollte ihn heiraten, aber den kann man nicht halten. Ich hab gehört, dass er später geheiratet hat und nur vier Monate verheiratet war (tief Luft holen).*

*Es weiß doch keiner, was ich mache. So langsam verstehen sie so Sachen, aber damals war es noch so ein bisschen schwierig. Und jetzt wohne ich mit jemand anderem zusammen, ich hab meinen eigenen Leben. Sehr ungewöhnlich, aber ich finde es normal. Er ist Deutscher. Wir leben zusammen, wir leben schon seit fünf Jahren zusammen. Und das war dann auch schwierig, irgendwann zu sagen, ich habe einen Neuen gefunden. Und den auch dann mitzubringen. Meine Eltern kennen ihn schon. Meine Eltern mögen ihn auch sehr. Er ist ein sehr netter, freundlicher, lieber Mensch. Ganz anders. Deutscher, aber vielleicht nicht das Typische, was man sich denkt so (Pause). Er ist so, er hat so ein bisschen afghanische Züge mit freundlich sein, zu meinem Vater, wenn er kommt. Da trinkt er mit meinem Vater ein Gläschen und dann unterhalten sie sich. Sehr positiv. Gott sein Dank. Und damals auch mit dem Anderen, mit dem Zusammenziehen war ein sehr großer Schritt für meine Eltern. Unverheiratet, Oh Gott. Die anderen Afghanen, Oh Gott! Was machen wir da? Immer erst mal ein Weltuntergang. Auch die Einstellung (Pause). Klar, diese Frage kam schon früher, als ich 15 - 16 war: Wie ist das, darf man einen Freund haben? Ich bin wirklich so an die Sache rangegangen.*

*So, so fern von der Realität! Und ich musste immer so viel mit dem diskutieren. Ja, man muss doch Erfahrungen sammeln, man muss doch den Menschen kennenlernen. Ich weiß doch gar nicht, wie jemand ist. Und ich bin froh darüber. Und ich bin jetzt mit Peter zusammen. So heißt er, und Peter ist mein vierter Freund. Das wissen meine Eltern aber nicht. Meine Mutter weiß es inzwischen, mein Vater weiß es nicht. Mein Vater denkt, er ist der zweite. Und die*

*anderen Beziehungen - es waren eigentlich, ach, Kinderbeziehungen. Sie durften ja nicht mal anrufen. In der Schule redest du nicht mit Jungs. Mit Jungs gehst du nicht weg. Und wenn Jungs hier anrufen, wenn's um Hausaufgaben geht, o.k. Sonst nicht.*

*Und dann haben wir natürlich, also meine ganze Jugend, habe ich mit Lügen verbracht. Mit Verstecken. Ich hab ein Doppelleben geführt. Ich hab, ja, nur gelogen. Wenn Jungs hier anrufen wollten, und meine Eltern sind rangegangen, dann haben sie aufgelegt. Sehr auffällig eigentlich (Lachen). Und wenn mein kleiner Bruder oder meine Schwester (Pause) sie waren auch auf meiner Seite, oder ich rangegangen sind, dann haben wir uns immer komplett mit Vor- und Nachnamen gemeldet. Dass die wussten, wer dran ist, und dann haben die geredet. Und das wussten die Jungs auch. Und irgendwann hat meine Mutter schon gesagt: Das ist aber komisch, wenn ich oder dein Vater, wenn wir ans Telefon gehen, legen die Leute auf! (Lachen). Und ich glaube auch, da haben die es doch gespürt, aber die wollten es nicht wissen. Ja, die wollten es wahrscheinlich nicht wahrhaben. Und für mich war das so, ich habe immer in meinem Partner mein Gegenstück gesucht, meinen Retter.*

*Dadurch habe ich meine ersten zwei Beziehungen selbst kaputt gemacht. Ich hab sie kaputt gemacht. Ich hab zu sehr gehofft, diese Jungs heiraten mich. Ich war zu jung. Zu jung zum Heiraten. Ich hab gedacht, die heiraten mich und retten mich. Und das ist schief gelaufen, es ist schief gelaufen, weil sie wollten eine Freundin. Eine lebhaft fröhliche Freundin, eine selbständige, selbstbewusste Freundin, und ich war immer das kleine Mäuschen nebendran. Und ich hab's heute erst verstanden. Ich weiß es, selbst wenn meine Beziehung dann in die Brüche geht: Ich bin ein selbständiger Mensch und vollständig! Und selbst, wenn ich nie einen Partner finde, dann macht das nichts. Dann ist es so. Dann ist es nicht schlimm! Weil, ich muss nicht vollständig werden, nur wenn ich einen Partner habe. Und das sind so Sachen. Das hab ich so spät verstanden, so spät gemerkt, und dadurch auch so viel kaputt gemacht. Und ich weiß auch, warum die zwei Beziehungen kaputt gegangen sind.*

*Ich bin einmal so ausgeflippt. Mein Vater hatte einmal seinen Führerschein abgenommen gekriegt für drei Monate, weiß natürlich auch keiner, weil Afghanen gehen auf ihre Partys und trinken, alle, und fahren dann. Und ich wette, die sind alle schon mal erwischt worden. Aber es weiß keiner. Er hatte seinen Führerschein abgenommen gekriegt. Ich musste ihn rumkutschieren. Und dann machte er auch noch Anweisungen, wie ich fahren soll. Ich bin einmal soo ausgeflippt. Ich hab angefangen, zu heulen und dann habe ich nichts mehr gesehen. Ich kann heute noch nicht mit ihm reden, immer noch nicht. Ich kann ihm nicht sagen, ich kann ihm in ruhigem Ton sagen; "Hör bitte auf! Hey, ich weiß es selbst." Ich kann nicht wütend werden, ihn nicht anschreien. Dann staut es sich an, und dann kommt die innere Wut, und*

dann heule ich. Deswegen habe ich Angst, mit ihm über manche Dinge zu reden, weil ich weiß: Es endet immer im Heulen, weil ich das dann wieder bei mir austrage. Aber ich glaube auch, das wird sich nie ändern. Es wird wahrscheinlich immer so bleiben. Und obwohl er keinen Führerschein hatte, lachte er, und das macht manchmal auch mein Partner. Es tut mir für ihn leid, weil ich mache ich das blöd an? Dann sagt er, hör doch mal auf, bitte. Du machst es doch gar nicht so schlimm. Oder ich parke. Ich bin wirklich eine Super-Parkerin, und eine Super-Autofahrerin. Und ich finde, viele Frauen können kein Auto fahren. Aber ich behaupte nicht oft von mir, dass ich was kann, weil ich sehr selbstkritisch bin, Aber ich weiß, dass ich Auto fahren kann und parken kann. Und dann kommt er immer mit "ich parke, ich fahre". Hör bitte auf. Und er hat so viele Eigenschaften, die mein Vater hat und mit denen ich immer noch Probleme habe, wenn sie von irgendjemandem kommen, von irgendjemand anderem.

I: Wie war es mit dem Freundeskreis? Sind afghanische Familien gekommen mit Kindern? Wie war die Jugendzeit? Haben Sie in dieser Hinsicht Erfahrungen machen können?

A: Also, mein Freundeskreis bestand hauptsächlich aus Deutschen am Anfang, nur Deutsche. Ich habe teilweise, weil ich mich geschämt habe, dass ich Ausländerin bin, teilweise mit den Ausländern nicht gesprochen, versucht, mich abzugrenzen. Eigentlich sehr rassistisch, aber ich wollte nicht dazu gehören, ich wollte nicht so gesehen werden wie die. Ich wollte anders sein. Deswegen war es auch ganz gut, dass ich im Tanzkurs war mit meinen Freundinnen nach der Schule und Sachen gemacht habe, die sie gemacht haben.

I: Sie möchten sich lieber assimilieren als integrieren?

A: Ja. Wahrscheinlich. Ja, das ist so ein bisschen, ja. Ganz dazu gehören? Ja.

Sprache: Im Moment ist die persische Sprache, ja (Pause), das einzige Kommunikationsmittel zu meinen Eltern.

I: In welcher Sprache träumen Sie?

A: Deutsch, immer Deutsch. Ja.

I: Was ist für Sie Heimat? Wo ist Ihre Heimat?

A: Ich hab das mal schriftlich ein bisschen definiert. Ich hab geschrieben, Heimat bedeutet für mich im Allgemeinen ein Ort, an den man immer wieder gerne zurückkehre, weil man viele positive Erinnerungen damit verknüpft. Höre ich den Begriff "Heimat", assoziiere damit den Begriff Verwurzelung. Und obwohl ich, leider, obwohl ich altersentsprechend mich daran erinnern müsste, keine Erinnerung an meinen Geburtsort habe, ja, keine, verbinde ich mit all diesen Phasen, die ich genannt habe, eigentlich mit Heimat Darmstadt. Das ist eigentlich meine Heimat. Ich bin hier zur Schule gegangen, ich bin (Pause), ich hab hier Abitur ge-

*macht, ich habe hier studiert, ich hab hier meine Freunde, und ich bin hier verwurzelt. Ich kenne mich hier gut aus. Ja, genau. Eigentlich ist es Darmstadt. Ich hab gar keine Erinnerung an Afghanistan. Und es ist auch komisch. Obwohl ich eigentlich mit sechs Jahren hierhergekommen bin, müsste ich eine Erinnerung haben. Aber ich habe auch keine Erinnerung an die Flucht hierher, und ich hab drei Bilder, banale, unwichtige Sachen, und so gar nichts zu beschreiben. Wahrscheinlich war es so schlimm.*

*Ich finde es schockierend, weil für Afghanen hat jede andere Gesellschaft was Negatives. Oft sehr „rassistisch“. Ach, die sind doch (Pause), die haben doch alle keine Ahnung. Ach, die Deutschen, die machen doch alles so und so (Pause). Ach, die und die, die sind doch so und so (Pause).“ Manchmal auch über die eigenen Leute. "Ach, die Afghanen, die haben doch keine Ahnung". Irgendwie, es ist keine Gesellschaft so akzeptabel, so (Pause), keine darf so bestehen bleiben, es wird kritisiert und (Pause). Ja, so schrecklich! Ich weiß gar nicht, wie ich es sagen soll. Ja, so die anderen sind so kulturlos. Aber keine Alternative. Und was wird aus einem Kind, wenn man dauernd das hört?*

*Man weiß nicht, wo man hingehört. Am Anfang wollten meine Eltern nicht dazu gehören, weil sie dachten, wir gehen wieder. Und da kam oft so ein bisschen spöttisch: "Ach, guck mal da, sie fühlt sich schon wie eine Deutsche! Ach, guck mal da! Sie verhält sich schon wie eine Deutsche!" Negativ. Das hat dann später aufgehört. Aber ich wollte ja dazu gehören. Aber zu Hause durfte ich das irgendwie nicht, weil das ja, ach Gott. Sie fühlt sich ja ganz wie eine Europäerin. Ach, du willst uns hier aufklären und belehren. Wir sollen uns anders verhalten. Verleugnest du dein Land? Wenn du Afghanin bist, dann machst du das nicht, und wir sind hier alle Afghanen". Also, so. Sehr negativ, und das bekommt einem Kind auch nicht gut.*

*I: Was haben Sie unternommen, Deutschland zu Ihrer Heimat zu machen?*

*A: Was hab ich unternommen, um in Deutschland die neue Heimat zu finden? Ich hab mich abgegrenzt, ich hab mich wirklich abgegrenzt, und entschieden. Ja, alt werden, will ich in Deutschland. Und ich denke (Pause) im Moment fällt mir so nichts mehr ein.*

*I: Wie kommt das, obwohl Persisch eine sehr alte und in Deutschland auch sehr bekannte Sprache ist?*

*A: Ja, eigentlich schon (Pause). Wie kommt es zu dieser Wertschätzung? Ich glaub, das war noch aus der Kindheit, dass ich mich so abgegrenzt habe von anderen Ausländern. Ich glaube, die Türken haben weniger Probleme. Man hört überall Türkisch. Man hört sehr viel Türkisch, im Bus, in der Bahn. Überall. Und ich glaub, das war dieses Abgrenzen. Ich wollte das nicht machen. Ich rede mit meinen Eltern am Telefon Deutsch, weil meine Eltern nicht so sind*

*wie die. Mir war's auch immer ganz wichtig, in der Schule zu sagen, wir haben ein Haustier. Meine Mutter rennt nicht mit Kopftuch rum. Oder wir sind nicht religiös, wir sind nicht religiös aufgewachsen. Ich bin auch Atheistin. Das ist positiv, glaube ich, in meiner Lebensgeschichte. Das war mir immer sehr wichtig, immer diese Dinge zuerst sagen. Und alles, was so afghanisch oder ausländisch war, zu verstecken.*

*I: Wie würden Sie ihr Verhältnis zum anderen Geschlecht beschreiben?*

*A: Meine Beziehung zum anderen Geschlecht: ganz normal eigentlich. Ich würde sagen, ganz normal. Wie eine ganz normale Deutsche eigentlich. Ich kann nicht mit Männern klar kommen, die autoritär sind. Oder die denken, die könnten mir die Welt zeigen. Wenn Männer so auftreten, dann (lacht). Ich hab ein Jahr in der Kanzlei gearbeitet, und der eine Anwalt, der hat mich immer so ein bisschen so (Pause) war zwar nett, aber manchmal war es auch ein bisschen zu viel. Manchmal war es so eine Anmache, und er hatte diesen (Pause) er war so ein Typ, "ich bin so toll. Ich kann alles, und ich zeig dir die Welt". Äh (Pause). Deswegen hab ich auch aufgehört dort. Ganz schrecklich.*

Das Selbstbild von Anissa ist geprägt von Negativität, die ihr durch Erziehung vermittelt wurde. Sie wurde ständig kritisiert, indem alles, was sie tat, als falsch bezeichnet wurde. Sie sah sich als "Versagerin" und als jemand, der nichts hinkriegen kann. Dieses Selbstbild hat Anissa sehr geschadet, sowohl in der Bildung als auch in der persönlichen Entwicklung. Denn psychisch war sie unterdrückt und fühlte sich nicht in der Lage, den Erwartungen ihrer Eltern gerecht zu werden. Ihre Eltern gaben ihr keinen Raum und keine Möglichkeit, durch Kommunikation mit ihnen eine Balance zu finden (Mead 1973).

Beim Interview reflektierend sagt Anissa, dass ihr Vater sie wie einen Sohn erzogen und für sie auch Männerberufe im Auge hatte. Denn der älteste Sohn ist behindert und kann nicht die Erwartungen seiner Eltern erfüllen. Als Fazit sagt Anissa, dass dadurch ihr Vater seine Defizite ausgleichen wollte, was eine interessante These für weitere Forschungsanregungen darstellt. Sehr oft betont Anissa, dass ihr Vater, wenngleich eine gebildete Person, sich hier in Deutschland nicht weiterentwickelt hat, weil er mit gepackten Koffer auf seine Rückkehr wartete, obwohl die Möglichkeit für Fortschritt und geistige Entwicklung in der Wissensgesellschaft Deutschland vorhanden ist (Piaget 1992).

Anissa fühlt sich in Deutschland vollwertig und anerkannt. Weil sie akzentfrei Deutsch spricht, wird sie oft als Halb-Deutsche betrachtet, was sie sehr glücklich macht. Sie möchte als Deutsche gesehen und auch akzeptiert werden. Sie möchte aber dafür auch viel tun, indem sie sich innerlich darauf einstellt. Sie möchte unbedingt zu der Mehrheit der Gesellschaft ge-

hören (vgl. Kap. 4.1). Anissa vermied es, ausländische Freundinnen zu haben, und sorgte dafür, dass ihre Freundeskreise nur aus Deutschen bestanden.

Der erste Schritt in dieser Richtung war, dass sie geschafft hat, schon vor dem Abitur aus dem Elternhaus auszuziehen und allein zu wohnen, was nach den Vorstellungen der Eltern eigentlich nicht möglich war. Sie kennen das aus dem Blick ihrer Erziehung und Tradition nicht. Dass das Milieu sich durch Flucht aus Afghanistan viel verändert hat, haben sie nicht voll nachvollzogen (Bourdieu 1983).

Dass Anissa vor der Ehe einen Freund haben kann, passte nicht ins Bild der Eltern. Anissa musste viel diskutieren und Überzeugungsarbeit leisten, um für sich etwas Raum zu gewinnen. Aber dieser Raum der Selbstverwirklichung war geprägt von der Hoffnung, den Freund so schnell wie möglich zu heiraten und von dem Einfluss der Eltern befreit zu werden. Anissa sah in ihren Freunden ihren "Retter". Als junges Mädchen sah sie nur diesen Weg, um sich von den Eltern zu befreien und selbständig zu sein. Durch diesen Druck sagt Anissa nachdenklich, dass zwei ihrer Beziehungen "kaputt" gegangen sind, weil sie mit der Hoffnung lebte, sie zu heiraten. Aber ihre Freunde wollten, wie Anissa formuliert, eine "fröhliche, lebhaft, selbständige und selbstbewusste Freundin" haben. Anissa empfand sich damals nur als ein "Mäuschen nebedran".

Dies lag daran, dass die Diskrepanz und die Kluft zwischen Anissa und ihren Eltern sehr groß war, sie lebte in zwei parallelen Welten. Die persische Sprache war und ist das einzige Kommunikationsmittel mit ihren Eltern und eine Bindung an ihre Herkunft. Ansonsten ist Anissa nur mit Deutschsprachigen zusammen, und sie träumt nur auf Deutsch.

Ihr Selbstbild in ihrer Jugend beschreibt Anissa in folgender Weise: "Ich habe meine Jugend mit Lügen verbracht und ein Doppelleben geführt." Ihr Alltag war geprägt von "Lügen, Verstecken". Anissa hatte also ein zerrissenes Bild von sich, das nach außen Wirkung zeigte und ihr Probleme bereitete, nicht nur zu Hause, sondern auch in ihren Beziehungen. Anissa hat viel gelitten und auch viel draus gelernt.

Trotz enormer Anstrengungen und Fortschritte kann Anissa immer noch nicht mit ihren Eltern über ihre Gefühle oder über das, was ihr nicht passt, sprechen. Ihre innere Wut bringt sie oft zum Weinen. Sie sagt, dass dies auch so bleiben werde. Dies zeigt, dass sie noch immer ein teilweise zerrissenes Selbstbild hat. Obwohl Anissa einen Freund hat, mit dem Anissa offiziell zusammen wohnt und den die Eltern akzeptiert haben, kann sie nicht mit den Eltern kritisch umgehen, wenn es um ihre Gefühle geht. Stattdessen "heult" Anissa. Ein gutes Beispiel dafür ist das Autofahren, was ihr Vater verlangt und der dennoch ihre Fahrfähigkeit nicht als vollwertig anerkennt. Eine offene Auseinandersetzung in der Familie fehlt. Denn Anissa wagt es

nicht, diese in Gang zu bringen und die Eltern dazu zu bewegen, mit ihr, im Alter von 32 Jahren, auf Augenhöhe zu sprechen. Dadurch könnte Anissa ihr Selbstbild weiter stärken, womit sie beim Ausziehen von zu Hause schon begonnen hat (vgl. Kap. 2.3.1.2).

Für Anissa ist Heimat ein Ort, an den man positive Erinnerungen knüpft. Die konnte Anissa nur in "Deutschland" und nur mit "Deutschen" machen. Ihr Geburtsort in Afghanistan hat keinen Platz in ihren Erinnerungen. Sie erinnert sich an nichts, obwohl Anissa mit 6 Jahren nach Deutschland gekommen ist.

Es mag sein, dass die späteren Erfahrungen in ihrem Elternhaus sie dazu gebracht haben, alles, was mit Afghanistan zu tun hat, zu löschen, zu verdrängen und nicht wissen zu wollen. Denn Anissa hat die Erfahrung gemacht, dass ihre Eltern über Deutsche und Deutschland, über andere Menschen und Länder und auch über die andere Afghanen, die nicht anwesend waren, schlecht sprachen, und oft war diese Art zu sprechen nach ihrer Wahrnehmung "rassistisch". Dieses „Vorbild“ gebildeter afghanischer Eltern hat Anissa davon überzeugt, dass das Land und die Kultur nicht ein gutes Leitbild sein können. Denn durch Erziehung macht man Menschen, die die Gesellschaft gestalten (Rousseau 1998).

Das Beispiel ihrer Eltern und die Betrachtung des afghanischen Freundeskreises ihrer Eltern hat sie zu dem Entschluss gebracht, dass sie sich von "Afghanin sein, Ausländerin sein" verabschiedet und sich abgegrenzt hat. Die Abgrenzung ist das Mittel, das Anissa benutzt, um für sich die Heimat zu bilden und ein neues Selbstbild zu schaffen. Anissa möchte nicht zu der Minderheit gehören. Darmstadt, wo sie zur Schule und zur Universität ging und ihre Freunde hat, betrachtet sie als ihre Heimat und fühlt sich zu Hause. Anissa ist auf dem Weg, sich von den Eltern ganz zu emanzipieren. Dazu braucht sie kompetenzorientierte Pläne für ihre Zukunft (Habermas 1982).

### **Kultur - Werte**

*Aber vielleicht hätte er uns auch geschützt. Er hätte ein bisschen was mit uns gemacht. Ich weiß es nicht. Sehr dankbar bin ich aber, dass mein Cousin viel bei uns war. Ein Cousin väterlicherseits, und er war damals jung, und er hat viel mit uns gemacht. Mit ihm durften wir weg, weil, wenn er dabei war, dann war klar, es ist nichts Schlimmes. Er ist mit uns ins Kino oder zum Schwimmen gegangen, hat auch unsere Freundin mitgenommen. Das war auch für uns cool, weil das war für uns wie unser Vater. Das war unser Cousin, und wir haben dann auch schon mal so Scherze gemacht. Wir hatten Sonnenbrillen auf, mit denen man die Augen nicht sieht, und wir haben den Jungs hinterher geguckt (Lachen). Und er hat nichts gesagt, gar nichts. Weil wir haben nichts gemacht. Wir waren Kinder. Man ist halt so. Man macht so Späße, ja. Oder man ist Fan von jemandem, von einem Star oder so. Das ist eigentlich nor-*

mal.

*Aber, mein Gott! Für Afghanen ist das, Oh Gott! Und das ist so (Pause). Mann, du bist so jung. Aber es ist ja nur Schwärmerei. Es ist eine Kopfsache. Eigentlich nichts Schlimmes. Insgesamt, wenn ich daran denke, obwohl wir so viele für uns verbotene Sachen gemacht haben. Eigentlich wäre ich froh, wenn meine Kinder so würden, wir haben objektiv gesehen nie was Schlimmes gemacht. Nicht so schlimm, wie man denkt. Wir waren keine Teenager, die außer Kontrolle waren oder so, gar nicht.*

*I: Haben Sie gar keine Gelegenheit gehabt, sich mit ihren Eltern auszutauschen, wie es war, als sie klein waren? Kind sein in Afghanistan? Hat eine Unterhaltung stattgefunden?*

*A: Nee, gar nicht. Auch nicht darüber, was man mit den Kindern in Afghanistan macht. In Ruhe reden, das gab's wahrscheinlich nicht.*

*Sie haben's paarmal versucht, aber das war ein Pseudo-Drüber Reden. Angefangen hat es mit "Anissa, du kannst mit uns über alles reden". Wenn ich dann was gesagt habe - ich glaube, mir ist es nur einmal passiert (Pause) dann war das sofort: "was? Das hast du gemacht!" Ausgerastet. Ansonsten war es so: Meine Eltern sitzen und halten Monologe. Eine Stunde. Eine Stunde ging schnell rum. Auch meine Mutter hat einen Stunden- Monolog gehalten. O.K. Mach es auch nicht mehr! Mmm. Vorbei. Es war kein echtes Reden. Sie sind ruhig geblieben, wenn sie das gehört haben, was sie hören wollten. Wenn dann doch irgendwas Schlimmes kam, das wollten die nicht hören.*

*I: Gehen Sie und ihre Geschwister zu afghanischen Geselligkeiten oder Einladungen oder Festlichkeiten? Wie war ihr Verhältnis als Kind oder Jugendliche oder jetzt als Erwachsene zu anderen Afghanen, zur Gemeinschaft?*

*A: Also, als Kind hab ich immer gewusst, "das Kind hat die und die Geheimnisse, und die Eltern wissen es nicht. Weil immer, wenn wir im Zimmer waren, haben alle Kinder alles erzählt: Ich hab mich mit den Jungs getroffen. Ich war tanzen, ich war in der Disco, ich hab Alkohol probiert. Ich hab geraucht, oh, Gott! Ich hab noch nicht mal geraucht. Ich war wirklich, ich war so zurückhaltend. Und ich wusste alle Geheimnisse von allen Kindern, und ich wusste, alle Eltern wissen es nicht. Und es hat mich so oft geärgert, wenn es hieß: "Guck dir das Kind an, wie toll es ist. Wie vorbildlich das Kind ist!" Und ich wusste ganz genau, das Kind hat das und das und das gemacht (Pause), gar nicht vorbildlich!*

*Also das konnte ich immer beobachten. Immer diese Fassade, dieses Lügen. Das konnte ich immer sehen. Und als Kinder waren wir oft bei den gesellschaftlichen Sachen dabei. Als Erwachsene jetzt weniger, viel weniger. Hin und wieder mal. Vielleicht auf eine Hochzeit mitgehen, aber ansonsten gar nicht mehr.*



*I: Ja, was würden Sie vermissen von dieser Gemeinschaft? Welche Werte? Was würden Sie vom Afghanin-sein für später beibehalten?*

*A: Mm, schwierig. Schwierige Frage. Auf Anhieb fällt mir nichts ein. Im Moment bin ich in einer Phase, wo ich meine Ruhe haben will. Ich glaube, ich falle auch bei afghanischen Veranstaltungen mehr auf als auf deutschen. Auch wenn ich die Einzige bin mit dunklen Haaren. Ich weiß, wie ich mich da verhalte. Ich kenne die Regeln. Ich weiß, was angemessen ist. Ich weiß, wie ich reden muss. Das weiß ich. Aber bei afghanischen Veranstaltungen, das ist oft auch (Pause). Es ist eine Kultur, da gibt es oft bestimmt schöne Sachen, aber es ist auch nicht meins.*

*Ich mag auch die Musik nicht. Ich kann leider mit der Musik nichts anfangen. Ich weiß nicht, woran das liegt. Könnte auch daran liegen, dass mein Vater uns jeden Samstag, wenn wir keine Schule hatten, um zehn Uhr mit seinem Gesang aufgeweckt hat. Und egal, ob ich eine Freundin hier hatte, die mal hier geschlafen hatte, oder nicht. Und das war mir so peinlich. Da haben sie im Wohnzimmer gesessen, und die haben afghanische Musik gemacht, und die haben gesungen. Das war, das war so fremd für andere. Und das war so unverschämt, weil wir so aufgeweckt worden sind. Ich fand es egoistisch. Und ich hab gesagt, bitte macht es um zwölf, bitte macht es um eins, wenn wir wach sind.*

*Einmal, samstags keine Schule, wir wollen länger schlafen. Ich hab's ihm so oft gesagt, aber. Wir haben so oft gesagt, bitte nicht ins Zimmer reinkommen. Bitte nicht hier Sachen anfassen. Einfach Privatsphäre. Ja, meine Eltern haben einmal die Bravo bei mir gefunden, Jugendzeitschrift, überhaupt nicht schlimm. Da steht drin, was der Star gemacht hat. Ein paar Modesachen, da gibt eine Seite, die war immer drin. Eine nackte Frau und ein nackter Mann, Mädchen, Junge. Und mein Onkel hat die Bravo gefunden und hat diese Seite gesehen. Hier gab es Terror. Es war der Bruder meines Vaters. Hier gab's Terror! Ich hab zuerst gedacht, was soll das? Was geht der überhaupt in mein Zimmer, wenn ich in der Schule bin? Was hat der da in den Schubladen zu suchen? Und dann zeigt er das meinen Eltern, meine Eltern fragten, was ist das für eine Zeitschrift? Was sind das für Sachen? Wir wissen ja gar nicht, was du hier eigentlich treibst. Da sind ja nackte Menschen drin und keine Ahnung. Verständnislosigkeit. Weiß ich nicht. Aufklärung. Großes Thema. Ich wurde nie aufgeklärt. Nie. Ich wusste nicht mal, dass Frauen eine Periode haben und die bekommen. Ich hab das in der vierten Klasse in der Schule gemacht. Ich hab, als ich irgendwann meine Periode bekommen habe, das war zum Glück in den Sommerferien, hab ich es meiner Cousine gesagt. Und ich hab mich nicht getraut, es meiner Mutter zu sagen. Meine Cousine hatte ihre schon, sie hat es ihrer Mutter gesagt, und ihre Mutter hat es meiner Mutter gesagt. Ich als Mutter wäre belei-*

*dig gewesen, wenn meine Tochter es mir nicht direkt gesagt hätte. Ich möchte das wissen. Es ist doch ein schönes Ereignis.*

*Die einzige Reaktion am nächsten Tag war: Meine Mutter kam zu mir und sagte: "Halt dich bitte jetzt fern von Männern!" Von Männern. Ich wusste in dem Moment nicht, was es damit zu tun hat, dass ich blute und ich mich von Männern fernhalte. Mit Männern hatte ich sowieso nichts zu tun (lacht) und was da die Verbindung ist, das hab ich viel später verstanden!*

*Ich wusste nicht, jetzt, o.k.. ich habe meine Periode, und ich könnte schwanger werden. Ich wusste das nicht.*

*I: Kann es sein, dass Sie auf die Geselligkeiten hier nicht gehen, weil es (....)?*

*A: So verlogen ist, ja, auch. Ja, ich freue mich immer, wenn Tante Maria kommt. Sie ist so echt, und sie weiß so viel. Und wir wissen auch so viel von ihr und auch genauso so viele negative Sachen, und sie weiß auch so viel über uns, und das ist schön. Und das ist echt, wenn sie da ist. Sie ist heute Abend gekommen. Manchmal kommt sie früher, und dann steht sie mit in der Küche, und dann macht sie Sachen mit. Dann macht sie auch Mittagsschläfchen mit meinen Eltern. Sie ist wie ein Familienmitglied. Ich muss vor ihr nichts verstecken. Ich muss nicht zu meiner Mutter gehen und sagen: "Darf ich dich mal kurz sprechen" (flüstert). Ich muss dich mal was fragen". Ich kann vor ihr fragen. Und das ist schön, ja. Und ja, ich suche das Echte.*

*I: Geschlechterrollen Mann/Frau in der afghanischen und deutschen Gesellschaft, wie sehen Sie das?*

*A: Schrecklich in der afghanischen (lacht). Ja, die Frau hat nichts zu sagen. Sie hat keine Rolle. Da muss ich sagen, meine Mutter war sehr oft die Kämpferin. Sie hat sich nicht so viel sagen lassen. Es gab Grenzen, da konnte sie leider auch nicht weitergehen, aber es gab sehr, sehr viele Situationen, wo sie sich hinter uns, oder vor uns gestellt hat, und gesagt hat: Nee, lass doch mal! Das ist doch o.k. Das ist doch in Ordnung. Also, eigentlich war es auch immer so. Wenn ich weg durfte, hat meine Mutter für mich gekämpft.*

*Bei meiner Schwester war das dann so. Sie durfte dann schon ein bisschen mehr, und bei meinem Bruder war es ganz frei. Erstens: Junge. Und zweitens: der Jüngste. Ich glaube, da hatten sie auch keine Lust mehr.*

*I: Werden Jungen anders behandelt als Mädchen?*

*A: Ja, aber richtig. Ich hab auch etwas sehr Erschreckendes feststellen müssen.*

*Ich hab irgendwann festgestellt, dass mein Bruder, o.k. vielleicht hatte sich auch unsere finanzielle Lage mit der Zeit verbessert, sicherlich. Aber ich hab auch festgestellt, dass mein Bruder sehr viele materielle Sachen bekommen hat, viel mehr als meine Schwester und ich.*

*Ich hab irgendwann mal mit meinen Eltern darüber gesprochen, ob denen das aufgefallen ist, was der hier alles hatte. Und da war die Antwort tatsächlich gewesen, Anissa, wenn du mal einmal irgendwann einen Sohn hast, dann wirst du das merken und wissen, dass man (Pause), dass Jungs auf andere Ideen kommen, wenn sie Jugendliche sind, dass sie auf falsche Ideen kommen, und bevor er, der Danish auf die Idee kommt, ich klau mir irgendwas, kaufen wir ihm lieber das, damit er nicht kriminell wird! Oder, damit er nicht Drogen verkauft, um an Geld zu kommen, oder damit er nicht auf die schiefe Bahn gerät, und damit wir auch immer wissen, wo er ist, kaufen wir ihm sein Nintendo und seine Computerspiele, und sollen seine Freunde hierher kommen, und wir haben ihn unter Kontrolle.*

*Also, ganz komisch. Komische Maßstäbe haben sie gesetzt, finde ich. Aber so war Alkohol nicht das Thema. Mehr Thema war, in die Disco zu gehen oder mit Jungs zu reden, oder (Pause). Mein schlimmstes Erlebnis war, mein Vater stand in der Küche, die waren auf einem Elternabend und kamen zurück, und ich habe mit einem Jungen telefoniert. Ich saß auf meinem Bett und hab telefoniert. Nur geredet, und sie kamen ins Zimmer, ich hab nicht gehört, dass sie kamen. Ich konnte diesem Jungen nicht sagen, wir müssen jetzt ganz schnell auflegen, meine Eltern kommen. Ich hätte ihm das erklären müssen, und ich konnte nicht einfach so auflegen, weil ich Angst hatte, dass er nochmal anruft.*

*Also, ich hab gedacht, ich rede schnell noch und lege auf. Meine Eltern kamen ins Zimmer und haben sofort draufgedrückt und das Telefon laut gemacht und haben seine Stimme gehört. Und dann hab ich ganz schnell aufgelegt. Dann haben sie gefragt, wer war das? Mir ist das Herz in die Hose gerutscht, das war so ein schlimmes Erlebnis. Und dann hab ich gesagt, ja, das war ein Junge aus meiner Klasse und wir haben über die Hausaufgaben geredet. Da war kein Heft und nix. Und dann haben sie gesagt, ja, wir fragen ihn. Die haben das Telefon auf die Wahlwiederholung gedrückt, aber die sind aus dem Zimmer raus. Ich hab nie gewusst, ob die mit ihm geredet haben oder nicht.*

*Ich hatte so eine. Ach, ich war sehr klein, wir hatten so eine Kinderbeziehung gehabt, also wir haben in der Schule (Pause, Tränen in den Augen), das war so eine Beziehung, dass wir in der Schule nicht miteinander geredet haben, weil wir uns geschämt haben, beide. Also, wirklich mal so, in der Stunde mal geguckt. Wir haben das erste Mal telefoniert, nach dem Telefonat hab ich nie wieder mit ihm geredet. Ich hab mich nicht getraut, das anzusprechen. Er hat gedacht, ich bin sauer und hab aufgelegt. Das war's.*

*Ich wurde nie aufgeklärt, bis heute nicht. Also, so sinnlos, so sinnlos. Und das ging auch so weit, bis mein Vater einmal in der Küche stand und gesagt hat, Anissa, du machst meinen Namen nicht schlecht. Du wirst hier nicht mit einem Jungen ankommen, bevor du die Schule*

beendet hast. Er hat ein Messer aus der Schublade geholt, und hat gesagt, sonst steche ich dieses Messer entweder in deinen Bauch oder in meinen Bauch! Ist mir egal, entweder gehe ich ins Gefängnis dafür, oder ich bringe mich um.

I: Das heißt, Sie mussten sich entscheiden zwischen zwei Kulturen: Entweder oder?

A: Ja. Es wurde dir nicht liebevoll vorgelebt, dass du eine zweite Heimat haben kannst? Ja. Nee, gar nicht. Vielleicht hab ich mich entschieden. Ja. Du hattest als Kind gar keine andere Wahl? Ja, stimmt. Entweder oder, das ist für ein Kind sehr schwer. Ja, dann hab ich mich entschieden. Und dann hab ich mich von allen anderen Ausländern auch fern gehalten.

Also, Zeitungen lesen hier in Deutschland. Generell lese ich sehr wenig, leider. Liegt aber auch an dem ganzen Jura, und dass ich so beschäftigt war. Aber, wenn (Pause), ich hab noch nie eine afghanische Zeitung gelesen. Vielleicht mal gesehen. Vielleicht kann ich mal so ganz schwer die Überschrift lesen, aber ich hab noch nie eine afghanische Zeitung gelesen, oder so.

Wenn ich esse, dann esse ich immer mit Messer und Gabel. Ich esse auch nie mit Gabel und Löffel. Und ganz ohne geht gar nicht. Ich esse immer mit Messer und Gabel. Mit der Hand nie? Vielleicht mal, wenn man es mit der Hand nimmt. Ein Hähnchenschenkel, das kann man machen. Aber sonst esse ich immer mit Besteck, ja. Genau.

Was gucke ich mir hier im Fernsehen an? Wenn ich zu meinen Eltern komme, läuft oftmals afghanisches Fernsehen, aber entweder ist es eine Sendung, die ist sehr langweilig, oder es sind Moderatoren, die sprechen (Pause), die verstehe ich auch gar nicht. Was gucke ich sonst? Eigentlich, so bunt gemischt. Ich gucke sehr, sehr gerne fern. Fangen wir mal mit dem Wertvollen an: BBC-Reportagen gucke ich sehr gerne. Kommen samstags vormittags. Auch insbesondere machen sie momentan ein Experiment, begleiten Hundert Kinder bis zum 18. Lebensjahr, zeigen sie in jeder Phase. Es interessiert mich, wie diese Kinder aufwachsen. Das finde ich sehr, sehr interessant. So Reportagen. Ansonsten, abends Spielfilme natürlich, und einfach Serien oder so, wenn sie kommen.

Also eigentlich ganz normale Sachen und gemischt, ja. Radio höre ich immer dann im Auto. Aber seit Neuestem habe ich, also ich habe mich ein bisschen gelangweilt, weil da immer die gleichen Sachen kommen, hab ich mir jetzt Hörbücher gekauft, weil ich so wenig Zeit zum Lesen habe, höre ich im Auto Hörbücher. Und das ist sehr schön, eine Neuentdeckung für mich. Das ist sehr entspannend. Ich fahr viel Autobahn, und da fahr ich dadurch auch langsamer. Hab ich gemerkt (lacht). Sonst rase ich immer. Ich hab mir angehört von Dostojewski (Pause) "Die fremde Frau und der Mann unter dem Bett" (...). Aber zu den Lieblingsautoren: Thomas Mann finde ich sehr gut. Ja, der schreibt so diese langen Sätze. Aber finde ich sehr

*schön, wie er schreibt. Was ich sehr toll fand, viele sagen, das ist Hausfrauenliteratur, „Das Parfüm“ habe ich gelesen, und ich finde es Wahnsinn, wie dieser Mann diese Gerüche beschreibt. Im Mittelalter. Es sind alles Gerüche, man kann sie sich so vorstellen. Den Film? Nee, noch nicht. Den will ich noch sehen. Kafka, habe ich ein paar Sachen gelesen. Finde ich auch sehr schön. Samuel Beckett, das Warten auf Godot, fand ich auch wahnsinnig toll. Ja, dann so die normalen Sachen, eigentlich. Wenn ich dazu komme. Leider lese ich zu wenig.*

*Ja, wenn ich zu Hause koche, ich koche. Ich hab jetzt neu gelernt, afghanischen Reis zu kochen und find es toll. Ansonsten kann ich nichts Afghanisches kochen. Ich koche deutsche Sachen oder meist italienische Sachen, Nudeln und so was.*

*Und Musik. Leider kann ich mit afghanischer Musik nichts anfangen, das ist nicht mein Rhythmus, ich höre sonst eigentlich sonst alles Mögliche. Manchmal höre ich so ein bisschen indische Klänge, das finde ich schön, ziemlich beruhigend. Aber wenn irgendwie wieder Gesang dabei ist, stört mich das eher. Was ich sehr gerne höre, ist lateinamerikanische Musik. Ich tanze auch, oder ich tanze mit meinem Partner. Wir tanzen jetzt Salsa, das macht richtig Spaß, ja. Ja, ich tanze, oder wir tanzen im Verein. Das ist genau wie ein (Pause). Und ansonsten war ich bei diesem Taxiverein, das war eine eingetragene Genossenschaft, eingetragener Verein war das. Aber das war mehr so, nicht so ein Hobby. Mehr Arbeit.*

*Theater. Da komm ich leider gar nicht dazu. Aber Kino, sehr gerne. Und da gucke ich das, was meistens so läuft.*

*I: Was schätzen Sie an der deutschen Gesellschaft?*

*A: Ja, ich schätze es an dieser Gesellschaft sehr, dass man so ein bisschen für sich selbst steht, dass man sich selbst verwirklichen kann. Ich glaub, in Afghanistan wäre es nicht so möglich gewesen. Man ist zu sehr unter diesem gesellschaftlichen Druck und muss diese Normen erfüllen. Aber hier nicht so, und das ist ganz gut. Also, es gibt bestimmt auch viele Grenzen (hier) aber nicht so schlimm, nicht so extrem. Ja, über die Geschichte Deutschlands kann ich leider nicht so viel sagen, (lacht) ja genau.*

*I: Waren Sie in den Nachbarländern Deutschlands?*

*A: Die Nachbarländer: Ja, ich war schon in Holland, ich war in der Schweiz, ich war in Frankreich, in Spanien, Italien, ich war in Rom. Ich war in Rom, in Rom könnte ich mir vorstellen zu leben, glaub ich. Man sagt ja, Rom sehen und sterben. Und das stimmt. Wenn man Rom gesehen hat. Also, ich interessiere für mich für Kunst. Und Rom ist ein Kunstwerk. Ein Museum, ein Kunstwerk. Diese Stadt ist so wunderschön, unglaublich. Man kann es nicht beschreiben. Ansonsten, was hab ich noch gesehen? Ja, so einige Nachbarländer. Tschechoslowakei habe ich gesehen. Ich habe mich schon eigentlich so ein bisschen bewegt, ja.*

*I: Was würden Sie noch über Deutschland wissen?*

*A: Was ich über Deutschland noch wissen möchte: Ich glaub, ich weiß alles. Ich glaub, ich weiß mehr als viele andere. Ich würde auch sagen, dass ich hier alle Feste und ihre Bedeutung kenne. So wie ein Deutscher. Ich hab mich damit befasst und miterlebt. Weihnachten mit gefeiert, auch Fasching gefeiert, auch Ostern mitgefeiert, und so, genau.*

*I: Wie wohnen Sie, wohnen Freunde in der Nähe, wie sieht mit Nachbarschaft aus?*

*A: Ja. Ich wohne ja ungefähr dreißig Kilometer von meinen Eltern entfernt mit meinem Lebenspartner zusammen, und meine Freunde sind aber alle in Darmstadt. Es ist nicht so weit. Wenn wir uns treffen, treffen wir uns hier. Morgen kommt eine Freundin von mir zurück von einer Reise, ein halbes Jahr hat sie dort gearbeitet. Auf dieser schönen Insel, und morgen holen wir sie vom Flughafen ab und feiern dann morgen Abend. Deswegen kann ich auch morgen Abend nicht (Pause) schön, ja.*

*I: Was machen Sie in Ihrer Freizeit?*

*A: In meiner Freizeit tanze und male ich oder zeichne künstlerische Sachen. Ich habe das selbst gebastelt. Das beruhigt mich (Pause). Eigentlich wollte ich Kommunikationsdesign studieren. Ich musste eine Mappe vorbereiten, die musste ich abgeben und einen Test machen. Ich hab den Test sehr gut bestanden, und meine Mappe war nicht so gut.*

*Dann haben sie mich abgelehnt. Mir haben noch ein paar Punkte gefehlt, Ich hätte sicherlich vielleicht nochmal da reingehen können, aber ich hab gemerkt, als ich die anderen gesehen habe mit ihren Mappen, dass es für mich wirklich ein Hobby ist und dass diese anderen Bilder wirklich schön waren. Ich bin keine gute Künstlerin. Auf keinen Fall, ich mache das, was mir Spaß macht. Ich schätze so, die Muse küsst mich einmal im Jahr, auch mal alle zwei Jahre, und dann mache ich eine ganze Zeitlang gar nichts.*

*Aber das erste Mal, da hab ich Bier getrunken, da hab ich meinen Eltern das nicht gesagt. Aber ich durfte mit meiner Jazz-Lehrerin. Einmal sind wir mit der Jazz-Gruppe was trinken gegangen, und da haben wir ein Glas getrunken, das ist Bier mit Cola gemixt. Aber dann später war es in Ordnung. Dann durften wir trinken, und wir durften auch hier trinken. Aber ab einem gewissen Alter.*

*I: Also Alkohol trinken gab's immer bei Ihnen? War das frei?*

*A: Ja. Die Freunde trinken, für meine Eltern war es auch OK.?*

*I: Habt Ihr, die Kinder, nie in Frage gestellt, dass in der afghanischen Kultur überhaupt nicht getrunken wird. Wieso macht ihr das? Oder habt ihr das gar nicht gewusst?*

*A: Ich habe das nie in Frage gestellt, dass die das vielleicht nicht dürfen und dass die das machen. Das war irgendwie dabei. War normal, ja. Also, bis zum gewissen Alter? Ja, und*

*dann durften wir auch Alkohol trinken. War kein großes Thema? Nee, das war kein großes Thema. Gar nicht, ja. Also, meine Schwester ist einmal zu früh mit Alkohol in meinem Zimmer erwischt worden, mit einer Bierdose, aber es gab keinen großen Ärger. Es gab viel größere Sachen, wo ich dachte, es ist eigentlich weniger schlimm.*

Die kulturellen Werte, die Anissa während ihrer Erziehung kennen lernte, waren für sie die afghanischen Werte, mit denen sie nichts mehr zu tun haben wollte. Ihre Eltern haben Werte vermitteln wollen, die für Kinder ungeeignet, lieblos, rücksichtslos und verlogen waren. Anissa und ihre Geschwister mussten unter Aufsicht Freizeitaktivitäten nachgehen, also z.B. schwimmen. Eine "echte Unterhaltung" konnte nicht stattfinden, obwohl Anissa dies immer von ihren Eltern gewünscht und auch bei ihnen gesucht hat. Sie fand alle Gespräche mit den Eltern "Pseudo- Gespräche", was sie mehr voneinander entfremdete und die Suche nach ihrer Identität erschwerte (vgl. Kap. 5.1). Alle Unterhaltungen empfand Anissa als einen Monolog der Eltern, der ihr nichts nutzte.

Durch die Vermittlung der Werte, die für Anissa als afghanische Werte galten, verlor sie ihr Vertrauen in und ihre Wertschätzung für diese Kultur. Daher geriet Anissa bei ihren Bezugsgruppen in einen Zwiespalt. Anissa wurde von anderen afghanischen Jugendlichen als Vertrauensperson gesehen, und sie haben ihr ihre Geheimnisse anvertraut, die sie ihren Eltern nicht mitteilen konnten. Diese Geheimnisse waren Rauchen, Disko-Besuche und Treffen mit Jungen. Alle Eltern wie die von Anissa haben von nichts gewusst und sich auch nicht darum gekümmert, was die Kindern beschäftigte. Für sie war dies eine typisch afghanische Haltung, nämlich "Fassade" und kein Raum für "Echtheit".

Die Folge dieser Art von Erziehung und Weitergabe von Werten führte dazu, dass die Jugendlichen sich langsam von der afghanischen Kultur und Werten entfernten und im Alter von Anissa sich ganz bewusst von der afghanischen Kultur und ihren Werten verabschiedeten. Durch die Erzählung von Anissa wird deutlich, dass sie für eine ganze Generation oder viele afghanische Kinder und Jugendliche steht, die hier in Deutschland geboren oder aufgewachsen sind, dass Anissa somit kein Einzelfall ist. So beschreibt sie mit ihrer Darstellung und ihrer Offenheit die Mehrheit dieser Jugendlichen. Daher tritt sie für Assimilation und Abgrenzung von Nichtdeutschen ein. Sie schätzt alles, was sie in der Mehrheit der Gesellschaft vorfindet. Sie fühlt sich der deutschen Kultur in allen Bereichen, nämlich in Musik, Literatur, Sprache, Kunst, Kochkunst, Essen und in allen Festen verbunden. Anissa sagt, dass sie alle Feste in Deutschland kennt und deren Bedeutung weiß. Über die afghanische Musik sagt sie: "Das ist nicht meine". Dadurch zeigt sie ihre Wertorientierung ganz deutlich (vgl. Kap. 5.3.3).

Was die Geschlechterrolle angeht, bezeichnet sie diese als "erschreckend" und fügt hinzu, dass in der afghanischen Gesellschaft die Frau "nichts zu sagen hat". Ihre Mutter hat sie gelegentlich als eine Kämpferin erlebt, die auch mal zu ihr stand. Aber diese Werte findet sie nicht gut. Ein Beispiel in ihrer Familie hat so erlebt, dass ihr Bruder besser behandelt wurde als die Mädchen, und als Anissa das ansprach, haben die Eltern das als Vorbeugung gegen die Kriminalität begründet, obwohl auch viele Mädchen kriminell geworden sind. Hier sieht sie eine Vernachlässigung und Diskriminierung der Frauen in ihrer Familie (vgl. Kap. 2.4).

Genauso erlebt sie eine Unterdrückung von Mädchen und Frauen, wenn Anissa als junges Mädchen mit dem Messer bedroht wurde, um ihre Kontakte zu Jungen zu unterbinden. Dieses Erlebnis hat sie bis heute geprägt. Sie hat so die Angst als Bestandteil der afghanischen Kultur und Erziehung vom Vater vermittelt bekommen. Anissa sagt, dass es vielleicht in der afghanischen Kultur schöne Dinge gibt, aber man hat ihr diese nicht liebevoll vorgelebt. Ihr wurde nicht die Möglichkeit aufgezeigt, dass man auch zwei Heimaten haben und in zwei Kulturen beheimatet sein kann (vgl. Kap. 5.2).

Anissa fand in der kulturellen Weitergabe widersprüchliche Maßstäbe. Obwohl Alkohol nicht zu der afghanischen Kultur gehört, wurde der Konsum von den Eltern toleriert, während sie das Tanzen und die Diskothek verdammt. Dies brachte die Kinder und vor allem Anissa durcheinander, und es gab keine eindeutige Linie, an der die Kinder sich festhalten konnten. So gesehen war Anissa auf sich allein gestellt, um sich eine Kultur zu schaffen oder eine auszuwählen. Sie entschied sich klar für die deutsche Kultur, in der sie sich als Frau wohl fühlt und in der sie sich verwirklichen und ihr Leben gestalten kann.

Deutschland und Europa sind ihr Zuhause. Sie fühlt sich in allen Lebensbereichen bewandert und sicher. Sie sieht sich als ein fester Teil dieser Gesellschaft. Sie ist selbständig, hat eine eigene Wohnung und lebt wie eine normale Europäerin mit einem Mann zusammen. Sie tanzt mit ihrem Freund in einem Verein, liebt lateinamerikanische Musik und hat schon viele Nachbarländer bereist. "Rom" nimmt Anissa als eine Stadt zum "Leben und Sterben" wahr.

### **Erwartungshaltung - Gefühle**

*Diese Erwartungen, die man nie erfüllen kann, nie. Und ich muss jetzt als erwachsener Mensch damit aufhören, meinen Eltern oder anderen zu gefallen oder genügen. Es ist ganz schlimm. Es hat zwar dazu geführt, dass ich inzwischen mein Jurastudium beendet habe, mein Referendariat. Ich bin jetzt kurz vor meinem zweiten Staatsexamen (Pause).*

*Ich war zwei Jahre Aufsichtsratsvorsitzende. Immer mit Männern. Ich habe Sitzungen gehabt mit Männern. Das war auch in Ordnung, aber immer gab es damit Ärger. Weil natürlich, es war so eine Hierarchie, es waren Strukturen. Und die Unteren, mein Vater fährt ja noch Taxi,*



*haben immer Probleme gehabt, und die mussten gelöst werden. Der Aufsichtsrat löste aber keine Probleme, das macht der Vorstand. Der Vorstand führt die Geschäfte, der Aufsichtsrat kontrolliert nur. Mein Vater ist immer zu mir gekommen und hat mich alle Taxifahrer anrufen lassen. Anissa, da ist das und das Problem. Könnt ihr es lösen, es regeln? Das hat mir gereicht. Dafür bin ich nicht im Aufsichtsrat, habe ich mir gedacht. Das Amt habe ich niedergelegt.*

*Es war ehrenamtlich, ja. Ich habe es niedergelegt. Wann war es? Ich glaube, es war Ende letzten Jahres oder Anfang diesen Jahres. Und ich habe so viele Entscheidungen getroffen für meinen Vater. Für meine Mutter nicht so schlimm. Ich habe während meines Studiums auch körperliche Probleme bekommen. Ich habe einen nervösen Magen bekommen, ich hab Haar- ausfall bekommen, ganz stark. Ich hab teilweise, ich hab diese depressiven Zustände gehabt und alles. Ich hab teilweise sogar Angstzustände gehabt. Hab das aber trotzdem durchgezogen. Ich bin auf mich auch stolz, dass ich es durchgezogen habe. Weil ich all diese Probleme nicht mehr habe. Ich fühle mich gut, und es geht mir gut.*

*Zum Glück, wieder. Und ich fühle jetzt, dass ich wieder lebe. Ich habe teilweise sogar keine Lust gehabt zu leben. Ich hab teilweise gedacht, mir macht nichts mehr Spaß. Nichts mehr. Ich hatte keine Lust mehr gehabt zu essen, zu trinken, wegzugehen. Diese Arbeit hat mich so fertig gemacht.*

*I: Und wie war es mit den Jungs? Haben sie dich zu keusch gefunden, oder haben sie Verständnis gehabt?*

*A: Hmm, Sie haben, ja. Ich glaube, sie fanden das nicht so schlimm. Weil sie das auch von türkischen Mädchen kannten. Afghanen gab es nicht so viele damals, heute gibt's viele. Aber sie kannten das so ein bisschen von den türkischen Mädchen und sie hatten Angst vor meinem Vater. Und sie haben gleich gefragt: Hast du Brüder? (lacht). Hast du Brüder? Müssen wir Angst haben? Und ich hab gesagt. Nee, ich hab nur einen jungen Bruder. Klein. Und der hat immer hinter uns gestanden. Immer. Auch heute. Manchmal denke ich, wenn mein Bruder gesund gewesen wäre, und ich weiß nicht, wie er gewesen wäre (Pause).Vielleicht hätte er auch auf der Seite von meinen Eltern gestanden, und dann wäre es noch schlimmer geworden.*

*I: Haben Sie versucht, mit ihnen zu reden?*

*A: Ich hab es sehr oft versucht. Sehr oft versucht, mit ihm zu reden. Aber ich glaube, mein Vater wird nie so weit sein. Nie. Für ihn ist es, wenn er kritisiert wird, eine Kränkung. Und er sagt dann immer, ja, ach ihr Kinder. Aber seiner Meinung nach sind wir sowieso an allem schuld. Und alles beziehst du auf deine Kindheit. Obwohl er selbst ein Mensch war und selbst*

*Mist baute, sagte er immer, ich sei an allem schuld. Er hatte kein richtiges Verständnis. Uns ging's viel schlimmer, als wir Kinder waren. Guck mal, was aus mir geworden ist, sagte er. Ja, egoistisch und verständnislos. Leider.*

*Ich erinnere mich auch. Ich hatte meine Führerschein-Prüfung gemacht, meine theoretische, wirklich mit null Fehlern. Ich war so stolz. Und dann hatte ich Fahrprüfung, und an dem Tag hat der Bruder von einer Freundin Geburtstag gehabt, Ich wollte abends noch weggehen. Ich kam von meiner Prüfung nach Hause und wollte einen Scherz machen. Ich wollte sagen, ich bin durchgefallen. Ich hab das gesagt, und mein Vater hat wieder angefangen. "Mir war das klar. Du schaffst es sowieso nicht. Ich wusste, dass du durchfällst. Ich weiß ja nicht, wo du mit deinen Gedanken bist. Du kannst sowieso nichts und du bist ein Nichts." Ich hab denen an dem Tag nicht gesagt, dass ich meinen Führerschein bekommen habe, ich hab nur meine Sachen gepackt und bin zum Zug gelaufen, weil ich abends auf den Geburtstag wollte und bin weg. Und ich hab mich an dem Tag richtig besoffen, ich hab so viel Alkohol getrunken, ich hab mich übergeben, weil für mich war das eine Katastrophe. Das war wieder dieses typische nicht an das Kind glauben. "Eigentlich bist du nichts. Eigentlich kannst du nichts. Was glaubst du eigentlich, wer du bist?" Und dann: "Ja, meine Tochter ist Juristin, und ganz toll." Er hat nichts dazu beigetragen. Ich hab mich da durch gequält. Na, ja.*

*I: Wie war es sonst damit? Die Meinung zu sagen, eine eigene Meinung zu sagen, wie war das in der Öffentlichkeit und in der Schule?*

*A: Ganz schwierig, sehr schwierig. Teilweise auch heute noch, wenn ich eine Meinung habe und jemand sagt was anderes, dann bin ich sofort weg von meiner Meinung. Ich denke nicht groß drüber nach. Ist die Meinung, die ich habe, vielleicht richtig oder falsch, bleibe ich dabei? Das ging in der Schule soweit, dass es Auswirkungen hatte auf meine mündliche Note. Ich hab mich manchmal nicht mal getraut zu sagen, ich esse lieber Vanille-Eis und nicht so gerne Schokoladeneis. Ich hab gedacht, oh Gott, ich gebe ganz viel preis von mir.*

*Ich öffne mich, und das darf ich nicht, die dürfen mich nicht so kennen lernen, und das ist peinlich. Und ich wusste auch nie, was ist peinlich. Ich hatte kein objektives Empfinden für Peinlichkeit. Mir war alles peinlich. Immer alles peinlich. Ich war peinlich. Meine Eltern waren peinlich. Mein Zuhause war peinlich. Meine Sprache war peinlich. Ich hab mich nicht getraut, vor Deutschen Persisch zu sprechen, am Telefon oder so. Manchmal habe ich immer noch Schwierigkeiten. Ja, manchmal, wenn ich im Büro oder so bin, und meine Eltern rufen an, dann traue ich mich nicht, Persisch zu reden. Das ist, ich weiß es nicht (Pause).*

*I: Haben sich Ihre Eltern über die Erziehung ihrer Kinder in Deutschland, wo wir gerade leben, Gedanken gemacht, oder haben sie das verdrängt? Die neue Situation?*

*A: Ich weiß, am Anfang war's noch ein bisschen locker. Ich weiß, ich bin so 11, 12 geworden, und da ging's los. Dann durfte ich plötzlich nichts mehr. Und dann war plötzlich die Angst da, wir sind hier in einer anderen Kultur. Meine Töchter dürfen nicht so viel, sie müssen sich jetzt ein bisschen eingesperrt werden, und dann ging das los. Dann war das Leben auch so (Pause), grässlich, so viele Verbote. Teilweise sind sie auf die Idee gekommen, dass wir gewisse Lieder nicht hören dürfen. Weil die Texte vielleicht nicht jugendfrei sind.*

*Alkohol? Alkohol! Haben uns sehr lange damit erschreckt, dass sie gesagt haben, dass man davon blind wird.*

*Ich war so traurig, so fertig, und meine Eltern haben gefragt: "Ja, wieso warst du überhaupt mit ihm zusammen? Er ist halb Deutscher, halb Spanier, vielleicht hättest du doch einen Afghanen nehmen sollen. Vielleicht hätten wir jemanden für dich suchen sollen?" Und dann hab ich gesagt, wieso, wieso glaubt ihr, dass ein Afghane besser ist? Warum, ja. Nee, aber der und der, der hat so tolle Eltern. Ich: "Warum? Was hat das zu bedeuten? Und was ist, wenn ich jetzt klauen gehe? Ihr seid doch tolle Eltern."*

*Ich hätte mir von meinen Eltern auch solche Rituale gewünscht wie, dass man einfach weiß, einmal die Woche nachmittags, machen wir zu zweit was. Auch wenn es vier Kinder sind, wir zwei machen was. Das wäre schön gewesen, oder auch mit meiner Mutter. Also, das sind natürlich Ideen, auf die bin ich jetzt gekommen. Auf die wäre ich früher nie gekommen. Aber das wäre so schön gewesen. Dann hätte man so ein bisschen seine Rolle gekannt und hätte gewusst, woran man ist. Aber ich war total in so einer Mutterrolle, und Kinderrolle, und dann in großer (Pause) Rolle, Sorgen hatte ich und auch nicht so richtig als Tochter. Und ich weiß, dass Danish, der ist viel jünger (Pause), ich habe seine Geburt mitgekriegt, sehr bewusst. Ich erinnere mich, dass er einmal in der Nacht einen Albtraum hatte, nicht schlafen konnte, und er ist zu mir gekommen, ins Bett, nicht zu meinen Eltern. Oder, wenn er Probleme hatte, dann ist er zu mir gekommen.*

*Ich weiß, ich hatte diese Mutterrolle, für meine Schwester immer. Und für ihn dann auch. Also, es war nicht für mich, diese Rolle. Aber es war manchmal so ein bisschen, ja, auch schade für ihn, weil er hatte ja eigentlich eine Mutter. Aber meine Mutter war nicht präsent, und hatte nicht die Zeit. Und mein Vater war sowieso nicht richtig da. Mein Vater war immer ganz weit oben und autoritär. Und mit meinen Kindern mache ich keine Scherze. Sonst beuge ich mich auf ein kleineres Niveau.*

*I: Das ist ihre Kindheit, die nicht so ohne Probleme war. Nun sind Sie eine erwachsene Frau. Was unternehmen Sie, um diese Dinge zu verarbeiten?*

*A: Ich hab, am Anfang, tatsächlich Briefe geschrieben, so ganz viele Briefe geschrieben.*

*I: An wen?*

*A: An, teilweise an mich selbst, teilweise auch einfach "Hallo!", irgendjemandem erzählt, erzählt und dann natürlich die Briefe für mich behalten. Und irgendwann (Pause) bei mir war es so schlimm mit den depressiven Phasen, auch während des Lernens, dann hab ich gedacht, ich brauche einen Psychologen. Weil, ich fand das nie schlimm. Ich finde es nicht schlimm, zu einem Psychologen zu gehen. Es zeigt eigentlich mehr Stärke, dass man versucht, sein Problem auch zu lösen und nicht versucht, damit weiterzuleben. Und ich würde sagen, wenn jemand eine offene Wunde hat, die man seit Wochen hat und die nicht heilt, würde jeder sagen: Geh zu Arzt! Aber wenn ich ein psychisches Problem mit mir herumtrage, keiner geht zum Psychologen. Nur weil man es nicht sieht (Pause).*

*Tja, ich bin in psychologischer Behandlung. Ich mache eine Verhaltenstherapie. Das ist auch ganz gut, weil ich in dieser Verhaltenstherapie leider nicht so viel aus meiner Vergangenheit erzählen kann. Es ist eine Therapie, die darauf gerichtet ist, wie lebe ich mein Leben jetzt. Wie geht es jetzt weiter? Nicht, wie war es in der Vergangenheit?*

*Das fällt mir heute noch sehr schwer, wenn ich von anderen Menschen kritisiert werde, weil ich nur mit Kritik aufgewachsen bin. Auch mit meinem Partner. Wenn er mich kritisiert, ich kann damit nicht umgehen.*

*Das ist ganz schlimm für mich. Ich werde nicht böse oder aggressiv. Ich bin eigentlich ein sehr ruhiger Mensch. Vielleicht auch nicht gut, weil ich immer so viel herunterschlucke, und werde dann traurig. Ich bin sofort betroffen und traurig. Und das können viele nicht verstehen, warum. Ist doch gar nicht so schlimm, was ich gesagt habe. Teilweise ist es auch nicht schlimm gewesen, weil es einfache Kritiken sind, und die muss man auch annehmen können. Aber teilweise ist es auch für mich ganz schlimm gewesen, und eine Gewohnheit von meinem Vater, die leider mein Partner auch manchmal hat: Er gibt immer Anleitungen. Er sitzt im Auto neben mir, und dann sagt er "Rot! Fahr! Hier links! Fußgänger! Rechts!" Aaaaah!*

Anissa zieht Schlüsse aus ihrer Erfahrung und spricht von den Erwartungen ihrer Eltern und vor allem von ihrem Vater, die sie "nie" nachvollziehen kann. Im Ergebnis nimmt sie sich fest vor, damit aufzuhören, es ihrem Vater oder sonst irgendjemandem recht zu machen. Denn sie hat viel zu lange auf Anweisungen ihres Vater reagiert und ihr Leben zum größten Teil danach ausgerichtet. Um ihm einen Gefallen zu tun, übernahm sie das Amt des Aufsichtsratsvorsitzenden in der Taxizentrale, bei dem Anissas Vater auch als Taxifahrer beschäftigt war.

Sie hat diese Arbeit 2 Jahre ehrenamtlich geleistet und davon nicht nur psychische, sondern und vor allem physische Probleme bekommen. Der Druck war so groß, dass Anissa Angstzu-

stände, depressive Phasen mit gravierenden Folgen für ihre Gesundheit hatte, die sich zum Beispiel durch Haarausfall und Magenschmerzen manifestierten. Die Arbeit in der Taxizentrale im Auftrag und nach dem Wunsch des Vaters führte dazu, dass sie die Lust am Leben verlor und an nichts noch Spaß hatte. Nahrungsmittel zu sich zu nehmen, empfand sie als Qual, und auch das Weggehen mit Freunden war für sie nicht mehr wichtig. Dieser Zustand war kritisch und beeinträchtigte an ihre Persönlichkeitsentwicklung (Erikson 1964).

Sie bezeichnet ihren Vater als "egoistisch und verständnislos", aber sie schafft es nicht, ihm dies zu sagen. Ein Beispiel dafür ist ein Scherz, den sie sich mit ihren Eltern. Als Anissa sagte, sie habe nicht bestanden, war dies eine gute Gelegenheit für den Vater, sie wieder klein zu machen und ihr "du bist nichts" vorzuhalten. Damit wird deutlich, dass keine fruchtbare Kommunikation stattfinden konnte, da der Vater gar keine Gelegenheit dazu gab, dass Anissa sich öffnete und sich auch einmal einen Scherz erlaubte (Mead 1973).

Sie hatte Angst vor ihren Eltern und vor allem vor ihrem Vater, privat und hinsichtlich ihrer beruflichen Entwicklung. Diese Angst beherrschte sie, und sie transportierte sie nach außen. Junge Männer fragten, ob sie "Brüder" habe. Hier hatte ihr Freundeskreis auch mit kulturellen Erwartungshaltungen zu tun, was für sie nicht leicht war. Sie jonglierte und versuchte, für sich einen Platz in dieser Gesellschaft zu schaffen. Anissa erlebte ihre Biculturalität auch als ein großes Problem. Sie und ihre Geschwister waren auf sich allein gestellt, sollten allein einen Weg finden, auf den die Eltern noch Steine warfen, indem sie Anissa und ihre Geschwister nicht begleiteten, sondern nur Anweisungen gaben, ohne Erklärungen anzubieten (vgl. Kap. 5.3.5).

Die Konsequenz dieser Enttäuschungen war, dass sie kein gesundes Selbstbewusstsein entwickeln konnte, nur schwer eine eigene Meinung bilden und einen eigenen Standpunkt vertreten konnte.

Sie sagt, dass für sie alles, was mit ihr, ihrer Familie und der afghanischen Kultur zu tun hatte, peinlich war, denn sie hatte kein "objektives Empfinden für Peinlichkeit". Ihr Selbstbild und ihre Identität waren zerrissen (Krappmann 2010).

Dass sie nicht wagte, vor Deutschen mit ihren Eltern "Persisch" zu sprechen, unterstreicht diesen Selbstzweifel, ihre Unsicherheit und den Mangel an Aufklärung durch Kommunikation und Interaktion in der Erziehung (Hall 1976).

In ihrer Erziehung hat sie nur Negatives über sich selbst gehört und nur Verbote erhalten. Sogar Musik wurde verboten, wenn die Inhalte den Eltern akzeptabel nicht hinnehmbar schienen. Das Trinken von Alkohol wurde Anissa verboten, durch Angst, nicht in Verbindung mit einer vernünftigen Erklärung. Als Anissas Beziehung zerbrach, zeigten die Eltern kein Mitge-

fühl, sondern der Tochter wurde angeboten, dass sie für sie einen jungen Afghanen finden würden. Daraufhin ist Anissa tief enttäuscht von ihren Eltern, die offenbar nur auf das Äußere achten und nicht merken, dass sie mit ihren Gefühlen zu kämpfen hat (vgl. Kap. 2.4.3).

Was Anissa sich von ihren Eltern wünschte und erwartet hat, war die Zeit, die sie sich für Anissa nehmen sollten, um alles in Ruhe zu besprechen, zu erklären und mehr voneinander zu wissen. Anissa wünschte sich dies als ein "Ritual", regelmäßig und jede Woche. Anissa hat für ihre kleinen Geschwister teilweise die Rolle einer Mutter übernommen, und gleichzeitig war sie Tochter und erhielt Anweisungen und Verbote. Diese Situation löste bei ihr Traurigkeit und Depression aus. Der Vater bleibt für Anissa immer noch unerreichbar und ganz oben, auf einem höheren "Niveau" (vgl. Kap. 2.3.1.2).

Anissa trägt als erwachsene Frau eine "offene Wunde", mit sich herum, die sie jetzt besser sehen, lokalisieren und identifizieren kann. Um diese "offene Wunde" zu heilen, hat Anissa als instinktive Reaktion Briefe geschrieben, und zwar an sich selbst oder an jemanden, der für sie unbekannt war. Anissa wollte erzählen und damit ihren Ärger, ihre Wut und ihre Enttäuschungen über ihre Eltern. herauslassen.

Der zweite Schritt, der ihr helfen soll, ist aktuell die Psychotherapie, die ihr auf professionelle Weise Hilfe verschafft. In dieser gewählten Therapie ist sie mit der Gegenwart beschäftigt, und die Vergangenheit lässt sie ruhen. Anissa wird dabei geholfen, dass sie ihre Blicke nach vorne, in die Zukunft richtet und ihr Leben im "Hier und Jetzt" betrachtet und lebt.

### **Rolle von Bildung und Sprache**

*Die Vorschule war leider keine schöne Zeit für mich. Ich hab sehr, sehr viele Probleme damit gehabt, weil mich die Kinder nicht verstanden. Ich wollte mit ihnen spielen. Das hat alles nicht funktioniert, und, noch viel schlimmer (Pause) ich hab eine Lehrerin gehabt, die sich nicht richtig gekümmert hat. Und ich habe ein Mädchen aus lauter Langeweile immer geärgert. Ich hab ihr immer die Spange weggenommen, bin damit weggerannt. Die Lehrerin hat nicht verstanden, dass ich vielleicht Aufmerksamkeit brauche und auf diese Art und Weise Kontakt suche. Und, noch viel schlimmer, sie hat mir eine Ohrfeige gegeben. Damals wusste ich ganz genau, dass sie das nicht darf.*

*Ich wusste, dass das Züchtigungsrecht in Deutschland verboten war oder ist. Vor allem für Lehrer. Ich habe sie auch so ein bisschen bestraft, indem ich den ganzen Tag den Kopf auf den Tisch gelegt habe und so getan hab, als würde ich heulen. Ernste Konsequenzen hat es für sie leider keine gehabt, da ich mich nicht getraut habe, es meinen Eltern zu erzählen. Die hätten wahrscheinlich gesagt, ich übertreibe oder ich hätte es verdient. Und dem Vertrauenslehrer habe ich es auch nicht gesagt.*

*Meine Grundschulzeit dagegen war eigentlich sehr schön. Ich habe eine sehr liebe Grundschullehrerin gehabt, die sich auch sehr gekümmert hat, die sich auch sehr darum bemüht hat, dass die Kinder sich verstehen. Sie hat auch tatsächlich versucht, die Eltern der Kinder kennenzulernen. Sie war bei mir zu Hause, sie hat meine Eltern kennengelernt. Sie ist sehr jung gewesen und hat ganz viele neue Sachen mit uns gemacht. Was mir sehr wichtig während der Grundschulzeit war, war, dass ich mit ein paar Mädchen aus meiner Klasse nach der Schule zum Jazz-Tanz gegangen bin, und dadurch war die Verbundenheit größer. Ich bin mehr akzeptiert und aufgenommen worden und habe dann dadurch auch zu ihnen gehört. Dementsprechend bin ich eingeladen worden auf Geburtstage oder auf irgendwelche Feste bei ihnen zu Hause, oder so.*

*Wenn ich bei meiner Freundin zu Hause war, habe ich dann ganz stark gemerkt, dass es anders war als bei mir zu Hause. Sehr kindergerecht, viele Spielsachen, mit Haustieren und auch sehr darauf bedacht, dass sich Kinder wohl fühlen. Bei uns zu Hause dagegen war es eher ein Unwohlsein. Meine Eltern haben diese Kinder eher behandelt wie kleine Erwachsene und haben ihnen Tee gekocht. Oder diese Kinder haben gar keine richtige Aufmerksamkeit bekommen und waren eher störend. Und das war eher unangenehm und peinlich. Außerdem hatte ich kein eigenes Zimmer. Meine Schwester ist reingelaufen, mein Bruder ist reingelaufen, obwohl es ja eigentlich mein Besuch war.*

*Die Aufklärung in der Schule, in der vierten Klasse, da hatten wir so ein bisschen. Das hat nicht gereicht. Das (Pause) und in der sechsten Klasse, das hat ein Mann gemacht, ein Lehrer. Und die Jungs waren mit im Unterricht. Das war eine Katastrophe, Wir haben nur gelacht, und das war, das war nichts. In der vierten Klasse war es ganz gut, weil die Lehrerin, die hat gemerkt, wir kicherten nur, die hat uns getrennt. Mädchen wurden alleine unterrichtet und die Jungs alleine. Das war besser, ja. Ja, das war Aufklärung. Kommunikation (Schweigen), zu Hause hat keine Kommunikation stattgefunden, kein Austausch.*

*Und zurzeit bin ich noch Rechtsreferendarin am Landgericht Darmstadt, aber ich orientiere mich gerade etwas um und werde wahrscheinlich Lerntherapeutin.*

*Tja, das ist so ein bisschen schade, dass die Bedeutung von Jura, was es heißt Jura zu studieren, das kriegen die Afghanen gar nicht so richtig mit, glaube ich. Das wissen sie nicht. Generell ist ein Studium hier anders als in Afghanistan. Ich kann es nicht hundertprozentig sagen. Ich habe nur hier studiert, aber ich sehe oft, wie meine Eltern reagieren. "Mein Gott, musst du viel lernen!". Und dabei hatte ich nicht so viel gemacht.*

*Ich wollte immer Psychologie studieren, hab das nicht gemacht, weil mein Abitur nicht so gut*

war. Man hat ein Einser-Abitur gebraucht, habe ich leider nicht gehabt. Und ich hab gesehen, es gibt Lerntherapeuten, die kümmern sich um Kinder mit Legasthenie, also um Kinder, die nicht so gut rechnen können, da sie kein Verständnis für Zahlen haben. Hab auch eine sehr gute Praxis gefunden, die, ja, die ganz zufrieden sind mit mir. Ich hab da noch nicht gearbeitet, aber sie haben mich so ein bisschen kennen gelernt, und die wollen mich auch einsetzen. Man muss mehrere Berufe haben. Ich hab zwar so lange Jura studiert. Ich verliere es auch nicht. Ich darf mich Diplom-Juristin nennen. Das ist auch in Ordnung. Irgendwann mache ich vielleicht auch mein zweites Staatsexamen, aber nicht jetzt. Nicht jetzt (lacht). Das hat mir einfach nicht gefallen. Das war nicht die Arbeit, die ich machen wollte.

I: Was war der Grund? Wie sind Sie zu diesem Schritt gekommen, etwa von alleine, oder hat irgendein Ereignis dazu geführt, dass Ihr Entschluss jetzt feststeht?

A: Es war eine Entwicklung, es war eine lange Entwicklung. Ich hab mich sehr für mein Abitur gequält. Ich hab mich sehr für mein Studium gequält. Sehr gequält. Ich hab teilweise Depressionen bekommen, nicht Depressionen, aber depressive Phasen gehabt zu Hause. Immer dieses zu Hause am Schreibtisch sitzen und lernen müssen. Das konnte ich auch nicht. Ich hab das als Kind nie gelernt. Als Kind war Hausaufgaben machen Stress, ja Ärger mit den Eltern. Lernen, wenn mein Vater mir irgendwas beigebracht hat. Ohne Geduld, sofort Geschrei, Züchtigung. Das war ganz schlimm, ganz schlimm. Und ich musste mich dazu kriegen, zu Hause zu lernen und zu lernen. Ich hab dieses Studium durchgezogen mit sehr viel Blut und Schweiß. Sehr viel. Ich hab mich auch gefreut, als es vorbei war. Und dann hab ich mich auf das Referendariat gefreut, dass es praktisch wird.

Ich habe aber leider festgestellt, dass Jura nie praktisch wird. Juristische Arbeit bedeutet, den ganzen Tag Akten lesen und Fälle bearbeiten. Schriftlich. Ich hab ein Jahr in einer Kanzlei gearbeitet. Ich habe nie einen Mandanten gesehen. Ich habe die Mandanten nicht gekannt. Ich habe ihre Akten genommen, gelesen, bearbeitet. Den ganzen Tag, acht Stunden, gelesen und geschrieben. Und da habe ich gemerkt, warum soll ich mein zweites Staatsexamen schreiben, wenn ich gar nicht Juristin werden möchte. Ich möchte es gar nicht. Ich möchte nicht den ganzen Tag am Schreibtisch sitzen. Ich hab auch den Beruf des Staatsanwalts kennen gelernt, sehr interessanter Beruf. Sehr viel Schreibtisch.

Es gab ein paar Verhandlungen. Ich hab auch Verhandlungen geführt als Staatsanwältin. Hat auch sehr viel Spaß gemacht. Man darf als Referendar Sitzungsvertretung machen und auch richtig echt mit Robe. Und die Angeklagten wissen nicht, dass man noch nicht fertig ist. Und das hat Spaß gemacht, die praktische Arbeit. Aber dann wieder Akten bearbeiten, davor Akten bearbeiten, danach Akten bearbeiten. Nur Akten bearbeiten. Beruf des Richters. Die paar



*Minuten Auftritt machten Spaß (lacht). Dann wieder Akten. Und ich wollte mehr mit Menschen zu tun haben.*

*(lacht) Und jetzt mit den Kindern. Ich hatte auch überlegt, Psychologie. Vielleicht studiere ich das irgendwann noch. Weiß ich noch nicht, aber ich muss jetzt erst mal von dem Theoretischen rauskommen, damit ich mich wieder drauf freue, was zu studieren. Aber bis dahin Lerntherapie, mit Kindern arbeiten, mit Menschen arbeiten. Da freue ich mich schon sehr drauf. Und ich bin gespannt.*

*Ich möchte noch hinzufügen, mir ist noch eingefallen, in der Schulzeit, meine Eltern wussten so wenig, wie es wirklich war. Immer, wenn es hieß "Elternabend" oder "Elternsprechtag", Elternsprechtag war noch viel schlimmer, weil das Kind noch dabei war. Da hab ich, ich glaub, ich hab schon eine Woche vorher Bauchschmerzen gehabt, ich konnte die Nacht davor nicht schlafen. Beim Elternabend war die Angst, dass meine Eltern sich einmal falsch aufführen, andere Eltern das sehen und ihren Kindern sagen, dass bei den Kindern ankommt und meine Fassade zerfällt. Also in diesem Kreis und auf der anderen Seite auch, dass meine Lehrerin eine Kritik ausübt, die gut gemeint ist, und man sich vielleicht dahinter klemmt und das ändert. Meine Eltern hierher kommen und unverhältnismäßig reagieren. Ärger. Stress. Warum, warum, warum? Aber nichts dafür tun. Viel erwarten, aber nichts tun. Die Blume, die nur Wasser und Brot braucht (lacht).*

*Und Elternsprechtag (räuspert sich), noch viel schlimmer, weil die Kinder dabei sein durften. Für mich war das immer peinlich, dass ich immer der Dolmetscher für meine Eltern war. Immer. Meine Eltern saßen da, und ich hab eigentlich mit der Lehrerin gesprochen. Und ich musste die Sachen dann übersetzen, es war mir peinlich. Mir war alles peinlich.*

*Mir war peinlich, dass ich mit meinen Eltern zu den Behörden gegangen bin und alles gemacht hab. Mir war's peinlich, wenn meine Mitschüler gesehen haben, dass ich meine Entschuldigungen selbst schreibe, und nur die Unterschrift von meinen Eltern drauf ist. Ich habe so oft mit meinen Eltern darüber geredet. Am Anfang hatten sie den Grund: „Ja gut, wir sind nur durchgangsweise hier. Afghanistan wird wieder befreit. Wir gehen zurück.“ Aber es tut mir Leid, nach fünf Jahren, sechs Jahren, zehn Jahren gilt die Ausrede nicht mehr. Und jetzt sind wir seit 27 Jahren hier. 27 Jahre! Und es ist immer noch so. Formulare ausfüllen, muss ich machen. Oder mein Bruder. Briefe schreiben: Wir. Und selbst einfache Telefonate führen, wenn es nur um ein bisschen mehr geht, müssen wir machen. Und das ist mir heute auch noch peinlich. Mir ist auch peinlich, mit meinem Partner hierher zu kommen.*

*Und Vater gibt sich viel Mühe, aber da ist einfach diese, diese Barriere da, und man kann*

sich nichts erzählen. Er erzählt dann auch so viel, auch über Philosophie und so Sachen, aber dann fehlen ihm die Worte, und dann soll ich wieder eingreifen. Und das ist, das ist so irgendwie so schwierig. Und ich hab so oft mit ihnen geredet, so oft. Das bringt nichts. Mit meiner Mutter ist es auch schwierig. O.K. Sie ist mit meinem Bruder den ganzen Tag zu Hause. Es ist schwierig. Wo soll sie Deutsch lernen?

Ganz wichtig: Wollte ich unbedingt auch in dem Interview sagen:

Deutschkurse, die angeboten werden für Ausländer. Meine Mutter hat einen Kurs gemacht. Diese Kurse bringen nichts, weil diese Menschen in diesen Kursen nur Grammatik lernen. Was ist ein Nominativ, was ist ein Genetiv, was ist ein Dativ? So viel Grammatik gibt's im Afghanischen nicht, sie wissen gar nicht, warum sie das machen. Und sprechen können sie immer noch nicht.

Die Kurse müssten so gestaltet werden, dass man miteinander spricht. Dass man vielleicht eine Geschichte vorgibt und z.B. Sie sind jetzt der Verkäufer, Sie sind der Kunde, und Sie gehen zum Bäcker, kaufen Sie mal. Alltagssituationen, Sachen, die man im Alltag macht, und nicht: ich laufe, ich lief, ich bin gelaufen. Das bringt nichts. Also da muss man wirklich was machen, dass sich die Deutschkurse ändern. Ich habe das gemerkt, als ich angefangen habe, ein bisschen Chinesisch zu lernen.

Ich hab das nur ein wenig gemacht, ich war neugierig auf diese Sprache. Und ich hab das auch gemacht, weil mein Partner das so gerne machen wollte. Da habe ich mitgemacht. Und ich hab festgestellt: Im Chinesischen gibt es keine Grammatik! Es gibt so wenig Regeln. Diese Sprache ist nicht schwer. Diese Sprache basiert eigentlich nur auf Betonung. Man muss ein gutes Gehör haben, aber Vergangenheitsformen gibt's nicht. Entweder sie sagen "ich laufe", oder "ich laufe gestern" oder "ich laufe morgen". Und so weiß man, ob Vergangenheit oder Zukunft. Und wahrscheinlich ist es in vielen Sprachen so, dass da nicht so viel Grammatik ist wie im Deutschen. Die Deutschkurse bringen nichts. Die gehen hin, und da machen sie Grammatik.

I: Kennen Sie die deutsche Geschichte ?

A: (lacht) Ja, mein schlimmstes Fach in der Schule war Geschichte. Er liebt Geschichte, ich kann aus der Geschichte nichts erzählen. Ich kenne auch die Geschichte von Deutschland leider nicht so richtig. Ich kenne, Teile, ja. So ein bisschen kann man grob einteilen, aber ich könnte jetzt nicht so richtig was erzählen, es ist vielleicht auch peinlich, weil es zur Allgemeinbildung gehört, aber ich hab's irgendwie so abgelehnt, Geschichte allgemein abgelehnt, ja.

Die erste Station der Sozialisation von Anissa war die Vorschule, die sie nicht schön fand. Sie erinnert sich daran, dass ihre Versuche, mit anderen Kindern Kontakt zu bekommen, nicht geklappt haben. Anissa fühlte sich einsam und war der deutschen Sprache nicht mächtig. Daher versuchte sie, mit anderen Mitteln die Lehrerin auf sich aufmerksam zu machen. Die erste negative Erfahrung machte sie mit ihrer Vorschullehrerin, als sie von ihr eine Ohrfeige bekam, weil Anissa ein anderes Mädchen geärgert hat. Dennoch war Anissa nicht davon abzubringen, sich in den Mittelpunkt zu stellen. Sie legte ihren Kopf den ganzen Tag auf den Tisch und weigerte sich, in der Klasse mitzumachen. Auch hier wollte Anissa Aufmerksamkeit, die sie zu Hause wenig bekam.

Es fehlte ihr der Mut, dem Vertrauenslehrer von dem Vorfall zu erzählen, und ihren Eltern wollte sie nichts sagen, weil sie davon überzeugt war, dass die Eltern ihr nicht glaubten. Schon ganz früh zeigte sich der Mangel an Vertrauen zwischen Anissa und ihren Eltern.

Ihre Entwicklung bekam eine positivere Richtung, als Anissa auf die Grundschule kam. Dort befreundete sie sich mit anderen Mädchen, und sie besuchte mit ihnen auch am Nachmittag die Tanzschule.

Anissa erzählt begeistert, dass die Kontakte dazu führten, dass sie auch zu ihre Freundinnen nach Hause zum Geburtstag oder anderen Festen eingeladen wurde. Anissa fand eine andere Einstellung zum Kindsein. Denn bei anderen war das Haus, die Wohnung, das Zimmer kindgerecht eingerichtet. Jedes Kind hatte ein "eigenes Zimmer". Anissa hatte das nicht, und sie besaß damit keine Privatsphäre bei sich zu Hause.

Die Aufklärung fand in der Grundschule in der vierten Klasse statt, aber zu Hause wurde das Thema ausgespart. Daher konnte sie das Thema nicht weiter vertiefen, und selbst von der Mutter erfuhr sie zu diesem Thema nichts.

Das Lernen war für Anissa allgemein kein Vergnügen. Sie "quälte" sich beim Lernen. Dies erstreckte sich auf die Schule, das Abitur und vor allem das Jurastudium, das intensives Lernen verlangt. Die Eltern brachten dafür kein Verständnis auf. Anissa vermutet, dass Jura in Afghanistan vielleicht anders ist und das Fach wenig Wertschätzung erfährt.

Anissa hat das Studium mit viel "Blut und Schweiß" abgeschlossen. Heute ist sie Rechtsreferendarin am Landgericht und steht vor ihrem zweiten Staatsexamen, das sie jetzt nicht ablegen möchte. Anissa erwartet, dass es wieder von den Eltern Ärger geben wird und dass ihre Eltern sich wieder enttäuscht zeigen werden, aber Anissas Entscheidung steht fest, und sie möchte gerne in eine andere Richtung gehen und einen anderen Beruf ausüben, der Kindern mit Lernschwierigkeiten hilft. Sie möchte Lerntherapeutin werden und sich so mit Geduld und Hingabe um Kinder kümmern, wie sie es selber als Kind vom Vater nicht erlebt hat. Wenn sie

mit dem Vater etwas lernen wollte und nicht dies schnell konnte, dann gab es Ärger und "Geschrei". Deswegen möchte sie das an die Kinder weitergeben, was sie gerne von ihren Eltern haben wollte, nämlich "Geduld".

Anissa freut sich auf diese Aufgabe. Ob sie irgendwann ihr zweites Staatsexamen ablegen wird, bezweifelt sie. Sie hält dies nur für möglich, und dies gilt auch für ein Psychologie-Studium, das sie wegen ihrer nicht ausreichenden Abitur-Noten nicht antreten konnte.

Sie findet sehr schlimm und "peinlich", dass ihre Eltern nach 27 Jahren immer noch nicht gut Deutsch sprechen können und sie immer als Dolmetscherin einspringen muss. Anissa erzählt von den schmerzlichen Momenten ihrer Schulzeit am "Elternabend" und noch schlimmer anlässlich der "Elternsprechtage", wenn die Kinder dabei sein konnten und mussten. Ihre Eltern gingen zwar in ihre Schule, aber das Gespräch führte Anissa mit ihren Lehrern. Das war eine Blamage für Anissa. Dass ihre Eltern immer mit der Ausrede leben, bald nach Afghanistan zurückzukehren, findet sie sehr "peinlich" und unentschuldig. Anissa macht sich Gedanken, warum die Deutschkurse, die ihre Mutter besucht hatte, nichts brachten, weil nach ihrem Eindruck viel Grammatik dabei war und wenig interaktiv unterrichtet wurde. Sie schlägt vor, dass die Sprachkurse und vor allem Deutschkurse mehr mit Geschichten aus dem Alltag konzipiert werden. Nach ihrer Kenntnis der deutschen Geschichte befragt, verneint sie diese, weil Geschichte das Lieblingsgebiet ihres Vaters sei. Bei Anissa spielt die Beziehung zu ihrem Vater in allen Bereichen eine zentrale Rolle, vor allem im Bildungsbereich.

### **Eigene Zielvorstellung**

*Das Echte, was ich will, und was ich auch für meine Kinder will. Und das ist so wichtig für mich, dass meine Kinder selbstbewusst werden, ihre Meinung haben, und wenn sie negative Seiten haben, dann haben sie sie. Denn das ist o.k. Sie dürfen, sie dürfen das.*

*Ich fand das schrecklich. Ich finde es immer noch schrecklich. Bin bestürzt. Ich würde meine Kinder nicht so erziehen. Ich hätte keine Angst davor, dass mein Sohn auf die schiefe Bahn gerät und meine Tochter nicht. Man traut den Töchtern weniger Kriminalität zu. Glaub ich nicht. Es gab so viele Mädchen, die auch geklaut haben. So viele Mädchen, die kriminell geworden sind. So viele Mädchen, die Drogen verkauft haben. Also, für mich ist das Quatsch.*

*Das ist keine Erziehung*

*I: Haben Sie ein eigenes Auto?*

*A: Ich hab ein eigenes Auto. Ja, ich wohne auch 30 Km entfernt von meinen Eltern. Und das ist eigentlich auch ganz gut, und dadurch ist es auch so geworden, dass ich weniger für meine Eltern mache und dafür mein Bruder alles. Die Wohnung hat alles. Manchmal tut er mir so*

*leid. Früher musste ich mal alles machen. Man konnte mich sogar in der Bibliothek anrufen und stören. Da musste ich nach Hause fahren und was machen. Mein Vater, so intelligent, aber so unselbständig. Ich verstehe das nicht. (Pause, nachdenklich)*

*I: Sozial und politisch engagiert?*

*A: Offiziell nicht. Aber vielleicht jetzt mit dieser Lerntherapie, mit den Kindern. Aber ansonsten, es ist immer ein Zeitproblem gewesen, aber vielleicht jetzt in Zukunft. Ja, genau, nur studiert. Aber ich kann mir in Zukunft sowas vorstellen. Dass ich mich da sozial engagiere. Aber politisch wahrscheinlich nie. Mein Vater ist zu sehr politisch, und alles, was er gemacht hat, (die Stimme singt).*

*Jetzt freue ich mich so, mit den Kindern zu arbeiten. Ich glaube auch, dass es gut für mich ist, weil ich so ein bisschen ein Stück etwas wiedergeben kann, was ich selbst nicht hatte. Nämlich, dass jemand mit Geduld mit mir lernt. Dass jemand Verständnis dafür hat, dass ich etwas nicht so gut kann. Diese Kinder haben Probleme in der Schule, und diese Kinder haben auch Selbstbewusstseinsprobleme.*

*Ich habe mir bei meiner Psychologin auch einen tollen Satz letztens gemerkt: Sie hat gesagt: "Anissa, Kritik ist auch nur eine Meinung. Das ist die Meinung eines Anderen. Du kannst diese Kritik, diese Meinung annehmen, oder du kannst eine andere Meinung haben. Dann ist es keine Kritik mehr."*

*Aber ich komme zu dem Ergebnis, ich muss meinem Vater nicht gefallen. Ich bin ein Mensch. Ich bin ein vollständiger Mensch. Ich entscheide für mich. Es ist mein Leben. Es ist mein Leben! Und ich hab nur ein Leben. Und wenn ich falsche Entscheidungen treffe, na und (betont, Pause).*

*I: Haben Sie sich Gedanken gemacht über das Altwerden in Deutschland?*

*A: Mein Leben in Deutschland? Ich kann es mir nicht vorstellen, in einem anderen Land zu leben. Der Partner, den ich habe, der möchte ganz gerne mal, wenn wir zusammen bleiben, möchte er gerne ausprobieren, zwei, drei, fünf Jahre mal in einem anderen Land zu leben. Das wird noch wahrscheinlich ein Problem zwischen uns, ich kann mir das nicht vorstellen. Ich hab ihm gesagt, du hast keine Ahnung, was es heißt, in ein anderes Land zu gehen. Du weißt nicht, was es heißt, auch mal rassistisch behandelt zu werden. Sich zu integrieren, das System kennen zu lernen. Das dauert alles und dahinter zu kommen, wie alles funktioniert. und die Sprache nicht zu können, und (Pause).*

Anissa macht sich Gedanken und setzt es sich zum Ziel, dass sie die Kindererziehung sehr ernst nimmt und sich gut vorbereitet. Diese Zielsetzung basiert auf ihrer eigenen Erfahrung

als Kind und ihrer Erziehung durch ihre Eltern, die von Angst, Misstrauen, Fassade, Verlogenheit und Entfremdung geprägt ist. Anissa möchte ihren Kindern Vertrauen schenken, um deren Selbstbewusstsein zu fördern. Durch Echtheit möchte sie ihren Kindern ein Forum anbieten, auf dem sie "ihre eigene Meinung" äußern und auch Fehler machen und ihre "negative Seite" zeigen können.

Anissa ist der festen Überzeugung, dass sie keinen Unterschied zwischen ihrer Tochter und ihrem Sohn machen wird. Sie wird beide Geschlechter gleich behandeln und gleiche Zuneigung und Liebe geben, weil sie bei ihren Eltern eben diesen Unterschied sehr deutlich sah und erlebte. In der Erziehungsmethode ihrer Eltern erkennt sie "keine Erziehung".

Dadurch, dass Anissa jetzt 30 Kilometer weit von ihrer Eltern wohnt, hat sie eine räumliche Distanz, um von den Pflichten der Eltern etwas frei zu werden. Das eigene Auto und die eigene Wohnung geben Anissa Selbstvertrauen, und sie setzt es sich zum Ziel, sich von der Vergangenheit zu befreien, mit professioneller Hilfe ihr Leben neu zu gestalten und positiv in die Zukunft zu schauen.

Anissa hat durch ihre Therapie gelernt, dass eine "Kritik" nur eine "Meinung" ist. Diese kann von Anissa angenommen oder abgelehnt werden. Aus diesem einen Satz, den sie sich von ihrer Psychotherapie eingeprägt hat, schöpft sie Kraft und möchte ihren Traum, nämlich mit den Kindern zu arbeiten, bald verwirklichen. Anissa freut sich darauf, den Kindern zu etwas zu geben, was sie selber als Kind nicht bekommen hat.

Mit dem Beruf "Lerntherapeutin", stellt sie auch in Aussicht, dass sie sich in Zukunft mehr sozial engagieren wird. Was das politische Engagement angeht, verneint sie mit Bestimmtheit, weil ihr Vater "sehr politisch war".

Sie möchte gerne in Deutschland alt werden und kann sich gar nicht vorstellen, in einem anderen Land zu leben. Denn sie hat die Erfahrung des Übergangs in eine andere Kultur gemacht und darunter viel gelitten, weil ihre Eltern bis heute nicht integriert sind und die deutsche Sprache nicht gut sprechen können.

Anissa hat sich fest entschieden, dass sie nicht mehr allen gefallen muss, auch nicht ihrem Vater. Anissa betont, dass es ihr Leben ist. Ferner betont sie "man hat nur ein Leben".

### **Zusammenfassung**

Bei der Rekonstruktion ihres Lebenslaufes ist Anissa sehr offen und gibt ehrliche Antworten auf die Leitfragen.

Für Anissa bleibt ihre Familie wichtig, und die Verbindung möchte sie gerne aufrechterhalten, denn sie spricht von ihren Kindern, die dann mit den Großeltern Persisch sprechen würden.

Die afghanische Kultur ist gleichwohl für sie fremd, sie hat emotionale und räumliche Distanz geschaffen.

Ihre Jugend hat Anissa mit Lügen verbracht, was sie weiter als offene Wunde empfindet und weshalb sie Hilfe braucht, die zum Glück in Deutschland zur Verfügung steht. Anissa bezeichnet es als Stärke, wenn man bei Bedarf eine psychologische Behandlung Anspruch nimmt. Mit dieser Behandlung kann sie das zerrissene Selbstbild, das sie als Jugendliche entwickelte, reparieren.

Anissa fühlt sich jetzt als vollwertiger Mensch und kann mit den Kritiken von Eltern oder ihres Partners besser umgehen. Anissa fühlt sich in der Lage, alle ihre Angelegenheiten zu erledigen, nämlich selbstständig und ohne Anweisungen von Seiten des Vaters oder des Partners. Anissa ist assimiliert, fühlt sich ganz deutsch und möchte mit Ausländern nicht befreundet sein oder Kontakte pflegen. Beruflich steuert sie auf einen Wendepunkt zu. Sie möchte sich umorientieren und Lerntherapeutin werden. Anissa ist eine überzeugte "Deutsche".

## **9 Die empirischen Befunde - Typologie der Sozialisationskonzepte**

Nach der Einzelfallanalyse haben sich vier Typen herauskristallisiert, die unter vier Kategorien betrachtet werden.

### **9.1 Die traditionell Gebliebene**

Die traditionell gebliebene Frau ist eine Frau, die auch in der Diaspora ausschließlich mit ihren gewohnten Werten und Normen leben möchte. Hier wird kurz erläutert, was die Tradition wörtlich bedeutet. Das Wort Tradition, das vom lateinischen „tradere“ stammt, bedeutet "hinüber geben". Ebenso bedeutet der Begriff „traditio“ die „Übergabe“. In vielen Kontexten drückt man auch "Auslieferung und Überlieferung" damit aus. Damit ist gemeint, dass durch tradere oder traditio Werte, Normen, Handlungsmuster, Überzeugungen, Glaubensvorstellungen und Lebensweisen weiter gelebt und weitergegeben werden. Daher lebt eine Person, die in der eigenen Tradition behaftet bleibt, mit allen Vorstellungen, die sie früher gelernt, geerbt und verinnerlicht hat. Obwohl das Milieu in der Diaspora sich verändert hat, ändert sich die innere Einstellung zum Lebensstil wenig (vgl. Bourdieu). Dies betrifft vor allem das Alltagsleben, das durch Gepflogenheiten, Bräuche und Sitten geprägt ist. Die Tradition vollzieht sich innerhalb einer Familie, einer Gruppe oder zwischen Generationen. Dies kann mündlich oder schriftlich über Vorbilder, Nachahmung und vor allem über Erziehung geschehen. Im Laufe der Sozialisationsprozesse wird die soziale Gruppe zur Kultur. Durch dieses Medium wird die traditionell gebliebene Person jene Verhaltens- und Handlungsmuster weitergeben, die nicht angeboren und instinktiv sind, sondern durch Erlernen angeeignet werden.

Es kann sich um einfache Handlungsmuster, Kleidung, Ernährung und Sprache handeln. Die Fähigkeit zur Tradition kann als eine Grundlage für Kulturbildung bezeichnet werden kann. Der Lernprozess führt zur Kulturbildung in den religiös-sittlichen, politischen, wissenschaftlichen oder wirtschaftlichen Systemen. Die so etablierte Weltanschauung wird dann durch ein komplexes Bildungssystem weitergegeben. Der offensichtliche und sichtbare Ausdruck der Traditionen eines Volkes, einer Gruppe oder einer Ethnie wird als Folklore bezeichnet (vgl. Kap. 5.3.1). Die traditionell Gebliebene drückt durch dieses Medium ihre Besonderheit aus und versucht, sie bei jeder Gelegenheit weiterzugeben. Sie legt sehr viel Wert darauf, dass die Lebenseinstellung weitergelebt wird und sich nicht ändert.

### **Familienkonzept**

Für die traditionell Geblebene ist die Familie das Wichtigste im Leben. Ob die Familie weit oder mit ihr lebt, macht keinen großen Unterschied. Sie ist immer präsent, und der Mann resp. der Familienvater bleibt immer das Oberhaupt der Familie. Bei ihr spielt die Rangordnung in der Familie eine große Rolle. Sie fühlt sich der Familie gegenüber verpflichtet und sorgt dafür, dass die Familieneinheit erhalten bleibt. In ihrem Interview sagt die traditionell Geblebene:

*Ich habe Gott sei Dank meine Familie in der Nähe und auch meinen Mann (lacht und zeigt auf sein Bild an der Wand). Obwohl er nicht physisch bei mir ist, ist er der Vater meiner Kinder, und ich versuche, die Familieneinheit zu wahren. Ja es ist schwer, aber ich werde es immer versuchen (nachdenkliche Stille). Deswegen trage ich auch meinen Tschador, weil ich nicht meine Kultur aufgebe.*

Die Differenzen zwischen den Familienmitgliedern werden heruntergespielt, und man schafft mehr Raum für den Einklang in der Familie und im Clan. Der Mann als Ehemann und als Vater der Kinder hat eine besonders hohe, respektvolle und ehrenhafte Position in der Familie.

Er ist für sie das Oberhaupt und der Entscheidungsträger für seine Familie. Eine solche Ehefrau steht immer hinter ihrem Mann und verteidigt ihm in allen Situationen. Ein gutes Beispiel dafür ist der Lebenslauf von Wafa. Sie sagt, dass ihr Mann gezwungen wurde, eine zweite Frau zu nehmen.

Bei einer solchen traditionell gebliebenen Frau ist immer die Frau daran schuld, dass der Mann Fehler macht. Seine Fehler werden nicht erwähnt oder schnell verziehen. Die traditio-



nell gebliebene Frau versucht, sich in allen Bereichen und Situationen korrekt verhalten und den Ehrenkodex des Ehemannes und der Familie und des Clans nicht zu verletzen.

Sie bekam dies durch die Erziehung vermittelt, und sie lebt damit weiter (vgl. Kap. 2.4.1). Ihr Dasein und Ihre Existenz hat nur dann eine Bedeutung, wenn sie im Kreise der Familie steht, wenn sie Mutter ist und wenn sie mit der mitgebrachten Tradition überall weiter lebt und diese Tradition an ihre Kinder und Enkelkinder weitergibt.

### **Soziale Lage**

Die traditionell gebliebene Frau lebt fast in einer Parallelwelt. Die reale Situation wird nicht ganz wahrgenommen. Durch die innere Einstellung verzögert sich die Entwicklung, denn sie ist im Kopf nicht frei, um für sich zu entscheiden. Oft denkt die traditionell gebliebene Frau in der Diaspora, dass sie frei sei, aber in der Realität ist dies nicht der Fall. Sie lebt physisch getrennt von ihrem Ehemann, aber der Ehemann herrscht trotz seiner Abwesenheit noch immer über sie (Erikson 1964). Daher ist sie in Deutschland psychisch sozial nicht eingebunden und beruflich nicht integriert. Dies führt dazu, dass sie in der Mehrheitsgesellschaft nicht Fuß fasst und finanziell abhängig bleibt.

Durch diese Situation bleibt sie am Rande der Gesellschaft, in der sie lebt. Ihre minimalen Versuche, sich zu integrieren, scheitern oder tragen wenig Früchte. Eine kognitive Entwicklung bleibt ausgeschlossen (Piaget 1992).

### **Berufliche Situation**

Eine traditionell gebliebene Frau, die ihre eigene Tradition wie einen Schatz in sich trägt, kommt nicht zu der Erkenntnis, dass diese Tradition ihr den Zugang zu der Bildung versperrt, welche die notwendige Voraussetzung für eine berufliche Entwicklung ist. Sie versucht daher, in der neuen Gesellschaft eine Beschäftigung zu finden, die mit dem Haushalt zu tun hat und körperlich erledigt werden muss. Dies öffnet ihr keine Zukunftsperspektive, und es stellt sich keine langfristige Wirkung ein.

Sie kann nicht durch einen eigenen Beruf und eigenes Einkommen finanziell für sich sorgen. Deshalb kann sie auch nicht an der Gestaltung der Gesellschaft teilhaben. Die die traditionell Gebliebene sagt:

*Die Gebetszeiten sind für mich die besten Zeiten, zu Ruhe zu kommen und für alle meine Kinder, ob sie weit oder in der Nähe leben, vom Gott alles Gute wünsche. Ja, das mache ich immer, wenn ich auch zu Besuch bin, suche ich eine Ecke und sage meine Gebete. Das tut mir gut. Ich habe keine Arbeit und nicht viele Kontakte.*

Beruf und Berufstätigkeit bleibt für die traditionell gebliebene Frau ein Traum, der nicht in Erfüllung gehen kann.

### **Zukunftsperspektive**

Was die Zukunft angeht, bleibt die traditionell gebliebene Frau innerlich an ihre Kinder gebunden. Sie hofft, dass ihre Kinder sich in der neuen Gesellschaft in Deutschland nicht entfremden und sie nicht im Stich lassen werden.

Sie hat keine positive Perspektive und keine großen Pläne. Sie bleibt bescheiden und versucht, im Kreise der Familie, die in ihrer Nähe lebt, einen engen Kontakt zu halten. Sie hat große Hoffnung, dass ihre Kinder sich später und immer um sie kümmern werden und dass ihre Beziehung zur Familie und vor allem zu ihren Kindern immer herzlich und aufrichtig bleibt. Vom Freudenkreis wünscht sie sich, nicht vergessen und ausgeschlossen zu werden. Aber im Innern hat sie immer noch die Hoffnung, von ihrem Mann besucht zu werden und mit ihm in Kontakt zu sein (vgl. Kap. 2.4.4).

Die traditionell Gebliebene äußert sich über ihre Zukunft folgender Weise:

*Ich weiß nicht, was später wird, ich überlasse dem barmherzigen Gott (lacht) er wird für mich sorgen. Ich weiß nicht, was aus mir wird. Ob meine Kinder sich um mich kümmern werden? Ich habe die Hoffnung. Sonst vertraue ich Deutschland, was die Zukunft betrifft (Schweigen).*

## **9.2 Die Enttäusche**

Mit dem Begriff Enttäuschung wird das Gefühl bezeichnet, das auf einer zerstörten und nicht erreichten Hoffnung basiert. Dieses Gefühl beeinflusst das Gemüt des Menschen und bereitet zunächst Kummer und Sorgen. Dies kann weitere fatale Folgen sowohl für die Entwicklung des Lebensprozesses, die weitere Sozialisation und auch für die Psyche des Individuums haben.

Diesem Begriff liegt das Verb „enttäuschen“ zugrunde, das im 19. Jahrhundert als Ersatz für die aus der französischen Sprache entlehnten Wörter, wie "detrompieren" (détromper) und "desabusieren" (désabuser) gebildet wurde. Am Anfang hatte es zunächst eine positive Bedeutung, nämlich „aus einer Täuschung herausbringen“ und „eines Besseren belehren“ und „besser machen“.

Infolge der negativen Bedeutung von "täuschen" entwickelte sich auch der negative Sinngehalt und die negative Wahrnehmung als "einer Erwartung nicht entsprechen". Damit wird ausgedrückt, dass die reale Situation nicht mit den persönlichen inneren Bildern und Erwartungen eines Menschen im Einklang steht.

### **Familienkonzept**

Für die Enttäuschte ist die Familie ein Zufluchtsort, in den sie sich von der Realität, die nicht ihren Wünschen entspricht, flieht und die Spaltung zwischen dem realen Leben und der Wunschwelt aufrechterhält.

Da die Enttäuschte keinen Zugang zu ihrer Umwelt findet, baut sie sich eine Parallelwelt mit den Personen aus der Vergangenheit. Dadurch, dass sie die Verantwortung auf die Anderen schiebt, nimmt sie sich selbst aus der Pflicht und klagt darüber, was alles ungerecht und nicht gut gelaufen ist.

Diese enttäuschte Haltung sorgt dafür, dass die enttäuschte Frau sich aufgibt und nicht versucht, trotz allem weiter am Ball zu bleiben und ihre Sozialisation aktiv mitzugestalten, obwohl sie Bildung und damit die wichtigste Voraussetzung mitbrachte (Piaget 1992). Resignation nimmt einen großen Raum ein. Die mitgebrachte Bildung und Talente werden vergeudet und nicht in die richtige Richtung gelenkt.

Die Enttäuschte nimmt die Opferrolle ein, und die Familie muss sich um sie kümmern und für sie da sein. Genauso erwartet sie von dem Staat, sich um sie und andere Personen wie sie zu kümmern. Diese passive Rolle ist typisch für die Enttäuschte, sie agiert und reagiert nicht. Sie verbringt die Zeit mit dem Nachdenken darüber, was alles mit ihr schiefgelaufen ist und warum ihr nicht geholfen wurde.

Der erlebte Ortwechsel und der Übergang zu in ein neuen Milieu belastet die Enttäuschte als eine große Herausforderung. Für sie bedeutet der Wechsel von Afghanistan nach Deutschland einen Einschnitt, der bei ihr riesige Narben hinterlassen hat. Denn sie wurde ohne Vorbereitung von einem Entwicklungsland in ein hochentwickeltes Land katapultiert (Bourdieu 1983). Die Familie ist nun für sie Heimat und alles. Ein Beispiel dafür ist die Aussage der Enttäuschten:

*Familie ist der einzige Ort, wo ich mich wohl fühle. Sonst nirgendwo kann ich mich wohl fühlen. Denn in der Familie kennt man sich und weiß man, wie man mit einander umgeht. Wenn ich Familie sage, dann ist auch Großfamilie gemeint. Hier ist Familie nur Vater Mutter und Kinder, das mir zu klein. Ach, in Afghanistan hatte die Familie eine große Bedeutung. Man*

*hatte Achtung vor den Großen. Hier ist man nur ein Fremder. Niemand weiß, wer du bist, schade sehr.*

### **Soziale Lage**

Es gibt eine weite Kluft zwischen der Realität, in der die Enttäuschte lebt, und der Wunschwelt, in der sie gerne leben würde. In dieser Unvereinbarkeit der bestehenden und der erträumten Umstände ist die Enttäuschte hin und her gerissen. Sie findet keinen festen Boden in der Gesellschaft und fühlt sich unsicher und ausgegrenzt. Den sozialen Status, den sie in Afghanistan genoss, verlor sie, und hier in Deutschland rutschte sie nach ganz unten und wurde kaum wahrgenommen.

Ein Beispiel dafür ist folgende Passage aus dem Interview von der Enttäuschten:

*Jetzt bin ich nur eine Hausfrau und arbeitslos. Ich habe keine soziale Anerkennung. Niemand weiß, dass ich aus einer gebildeten Familie mit hohem Ansehen in Afghanistan komme und selber Lehrerin war. Ich war im Bildungssystem drin und gestaltete mit. Hier bin ich nichts, gar nichts. Das macht sehr oft wütend und traurig. Aber ich fühle mich machtlos (Schweigen). Ja ich kann nichts machen, vielleicht am Anfang wäre möglich, aber jetzt nicht mehr. In der Gesellschaft konnte ich nicht Fuß fassen. Ja so ist es jetzt. Ich bin froh, dass ich afghanische Freunde habe, die mich von früher kennen und wissen, aus welcher Familie ich komme und was für einen Beruf ich hatte. Da erfahre ich oft Respekt.*

Die Enttäuschte kann nicht an dem gesellschaftlichen Geschehen teilhaben, da sie der deutschen Sprache nicht mächtig ist und sie ihre mitgebrachte Bildung nicht hier zu Geltung bringen kann. Auf der kognitiven Basis vollzieht sie keine Entwicklung (Piaget 1992), und aus der finanziellen Abhängigkeit kommt sie nicht mehr heraus (Bourdieu 1983). Daher nimmt ihre Sozialisation einen neuen, ihr nicht passenden Verlauf an. Die Enttäuschte fühlt sich nicht beachtet, nicht gefördert und von der deutschen Regierung nicht willkommen geheißen.

Die enttäuschte Frau lebt im Kopf in der Vergangenheit und knüpft dort wieder an durch Menschen, die ihr nahe stehen, die sie kennt. Vor allem durch die Sprache möchte Anschluss zu finden und diesen festigen. Da die Enttäuschte die deutsche Sprache nicht beherrscht, bleibt sie in ihrem afghanischen Kreis gefangen. Infolgedessen findet die Integration in die neue deutsche Gesellschaft nicht statt.

Als Fazit kann man sagen, dass es einer Balance zwischen dem "Ich" und dem "Mich" bedarf, um ein gesundes "Selbst", ein ausgeglichenes Bewusstsein zu entwickeln (Mead 1973). Dies ist nicht gelungen, und die Enttäuschte hat versäumt, sich in der neuen Gesellschaft und in der realen Umwelt positiv zu positionieren.

## **Berufliche Situation**

Da die Enttäuschte trotz ihrer mitgebrachten Bildung sich mit unqualifizierten Arbeiten begnügen musste, blieb sie beruflich gesehen unten und am Rande der Gesellschaft. Die erworbene Qualifikation in Afghanistan wurde in Deutschland nicht automatisch anerkannt, was zu Empörung auf Seiten der Enttäuschten führte. Sie hat nicht nach einen Weg gesucht, um ihre mitgebrachte Qualifikation zur Geltung zu bringen, sich neu zu orientieren und fortzubilden. Im Gegenteil, sie hat mit der Erwartung gelebt, dass die Regierung für sie sorgt und ihre Qualifikation anerkennt.

Die Enttäuschte rutscht aus der privilegierten gesellschaftlichen Stellung als Teil der Bildungsschicht ab, die sie in Afghanistan innehatte. Damit bleiben für die Enttäuschte die Erinnerungen und ihre Stellung der Vergangenheit real, und sie möchte damit leben, indem sie sich beruflich nicht für ihre Zusatzqualifikation bemüht, sondern sich mit "Jobs" in unqualifizierten Bereichen abfindet.

Die Sprache, die der Schlüssel zu beruflichen Erfolg ist, wird nicht erworben. Denn die Enttäuschte versteckt ihre Fehlleistung hinter dem Vorwurf, dass die deutsche Regierung am Anfang nicht für sie sorgte und für den Flüchtlinge keine sie in den ihr zustehenden Status bringenden Maßnahmen anbot.

Um eine Umorientierung bemühte sich nicht, weil sie sich nicht als menschliches Kapital verstand. Die Enttäuschte übt in Deutschland berufliche Tätigkeiten aus, die in Afghanistan für die Ungebildeten bestimmt waren. Sie gehört plötzlich zu dieser Gruppe. Die Enttäuschte sagt:

*Da ich keinen professionellen Beruf habe, habe ich auch dem entsprechend kein gutes Einkommen und kann nicht eine uns passende Wohnung leisten und so wie ich gewohnt war zu leben. Ich habe einige Arbeit hier gemacht, aber das war nicht für mich.*

Damit erlebt sie auch einen Kulturschock im weitesten Sinne (vgl. Kap.5.3.1). Die Enttäuschte kann sich nicht von ihren Gefühlen befreien und sich emanzipieren, um sich durch das Medium der kommunikativen Kompetenz in ihrer neuen Situation zu entwickeln (Habermas 1981).

## **Zukunftsperspektive**

Die negative innere Einstellung der Enttäuschten bringt es mit sich, dass sie keine Zukunftspläne hat, was ihre Integration in der deutschen Gesellschaft angeht. Sie macht vielmehr nur Pläne, wie sie mehr und mehr mit der afghanischen Gemeinde zu tun haben kann, die sie noch als eine gebildete Frau wahrnimmt.

Daher bleibt sie in Deutschland immer fremd und kann keine Brücke bauen durch Freundschaft, Nachbarschaft, Vereine oder sonstige Unternehmungen. Da sie keine Wurzeln in Deutschland schlagen konnte, vermittelt sie auch durch ihre Lebenseinstellung und Gedankenwelt eine tiefe Kluft zwischen sich selbst und dem Land, in dem sie jetzt lebt. Diese Äußerung der Enttäuschte zeigt es deutlich:

*Daher bin ich sehr besorgt, was meine Zukunft in Deutschland angeht. Mein ist auch älter geworden. Wir reden oft, was können wir machen. Ich weiß nicht (Schweigen), ja ich weiß es wirklich nicht. Ob wird wieder zurückgelassen werden hier von der Regierung, weiß ich nicht. Ich kann die Sprache nicht gut. Sonst konnte ich was darüber schreiben und laut sagen, was mit vielen passiert ist. Ja, ich bin nur traurig.*

Für ihre Familie und Kinder ist sie kein positives Vorbild, denn sie trennt sich nicht von dem Vergangenen und verbindet sich nicht mit der gegenwärtigen Umwelt.

Ihr Traum ist es, wie in Afghanistan zu leben und von allen respektiert und geachtet zu werden. Ihre Zukunft ist verschwommen und voller Vorwürfe und negativer Gefühle.

Dass sie dem Krieg unversehrt entkommen ist und dass sie in Deutschland in Frieden, Freiheit und Demokratie lebt, wird nicht als Chance wahrgenommen, um sich frei zu entfalten (Habermas 1982).

### **9.3 Die Integrierte**

Die Wurzel des Begriffes Integration liegt in der lateinischen Sprache. Er wird vom lateinischen Begriff "integratio" abgeleitet, der „Erneuerung“ bedeutet. In der Soziologie bedeutet dieser Begriff die Ausbildung, die sich mit der Wertgemeinschaft von Gruppierungen, die eine andere Werthaltung haben und genauso mit der Arbeits- und Lebensgemeinschaft von Menschen, die aus verschiedenen Gründen ausgeschlossen, exkludiert werden. Mit dem Prozess der Integration wird der Zustand der Exklusion und Separation aufgehoben und ein dynamischer Prozess in die Wege geleitet. Dieser Prozess ist nicht temporal und nimmt sehr viel Zeit in Anspruch. Daher kann man diese Entwicklung als einen dynamischen, differenzierten und lange andauernden Prozess des Zusammenwachsens beschreiben. Mit Differenzierung ist gemeint, dass man die Frage stellt, ob von der Integration von einzelnen Menschen in die Gesellschaft die Rede ist oder ob es um die Integration einzelner gesellschaftlicher Subsysteme geht.

David Lockwood (1971) spricht von Systemintegration, wenn es sich um den Zusammenhalt gesellschaftlicher Subsysteme und von Sozialintegration handelt und wenn es um die Einbindung einzelner Menschen in die Gesellschaft geht. Mit der sozialen Integration haben sich zahlreichen Theoretiker intensiv beschäftigt. Sie beschreiben den gesellschaftlichen Wandel als den Wandel in den jeweiligen Modus der sozialen Integration. Durkheim bezeichnet die frühen Stammesgesellschaften, die aus durch Verwandtschaft definierten Gemeinschaften bestanden und durch Ähnlichkeit eine Homogenität vorwiesen, als die Form der mechanischen Solidarität. Tönnies (in: C. Bickel 1991) beschreibt, dass diese Form der Gemeinschaft von der Gesellschaft abgegrenzt ist. Eine Gesellschaft, die auf Stammesgemeinschaft und Homogenität ausgerichtet ist, verändert sich und macht sich auf den Weg, eine heterogene und funktional differenzierte Gesellschaft zu werden, wenn ein Prozess der Differenzierung mit Sorgfalt durchgeführt wird. Daher benötigt die Mehrheit Gesellschaft für eine soziale Integration eine organische Solidarität (Durkheim 1984). Die Theoretiker meinen damit eine grobe Form der Integration, die auf Anonymität basiert und auf wechselseitiger funktionaler Abhängigkeit voneinander beruht. Nach Simmel (1992) ist diese Form der Integration das Sinnbild der modernen Großstadt. Der dynamische Prozess der Integration besteht nicht nur aus Annäherung, Auseinandersetzung, Kommunikation, sondern auch aus dem Finden von Gemeinsamkeiten, der Feststellung und der Wahrnehmung der Unterschiede. Vor allem beinhaltet dieser Prozess die Übernahme gemeinschaftlicher Verantwortung für die Gestaltung der gemeinsamen Gesellschaft, in der alle gemeinsam leben. Er verlangt eine aktive Beteiligung am gesellschaftlichen Geschehen von Zugewanderten und der anwesenden Mehrheitsbevölkerung. Die Integration sieht nicht vor, dass die Zugewanderten ihre eigene kulturellen Identität aufgeben, sondern sie bedingt eine Mitgestaltung, in dem die Zugewandten sowohl Rechte aber auch Pflichten haben. Der Integrationsprozess in Deutschland hat eine gewisse Dynamik bekommen, weil dieser Prozess sowohl von verschiedenen Initiativen von Einzelpersonen und Organisationen als auch von der Regierung vorangetrieben wird.

### **Familienkonzept**

Die Integrierte ist offen, was die Erziehung der Kinder angeht. Sie möchte ihre Kinder in der neuen Gesellschaft beheimatet sehen und versucht, selber Wurzeln zu schlagen und anzukommen. Die Integrierte besitzt ein gesundes Selbstbewusstsein. Sie hat keine Angst, sich selbst zu verlieren zu können, und sie sieht ihre Identität nicht in Gefahr. Familie bleibt für die Integrierte der Ort, in dem sie sich zurückziehen kann, um neue Kräfte zu schöpfen. Sie

führt ein ausbalanciertes Leben und profitiert gleichzeitig von der deutschen und der afghanischen Kultur.

Sie wählt gezielt Werte und Normen aus, die Vorteile für ihr Leben und das Leben der Familie bringen. Die Integrierte fühlt sich in beiden Welten zu Hause, wobei die Familie den Kern bildet.

Die folgende Aussage von einer der Integrierten bringt es als Beispiel auf den Punkt:

*F: Besonders wichtig ist, dass man durch diese Freiheit seine eigene Pläne und Programme für sich und seine Familie machen kann. Man ist nicht gezwungen, wie in Afghanistan alles so tun, wie die älteren Menschen in der Familie wollen. Ich wähle aus, was gut für mich und meine Familie ist und lebe in Balance mit beiden Kulturen. Aber Familie hat einen hohen Stellenwert für mich (lacht), nicht so locker wie in Deutschland, dass man sich schnell scheiden lässt und nicht wie Afghanistan, dass man als Frau alles ertragen muss. Ja, ich denke nach, und ich kämpfe für den Erhalt der Familie als Kern für mich. Ohne Familie wäre ich nicht so fröhlich und voller Kraft und Optimismus. Danke Gott, ich habe eine gute Familie.*

Das Neue stellt zwar eine Herausforderung dar, aber sie betrachtet es als Reichtum, als eine neue Chance. Sie ist stets bemüht, in der neuen Mehrheitsgesellschaft Fuß zu fassen und sich einen Platz zu erobern. Die Haltung der Integrierten ist positiv, sie ist neugierig auf das Neue. Familie bedeutet der Integrierten sehr viel, und sie möchte sie mit den neuen Erkenntnissen und dem neuen Wissen besser ausstatten und auf die Zukunft vorbereiten. Die Vorbereitung ist ein Prozess, der bewusst und klar von ihr definiert ist und meistens auf kognitiver Entwicklung basiert (Piaget 1992).

Die Integrierte versteht die Familie als eine Gemeinschaft, deren Mitglieder füreinander da sind, wenn Hilfe gebraucht wird, und auch als eine Plattform, auf der eine neue Entwicklung stattfindet, die sie und die Familie zu einer besseren und offenen Zukunft führt. Für die Integrierte dient die Vergangenheit in Afghanistan als eine Quelle der Erfahrung und nicht ein Rückzuggebiet, in das sie flüchten möchte. Sie setzt alles dran, dass die Familie in der realen Welt bleibt, und sie scheut die Auseinandersetzung mit der neuen Realität nicht.

Die Integrierte kapselt ihre Familie und Kinder nicht von der neuen bis dahin unbekanntem Welt ab, sondern sie geht mit ihrer Familie den Weg des Kennenlernens. Sie versteht dies als einen Prozess der Reifung, die Erfahrung liefert ihr wertvolle Erkenntnisse. Das Mittel, das die Integrierte benutzt, um diesem Prozess eine positive Richtung zu geben, ist die Kommunikation (Mead 1973).



## Soziale Lage

Die Integrierte genießt einen als positiv empfundenen sozialen Status. Durch die aktive Rolle, die sie immer spielt, ist sie sowohl in ihrer Familie und dem Freundeskreis als auch in der Mehrheitsgesellschaft eine besondere Person und für viele ein Vorbild. Sie ist angekommen und in allen Geschehnissen der Gesellschaft beteiligt. Die Integrierte klagt nicht, sondern sucht, was sie unternehmen kann, um in der Gesellschaft weiterzukommen. Sie verleiht ihrem Sozialisationsprozess Schwung und macht sich den Weg frei, um anerkannt zu werden.

Die vier Integrierten fühlen sich in der Mehrheitsgesellschaft angekommen, akzeptiert und respektiert:

*N: Ja, so gesehen, bin ich gut aufgehoben. Es hat mich am Anfang viel Kraft gekostet, aber es hat sich gelohnt. Bin gut durch meine Arbeit in der Gesellschaft etabliert und genieße große Anerkennung. Das tut gut.*

*I: Sie fühlen sich ganz wohl?*

*M: Oh ja, ich bin ganz zufrieden, anerkannt und gut etabliert. Ich bin durch meine Ausbildung ganz gut an das Land Deutschland gebunden worden. Auch sonst fühle ich mich wohl und angekommen. Am Anfang war etwas anders, aber jetzt bin ich in beiden Kulturen zu Hause, kann laut sagen, nochmal.*

*I: Was wollen sie zurückgeben?*

*Z: Ja, wissen Sie, wenn man hier neu kommt und wenig hat, ist man sehr dankbar, dass geholfen wurde. Am Anfang war es sehr schwer, aber ich habe den Mut nicht aufgegeben und nach Wegen gesucht und Wege gefunden. Ich bin gut angekommen, habe gute Beziehung und erziehe meine Kinder mit beiden Kulturen. Ich stehe in der Gesellschaft ganz gut da. Sowohl finanziell als auch sonst bin ich Gott sei Dank etabliert und genieße Anerkennung. Ja, so ist das.*

*I: Sie haben eine tolle Vision.*

*F: Ja, weil das Land mir so viele Wege geöffnet hat (lacht) oder besser gesagt, gibt es in Deutschland so viele Wege und Möglichkeiten, sich zu entfalten und sich weiter zu bilden und so weiter. Dann möchte ich, dass Land sich auch in dem kulturellen Bereich mehr öffnet und mehr andere Kulturen auch schätzt, wie ich die deutsche Kultur schätze und meinen Kindern erkläre und sie bikulturell erziehe. Ja, das mache ich so und hoffe, dass es viele so machen.*

Die Integrierte hat insofern eine besondere Rolle, als sie kulturell gesehen universaler ausgestattet ist. Durch ihre Haltung und ihre Erscheinung zeigt sie, dass sie mehr hat und reicher ist,

was die kulturelle Dimensionen angeht (vgl. Kap. 5.4.2). Durch aktive Kommunikation und Interaktion wird ihre Rolle mehr wertgeschätzt, und dies führt dazu, dass sie die Vernetzung mit den staatlichen Institutionen vertieft und menschliche Brücken in die neue Gesellschaft baut.

Also nimmt die Integrierte für die Bildung einer multikulturellen Gesellschaft eine aktive Rolle ein. Sie engagiert sich dafür, dass keine Parallelgesellschaft entsteht, aber sie will auch, dass die kulturellen Identitäten mit Respekt behandelt werden. Die Interkulturellen Interaktionen werden von der Integrierten als ein Medium der Verständigung eingesetzt (Hall 1976).

### **Berufliche Situation**

Durch die von ihr erworbene Bildung und ihre berufliche Qualifikation hat die Integrierte den normalen Status in der Gesellschaft. Sie trägt dazu bei, dass es dort spürbare Fortschritte gibt. Die Integrierte setzt alles daran, ihren Lebensunterhalt selber zu sichern und für sich zu sorgen. Sie versucht mit allen Mitteln, in der Gesellschaft nicht nur durch ihr menschliches Engagement, sondern auch durch ihren finanziellen Beitrag zugleich ihrer Familie und der Gesellschaft zu helfen.

Beruf bedeutet für die Integrierte auch einen Teil der Identität, die sie durch Einkommen belegen und pflegen möchte (vgl. Kap. 5.1). Beruf bedeutet auch für die Integrierte Unabhängigkeit, die zwar zunächst nur auf ihrer finanziellen Situation beruht, aber in vielen anderen Bereichen des Lebens Auswirkungen hat. Daher ist die Integrierte trotz Familie, Kindern und familiären Verpflichtungen immer berufstätig und finanziell und emotional unabhängig. Das bezeichnet Habermas als Emanzipation des menschlichen Subjekts in der Gesellschaft (Habermas 1982). Die folgende Aussage einer Integrierten steht stellvertretend für alle vier Frauen:

*I: Gibt es etwas, dass Sie als Frau besonders mögen?*

*F: Ähm, ja die Berufstätigkeit der Frau, dass Frauen in allen Bereichen arbeiten dürfen und nicht benachteiligt werden. Ich fühle mich durch meine Ausbildung sehr geschätzt und verdiene etwas Geld und später mehr. Beruf zu haben ist für die Unabhängigkeit der Frau sehr wichtig. Man ist stolz auf sich selbst. Man hat gutes Gefühl.*

Zumal die Integrierte in Deutschland, in einer Wissensgesellschaft lebt, nimmt sie die gegebene Chance wahr und bildet sich stets fort und möchte nicht stehen bleiben. Sie hat das Motto "Lifelong Learning" verinnerlicht und bleibt in diesem Prozess des "lebenslangen Lernens" immer am Ball. Die Integrierte hat verstanden, dass sie nur auf diesem Weg in der Gesellschaft eine ihrem Wunsch entsprechenden berufliche Stellung bekommen und behalten kann.

Die Integrierte befindet sich in ihrer Sozialisationsprozess in Deutschland immer auf der Bahn des "Werdens". Dies gilt nicht nur auf der Ebene der Persönlichkeitsentwicklung, sondern auch hinsichtlich der beruflichen Laufbahn. Deshalb erlebt die Integrierte die Wertschätzung der Mehrheitsgesellschaft und gewinnt an Selbstbewusstsein und Anerkennung. Das "Ich" und das "Mich" stehen im Einklang miteinander und bilden die Balance, die Mead als "Selbst" bezeichnet (Mead 1973).

### **Zukunftsperspektive**

Die Zukunft der Integrierten ist kompetenzorientiert und dadurch gekennzeichnet, dass sie ihre Lebenswelt analysiert und durch das Verstehen der Dynamiken Maßnahmen ergreift, die ihr die Möglichkeit geben, die Herausforderungen zu bewältigen und selbst "heil" daraus zu hervorzugehen (Antonovsky 1997).

Die Integrierte besitzt eine stabile "Ich-Identität" und kann ihre Zukunft mit Optimismus und Zuversicht positiv gestalten. Zukunftsangst ist ihr fremd, und durch Bildung und Leistung für die Zukunft zu sorgen ist ihr Motto.

Die Integrierte versteckt sich nicht hinter dem Vorwand, zu der Minderheit zu gehören und wenig Chance zu haben. Sie geht vielmehr auf die Mehrheitsgesellschaft zu und versucht, eine gewisse Aufmerksamkeit auf sich zu ziehen und ihre Lage zu klären (vgl. Kap.4), um für sich die richtigen Wege zu finden. Diese Aussage einer Integrierten bekräftigt das:

*I: Also schöne Zukunftspläne?*

*M: Ja, ich freue mich auf die Zukunft. Ich möchte meine Zukunft mit beiden Kulturen gestalten, um ein reiches Leben mit Kultur führen zu können. Auch in Deutschland gibt es schöne kulturelle Sachen, die werde ich auch aneignen und mein Leben bunt gestalten (lacht), dann bin ich sehr zufrieden und meine Kinder auch. Für sie möchte ich weitere Schritte unternehmen, dieses Land als Heimat für sie zu machen, das meine zweite Heimat schon geworden ist.*

Die Integrierte besitzt die Fähigkeit, sich selbst und ihre Situation realistisch wahrzunehmen. Diese Haltung, die ein Produkt des Befassens mit den Herausforderungen ist, befähigt die Integrierte, nicht nur aktiv zu bleiben, sondern auch kreativ und konstruktiv die Zukunft zu gestalten. Denn die reflektierte Auseinandersetzung zwischen der persönlichen und der sozialen Identität haben dafür gesorgt, dass die Integrierte sich als kompetente Macherin und Planerin ihrer Zukunft erlebt (Krappmann 2010).

## 9.4 Die Assimilierte

In der Soziologie wird der Angleichungsprozess verschiedener gesellschaftlicher Gruppen als Assimilation genannt, die bis zur Verschmelzung führen kann. Oft wird dies auch als Assimilierung bezeichnet. Hierbei wird unterschieden zwischen dem Prozess und dem Ergebnis. Abhängig davon, welche Richtung im Fokus steht, zeigt sich eine Entwicklung, die das Begreifen der Prozesse auf gesellschaftlicher Ebene in zwei Teilen darstellt. Gemeint sind hier einerseits die individuelle Assimilation und andererseits die Assimilation von Gruppen, die sich voneinander unterscheiden. Im Vordergrund steht in diesem Prozess eine Verschmelzung einer Minderheit mit einer Mehrheit. Die Assimilation kann auf kulturellen, strukturellen, sozialen und emotionalen Ebenen stattfinden. Mit der kulturellen Ebene sind die Übernahme von Sprache, Werten, Bräuchen und Sitten gemeint, die strukturelle Ebene bezeichnet vor allem die Etablierung auf dem Arbeitsmarkt und im Schulsystem. Ebenso spielt die Assimilation auf der sozialen Ebene eine große Rolle, die sich über den Kontakt zu Mitgliedern anderer Gruppen bemerkbar macht. Die Assimilation hat auch Folgen auf der emotionalen Ebene des Individuums. In der Regel wird mit der Assimilation von Zuwanderern und Einwanderern die Übernahme von Sprache, Gewohnheiten und Bräuchen verstanden, wobei der Mensch mit anderem Ursprung seine eigene kulturelle Identität überwiegend aufgibt. In diesem Prozess spielen Dominanzkultur und Assimilationspolitik eine wesentliche Rolle.

### Familienkonzept

Für die Assimilierte hat die Familie auch einen hohen Stellenwert. Sie möchte eine Familie haben, um Geborgenheit und Sicherheit zu erfahren. In der Familie möchte sie frei, offen ungezwungen leben. Die Assimilierte ist begeistert von dem Familienleben der deutschen Mehrheitsgesellschaft. Die Assimilierte lässt fast alles hinter sich, was mit ihren ursprünglichen Wurzeln zu tun hat. Sie hat sich entschieden, sich vom Alten zu trennen und das Neue an sich zu binden. Dieser Prozess geschieht mit der "Abgrenzung" von allen Dingen, die nicht zu der Mehrheitsgesellschaft gehören. Das Milieu hat sich für sie geändert, und so möchte sie auch bei dieser Veränderung mitlaufen (Bourdieu 1983).

*I: Sie leben mit ihrem Freund?*

*A: Ach ja. Was ich noch sagen wollte, Familie ist zwar für mich sehr wichtig, aber nicht nach dem Konzept der afghanischen Kultur, die meine Eltern aufzwingen wollten. Vor der Ehe zusammenzuleben ist nach der afghanischen Normen verboten und nicht sittlich (lacht), aber für mich ist das nicht akzeptabel, ich lebe, mit wem und wie, ist nur meine Entscheidung. Da hat keine das Recht, auch meine Eltern nicht zu sagen, wie ich leben soll.*

Die Sozialisationslaufbahn der Assimilierten ist gradlinig und lässt kein Anderssein zu. Sie schätzt nichts, was mit ihrer Vergangenheit oder ihrem Geburtsort zu tun hat. Sie verdrängt und möchte sich in die neue Mehrheitsgesellschaft verschmelzen wissen. Die Werte, mit denen sie ihr Leben gestaltet, sind nur deutsche Werte, die sie bewusst angenommen hat. Sie bricht alle familiären Barrieren, die ihren Weg zu der Anpassung in ihrer neuen Umwelt versperren oder behindern würden. Ihr Familiensinn ist offen und nicht so eng, wie ihre Herkunftskultur dies vorschreiben würde (vgl. Kap. 2.4).

Bestimmte Strukturen, die für das Familienleben wichtig sind, werden von ihr neu definiert und ausgewählt. Infolgedessen ist sie die Designerin ihrer Umwelt, in der sie leben, agieren und wirken möchte.

### **Soziale Lage**

Die Assimilierte ist angepasst und geht mit, in allen Bereichen des sozialen Lebens. Sie fühlt sich zu Hause, ihr ist alles in Deutschland bekannt und vertraut. Sie hat hier Wurzeln geschlagen und ist eine von vielen. Trotz ihres Aussehens lässt sie sich nicht anmerken, dass sie andere Wurzeln hat. Da sie in Deutschland zur Schule und weiterführende Bildungssysteme gegangen ist, ist sie auch der deutschen Sprache mächtig und hat Freunde fast nur in der Mehrheitsgesellschaft.

*I: Was für ein Gefühl ruft es bei Ihnen hervor, eine Deutsche zu sein?*

*A: Ja, ein tolles Gefühl. Ich schaue mich um und sehe, dass ich zu der Mehrheitsgesellschaft gehöre. Ich bin eine von vielen. Ich werde nicht von anderen ausgrenzt, sondern akzeptiert. Ich denke, fühle und tue, was alle andere junge Leute auch tun. Ich sage aber nicht alles meinen Eltern direkt. Denn sie fühlen sich dann gekränkt und von mir abgelehnt (Schweigen). Ich habe sie schon abgelehnt. Es ist eine dicke kulturelle und unterschiedliches Weltbild zwischen uns entstanden (schade). In Deutschland bin ich beheimatet und zu Hause, muss ich betonen.*

Freundschaften beschränken sich bei den Integrierten sich nicht nur auf Frauen, wie das in der afghanischen Kultur der Fall ist. Sie ist auch mit Männern befreundet und sie geht auch mit Männern partnerschaftliche Beziehungen ein. Für sie ist Zusammenleben mit einem Mann vor der Ehe ganz normal, weil dies in der Mehrheitsgesellschaft so der Fall ist. Also wird sie von allen als normal empfunden, akzeptiert und respektiert. Diese Anerkennung bestärkt sie darin, ihren Weg der Assimilation weiterzugehen und ihre Identität als Afghanin ganz aufzugeben. Afghanistan ist für sie ein fremdes Land, und dessen Kultur ist etwas, womit sie nichts zu tun haben möchte (Krappmann 2010).

## **Berufliche Situation**

Die Assimilierte stellt sich beruflich solide auf. Sie verdient Geld und kann für sich sorgen. Diese Unabhängigkeit ist ein Gut, das sie mit allen Mitteln verteidigen und beibehalten möchte. Durch gute Ausbildung hat sie eine sichere Position in der Gesellschaft und besitzt ein starkes Selbstbewusstsein. Sie ist durch den Beruf ein aktives Mitglied der Gesellschaft, das durch ihren Beitrag an der Entwicklung des Landes beteiligt ist. Sie ist sie durch ihre Berufstätigkeit stets in der Lage, sich materielle Wünsche zu erfüllen. Einen Beruf zu haben und durch das Einkommen ihr Leben zu gestalten, ist eine Selbstverständlichkeit. Eine Assimilierte äußert sich wie folgt:

*I: War Geld in der Familie ein großes Thema?*

*A: Ja, besonders, als wir noch jung waren. Aber jetzt verdiene ich mein Geld und bin frei und kaufe ich mir alles, was ich mir wünsche. Ich habe keine Erwartung von niemandem, der für mich was kaufen soll. Ja, das ist ein tolles Gefühl. Ich bin die Herrin über meine Sachen. Ich entscheide, was ich leiste oder nicht. Das macht natürlich die Berufstätigkeit aus, das gibt diese finanzielle Freiheit und Unabhängigkeit. Wohlgemerkt, dass dies in Afghanistan für mich nie möglich wäre, Gott sei Dank bin ich in Deutschland (lacht).*

Die Assimilierte hat verstanden, dass sie als ebenbürtig wahrgenommen wird, wenn sie einen guten Beruf ausübt, und das setzt eine gute Ausbildung voraus. Da die Assimilierte für ihre Sozialisation bewusst den Weg der Assimilation gewählt hat, konnte sie sich durch ihren Bildungsweg und schließlich durch den Beruf gut in der Mehrheitsgesellschaft etablieren. Die kognitive Entwicklung ist somit dafür verantwortlich, dass sie sich in der deutschen Wissensgesellschaft Deutschland ohne viel Rückenwind von ihrer Familie durchzusetzen und ihren eigenen Weg vor allem im beruflichen Bereich finden kann (Piaget 1992).

## **Zukunftsperspektive**

Die Assimilierte hat eine klare Vorstellung von ihrer Zukunft. Sie plant und sorgt dafür, dass ihre Pläne realisiert werden. Da die Assimilierte sich ganz zu Hause fühlt, hat sie keine Angst, in der Gesellschaft außen vor zu bleiben. Die Zukunft ist offen und von positiven Gedanken getragen. Sie ist aktiv und entwirft Visionen für ihr Leben. Die Assimilierte ist jung und hat das Leben noch vor sich. Eine Herausforderung für sie ist es, irgendwie die Brücke zu ihren Eltern aufrecht zu erhalten, denn die Assimilierte hat sich innerlich weit von den Vorstellungen und Träumen ihrer Eltern abgesetzt.

*I: Welche Pläne haben Sie für die Zukunft?*

*A: Ja, wie ich schon sagte, möchte ich mich beruflich umorientieren und auch mein Privatleben sortieren. Die Gespräche mit meiner Psychotherapeutin werde auch eine Weile fortsetzen, denn sie bringt mich auf die Ideen, die ich früher nicht hatte. Das ist wirklich sehr hilfreich. Mit meinem Freund möchte auch mehr unternehmen und versuche mehr von der Welt zu sehen. (Pause), Vielleicht eine neue Sprache noch zu lernen, vielleicht. Ich freue mich sehr auf die Zukunft (lacht laut). Selbstverständlich möchte ich Kinder haben und mit Kindern arbeiten.*

Für die Assimilierte ist Deutschland die Heimat, in der sie alt werden möchte. Die Option, vielleicht nach Afghanistan zurückzukehren, kommt bei der Assimilierten gar nicht in Frage. Ihre Zukunft ist fest mit Deutschland und seinen Werten verbunden, die sie nicht aufgeben möchte. Sie baut darauf auf und verleiht ihrem Sozialisationsprozess Schwung, um immer mehr Fuß zu fassen.

### **Teil III Die empirischen Ergebnisse und ihre pädagogischen Anwendungsmöglichkeiten**

#### **10 Ausblick und Anregungsbedingungen für die Entwicklung der Lern- und Bildungsprozesse der Migrantinnen**

Diese empirische Untersuchung hat gezeigt, dass viel Bedarf besteht, den Migrantinnen auf dem Weg ihrer Integration, also bei ihrer Entwicklung und spezifisch bei den Lern- und Bildungsprozessen zu helfen. Es wurden 4 Typen herauskristallisiert, von denen nur eine Gruppe von Frauen es geschafft haben, mit beiden Kulturen konstruktiv umzugehen, das Neue als Bereicherung zu empfinden und durch ihr eigenes Engagement Deutschland zur zweiten Heimat zu machen. Sie leben im wahrsten Sinne des Wortes wertschätzend mit zwei Kulturen und eben nicht in einer Parallelgesellschaft. Diese Frauen interessieren sich sehr für Traditionen, die hierzulande praktiziert werden, und sie möchten mehr darüber wissen. Damit tragen sie dazu bei, dass sie die guten Werte aus beiden Kulturen übernehmen und leben. Sie wollen zeigen, wie bereichernd es ist, wenn man sich nicht absetzt, sondern das Leben so gestaltet.

Das Fazit ist, dass sie sich damit den Zugang zur deutschen Gesellschaft verschaffen, die auch zu ihrer Gesellschaft geworden ist. Dies verlangt Mut, Überwindung und ein starkes Selbstbewusstsein, das sie entwickelt haben und besitzen. Daher führen sie ein Leben im Dialog, kosmopolitisch und im Austausch. Sie idealisieren nichts. Sie analysieren vielmehr die Vergangenheit, um daraus Lehren für sich und für die Gesellschaft zu ziehen und um die Zukunft besser gestalten zu können. Kritisch und konstruktiv betrachten sie die Gegenwart, und hoffnungsvoll blicken sie in die Zukunft, um Kraft zu schöpfen und um die Schwierigkeiten aus

dem Weg räumen zu können. Diese Frauen sind die Ressourcen, die in Deutschland für die Integrationsprogramme genutzt werden müssen, um eine friedliche, offene und fortschrittliche Gesellschaft zu gestalten. Sie können dabei helfen, den Integrationsprozess von anderen zu beschleunigen und selber als Vorbild agieren.

Außerdem könnten von ihnen Impulse ausgehen, wie das Bildungswesen durch die Gestaltung der Auseinandersetzung der ersten Generation mit der zweiten Generation in eine positive Richtung gelenkt werden kann. Ebenso sollte hiermit ein Beitrag für den Kenntnisstand der Wissenschaft geleistet werden, denn in der Forschung besteht auf diesem Gebiet noch eine große Lücke.

Auch eine fundiertere und differenziertere Lehrerausbildung wird empfohlen. Erreicht man dies, erhält man eine Stabilisierung der kulturellen Integration der Migranten und somit die Sozialisation der Folgegenerationen in Deutschland. Das Ergebnis kann eine Bereicherung an Instrumenten für die politische Bildungspolitik.

- Als pädagogischer Ansatz wird eine Schulpolitik angeregt, die mehr Verständigung im Bereich der Schul- und Allgemeinbildung fördern sollte. Da Deutschland längst ein Einwanderungsland geworden ist (Kumbier/ Schulz von Thun 2008), sollte diesbezüglich mehr Struktur im Bereich der Bildung geschaffen werden, die zukunftsorientiert ist, um die Migranten, die als menschliches geistiges Kapital ins Land kommen, zu "nutzen" und deren Integration zu erleichtern. Die Menschen, die aus verschiedenen Gründen Deutschland zu ihrer Wahlheimat machen (Angenendt 1997), können somit durch ihr neu geschaffenes Wertesystem für die Gesellschaft die innere Stabilität und eine gesunde psychische Struktur fördern. Das Ziel ist es, den Prozess ihrer Sozialisation, die auch zur Identitätsbildung gehört, durch Lern- und Bildungsangebote hin zu positiven Ergebnissen zu steuern.

In der Öffentlichkeit wird kontrovers über das Thema Integration diskutiert, es gibt viele nicht empirisch fundierte Meinungen geäußert und Vorschläge. Aus dieser Forschung werden konkrete, nachvollziehbare und neue Anregungen den Bildungsinstitutionen ableitbar. Ebenso werden für Bildungsinstitutionen neue Wege aufgezeigt, die in verbesserten pädagogischen Ansätzen münden, um Migrantinnen aus dem islamischen Kulturkreis in ihren Lern- und Bildungsprozessen zu unterstützen und diese auch zu erleichtern. Ferner werden auch Anregungen und Vorschläge für die Bildungspolitik in Betracht gegeben, die auf diesem Weg zu einer gelungenen Integration und zu einem gedeihlichen Zusammenleben auch eine wichtige Rolle spielen.

Als Schlussfolgerung der Ergebnisse dieser Forschung können folgende konkreten Anregungen für Bildungsinstitutionen von Nutzen sein:



### **Im Bereich der erwachsenen Migrantinnen:**

- Team-Teaching-Modelle sollten etabliert werden, wobei eine Rolle in diesem Team durch eine Person mit Migrationshintergrund besetzt ist. Sie kann als Vorbild und auch als Motivator gelten, sie kann auch die Verständigung zwischen Neuankömmlingen und Inländern verbessern.
- Außer den regulären Sprachkursen sollten zusätzliche Förderstunden für Migranten allgemein und für Frauen aus dem orientalischen Kulturkreis in Besonderen angeboten werden. Dies schafft eine lockere Atmosphäre, weil sich Frauen aus diesen Kulturkreisen untereinander eher öffnen. Dadurch sind sie motivierter, zu lernen und das Gelernte auch in den Alltag einzubringen.
- Bildungsinstitutionen sollten einen "Pool" von Migrant/Innen haben, die bereit sind, "ihre Zeit und ihr Wissen" den neu angekommenen Menschen zur Verfügung zu stellen und sie eine Zeitlang zu betreuen, das heißt ihren Einstieg in die deutsche Gesellschaft, die für sie neu ist, zu erleichtern, indem sie ihnen zur Seite stehen. Dies soll sowohl auf den Alltag bezogen sein, als auch als Brücke zwischen Schulen und anderen Bildungsinstitutionen und Familien dienen. Dies verschafft Anschluss und fördert den Integrationswillen.
- Deutsche Sprachkurse sollten sofort nach der Ankunft von Migranten, Asylbewerber und Flüchtlinge organisiert und durchgeführt werden. Sofern sie das Land wieder verlassen, können sie das erworbene sprachliche Kompetenz als ein geistiges Geschenk mitnehmen. Die Bildungsinstitutionen sollten Kurse konzipieren, die für die unsichere frühe Phase der ersten Berührung mit der deutschen Kultur eingerichtet sind. Hier können die Fachkräfte mit Migrationshintergrund als Vermittler agieren und für Verständigung sorgen.
- In der Erwachsenenbildung sollten neben Sprachkursen auch Einheiten zum Thema "Interkulturalität", also ein "interkulturelles Training", durchgeführt werden. Die Trainer sollten möglichst einen Migrationshintergrund haben, um authentischer und realistischer zu sein, da sie auf ihre persönlichen Erfahrungen zurückgreifen können und nicht nur fachliche Kompetenz besitzen.
- Da viele Menschen, vor allem Frauen, aus Entwicklungsländern wie Afghanistan nicht lesen und schreiben können, sollten Alphabetisierungskurse organisiert werden. Diese Kurse sollten langsam voranschreiten und sich dem Tempo der Teilnehmer anpassen. Ein wirklicher Erfolg sollte mit einer nur geringen Anzahl von Teilnehmern in einer Gruppe erzielt werden, da nur so eine individuelle Förderung möglich ist. Für diese

Kurse sollten Lehrer/Innen mit Migrationshintergrund bevorzugt oder gezielt gesucht und engagiert werden, denn sie sind integriert und verstehen es im günstigen Fall, mit zwei Kulturen in Harmonie zu leben. Sie können Vielfalt realistisch als Reichtum vermitteln.

- Es sollten spezielle Lehrbücher für Integrationskurse im Allgemeinen und insbesondere für Frauen entwickelt werden. Diese Impulse sollten von den Bildungsinstitutionen im Bereich Erwachsenenbildung an die Verlage weitergegeben werden. Die Verlage sollten darauf achten, Migranten als Autoren bzw. als Berater hinzuzuziehen. Die Themen sollten kulturell übergreifend und universell ansprechend sein. Beispiele dafür sind die Kindererziehung in der neuen Heimat, die Elternrolle, die Bedeutung der deutschen Sprache, der Nachbarschaft, Behördengänge, kulturelle Feste...etc. Diese Themen können im Idealfall von Fachkräften vermitteln, die in beiden Kultur zu Hause sind, denn sie verfügen über viele Ressourcen, die nicht nur materieller und fachlicher Natur sind, sondern vor allem menschliche Verständigung erleichtern.

### **Sprachkurse für Deutsch als Fremdsprache (DaF)**

- Patenschaftsprogramm
- Zusätzlicher Förderunterricht (Hausaufgaben)
- Reine Frauenkurse, frauenrelevante Themen (Kindererziehung)
- Demokratische Werte als Unterrichtseinheit
- Exkursionen, um die Kultur, die Geschichte, den Lebensstil kennenzulernen
- Unterrichtseinheiten, in denen Teilnehmer ihre eigene Kultur präsentieren können
- Fortbildung für Lehrkräfte: Interkulturalität, Flüchtlinge, Werte, Diversität
- Teilnehmer Zahl, Tempo des Unterrichts und Teilnehmer - Zusammensetzung beachten
- Begegnungstage: Kulturelle Veranstaltungen, Austausch, Wertschätzung, gegenseitiges Lernen
- Team-Teaching-Modelle (eine Lehrkraft mit Migrationshintergrund)

### **Lehrerausbildung:**

- Alle Bildungsinstitutionen sollten ihren Lehr- und Fachkräften ein interkulturelles Sensibilisierungstraining als Fortbildung anbieten, wenn sie mit Menschen mit anderen kulturellen Background arbeiten. Diversitätskompetenz ist lernbar und in allen Bereichen des Bildungswesens vonnöten, vor allem in der Erwachsenenbildung. Ebenso

kann die Lehrerbildung allgemein nach den Anforderungen der neuen Epoche und Situation in Deutschland ausgerichtet werden.

- Vielfalt als Ressource / Bereicherung vermitteln, nicht als Problem
- Bereitschaft für neue Herausforderungen
- Praktika im Rahmen von Integrationskursen
- Diversitätskompetenz als Fach
- Im Curriculum: Wertschätzende Vergleiche mit anderen Ländern/ Kulturen
- Seminare über interkulturelle Sensibilisierung

### **Schule / Kindergarten**

- Ein „Pool“ von freiwilligen Eltern vor allem mit Migrationshintergrund, um bei Bedarf zu helfen
- Internationale Märchentage einführen (Kitas)
- Mehr Lehrkräfte und Erzieher/Innen mit Migrationshintergrund
- Hausaufgabenbetreuung
- Fortbildungen in den Bereichen Diversität und interkulturelle Sensibilisierung
- Theater-AG für Migrantenkinder
- Diversität, Vielfalt, Integration als Fach (wie das Fach Ethik)
- Förderunterricht für Migrantenkinder

### **Verlage**

- Vermittlung gemeinsamer Werte, Berücksichtigung im Lehrmaterial, dafür MigrantInnen als Mitautoren / BeraterInnen
- Regelmäßige Teilnahme der Mitarbeiter an Fortbildungen im Bereich Interkulturalität, Lehrbücher für Integrationskurse: besonders für Frauen und Analphabeten, dabei zur Veranschaulichung Interviews von integrierten, erfolgreichen MigrantInnen (mit deren Biographien und Meinungen)
- Leben, Wirken und Texte von Denkern und Dichtern anderer Länder
- Themen, die kulturell übergreifend, universal interessant, an Zielgruppen orientiert sind, Visualisierung durch Bilder

### **Resümee**

- Allgemeinbildung ist zu fördern

- MigrantInnen sind ein Teil der Gesellschaft
- Betonung der Gemeinsamkeiten der Kulturen: Brücken bauen
- Die Unterschiede wertschätzen als etwas Neues, Wertvolles und Bereicherndes durch Lehrbücher / Lehrmaterial: Das schafft Vertrauen
- Angst und Zweifel verwandelt sich in Hoffnung und Sicherheit
- Fürsorge schafft positive Energie
- Die Gesellschaft, die auf aktive, konstruktive Mitmenschen und Bürger angewiesen ist, entwickelt sich soziokulturell friedvoll weiter (Vielfalt als Reichtum vermitteln)
- Zukunftsorientierte Lehrpläne: solide Basis für die Entwicklung des Landes
- Anschluss an die neue Gesellschaft: Motivation fördert den Integrationswillen.
- Die Kultusministerien sollten sich verstärkt auf die pluralistische Gesellschaftsform einstellen, die in Deutschland eine Realität ist und noch mehr sein wird

#### **Politische Rahmenbedingungen**

- Bildungsinstitutionen sollten dafür sorgen, dass sich die Bildungspolitik in Richtung Offenheit und Diversität entwickelt. Denn die Gesellschaft hat den Weg in Richtung Pluralismus längst eingeschlagen. Um diesem Trend gerecht zu werden, sollte die Politik den Bildungsinstitutionen mehr Mittel zur Verfügung stellen. Die Bildungsinstitutionen müssen diesen Trend erkennen und den Menschen, die physisches und geistiges Kapital mitbringen, Bildungsangebote machen, um ihnen dadurch eine schnellere und bessere Integration zu ermöglichen und somit ihren Weg in die neue Gesellschaft zu ebnen.

بنی آدم اعضای یکدیگرند  
که در آفرینش ز یک گوهرند

**Adams Kinder sind die Glieder eines Körpers,  
Sie stammen von einer Quelle, von einer Seele.**

*Saadi, Persischer Dichter  
des 12. Jahrhunderts*

## **Anhang**

### **Chronologische Zuordnung der interviewten Frauen nach politischen Situationen in Afghanistan und Einordnung nach der Typologie**

#### **Vor dem Krieg:**

- 1- Wafa - Die traditionell Gebliebene
- 2- Saliha - Die Enttäuschte

#### **Kommunistische Zeit**

- 1- Najla - Die Integrierte
- 2- Zarmina - Die Integrierte

#### **Taliban Zeit**

- 1- Mary - Die Integrierte

#### **Posttalibanzeit**

- 1- Fahiza - Die Integrierte

#### **In Deutschland aufgewachsen**

- 1- Anissa - Die Assimilierte

#### **Kategorien der Typologie:**

- 1- Familienkonzept
- 2- Soziale Lage
- 3- Berufliche Situation
- 4- Zukunftsperspektive

#### **Kategorien der Einzelanalyse:**

##### **1- die Bedeutung und Rolle der Familie**

Freundschaft, Kinder, Eltern, Erziehung, Freizeit, Alltag, Verbote, Haustiere, Respekt

##### **2- Identität- Selbstbild**

Minderheit, Mehrheit, Afghane, Deutsche, Pass, Heimat

### **3- Kultur - Werte**

Lügen, Ehrlichkeit, Würde, Freiheit, Kino, Radio, Theater, Kochen, Essen, Poesie, Musik, Feste, Privatheit, Nachbarschaft, Sprache, Heirat, Mann/ Frau, Tradition

### **4- Erwartungshaltung- Gefühle**

Traum, Mut, Verlust, Trauer, Enttäuschung, psychische Belastung, Hilfe, Angst, Schock, Machlosigkeit

### **5- Bedeutung und Rolle der Bildung (Sprache)**

Beruf, Schule (Grundschule, Gymnasium), Lernen, Elternsprechtage

### **6- Zielsetzung**

Akzeptanz der Situation, neue Wege suchen, Chance, Hoffnung, selbst aktiv werden, arbeiten, Geld verdienen, Unabhängig sein

### **Leitfadenfragen**

1 – Was bedeutet für Sie Bildung, Lernen und gab es am Anfang für Sie einen Deutschsprachkurs?

2 – Denken Sie manchmal an Rückkehr?

3 - Wie sieht ihr Alltag aus?

a) Nehmen Sie auch an offiziellen Veranstaltungen teil?

b) Was machen Sie in Ihrer Freizeit?

c) Kochen und backen Sie was Deutsches?

4 - Ist Deutschland jetzt ihre Heimat?

5- Welche Werte sind für sie wichtig?

a) Was bedeutet für Sie Kultur?

b) Was haben Sie neu gelernt?

c) Was lehnen Sie ab?

6- Was bedeutet für Sie Arbeit, Geldverdienen und für sich zu sorgen?

7- Wie definieren Sie Freiheit und Frieden?

8- Welches Bild haben Sie von sich selbst jetzt in Deutschland?

9- Sind Sie in Deutschland in den Kindergarten gegangen/ haben Sie Ihre Kinder geschickt?

10- Lesen Sie deutsche Zeitungen?

11- Essen Sie gerne mit Messer und Gabel?

12- Woher wussten Sie, dass es in Deutschland Kindergeld gibt?

- 13- Was sehen Sie TV- Afghanisch/ Deutsch?
- 14- Hören Sie Radio?
- 15- Kochen Sie deutsches Essen?
- 16- Was für Musik hören Sie?
- 17- Gehen Sie ins Theater, Kino, Musical...etc.?
- 18- Sind Sie Mitglied eines Vereins? Selber (Kinder) welche?
- 19- Sind Sie sozial oder politisch engagiert?
- 20- Haben Sie sich schon die Frage gestellt: „Was mache ich mit meinem Leben in Deutschland“?
- 21- Was schätzen Sie an der neuen Gesellschaft und was lehnen sie ab?
- 22- Kennen sie die Geschichte Deutschlands?
- 23- Waren Sie in den Nachbarländern Deutschlands?
- 24- Was wollen sie über Deutschland wissen?
- 25- Welche Feste und deren Bedeutungen kennen sie?
- 26- Wie wohnen sie? Wohnen Freunde in der Nähe?
- 27- Was machen sie um Freunde zu finden?
- 28- Was machen sie in ihrer Freizeit?
- 29- Wie sieht ihre Beziehung zum anderen Geschlecht aus?
- 30- Sehen sie sich als vollwertig in Deutschland an?
- 31- Was lesen Sie gerne?
- 32- Was haben Sie unternommen, um Deutschland zur neuen Heimat zu machen?
- 33- Altwerden in Deutschland, wie wollen Sie das gestalten?

**Redaktionelle Notizen:** Das Thema Afghanistan (Kap. 2 und 3) wurde von der Autorin dieser Arbeit sinngemäß als Vortrag verwendet (siehe Literaturverzeichnis).



## Literaturverzeichnis

- Abels, H.: Wirklichkeit, über Wissen und andere Definitionen der Wirklichkeit, 2009, Wiesbaden.
- Abels, H.: Sozialisation, 2010, Wiesbaden.
- Abels, H.: Identität, 2010, Wiesbaden.
- Akademie für politische Bildung: Schwierigkeiten mit der Demokratie, 1987, München.
- Albrow, M.: Abschied vom Nationalstaat, Staat und Gesellschaft im globalen Zeitalter, 1998, Frankfurt.
- Allert, T.: Die Familie, 1998, Berlin.
- Allesch, Ch. G./ Billmann-Mahecha, E. (Hrsg.): Perspektiven der Kulturpsychologie, 1990, Heidelberg.
- Angenendt, S. (Hrsg.): Migration und Flucht, 1997, Bonn.
- Antonovsky, A.: Salutogenese. Zur Entmystifizierung der Gesundheit, 1997, Tübingen.
- Ariès, P.: Geschichte der Kindheit, 1978, München.
- Arndt, M.: Religiöse Sozialisation, 1975, Stuttgart.
- Arnold, R.: Ich lerne also bin ich. Eine systematisch konstruktivistische Didaktik, 2005, Heidelberg.
- Astington, J.: Wie Kinder das Denken entdecken, 2000, München.
- Aufenanger, S./ Lenssen, M. (Hrsg.): Handlung & Sinnstruktur, Bedeutung und Anwendung der objektiven Hermeneutik, 1986, München.
- Baacke, D./ Schulze, T.: Aus Geschichten lernen. Zur Einübung pädagogischen Verstehens, 1979, München.
- Badinter, E.: Die Identität des Mannes, seine Natur, seine Seele, seine Rolle, 1997, München.
- Baecker, D.: Beobachter unter sich. Eine Kulturtheorie, 2013, Frankfurt.
- Baethge, M.: Jugend: Arbeit und Identität. Lebensperspektiven und Interessenorientierung, 1988, Opladen.
- Bandura, A.: Sozial-kognitive Lerntheorie, 1979, Stuttgart.
- Baros, W.: Familien in der Migration, eine qualitative Analyse zum Beziehungsgefüge zwischen griechischen Adoleszenten und ihren Eltern im Migrationskontext, 2001, Frankfurt et al.
- Bauer, U.: Selbst-und/ oder Fremdsozialisation: Zur Theorieebatte in der Sozialisationsforschung, 2002, München.

- Baumann, Z.: *Moderne und Ambivalenz. Das Ende der Eindeutigkeit*, 1995, Frankfurt.
- Beck, U.: *Risikogesellschaft. Auf dem Weg in eine andere Moderne*, 1986, Frankfurt.
- Behnke, C./ Meuser, M.: *Geschlechterforschung und qualitative Methoden*, 1999, Opladen.
- Behringer, L.: *Lebensführung als Identitätsarbeit. Der Mensch im Chaos des modernen Alltags*, 1998, Frankfurt.
- Benner, D./ Brüggem, F.: *Bildsamkeit/Bildung*. In: Benner, D./Oelkers, J.: *Historisches Wörterbuch der Pädagogik*, 2004, Weinheim/ Basel, S.174 -215.
- Berger, P.L.: *Sehnsucht nach Sinn. Glaube in einer Zeit der Leichtgläubigkeit*, 1994, Frankfurt.
- Berger, P.L.: *Zur Dialektik von Religion und Gesellschaft. Elemente einer soziologischen Theorie*, 1973, Frankfurt.
- Berger, P./ Luckmann, T.: *Die gesellschaftliche Konstruktion der Wirklichkeit. Eine Theorie der Wissenssoziologie*, 2004, Frankfurt.
- Berger, P.A./ Sopp, P. (Hrsg.): *Sozialstruktur und Lebenslauf*, 1995, Opladen.
- Berger, P./ Kellner, B.: *Das Unbehagen in der Modernität*, 1975, Frankfurt.
- Berger, P. L./ Luckmann, T.: *Die gesellschaftliche Konstruktionen des Wissens*, 1969, Frankfurt.
- Bernfeld, S.: *Sisyphos oder die Grenzen der Erziehung*, 1973, Frankfurt.
- Betz, J./ Brüne, S.: *Jahrbuch Dritte Welt 1998, Daten, Übersicht, Analysen*, 1997, München.
- Bickel, C.: *Ferdinand Tönnies. Soziologie als skeptische Aufklärung zwischen Historismus und Realismus*, Opladen, 1991.
- Blankertz, H.: *Theorien und Modelle der Didaktik*, 1970, München.
- Blasi, A.: *Identity and the development of the self*, 1988, New York.
- Blasi, A.: *Die Entwicklung von Identität und ihre Folgen für moralisches Handeln*, 1993, Frankfurt.
- Blumer, H.: *Der methodologische Standort des symbolischen Interaktionismus*. In: Arbeitsgruppe Bielefelder Soziologen (Hrsg.): *Alltagswissen, Interaktion und gesellschaftliche Wirklichkeit*, S. 80-146, 1981, Opladen.
- Bommes, M./ Scherr, A.: *Soziologie der Sozialen Arbeit*, 2000 Weinheim/ München.
- Boulding, Elise: *The concept of Peace Culture in: peace and conflict Issues after the cold war, UNISCO Studies on peace and conflict, UNISCO, Paris, 1992 – 2002.*
- Bourdieu, P.: *Ökonomisches Kapital, kulturelles Kapital, soziales Kapital*. In: Kreckel, R. (Hrsg.): *Ungleichheiten. Soziale Welt*, 1983, Göttingen.

Bourdieu, P.: Ökonomisches Kapital, kulturelles Kapital, soziales Kapital, In: Kreckel, R.: Soziale Ungleichheiten, 1983.

Bourdieu, P.: die verborgenen Mechanismen der Macht, 1992, Hamburg.

Bourdieu, P.: Das Elend der Welt, Zeugnisse und Diagnosen alltäglichen Leidens in der Gesellschaft, 1997, Konstanz.

Bourdieu, P.: Die feinen Unterschiede. Kritik der gesellschaftlichen Urteilskraft, 1987, Frankfurt.

Bourdieu, P.: Zur Soziologie der symbolischen Formen, 1974.

Bowker, John (Hrsg.): Das Oxford – Lexikon der Weltreligionen, Patmos Verlag, Düsseldorf, 1999.

Bronfenbrenner, U.: Ökologische Sozialisationsforschung, 1976, Stuttgart.

Bronfenbrenner, U.: Die Ökologie der menschlichen Entwicklung, 1981, Stuttgart.

Brumlik, M.: Der symbolische Interaktionismus und seine pädagogische Bedeutung, 1973, Frankfurt.

Brumlik, M.: Der symbolische Interaktionismus und seine pädagogische Bedeutung. Versuch einer systematischen Rekonstruktion, 1973, Frankfurt a. Main.

Brumlik, M.: Bildung und Glück, Versuch einer Theorie der Tugenden, 2002, Berlin.

Brumlik, M.: Aus Katastrophen lernen? Grundlagen zeitgeschichtlicher Bildung in menschenrechtlicher Absicht, 2004, Berlin.

Brumlik, M.: Advokatorische Ethik. Zur Legitimation pädagogischer Eingriffe, 2004, Berlin.

Bruner, J.: Sinn, Kultur und Ich-Identität, 1990, Heidelberg.

Bruner, J.: Vergangenheit und Gegenwart als narrative Konstruktionen, in: Straub, J.: Erzählung, Identität und historisches Bewusstsein. Die psychologische Konstruktion von Zeit und Geschichte. Erinnerung, Geschichte, Identität, 1998, Frankfurt.

Buber, M.: Das Problem des Menschen, 1982, Heidelberg.

Bühler, C.: Der menschliche Lebenslauf als psychologisches Problem, 1933, Leipzig.

Bundeszentrale für politische Bildung: Demokratie in der Dritten Welt, Bonn.

Budzinski, M.: Die multikulturelle Realität, 1999, Göttingen.

Cameron, H./ Kourabas, V.: Vielheit denken lernen. Plädoyer für eine machtkritische erziehungswissenschaftliche Auseinandersetzung. In: Zeitschrift für Plädoyer, 59, S. 258-274, 2013.

Cassierer, E.: Was ist der Mensch? Versuch einer Philosophie der menschlichen Kultur, 1960, Stuttgart.

Centlivres-Demont, M.: Die afghanische Diaspora in Europa. In: Afghanen im Exil, ev. Akademie Iselohn, 2000, Iserlohn.

Cicourel, A. V.: Cognitive Sociology, 1973, London.

Connell, R.W.: Gender and power. Society, the person and sexual Politics, polity press, 1987, Cambridge.

Dadelsen, B. (Hrsg.): Aufbruch ins Morgenland: Weltreligionen Islam, Geschichte, Kultur, Gesellschaft, 2009.

Dahrendorf, R.: Lebenschancen. Anläufe zur sozialen und politischen Theorie, 1979, Frankfurt.

Damon, W./ Hart, D.: Self-understanding in Childhood and adolescence, 1988, Cambridge.

Deppermann, A.: Gespräche analysieren, 2001, Opladen.

Derboven, W./ Kumbruck, C.: Interkulturelles Training, 2005, Heidelberg.

Dewe, B.: Beratung. In: Krüger, H./ Helsper, W.: Einführung in Grundbegriffe und Grundfragen der Erziehungswissenschaft, 1995, München, S. 119 -131.

Diamond, J.: Developing Democracy: Toward Consolidation, Johns Hopkins University Press, Baltimore, 1999.

Diederich, J./ Tenorth, H.-E. : Theorie der Schule – Ein Studienbuch zu Geschichte, Funktionen und Gestaltung, 1997, Berlin.

Djebbar, A.: Fern von Medina, 1997, Zürich.

Döbert, R., Habermas, J., Nummer-Winkler, G.: Entwicklung des Ich, 1977, Gütersloh.

Dollot, Rene: L’Afghanistan: histoire, description, moeurs et coutumes: fouilles, payot, Paris, 1937.

Doubleday, V.: Die Kluge, die Bedrückte, die Unabhängige. Drei Frauen in Afghanistan, Rowohlt, 1989, Hamburg.

Dreessen, Th. et al. (Hrsg.): Christlich-muslimische Ehen und Familien, 1998, Frankfurt.

Drerup, H./ Terhart, E. (Hrsg.): Erkenntnis und Gestaltung, 1990, Weinheim.

Duk (Deutsche UNESCO Kommission): Internationale Verständigung, Menschenrechte und Frieden als Bildungsziel, Bonn, 1992.

Durkheim, E.: Erziehung, Moral und Gesellschaft, 1984, Frankfurt.

Eckardt G. (Hrsg.): Völkerpsychologie Versuch einer Neuentdeckung, Union, 1997, Weinheim.

Eckensberger, L. H.: Soziale Kognition und sozial orientiertes Verhalten – Versuch durch einer Integration durch das Konzept, Handlung. 1977, Newsletter soziale Kognitionen.

Elias, N.: Über den Prozess der Zivilisation, 1976, Frankfurt.

Elias, N.: Die Gesellschaft der Individuen, 1976, Frankfurt.

Engelhardt, M.: Biographie und Identität. Die Rekonstruktion und Präsentation von Identität im mündlichen autobiographischen Erzählen. In: Sparn, W.: Wer schreibt meine Lebensgeschichte? Biographie, Autobiographie, Hagiographie und ihre Entstehungszusammenhänge, 1990, Gütersloh.

Erikson, E.: Lebensgeschichte und historischer Ausblick, 1982, Frankfurt.

Erikson, E.: Identität und Lebenszyklus, 1973, Frankfurt.

Erikson, E.: Kindheit und Gesellschaft, Stuttgart, 1961

Erikson, E.: Einsicht und Verantwortung, Stuttgart, 1964

Fend, H.: Sozialisation und Erziehung, 1969, Weinheim.

Fend, H.: Lebensläufe, Lebensbewältigung, Lebensglück, 2009, Wiesbaden.

Fittkau, B./ Müller-Wolf, H.M./ Schulz von Thun, F.: Kommunizieren lernen (und umlernen), 1987, Aachen-Hahn.

Flick, U./ Kardorff, E. / Steinke, I.: Was ist qualitative Forschung? Einleitung und Überblick. In: (Hrsg.) Qualitative Forschung . Ein Handbuch, 2000, Hamburg, S.13-29.

Flick, U.: Design und Prozess qualitativer Forschung, Kardorff, E. / Steinke, I. (Hrsg.): Ein Handbuch, 2000, Hamburg, S. 252-265.

Garz, D. : Sozialpsychologische Entwicklungstheorien,1989, Opladen.

Gängler, H.: Hilfe. In: Krüger, H.H./ Helsper, W.: Einführung in Grundbegriffe und Grundfragen der Erziehungswissenschaft, 1995, München, S. 131 – 139.

Gerspach, M.: Einführung in pädagogisches Denken und Handeln, 2000, Stuttgart.

Glaser, B./ Strauss, A.: Strategien qualitativen Forschung, 1998, Bern, Göttingen.

Goffman, E.: Interaktion, Spaß am Spiel, Rollendistanz, 1973, München.

Grevemeyer, Jan-Heeren: Afghanistan. Sozialer Wandel und Staat im 20. Jh., 1987, Berlin.

Habermas, J.: Theorie des kommunikativen Handelns, 1981, Frankfurt.

Habermas, J.: Erkenntnisse und Interesse, 1999, Frankfurt.

Habermas, J.: Individualisierung durch Vergesellschaftung, Suhrkamp, 1988, Frankfurt .

Habermas, J.: Strukturwandel der Öffentlichkeit, 1969, Ulm.

Hall, E.T.: Beyond Culture, 1976, New York.

Hall, E. T./Reed H.M.: Understanding Cultural Differences: Keys to success in West Germany, France and the United states, 1989, Yarmouth.

Hashemi L.: Das verbotene Gesicht – Mein Leben unter den Taliban, 2001,München.

Harney, K./ Krüger, H.-H. (Hrsg.): Einführung in die Geschichte der Erziehungswissenschaft und der Erziehungswirklichkeit,1997, Opladen.

Hart, D.: Qaliba – Tribal Profiles and Tribe-State Relation in Morocco and on the Afghanistan-Pakistan Frontier, Amsterdam, 2001.

Helsper, W.: Sozialisation. In: Krüger, H.-H./ Helsper, W.: Einführung in die Grundbegriffe und Grundfragen der Erziehungswissenschaft, 1995, München, S. 71-81.

Helsper, W./ Keuffer, J.: Unterricht. In: Krüger, H.-H./ Helsper, W.: Einführung in die Grundbegriffe und Grundfragen der Erziehungswissenschaft, 1995, München, S. 81-93.

Historisches Wörterbuch der Philosophie, 1992, Basel.

Hoffmann-Riem, C.: Die Sozialisation einer interpretativen Soziologie- Der Datengewinn. In: Kölner Zeitschrift für Soziologie und Soziopsychologie, 1980, S. 339-362.

Hörster, R. : Bildung. In Krüger, H:H:/ Helsper, W.: Einführung in Grundbegriffe und Grundfragen der Erziehungswissenschaft, 1995, Opladen, S.43-53.

Hörster, R.: Pädagogisches Handeln, In: Krüger, H.-H. / Holster, W.: Einführung in Grundbegriffe und Grundfragen der Erziehungswissenschaft, 1995, Opladen, S. 35-43.

Hofstede, G.: Cultures's Consequences - international Differences in work related Values, 1980, London.

Hofstede, G.: Culture's Consequences - Comparing Values, Institutions and Organisations Across Nations, 2001, London, Neu Delhi.

Hofstede, G.: Lokales Denken, globales Handeln, 2009, DTV.

Hondich, K.: Lassen sich soziale Beziehungen modernisieren? Die Zukunft der Herkunftsbindungen, Leviathan, Zeitschrift für Sozialwissenschaft I, 1996.

Hurrelmann, K.: Sozialisation und Gesundheit, 1988, Weinheim.

Hurrelmann, K.: Das Modell des produktiv realitätsverarbeitenden Subjekts in: Zeitschrift für Sozialisationsforschung und Erziehungssoziologie 3, 1983, Weinheim.

Hurrelmann, K./Timm, A.: Kinder, Bildung, Zukunft, 2011, Stuttgart.

Hurrelmann, K.: Sozialisation, 2012, Weinheim/ Basel.

Hurrelmann, K. (Hrsg.): Sozialisation und Lebenslauf, 1976, Weinheim .

Hurrelmann, K./Ulrich, D. (Hrsg.): Handbuch der Sozialisationsforschung, 1980, Weinheim, Basel, Beltz.

Jonach, I.(Hrsg.): Interkulturelle Kommunikation, 1998, München, Basel.

Kade, J.: Erwachsenenbildung und Identität, 1989, Weinheim.

Kade, J.: Vergangene Zukünftige im Medium gegenwärtiger Bildungsbiographie, 2011, Biographieforschung.

Kaufmann, F.: Religion und Modernität, 1989, Tübingen.

Kaufmann, J-C.: Das verstehende Interview, 1999, Konstanz.

- Kegan, R.: Entwicklungsstufen des Selbst, 2005, München.
- Kelle, U./ Kluge, S.: Vom Einzelfall zum Typus. Fallvergleich und Fallkontrastierung in der qualitativen Sozialforschung, 2010, Wiesbaden.
- Keller, H.: Entwicklungspsychologie, 1998, Bern.
- Kerby, A.P.: Narrative and the Self, 1991, Bloomington.
- Keupp, H.: Psychosoziale Praxis im gesellschaftlichen Umbruch, 1987, Bonn.
- Keupp, H.: Riskante Chancen. Das Subjekt zwischen Psychokultur und Selbstorganisation, 1988, Heidelberg.
- Keupp, H.: Ermutigung zum aufrechten Gang, 1997, Tübingen.
- Keupp, H. Höfer, R.: Identitätsarbeit heute. Klassische und aktuelle Perspektiven der Identitätsforschung, 1997, Frankfurt.
- Keupp, H./ Röhle, B.: Soziale Netzwerke, 1987, Frankfurt.
- Key, E. : Das Jahrhundert des Kindes, 1991, Weinheim / Basel.
- Khaki, N.: Demokratieerziehung im Rahmen der UNESCO, 2013, München.
- Khatibi, A. / Sijelmassi M.: Die Kunst der islamischen Kalligrafie, 1995, Köln.
- Khoury, A.Th.: Was ist los in der islamischen Welt? Die Konflikte verstehen, 1991, Freiburg.
- Khusraw N.: Knowledge and Liberation, a treatise on philosophical theology, 1998, London, New York.
- Kiviat, K./Heidler, SC.: Women of Courage, 2007, China.
- Knabe, E.: Frauenemanzipation in Afghanistan, 1977, Meisenheim a. Glan.
- Knauer, K.: Afghanistan – Krieg und Alltag, Städtische Museen Freiburg, Museum für Völkerkunde, Waldkirchen, 1994.
- König, E./ Zedler P.: Theorien der Erziehungswissenschaft, 1998, Weinheim.
- König, R.: Die Nan-Bäcker in Afghanistan, Düsseldorf, Wien, 1972.
- Kohlberg, L.: Die Psychologie der Moralentwicklung, 1995, Frankfurt.
- Kohlberg, L.: Zur kognitiven Entwicklung des Kindes, 1974, Frankfurt.
- Krappmann, L.: Soziologische Dimensionen der Identität, 2010, Stuttgart.
- Krappmann, L.: Bildung für junge Flüchtlinge, ein Menschenrecht. Erfahrungen, Grundlagen und Perspektiven, 2009, Bielefeld.
- Krappmann, L.: Alt und Jung, Spannung zwischen den Generationen, 1997, Frankfurt.
- Krüger, H-H./ Marotzki, W.: Handbuch der erziehungswissenschaftliche Biographieforschung, 2006, Opladen.
- Lamnek, S.: Qualitative Sozialforschung, Methoden und Techniken, 1993, Weinheim.

- Landolt, H./ Sheikh, S./ Kassam, K. (Hrsg.): An Anthology of Ismaili Literature – A Shi'i Vision of Islam, London, 2008.
- Lenhart, V.: Bildung für alle- Zur Bildungskrise in der dritten Welt, 1993, Darmstadt.
- Lenzen, D. (Hrsg.): Erziehungswissenschaft – Ein Grundkurs. 1994, Hamburg.
- Lenzen, D.: Orientierung Erziehungswissenschaft, 1999, Reinbek.
- Litt, T.: Führen oder Wachsenlassen, 1965, Stuttgart.
- Lockwood, D.: Soziale Integration und System Integration, in: Wolfgang Zopf (Hrsg.): Theorien des sozialen Wandel, Köln 197,1 S. 124-137.
- Luhmann, N.: Soziale Systeme. Grundriss einer allgemeinen Theorie, 1984, Frankfurt.
- Lutz H. / Eckensberger M./ Silbereisen R. (Hrsg.): Entwicklung sozialer Kognitionen, 1980, Stuttgart.
- Malekyar, S.: Afghanin und Deutsche - zur Situation von Frauen, in: Institut für Kirche und Gesellschaft (Hrsg.) Tagungsprotokolle: Afghanen In Exil, Identität und politische Verantwortung, Ev. Akademie Iserlohn im IKG, Dezember 2000.
- Malekyar, S.: Bildung und Wissen: ein Menschenrecht, auch in Afghanistan, In: Afrikanisch-Asiatische Studienförderung e.V. (Hrsg.): Geistesgeschichte, Ideen und Modelle aus Asien und Afrika, Jahrbuch, 2003, Göttingen.
- Malekyar, S.: Moderne Netzwerke als Mittel der Entwicklung für Frauen in Afghanistan, In: Afrikanisch-Asiatische Studienförderung e.V. (Hrsg.): Afghanistan - Hoffnung und Perspektiven, Jahrbuch 2002, Göttingen.
- Malekyar, S.: Meine Flucht, In: Kirchenzeitschrift, 1986 , Darmstadt.
- Malekyar, S.: Sieben Jahre Bundesrepublik Deutschland, In: Zeile, E. (Hrsg.): Fremd unter Deutschen, 1987, Heidelberg.
- Marotzski, W./ Krüger, H.H. (Hrsg.): Handbuch erziehungswissenschaftliche Biographieforschung, 2006, Wiesbaden.
- Martischnig, M., Luger K. (Hrsg.): Dialog der Kulturen: Die multikulturelle Gesellschaft und die Medien, 1994, Wien.
- Mayer, T. (Übersetzer): Keys to the Arcana, Shahrastani's esoteric, commententary on the Qur'an, 2009, New York.
- Mayring, P.: Einführung in die qualitative Sozialforschung, 1999, München.
- Mayring, P.: Qualitative Inhaltsanalyse, 1983, Wiesbaden/ Basel.
- Mead, G. H.: Die soziale Identität, gesammelte Aufsätze, Bd.1 (Hrsg.) von Jonas, H., Frankfurt, 1980, Suhrkamp.
- Mead, G. H.: Geist, Identität und Gesellschaft, Frankfurt a. M., Suhrkamp, 1973.



- Mernissi, F.: Islam und Demokratie, die Angst vor der Moderne, 2002, Freiburg.
- Mernissi, F.: Geschlecht, Ideologie, Islam, 1991, München.
- Mey, G: Adoleszenz, Identität, Erzählung. Theoretische, methodologische und empirische Erkundungen, 1999, Berlin.
- Mitscherlich, B.: Heimat ist etwas, was ich mache. Eine psychologische Untersuchung zum individuellen Prozess von Beheimatung, 1997, Pfaffenweiler.
- Mollenhauer, K. / Rittelmeyer, C.: Methoden der Erziehungswissenschaft, 1977, München.
- Müller, C. W.: Wie Helfen zum Beruf wurde. Eine Methodengeschichte der Sozialarbeit, Band 1: 1883 – 1945. 1999, Weinheim / Basel.
- Nassehi, A.: Integration, Inklusion - Verschiedenheit. Einige Begriffsklärungen, In: Hessische Bildungsblätter für Volksbildung, 1/2013, S. 6-13, Frankfurt.
- Nave-Herz, R.: Familie heute, 2002, Darmstadt.
- Neumann, K.: Der Beginn der Kommunikation zwischen Mutter und Kind, 1983, Heidelberg.
- Nittel, D.: Pädagogische Arbeit im System des lebenslangen Lernens, 2014, Weinheim.
- Nittel, D. / Kade, J. / Seitter, W.: Einführung in die Erwachsenenbildung, Weiterbildung, 2007, Stuttgart.
- Nittel, D. / Maier-Gutheil, C. (Hrsg.): Persönliche Erinnerung und kulturelles Gedächtnis. Einblicke in die Lebensgeschichte. Archiv der hessischen Erwachsenenbildung, 2006, Opladen.
- Oerter, R./ Montada, L.: Entwicklungspsychologie, 1998, Weinheim.
- Oelkers, J.: Einführung in die Theorie der Erziehung, 2001, Weinheim /Basel.
- Oelkers, J.: Erziehung, in: Benner, D./ Oelkers, J.: Historisches Wörterbuch der Pädagogik, 2004, Weinheim / Basel, S. 303 -340.
- Ottomeyer, K.: Lebensdrama und Gesellschaft. Szenisch-materialistische Psychologie für soziale Arbeit und politische Kultur, 1987, Wien.
- Parsons, T.: Sozialstruktur und Persönlichkeit. 1964, Frankfurt.
- Parsons, T.: The Social System, 1964, New York.
- Piaget, J. : Der Aufbau der Wirklichkeit beim Kinde, 1975, Stuttgart.
- Piaget, J.: Das Erwachen der Intelligenz beim Kinde, 1992, München.
- Piaget, J.: Probleme der Entwicklungspsychologie, kleine Schriften, 1976, Frankfurt.
- Piaget, J.: Psychologie der Intelligenz, 1974, Freiburg.
- Piaget, J.: Psychologie der Intelligenz, 1972, Biel.
- Poullada L. B.: Reform and Rebellion in Afghanistan, 1919 – 1929 – King Amanullah's Failure to Modernize a tribal society, Cornell University Press, Ithaca and London, 1973.

- Rahimi, F.: Women in Afghanistan, 1986, Liestal.
- Rashid, A.: Taliban, Afghanistans Gotteskrieger und der Dschihad, 2001, München.
- Rasuly S.: Politischer Strukturwandel in Afghanistan, Frankfurt am Main, 1993.
- Rhein, E./ Ghaussy, A. G.: Die wirtschaftliche Entwicklung Afghanistans 1880 – 1965, 1966.
- Rathje, S.: Interkulturelle Kompetenz - Zustand und Zukunft eines umstrittenen Konzeptes. Zeitschrift für interkulturellen Fremdsprachenunterricht 11.3, 15, 2006, Hamburg.
- Ricoeur, P.: Die erzählte Zeit, 1991, München.
- Rodak, S.: Interkultur - Transkultur - Hybridkultur. Spannungsfelder und weiterbildungsrelevante Implikationen. In: Hessische Blätter für Volksbildung, 1/2013, S. 14-28, Frankfurt.
- Rosenmayr, L.: Die menschlichen Lebensalter, 1978, München
- Rousseau, J.J.: Emil oder über die Erziehung, 1998, Paderborn
- Schefter, K.: Weil es um die Menschen geht: Als Krankenschwester in Afghanistan, München 2001.
- Schetter, C.: Kleine Geschichte Afghanistans, 2004, München.
- Scheuerl, H. (Hrsg.): Klassiker der Pädagogik – von Karl Marx bis Jean Piaget, 1979, München.
- Scheunpflug, A.: Biologische Grundlagen des Lernens, 2001, Berlin.
- Schimmel, A.: Make a Shield from Wisdom, Selected Verses from Nasiri Khusraw's Divan, L.B. Taurus, 2001, London, New York.
- Schleiermacher, F.: Pädagogische Schriften, Bd.1: Die Vorlesungen aus dem Jahre 1826, Weniger, E. /Schulze, T. (Hrsg.), 1966, Düsseldorf/ München.
- Schmidt, S.: Lernen, Wissen, Kompetenz, Kultur- Vorschläge zur Bestimmung von vier Unbekannten, 2005, Heidelberg.
- Schmidt, W.: Philosophie der Lebenskunst. Eine Grundlegung, 1998, Frankfurt.
- Schütze, F.: Zur Hervorlockung und Analyse von Erzählungen thematisch relevanter Geschichten im Rahmen soziologischer Feldforschung, 1976, München.
- Schultz von Thun, F.: Miteinander reden 2, Stille, Werte und Persönlichkeitsentwicklung, 1997, Hamburg.
- Schütze, F.: Prozessstrukturen des Lebenslaufes, in: Pfeiffenberger, A., Stotsberg, M.: Biographie in handlungswissenschaftlicher Perspektive, 1981, Nürnberg.
- Schütze, F.: Kognitive Figuren des autobiografischen Stehgreiferzählens, in: Kohli, M., Robert, G.: Biographie und soziale Wirklichkeit, 1984, Stuttgart.

- Schulze, T.: Biographieforschung in der Erziehungswissenschaft. Gegenstandsbereich und Bedeutung. In: (Hrsg.) Krüger, H.H., Marotzki, W.: Handbuch erziehungswissenschaftliche Biographieforschung, 2006, Wiesbaden.
- Sigsgaard M.: Education and Fragility in Afghanistan – A Situational Analysis, UNISCO-HEP, Paris 2009.
- Simmel, G.: Einleitung in die Moralwissenschaft, Gesamtausgabe, 1989, Frankfurt.
- Simmel, G.: Soziologie. Untersuchungen über die Formen der Vergesellschaftlichung, 1992, Frankfurt.
- Singer, W.: Vom Gehirn zum Bewusstsein, 2006, Frankfurt.
- Soraya, S.: Perspektiven zur Erforschung kultureller Kommunikation, Röhrig, 1998, St. Ingbert.
- Spuler-Stegemann, U.: Muslime in Deutschland, nebeneinander oder miteinander, 1998, Freiburg.
- Steiner, C.: Emotionale Kompetenz, 1997, München, Wien.
- Steinke, I.: Kriterien qualitativer Forschung, Ansätze zur Bewertung qualitativ - empirischer Sozialforschung, 1999, Weinheim, München.
- Steinmann, A.: Afghanistan, eine Ausstellung des Museums für Völkerkunde Wien, Snoeck, 25. Juni bis 1. Dezember 2003.
- Stierlin, H.: Von der Psychoanalyse zur Familientheorie, 1975, Stuttgart.
- Stierlin, H.: Eltern und Kinder im Prozess der Ablösung, 1975, Frankfurt.
- Straub, J.(Hrsg.): Der selbst verwirklichende Mensch. Über den Humanismus der humanistischen Psychologie, 2012, Bielefeld.
- Teo T.: Zur Entwicklung und Sozialisation bi-/multirassischer Identität, in: Alexander, T. (Hrsg.): Psychologie und multikulturelle Gesellschaft, Stuttgart, 1994.
- Terre des Femmes e. V. Tübingen, Menschenrechte für die Frau, Frauen in Afghanistan; Hoffnung auf Wandel. 2002, Tübingen.
- Thomas, A.: Psychologie interkulturellen Handelns, 1996, Göttingen.
- Treml, A.: Lernen, in: Krüger, H.-H. / Helsper, W.: Einführung in Grundbegriffe und Grundlagen der Erziehungswissenschaft, 1995, Opladen, S. 93 -103.
- Trompenaars, F.: Handbuch Globales Managen - Wie man kulturelle Unterschiede im Geschäftsleben versteht 1993, Econ.
- Turner, R.: Rollenübernahme, Prozess versus Konformität, In: Auwärter, U. a. ,1962.
- Vartan G.: The Emergence of modern Afghanistan – politics of Reform and Modernisation, 1969, Stanford.

- Wagner, W.: Kultureller Wandel - Gesucht: Eine sozio-kulturelle Dimension der Soziopsychologie, In: Alesch C. G., Billmann-Mahecha E. & Lang P. (Hrsg.), Psychologische Aspekte des kulturellen Wandels (S. 55-67), 1992, München.
- Wagner, H.J.: Strukturen des Subjekts, 1993, Wiesbaden.
- Weber, M.: Die Objektivität sozialwissenschaftlicher und sozialpolitischer Erkenntnis, in: Winkelmann, J. (Hrsg.), Gesammelte Aufsätze zur Wissenschaftslehre, 1988, Tübingen.
- Weber, M.: Religion und Gesellschaft, gesammelte Aufsätze zur Religionssoziologie, 2005, Frankfurt.
- Welsch, W.: Auf dem Weg zu transkulturellen Gesellschaft. In: Allolio-Näcke, L./ Kalscheuer, B./ Mnzeschke, A.(Hrsg.): Differenzen anders denken. Bausteine einer Kulturtheorie der Transdifferenz, 2004, Frankfurt , S. 314-341.
- Wiebe, D.: Afghanistan. Ein mittelasiatisches Entwicklungsland im Umbruch, 1984, Stuttgart.
- Wiegandt, W. F.: Afghanistan. Nicht aus heiterem Himmel, 1980, Zürich.
- Winkler, M.: Erziehung in Krüger, H.-H./ Helsper, W.: Einführung in Grundbegriffe und Grundfragen der Erziehungswissenschaft, 1995, Opladen, S. 53 – 71.
- Witzel, A.: Verfahren der qualitativen Sozialforschung. Überblick und Alternativen, 1982, Frankfurt/ New York.
- Witzel, A.: Das problemzentrierte Interview. In: Jüttemann, G. (Hrsg.): Qualitative Forschung in der Psychologie. Grundfragen, Verfahrensweisen, Anwendungsfelder, 1989, Heidelberg, S. 227-255.
- Witzel, A.: Auswertung problemzentrierter Interviews: Grundlagen und Erfahrungen, In: Strobl, R./ Böttger, A. (Hrsg.): Wahre Geschichten? Zu Theorie und Praxis qualitativer Interviews, 1996, Baden-Baden, S. 49-76.
- Witzel, A.: Das problemzentrierte Interview. Forum Qualitative Sozialforschung, 2000. Ab-rufbar über: <http://qualitative-research.net/fqs>.
- Wolf, U.: Die Philosophie und die Frage nach dem guten Leben, 1999, Reinbek.
- Wood, R. (aus dem Persischen): Kalila und Dimna, vom sinnlichen Umgang mit Freunden, Fabeln des Bidpai, 1986, Freiburg.
- Wulff, C.: Einführung in die Anthropologie der Erziehung, 2001, Weinheim /Basel.
- Wygotski, L.: Denken und Sprechen, 1971, Frankfurt.
- Youniss, J.: Soziale Konstruktion und psychische Entwicklung, 1994, Frankfurt.
- Zimmermann, B.J.: Social learning theory, 1983, Berlin.

## **Danksagung**

Ein besonderer Dank gilt Professor Micha Brumlik, der meine Begeisterung für dieses Thema positiv aufnahm, mich mit Offenheit auf diesem Weg begleitete und mich durch Gespräche inspirierte.

Ich möchte mich bei Professor Wassilios Baros für seine Unterstützung bedanken.

Mein Dank gilt Professor Nittel, dem Vorsitzenden des Promotionsausschusses, für meine Annahme als Doktorandin.

Außerdem bedanke ich mich bei Frau Katzenbacher und Frau Römer, die mir in organisatorischer Hinsicht sehr halfen.

Ebenso danke ich meiner Familie und meinen Freunden für die moralische Unterstützung, Motivation, Anregungen und das Korrekturlesen.

Ganz herzlich möchte ich mich vor allem bei den Frauen bedanken, die ihre Lebensgeschichte dieser Arbeit zur Verfügung stellten und ohne die diese Arbeit nie entstanden wäre. Ihr Vertrauen und ihr Mut schufen einen Beitrag zur Wissenschaft.

## **Lebenslauf**

### **Persönliche Daten:**

Name: Shogufa Malekyar  
Geburtstag: 20.12.1959  
Geburtsort: Kabul/Afghanistan

### **Schule und Studium:**

1972 - 1977 Abitur am Lycee Malalai Kabul  
1985 - 1991 Studium: Universität Heidelberg,  
**Fächer:** Literaturwissenschaft, Sprachwissenschaft, Iranistik  
**Abschluss: Magister Artium** (Gesamtnote: gut)

### **Promotion:**

SS 2012-  
WS 2014/2015 Promotion an der Goethe Universität Frankfurt  
Promotionsthema: "Die Sozialisation der afghanischen Frauen  
in Deutschland - Lern- und Bildungsprozesse der Migrantinnen  
aus Afghanistan" Betreuer: Prof. Dr. Micha Brumlik

### **Veröffentlichte Artikeln**

"Sieben Jahre Bundesrepublik Deutschland" , In: Zeile, E.( Hrsg.): Fremd unter Deutschen,  
1997, Heidelberg.

„Goethe und Orient“, Zeitschrift „Naubahar“, 1993 (Persisch), Bonn.

„Soziokulturelle Situation der Frauen in Afghanistan“, (für GTZ), 1994, Eschborn.

Kritik über das Buch „Qassarikhe Malalai“, 1999, Zeitschrift „Uqab“, 1999, (Persisch)

Afghanin und Deutsche - zur Situation von Frauen, In:" Afghanen im Exil", Identität und  
politische Verantwortung, Institut für Kirche und Gesellschaft, Iserlohn, 2001

Mitautorin: "Versöhnung und die Pflicht der Afghanen“, Virginia, USA, 2001 (Persisch)

Moderne Netzwerke als Mittel der Entwicklung für Frauen in Afghanistan, in Afghanistan  
Hoffnung und Perspektiven; Jahrbuch 2002, Afrikanisch-Asiatische Studienförderung e.V.  
(Hrsg.) IKO – Verlag, Frankfurt am Main, Frankfurt, 2003

Bildung und Wissen: ein Menschenrecht auch in Afghanistan - Know-how-Transfer in die  
Heimatländer am Beispiel des Bildungssektors in Afghanistan, Jahrbuch 2003, Afrikanisch-  
Asiatische Studienförderung e.V. (Hrsg.), Frankfurt, 2004

## **Erklärung**

Hiermit erkläre ich, dass ich die Dissertation " Die Sozialisation der afghanischen Frauen in Deutschland - Lern- und Bildungsprozesse der Migrantinnen aus Afghanistan" selbstständig verfasst habe und alle in Anspruch genommenen Hilfsmittel in der Dissertation angegeben sind.

Frankfurt, den 02.02.2016

-----  
Shogufa Malekyar